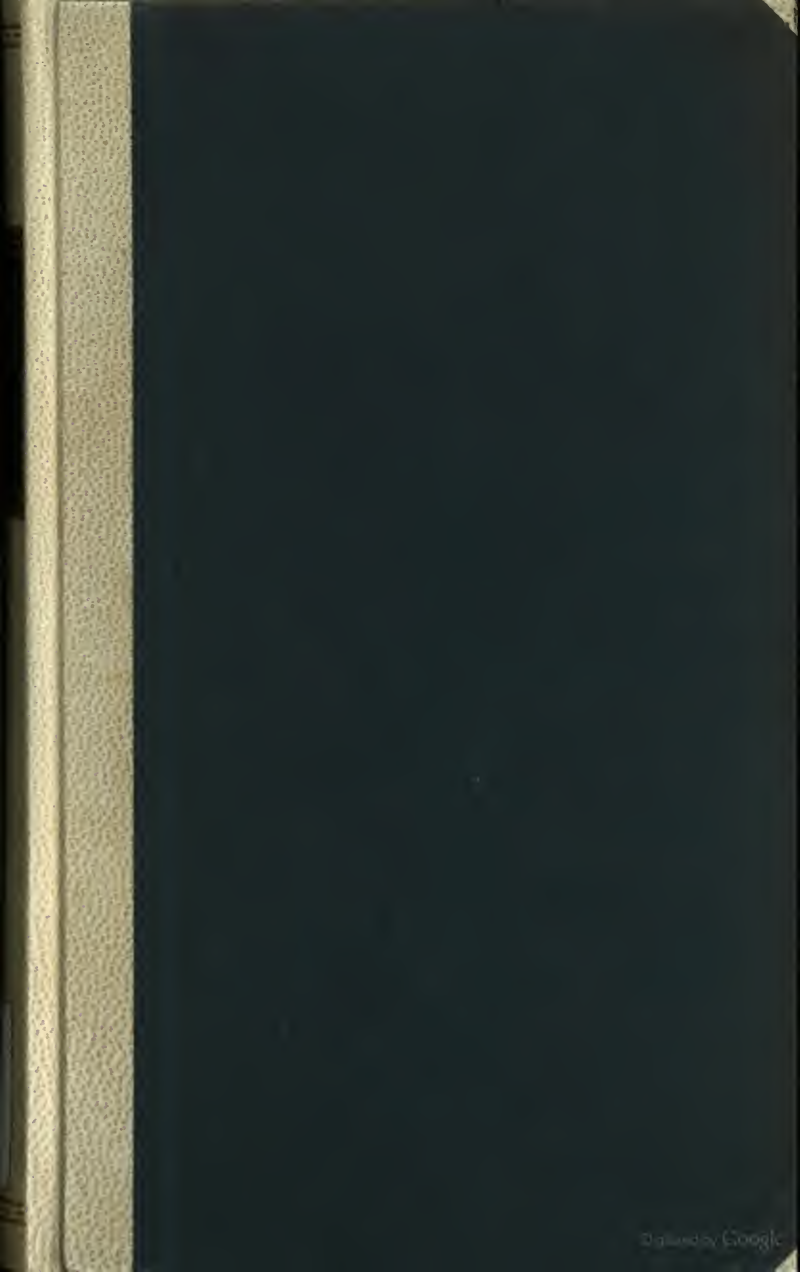






Dymocritos.



KARL JULIUS WEBER

Dymocritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Ride, si sapis.

Von dem Verfasser

der

Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.

Dritter Band.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1833.

3

Inhalt des dritten Bandes.

Demokritos.

I.

Subjectiver Unterschied des Lächerlichen in Ansehung der Temperamente.

Das Temperament spielt eine Hauptrolle in allen unsern Handlungen, bei Tugenden, wie bei Lastern, und so auch bei dem Lächerlichen. Die Hypothese von den Feuchtigkeiten oder humoribus, von der warmen, kalten, feuchten und trockuen Complexion ist so alt als Hippocrates und Galenus, wie die noch heute gebräuchlichen griechischen Namen beweisen: χολη Galle, μελαινα χολη schwarze Galle, φλεγμα Schleim; nur die Sanguinier (sanguis) sind Lateiner, so wenig sie sich auch um das Latein zu kümmern pflegen. Die Zahl 4 war um so beliebter, da wir ja auch 4 Elemente, 4 Jahrs- und Tageszeiten, 4 Altersstufen und 4 Himmelsgegenden, 4 Welttheile, 4 Monarchien, 4 Cardinal-Tugenden ꝛc. ꝛc. zählten!

Das Wort Temperament ist sehr glücklich gewählt, denn es ist eine Mischung der animalischen und geistigen Natur des Menschen, und eine wahre moralische Optik, Katoptrik und Dioptrik. Sanguinier verleugnen einmal gewiß nicht die Einmischung der Blutmasse, während das Phlegma zu Insecten und Würmern gehört,

die nur einen weißlichen Saft oder Schleim mit sich führen. Bei den Insecten hängt auch der Kopf und die Brust nur los mit dem Unterleibe zusammen, der die Hauptsache macht, sie haben einen Panzer um die Brust, ihre Augen sind unbeweglich, daher helfen sie sich mit den Werkzeugen des Tastens; die wenigsten Insecten sind gesellig, die Begattungszeit ausgenommen. Die Phlegmatiker und Melancholiker sollten wie der Dintenfisch (Sepia), statt Blutes, schwarzbraunen Saft von sich geben, so hätten doch wenigstens die Maler Freude an ihnen. Mich machte öfters der ungeheure Unterschied lächeln zwischen einem französischen mais — und einem holländischen maar!

Aristoteles hat schon einige sehr scharfsinnige und witzige Beobachtungen über Temperamente, und die Römer beteten in der Regel den Griechen nach, aber wer sollte von den finstern Aegyptern die Galanterie erwarten, daß sie den Mann mit dem Orkan, das Weib mit dem Zephyr, jenen mit brennendem, diese mit blos leuchtendem Feuer vergleichen, den Mann mit Felsen, Gebirgen und Meer, das Weib mit der fruchtbaren Erde und dem süßen Wasser? Immer besser als Plattners attisches, lydisches, römisches und phrygisches Temperament. Eigentlich sind alle Temperamente, wir mögen 4 oder mehr annehmen oder weniger — Intemperamente, das wahre Temperament ist Mäßigung (Galens ευκρατον) und Intemperamente passen nicht gut zu einander.

Topf von Thon und Topf von Eisen
sollten nie zusammenreisen —

es gibt Fälle, wo der Topf von Eisen sogar, trotz der ganzen Fabellehre, dem Topf oder Tropfen von Thon unterliegen muß!

Im Mittelalter verfielen Aerzte und Philosophen auf allerlei Possen, und adoptirten die Temperamente nicht blos den 4 Elementen, sondern auch den 7 Planeten und den Zeichen des Thierkreises. Man gab dem Choleriker Löwen

und Bären zur Gesellschaft, dem Melancholiker Esel, dem Sanguinier Böcke und dem Phlegma das Schwein. Theophrastus Paracelsus ging chemisch, und gründete den Ehrgeiz auf Schwefel (Pulver, nicht übel), die Wollust auf Merkur (noch besser), und den Geiz auf Salz (Salz-Monopol?). — Meister Knieriemen aber, oder der vielgelesene mystische Pechdrath Jacob Böhm ging wieder auf die 4 Elemente zurück, die er Heerbergen des Geistes dieser Welt nennt, und verschreibt dem Melancholiker oder der Erde nachstehendes Recept: „Fasse Muth und sprich zum Teufel: Woher Schwarzhannes? ich hielte dich für einen Fürsten der Finsterniß, und bist nur ein Büttel. Pfui! schäme dich, und geh zu allen Teufeln!“ Unser Leichnam besteht aus Erde, Eisen, Salz, Wasser und etwas Oel, was die Temperaments-Chemiker vergaßen, und den Sanguinier doch so glücklich macht. Selbst die Jahrszeiten lassen sich auf die Temperamente anwenden, der Sanguinier ist der Frühling, der Choleriker der Sommer, der Melancholiker der Herbst, und das Phlegma der Winter, selbst zwischen seinen vier Pfählen hinter dem Ofen.

Stahl, Hoffmann und Haller hielten sich mehr an die festen Theile und Nerven, als an Flüssigkeiten, worauf noch Huart seine berühmte Prüfung der Fähigkeiten gründet, und erst Plattner und Kant ergriffen den höhern Standpunkt einer Modification der animalischen Organisation und Lebenskraft, wobei der lange Streit über das Verhältniß der festen und flüssigen Theile umgangen wird. Auffallend wäre es gewesen, wenn sich nicht auch Anti-Temperamentisten eingefunden hätten, deren ich nicht erwähne, weil ich gegen alle Isten eine natürliche Antipathie habe. Wäre damals die Anatomie schon so ausgebildet gewesen, wie jetzt, so hätte man vielleicht gar die Temperamente nach den 250 Knochen geordnet, woraus unsere hydraulische Maschine zusammengesetzt ist.

Die festgegründete Stimmung des Thierischen und Gei-

stigen, oder die Wechselwirkung unserer animalischen Natur auf Geist und Gemüth nennen wir Temperament. Naturell ist der Keim, Temperament die Blüthe, Charakter die Frucht — Kind, Jüngling, Mann. Jeder Mensch hat im Grunde sein eigenes Temperament, und in so ferne ist Mr. de la Chambre noch sehr gemäßiget, der nur 52 verschiedene Temperamente annimmt — ja, so wie es Familien-Physiognomien gibt, so gibt es sogar Familien-Temperamente, wie es Selbstmörder-, Narren- und Lügen-Familien gibt; Phlegma scheint sich am wenigsten fortzupflanzen. Man sollte in der That bei der Wahl des Gatten darauf Rücksicht nehmen, aber — da denkt man an ganz andere Dinge. Diderots Hohepriester gebrauchte bei Heirathslustigen vor Eingehung der Ehe den Thermometer, stieg der liquor gar zu verschieden, so hielt er die Parthie nicht für einander gemacht, stieg er gar nicht, so mußte das Mädchen in's Kloster, stieg er zu hoch und allzuschnell, so hielt er sie geeigneter zu einer öffentlichen Dirne — Jünglinge ließ er im ersten Falle gar nicht zur Ehe — im zweiten mußten sie auch die Kutte nehmen zum Troste — reicher Andächtigen.

Man hat selbst an Thieren bemerkt, daß wenn ein Männchen stärker und hitziger ist, als das Weibchen, männliche Geburten, umgekehrt aber weibliche folgen. Der Sanguinier geht auch bei dem wichtigsten Act leichtsinnig drein, während das Phlegma alle seine Kraft bedächtlich zusammennimmt, die um so stärker ist, je weniger oft er sie äußert, und liefert so oft bessere Waare. Am meisten thut die Mutter, daher ich geneigter bin, an moralische Muttermähler zu glauben, als an physische; zwar hat Papa den Keim zu verantworten, aber dann geht alles auf Rechnung der Mamma bis zur Wiege hinein und heraus. Die Beobachtung eines klugen Jägers ist mir merkwürdig, geborne Hühnerhunde, behauptet er, seyen weit leichter zu dressiren, als Hunde, die erst zu Hühnerhunden dressirt werden sollen: könnte dieß nicht auch von Menschen gelten?

und der so oft bezweifelte Edelmuth des Adels darinnen eine neue philosophische Stütze finden?

In doctrineller Hinsicht hat man gewisse bestimmte Temperamente zur Norm angenommen, die Alten vier, die Neuern bald nur zwei, das reizbare und reizlose, bald fünf, wie Haller, der das böotisch dauerhafte hinzufügte, bald sechs, wie Feder das hypochonder-hysterische, ja Plattner setzte gar dem Temperamente vier Ober- und vier Unterbeamte vor: Attiker, geistige, Lydier, thierische, Römer, heroische und Phrygier kraftlose Oberbeamte — seine Unterbeamte, Actuare, Referendäre, Assistenten, Notare rc. rc. sind ätherisch und melancholisch, dem Attiker zugetheilt — die des Lydiers sanguinisch und böotisch, der Römer hat feurige und männliche, der Phrygier phlegmatische und hektische Unterbeamte... Kant hatte ganz recht, wieder zu den alten vier Gattungen zurückzukehren, womit wir vollkommen ausreichen, und wobei wir schon aus Achtung gegen das Alter bleiben wollen.

Alles wird in der That willkürlich, wenn wir diese den Alten Ehre machende Eintheilung verlassen, die keineswegs zufällig zu seyn scheint. Der Sanguinier ist der genießende, der Choleriker der thätige, der Melancholiker der sehnsüchtige, und der Phlegmatiker der leidende Mensch. Vom Blute hängt ungemein viel Psychisches ab, und Damiens behauptete, er hätte Louis XV. schwerlich gestochen, wenn man ihm, wie verlangt — die Ader geöffnet hätte. Sicher hängt der ungestümme Freiheitsdrang unserer Zeiten zum Theil davon ab, daß Aderlassen außer Mode gekommen ist, wie die Staatsumkehrungen unserer lieben Jugend, deren Verkehrtheit weniger in der Erziehung, als im Blute ihrer Väter zu suchen ist, nächstdem daß reife Ueberlegung erst mit kälterem Blute zu kommen pflegt, daher auch erst 30 Jahre unsere Repräsentanten des schwarzen Seidenmantels würdig machen.

Kant will durchaus keine zusammengesetzte Tem-

peramente, und vergißt, daß die Natur so wenig von den strengen Abtheilungen der Philosophen weiß, als von dem System eines Linné, Tournefort und Blumenbachs. Die Erfahrung lehret, daß die vier Temperamente selten ganz rein erscheinen, ja eine glückliche Mischung für den Menschen, wie für Welt und Gesellschaft das ist, was Glück und Unglück für Veredlung des Characters. Die wirklichen Temperamente sind temperirte Temperamente, und die Mehrzahl macht alle vier durch, in der Jugend sind wir in der Regel sanguinisch, in spätern Jahren cholerisch, nach der Erndte der Erfahrungen mehr oder weniger melancholisch, im hohen Alter stumpf wie das Phlegma. Die Krankheiten sogar ändern oft das Temperament, und haben schon Sanguinier und Choleriker in Melancholiker und Phlegmatiker umgewandelt, wie auch schon umgekehrt ein tüchtiges Quartan-Fieber den Melancholiker in einen heitern Sanguinier.

Unsere Zeit scheint sich so sehr im hypochonder-hysterischen Temperament zu gefallen, daß ich ihr zu Ehren dieses als fünftes Temperament annehme, und ihm ein eigenes Kapitel widme, Hippels fünf Wünschperioden im Auge: Beinkleider — Uhr — Mädchen — Vermögen — Landgut — der Himmel hat mich mit dem fünften und elendesten aller Temperamente gnädig verschonet, und so vergesse ich recht gerne zum Danke die Nichterfüllung des fünften Wunsches — das Landgütchen.

Das sanguinische oder leichtblütige Temperament drückt flachen leichten Sinn — Frohsinn — aus, leicht erregbares Gefühl und Begehrung ohne anhaltende Empfindung und dauernde Thatkraft — Charakterlosigkeit, woraus zuletzt sogar Gewissenslosigkeit werden kann. Die Zukunft kümmert ihn wenig, er tollet fort, und wenn schon ein Dutzend Sturmvögel auf seinem Schifflein Zuflucht gesucht haben — er tollet fort unbesorgt um den nahenden Sturm! Das cholerische Temperament hat gleichen warmblütigen und unruhigen Sinn, aber dauernde Thatkraft,

das melancholische oder schwerblütige schweren trüben Sinn, aber mit dauerhafter Empfindung und starker Thatkraft, das Phlegma oder kaltblütige Temperament matten stumpfen Sinn, und Mäßigung ohne Thatkraft. Mit diesem Unterschiede will aber weiter nichts gesagt seyn, als daß eins gegen das andere im überwiegenden Verhältnisse stehe, und darum ist nicht jeder Sanguinier ein Genie, jeder Choleriker ein Braußekopf, jeder Melancholiker ein Kopfhänger und jedes Phlegma ein Klotz. Der Mensch läßt sich einmal nicht nach den vier Temperamenten classificiren, wie Pflanzen nach Staubfäden!

Sanguinier und Melancholiker sind mehr Weiber, Choleriker und Phlegmatiker mehr Männer. Sanguinier und Choleriker haben meist ein edles großartiges Herz, Melancholie und Phlegma führen gerne zu Duckmäusereien, Heimtückeleien voll Schadenfreude, und der cholerische Luther hat Recht: „Hüte dich vor den Schleichern, die Rauscher thun dir nichts." Jene begreifen sich, nach verrauchter Hitze, diese sind im Stande, selbst der sterbenden Frau, die um Licht bittet, zu sagen: „Laß mich schlafen, man kann auch ohne Licht sterben." Ludwig der Frömmler vergaß alles, was seine drei Söhne und Papst und Clerisei gesündiget hatten, lernte aber nichts zum Unterschied von unsern Emigranten, die auch nichts lernten, aber auch nichts vergaßen, das erbärmliche Phlegma verhält sich zum Sanguinier und Choleriker, wie eine Seekarte zur Landkarte, oder wie die Schlafmütze zum Hut — und da man wegen seines schwerfälligen Ganges einen gewissen Vogel die Trappe genannt hat, so könnte man das Phlegma auch Trappe nennen.

Das muntere Auge, der lebhafte Blick, alle Bewegungen des Sanguiniers beweisen, daß ihn nur die Gegenwart, nicht die Vergangenheit oder Zukunft kümmern. Keine Furche runzelt seine Stirne, Scherze und Amoretten spielen um den lachenden Mund, der Kuß und Gaumenlust prediget,

und Rosenfarbe malet seine Wangen, bachantisch rund wie der ganze Körper. Gleich der Schlange glänzt das Auge, und wie sie wirft er den Kopf so schnell hin und her, daß der Glaube an Schlangen mit zwei Köpfen noch heute besteht. Er gleicht dem edlen Pferde, dem Schmerz nur selten einen Laut auspreßt, aber Freude und Wollust macht es wiehern, selbst in der Hitze der Schlacht; mit Lob und guten Worten richtet man alles aus, Schelten und Schlagen macht es scheu und störrisch. Sinnengenuß ist die Virtuosität des Sanguiniers, und daher lieben alle Virtuosen Sinnengenuß — Talente, nur keinen Fleiß und keine Mühe. Er verspricht ehrlich, hält aber selten Wort, ist ein böser Schuldner und schwer zu bekehrender Sünder, denn er vergißt die Reue so schnell als die Versprechungen. Er lebt in Tag hinein, als ob jeder sein letzter wäre, unternimmt Dinge, ohne Ueberschlag seiner Mittel und Kräfte, legt Nebendingen hohen Werth bei, und hudelt über das Wichtigste weg: geht es endlich falsch, so spricht er mit dem ernstesten Gesicht, das man nur selten an ihm sahe, achselzuckend: „Aber wer hätte das gedacht?“

Alle Sanguinier lassen sich von Umständen leiten, und scheinen so ungezwungen dabei, als ob freier Wille sie leite, selbst das Widrigste weisen sie auf die Seite mit einem leichten Je nun! Er ist leicht zu rühren, aber da diese Rührung eben so leicht vorübergeht, so muß man den Augenblick benutzen, wie bei seinen Versprechen; oft hat er nicht einmal daran gedacht, ob er solche nur halten kann, und der hat fast immer Recht, der zuletzt mit ihm gesprochen hat. Am leichtesten faßt man ihn beim Ehrenpunct. Der Sanguinier erzählt Schöpfungen seiner Phantasie als reine Facta, ohne gerade lügen zu wollen, die Lebhaftigkeit seiner Imagination reißt ihn hin, wie das Schicksal Napoleon, und alle Schuld schiebt er zuletzt als ächter Sanguinier auf sein Blut „Cela est dans le sang, cela fait du mauvais sang“ sprechen die Vorbilder der Sanguinier. Le sang est

il beau dans ce pays ci? fragte ein Franzose in Schwaben, **Bien oui!** erwiederte sein Kamerade, und ich rief als Dritter **Remerci, Messieurs!**

Wenn aber auch der Sanguinier von Sinnen-Eindrücken fast ganz abhängig, anstrengungsscheu, weich, veränderlich, charakterlos, und sein eigener Sclave ist, so macht er alles wieder gut durch Frohsinn, Witz und Laune, durch schnelle Fassungskraft, Offenheit, Arglosigkeit, Geselligkeit, Bieg- und Fügsamkeit. Man begünstiget ihn, weil man ihn liebt, und man liebt ihn, weil man sich in seinem Umgange wohlgefällt. Der joviale K. Carl II. von England wollte sich von der Mahlzeit des Lord-Majors wegschleichen, dieser lief benebelt ihm nach: „Beim Teufel, Sire, Sie müssen noch eine Flasche leeren,“ und Carl kehrte lächelnd mit den Worten zurück: „Ein froher Mensch ist mehr als König!“ Trotz sehr bitterer Erfahrungen habe ich mich nie überzeugen können, daß die Welt eine der humansten juristischen Maximen (sie sind eben nicht häufig) **Quilibet præsumitur bonus, donec probetur contrarium** umkehren werde, da selbst **S. S. Theologi** ihr **malus** aufgegeben zu haben scheinen.

Es ist natürlich, daß denen, welchen die Außenwelt alles ist, der ideale Sinn fehlet, desto lebendiger aber fassen sie die Menschen auf, und desto klarer und witziger wissen sie das praktische Leben darzustellen. Sanguinier gleichen den Affen, die man Sapajou oder Sanguinchen nennt, und sind glücklich, daß sie schon von Jugend sich gewöhnt haben, nie — in das nächste Jahr zu blicken; stellen sich dann die Folgen ein, so springen sie herum wie Sanguinchen oder Katzen, denen man Schellen angehängt hat. Sie gleichen den Schwalben, die im Wonnemond erscheinen, bei rauher Herbstluft aber wieder verschwinden, denn Beharren ist keinem gegeben, am wenigsten den Sanguinerinnen — Wohl aus dem Aug, wohl aus dem Sinn! Sanguinier können einem enthusiastisch anhangen, einen so herausstreichen,

daß sie gerade dadurch schaden — vorzüglich Damen — aber nach Jahr und Tag — „Arzt! hilf dir selber!“ Man muß selbst Sanguinier seyn, um sich nicht über Freunde zu ärgern, denen man wichtige Fragen vorgelegt hat, wenn sie solche so wenig berühren, daß man wiederholt schreiben muß: Wenn du mir wieder schreibst, so vergesse ja nicht, mir zu antworten.

Sanguinier sind nicht für tiefe, oder gar traurige Gemüther, Tiefgefühl begreifen sie so wenig als das Ideale, daher auch die Kant'sche Philosophie nicht für sie gemacht ist, und jener Gelehrte, der einen sehr gelehrten Streit über Zeugung mit den Worten verließ: „ich zeuge lieber selbst,“ hat die Gesinnung aller Sanguinier ausgesprochen. Sanguinerinnen gehen in Allem noch weiter, und das beste Mittel ist, sie bald möglichst unter die Haube zu bringen. Sie lieben so lange es gehen will Männer, und dann den lieben Gott, blaue oder schwarze Augen gleichviel folgen der von Grécourt und Casti so schön commentirten Bulle P. Alexanders VI., ohne sie je gelesen zu haben. Alle Sanguinier machen immer und ewig Plane, die sie für ausgeführt sogleich annehmen, und ihre Aussichten sind oft so schwärmerisch, als Lavaters Aussichten in die Ewigkeit. Muster eines deutschen Sanguiniers ist und bleibt Dr. Bahrdt, der sich in puris naturalibus selbst schilderte wie Casanova. Er machte einst alle Anstalten, sich auf einer Rhein-Insel anzusiedeln, und der Fluß hatte schon vor Jahren die Insel verschlungen. Schwerlich hätte er sein Leben beschrieben, ohne die Muse im Gefängniß, all sein Unglück, das im Grunde von puncto sexti datirte, schob er auf Heterodoxie, die indessen in der Dogmatik weniger stark war, als in der Moral, und seinen sträflichen Leichtsinn nannte er blos eine — Idiosynkrasie, wie ein gewisser Lügner recht euphemisch seine unverschämtesten Lügen — Wendungen!

Dem Sanguinier am nächsten steht der Choleriker, nur von mehr Kraft und Thätigkeit, aber auch voll Leiden-

schaftlichkeit, Selbstsucht und Stolz. Handeln, Wirken ins Große, Herrschen ist ihm Bedürfniß bei dem Gefühl seiner Kraft und seiner rüstigen Phantasie. Die forma imperatoria, die schon seinen Mienen und seiner ganzen Gestalt aufgedrückt ist, spricht sein hohes sic volo, sic jubeo aus, und sein pro ratione voluntas. Bürgerliche Thätigkeit wird der Choleriker stets der einsamen Meditation vorziehen, Gewalt und Strenge machen ihn nur unbeugsamer, während Güte und Aufmerksamkeit ihn leicht entwaffnen. Es ist schwer, mit solchen Feuerköpfen umzugehen, denn man soll alles, was sie sagen und thun, gut finden, ja sie bewundern, und nicht Worte, sondern nur Thaten bekehren sie. Eine gewisse Müllersfrau, die jetzt im Irrenhause ist, pflegte bei Annäherung ihrer Paroxismen zu sagen: „Jetzt bekomme ich meinen Schwung,“ und schon mancher Choleriker mag seine Schwünge bedauert haben, vielleicht selbst Napoleon.

Wenn der Sanguinier Unbesonnenheiten aus Leichtsinn begehet, so begehet sie der Choleriker aus Heftigkeit oder zu großer Zuversicht auf sich selbst, Geduld kennt er nicht, und der Mangel derselben ist das, was die Unbeständigkeit des Sanguiniers ist. Er stimmt zu allen Großthaten, zu den höchsten Anstrengungen für das Edle, Große und Nützliche, kein Opfer ist ihm zu theuer, das Vaterland ruht sicher auf seinen Schultern, selbst wenn es in unsern weiland zahllosen Vaterländchen manchem Choleriker zu enge war. In der französischen Revolution sahen wir Männer und selbst Weiber, würdig der Tage der Griechen und Römer, jedoch im Civilstande weniger, als in der Armee. Unter glücklichen Verhältnissen ist das cholerische Temperament das beste von allen, aber in diesem Werke konnte ich ihm nicht wohl den ersten Rang anweisen. Unser Luther war einer der wohlthätigsten Choleriker — aber Choleriker auf Thronen? Carl XII. und Napoleon?

Der Choleriker stimmt eben so leicht zu den größten Unthaten, Rohheiten und Verbrechen, als zu Tugenden, er

setzt Leib und Leben auf's Spiel, um den Freund seines Herzens zu retten, oder die Geliebte an's Herz zu drücken, aber in derselben Glut befriedigt er auch seine Rachsucht nur mit dem Untergang des Gegners, und Nachgiebigkeit oder Verzeihung stehen nicht in seinem Wörterbuch. In ihm wohnet der edelste Enthusiasmus, Genie und Geradheit, Freigebigkeit und Großmuth, aber er wandelt stets in einem elektrischen Donnergewölke, das der kleinste Reiz zu entzünden und zu den unglücklichsten Explosionen zu bringen vermag. Der Choleriker haßt die Höhern, und die Niedern sind ihm bloße Nullen, nirgends will er der Zweite seyn, daher spricht auch die Welt von unruhigen Köpfen. Geht es nicht nach seinem Kopf oder Wunsch, so will er lieber Gar Nichts seyn, als Nichts Rechts — aut Cæsar aut nihil, und natürlich erreicht er leichter das Nihil.

Choleriker sind lieber gefürchtet, als geliebt, und verachten die Menschen. Schmeichler mögen sie noch leiden, nicht, daß sie in ihre Falle gingen — sondern als Stichblätter ihrer Sarcasmen. Bei ihnen muß man die rohen Naturen suchen, voll Härte und Grausamkeit, furchtbar durch Kälte und Mangel aller Sympathie, ungerührt von Thränen, Klagen und Leiden, stolze gleichgültige Banditen an Menschheit, Vaterland, Vernunft und Recht, so, daß ihnen, zumalen wenn Mangel an Erziehung ihre rohe Natur zum Felsen verhärtet hat, die Menschen vorkommen wie Kröten nach Napoleons Ausdruck (vor ihm waren sie doch wenigstens noch Grenouilles, die sich bald darauf zu Cigognes erhoben). Aber wer bewies auch Horazens Wahrheit schrecklicher?

Vis consilii expers mole ruit sua,
vim temperatam Dî quoque provehunt
in majus, idem odere vires
omne nefas animo moventes.

Gerade die Kraft des Cholerikers, der mit Kopf und Steiß darauf losarbeitet, wie die Krähe in den Nüssen, und

durch die Mauer will, stößt sich am ehesten an den Widerstand anderer, und Zorn und Verdruß ist nicht selten die ganze Ausbeute, denn Zorn ist die vorherrschende Leidenschaft, wie schon sein Name besagt, er speiet Rauchwolken, Steine und Feuer, wie der Vesuv, und hört erst auf zu toben, wenn er seine Lava von sich gegeben hat; ein bischen kaustischen Witzes kann ihn um sein ganzes Glück bringen. Die Choleriker im gemeinen Volk kommen nie aus Processen, wenn sie nicht gar im Loch stecken. Gemeiniglich sind Choleriker Schwarzköpfe oder auch Rothköpfe, und in Arbeits- und Zuchthäusern habe ich nur wenig Blondköpfe erblickt, die meist Sanguinier sind.

Alle Haupt-Misanthropen sind im Grunde aus der Cholera oder Galle hervorgegangen, alle Menschen-Verächter und Menschenlaster, wie solche Lucian, Molière und Kotzebue schilderten. Cholerische Weiber mit ihrem Heroismus, Amazonenwesen und stolzem Junoblick sind vollends wahre Zerrbilder gegenüber sanfter weiblicher Natur — wahre Polter-Geister und Furien. Ein reincholerisches Temperament ist ein sehr unglückliches Temperament, wenn man nicht etwa Regent oder Befehlshaber ist, die aber leicht Despoten und Tyrannen werden — und in den untergeordneten Klassen scheinen einmal Verstand und Unbeugsamkeit den Machthabern gefährlich oder nicht recht brauchbar. — Dieses Temperament erzeugte die Sylla und Tibere, die Kreuzzügler, Louis XI., Henri VIII. und Philipp II. — den Robespierre à pied et à cheval — und stürzte andere bei plötzlichen unerwarteten Kränkungen in Wahnsinn. Oft mag Krankheit an vielem Schuld seyn, wie Leber-Verstopfung bei Napoleon, und man sollte nicht eher definitive urtheilen, als bis sie — anatomiret sind. Choleriker sollten sich die Fabel von Phöbus und Boreas recht fest in's Gedächtniß drücken: sie wetteten, wer jenen Reisenden zuerst um seinen Mantel brächte, Boreas blies aus Leibeskräften, und der Reisende wickelte sich nur desto fester

in Mantel; Phöbus lächelte kaum, so legte der Wanderer seinen Mantel ab. Plus fait douceur que violence. Die alte Dame Cholera ist weit gefährlicher, als die so gefürchtete junge Cholera im Jahr 1831, denn letztere macht allem Jammer kurzweg ein Ende!

Des Melancholikers ruhiger gesenkter Blick, langsamer Gang und alle seine Bewegungen zeigen schon, daß auch sein Inneres langsam, aber tief, und für das Abstracte und Ideale, Ernste und Erhabene gemacht sey. Er liebt Verborgenheit und die Dicke enger Nebelluft, die ihn dann noch düsterer und launischer macht. Der Sanguinier ist reich an Gefühlen, der Melancholiker arm, argwöhnisch gegen alles ruft er stets: O tempora o mores! Jener nimmt alles auf die leichte Achsel, beginnt alles mit der rosenfarbenen Hoffnung des Gelingens, dieser mit den möglichen Schwierigkeiten, und so setzen oft beide den Fleck neben das Loch. Lachender Witz ist dem Melancholiker ein Gräuel, dafür ist er Vielwisser, und da er geneigter zur Furcht, als zur Hoffnung ist, so liebt er mehr stille Freuden als rauschende, genießet lieber in der Einbildung als mit den Sinnen, und seine Tugenden sind Nüchternheit, Besonnenheit, Solidität, Beharrlichkeit und Gedult. Er scheuet die schwerste Arbeit nicht, und was er einmal begriffen hat, ist auch gehörig verdauet; er ist fleißig, pünktlich, strenge gegen andere. Aber seine Fehler sind üble Laune, Empfindlichkeit, Verschlossenheit, Mißtrauen, Geiz, Eigensinn, Phantasterei — Wahnsinn. Melancholie ist das Temperament der Sonderlinge, wie Jean Jacques, und rührt, wie die Aerzte behaupten, von schwarzer Galle und schwerem Blute, wohl eben so oft aber von einem leeren — Beutel, was der Fall bei Dichter Caporali gewesen zu seyn scheint, der da rief: „Wahrlich! wäre ich Hutmacher geworden, Gott hätte die Menschen geboren werden lassen ohne Köpfe!“

Melancholie ist leider! nur zu oft die Begleiterin des

Genies, das sich gerne überall zum Mittelpunkt macht, und daher am ehesten Täuschungen und Kränkungen ausgesetzt ist, denn das Gewöhnliche ist ihm unschmackhaft. Weiber, die überall weiter gehen, werden dann grämlich, wie Wolstoncraff, oder zweifeln gar an ihrer Seligkeit. Die meisten Selbstmörder stammen aus der traurigen Familie der Melancholiker, und Melancholiker sind es wahrscheinlich, die Hölle, Teufel und Gespenster erfunden haben. Molières Misanthrop ist einer der alten Redlichen, die es für unredlich halten, nicht gerade so zu sprechen, wie man denkt, und gerade heraussagen auch, was sie fühlen — und von dem, was man Höflichkeit nennt, sogar nichts wissen wollen — sein Freund sagt ihm, weil Sie die Offenheit so sehr lieben, so will ich Ihnen doch bemerken:

— que cette maladie
partout où vous allez, donne la Comédie.

Voltaire muß auch melancholisch gewesen seyn, als er in einer seiner Komödien von uns sagte: $^3/_4$ sind Dummköpfe oder Schufte, $^1/_4$ lebt für sich, was eben nicht, wenn es auch ganz richtig wäre, zur Beförderung der Menschenliebe führt, die gar viele bedürfen, wenn sie es auch nicht verdienen. Melancholiker stifteten den Unsinn der Mystik! und sind die Väter aller abentheuerlichen Religions- und Philosophischen Systeme, aller Grübeleien und Phantastereien. Sie sind die ächten Patres difficultatum, und alle zusammen hätten mit allem Genie nie gethan, was Napoleon that, aus Mangel an Schnelligkeit. Sie sind in der Regel große Seher und Ahner, und gleichen Sancho, der eine ganze Nacht hindurch voll Angst sich über einem seichten Graben in der Schwebe hielt, weil er einen tiefen Abgrund unter sich dachte, während der Einfaltspinsel nur hätte — auftreten dürfen. Nie vergesse ich einen reichen aber melancholischen Banquier, an meiner Seite im Theater zu Lyon, wo man das berühmte schreck-

liche Stück: **Le Comte de Comminge** gab — der Mann wäre fähig gewesen, Trappist zu werden, wie Comminge — und ich Sanguinier fühlte zum erstenmal Recht, wie Mitleiden und Schrecken den tragischen Bock stoßen machen können!

Eine Art Melancholie, die sich in gewissen Jahren gerade bei den besten Menschen einstellt, zumalen wenn sie die **Homunciones** von besonders schlechten Seiten haben kennen lernen müssen, und sie in die Einsamkeit jaget, hat jedoch viel Edles. Sich selbst genügen, und der Gesellschaft entbehren können, selbst wenn man sehr gesellig ist, gränzt, wie jeder Sieg über Bedürfnisse, ohne welche gemeine Seelen nicht leben mögen, an das Erhabene, wird aber von letztern, wenn sie recht höflich sprechen, Eigenheit getauft. Rohe Seelen verfallen in Murrsinn, der sich und andere quälet, sanfte gebildete Menschen aber in Schwermuth, die geneigter macht zu strengen Sitten, wie zu Studien. Es ist bekannt, daß mit der Empfindung des Schönen Geschlechtsliebe zusammenhängt, aber eben so auch schwermüthige Ideen, vorzüglich die Ideen des Todes. Unter Melancholikern finden wir große Genies, große Erfinder und berühmte Männer, vorzüglich in abstracten Wissenschaften, deren Schwermuth weniger Krankheit der Galle ist, als Schwermuth der Vernunft! Sie lieben Stille und Einsamkeit, und Elegien, wie sie Matthison dichtete auf den Ruinen des Bergschlosses von Heidelberg, und die recht eigentlichen Melancholiker, die Britten, Young, und den erst 1800 verstorbenen minder unter uns bekannten Cowper.

Die Phlegmatiker sind **pecora campi**, die nur Furcht aus dem Geleise des Hergebrachten bringt, und nur selten das Gleichgewicht verlieren, da alle Extreme und heftige Leidenschaften ferne von ihm sind; mit Recht nannte man das Phlegma Bauren-Temperament. Für Witz, Laune und alles, was der Phantasie angehört, hat es keinen Sinn, höchstens wirkt es im mechanischen Wissen, im Rechnen und

in der Mathematik, die — mit allem Respekt gegen die großen Erfinder — doch mehr natürlichen Verstand, Geduld und Ausdauer erfordert, als Genie und Talent. Leidenschaftslos aus Indolenz, und gefühllos aus Indifferenz ist häufig Gutmüthigkeit im Gefolge des Phlegma, aber bei einem bösen Naturell auch desto tölpelhaftere Grobheit und Tücke. Das kurze Ja und Nein wird zur Periode im Munde des Phlegma, es legt Stückchen Papier in seine Dose, oder macht Knöpfe in's Taschentuch (die Guippos und die Memoria artificiosa), und da steht es noch dahin. Jener Ehemann, dem die Frau in Gesellschaft den Text las, machte sich einen Knopf und murmelte: „Du sollst mich die längste Zeit gequält haben.“ Vergnügt ging das Paar nach Hause, legte sich nieder, und das Phlegma war schon im Begriff, einzuschlafen, als die Frau sich mit dem Knie näherte: „Aber! dein Knopf!“ Ja, Ja! sprach das Phlegma gähnend und sich dehnend, ich wollte dir nur sagen, daß du mir in Gesellschaft so nicht wieder kommst — es gibt der Leute schon allzuviel in der Welt!

Das Phlegma ist am glücklichsten, wenn es satt ist und schlafen darf; selten hat es Affecte, nur angenehme höchstens, es reizet keine Seele zum Widerstande — alle seine Ansprüche beschränken sich auf das Noli turbare circulos, und diese Ruhe gibt ihm eine gewisse Selbstständigkeit, Consequenz und practischen Verstand. Sein Hang zum Hergebrachten macht es recht brauchbar zu untergeordneten Wesen, die sich leicht und gerne nach andern richten, und bei ihrem Charakter der Mittelmäßigkeit es weiter bringen, als das Genie. Sie geben wackere Practiker, vorzüglich brave Juristen, Rechner und Theologen.

> Der Hätt' ich und der Wollt' ich,
> deßgleichen auch der Sollt' ich

sind leibhafte Brüder, und von diesem Bruder Kleeblatt gilt:

> Das Hätt' ich und Wollt' ich wenig hatten,
> und Sollt' ichs Brüder wenig thaten —

Das Phlegma hält sich an das solidere Hab' ich, denn Schwarz auf Weiß redt noch, wenn's niemand mehr weiß, und viel Wenig machen Ein Viel, und zu Einem Ei legt die Henne gern ein Zweites. Das Phlegma richtet sich nach Mutter Erde, wenn es auf der einen Hälfte ihrer Kugel auch Tag ist, so ist's auf der andern Nacht; halb Licht, halb Schatten und Dämmerung thut schwachen Augen so wohl, als dem Gedächtniß jenes brittischen Dicken im Memorandum-Buch: Memorandum, Memory is apt to forget!

Kein Phlegma taugt viel, als das erworbene Phlegma des Philosophen im Umgange mit Großen und Vorgesetzten. „Siehe! Marie ist schwanger!" sagte ein Edelmann zu seinem Kutscher. „Das ist ihre Sache," erwiederte Michel. „Aber sie ist schwanger von Dir?" „Herr! das ist meine Sache." Das angeborne Phlegma vertritt oft die Stelle der Weisheit, und Gleichmuth und Zufriedenheit entschädigen es für die Entbehrung von hundert Genüssen, aber freilich möchten oft andere, die mit dem Phlegma zu thun haben, darüber des Teufels werden! Das Phlegma macht es ihnen wie der kalte Schnee den Schlittenliebhabern — er kann siebenmal fallen, bis es faßt und Bahn gibt. La Mettrie's homme machine ärgert jeden denkenden Menschen, wer aber mit einem Phlegma lange zu thun hat, glaubt endlich an den homme machine.

Die größten Phlegmatiker finden sich im sclavischen Oriente, und es ist die wohlthätigste Naturanstalt. Ives Indier, den sein Herr ausschilt, streckte sich auf die Erde, hielt beide Ohren zu und sprach gebrochen Englisch: Indeed, Master, make poor servants head sick, Master is very strong, servant very weak, if Master speaks honey words, servant can do any thing, but when Master frightens poor servant, than he make poor servant sick, and Masters business can no be done! Das Phlegma gleicht den unorganischen Körpern ohne Wärme, kalt wie Marmor und Metall, unedle Thiere haben nur kaltes Blut, und

die Lehre von Electricität, selbst von Leidenschaften und Langweile muß ihm ungemein schwer fallen. Kein Wunder! wenn Sanguinier und Choleriker ihn fliehen, wie das Pferd, das Kameel und der Esel, deren Lustigkeit in der Jugend selbst possirlich ist, weil man so was nicht an ihnen gewohnt ist. „Was lange dauert, wird gut," ist ein Leibwort des Phlegma: fällt etwas zur Erde, so lasse es liegen, bis noch Etwas dazu fällt, dann gehts ja in Einem dahin — zwölf Stunden Schlaf sind hinreichend, und allenfalls noch ein Stündchen Zugabe von wegen der Ausdünstung. Jene Alte, die im Liede: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte ꝛc. ꝛc." stets sang: „ist der ein Mensch, der sich nicht rührt?" hatte Recht. Das Ja des Phlegma lautet rauher, als das Nein des Sanguiniers, und ich möchte wissen, ob einem solchen Verstopften im strengen Winter das noch nie angefroren ist, was er von sich geben wollte? „Ruhe allein ist Glück," spricht das Phlegma auf seinem Sopha oder Leibstuhl, beneidet den Ofen, der schon hundert Jahre ruhig auf einem Fleck steht, und preiset St. Thomas, der den 21. Dec. oder die längste Nacht bringt. Na! Na! laß man gut seyn.

II.

Die Fortsetzung.

Das Gesicht ist das Protokoll des Charakters, das Protokoll des Temperamentes aber der ganze Körper vom Auge und den Mienen, Armen und Haltung an bis zu den Füßen oder dem Gang. Der Choleriker macht spanische lange Schritte, der Sanguinier kurze schnelle französische, der Melancholiker schreitet bedachtsam brittisch einher, wie der Storch in Gärten und Wiesen, und die langsame Bewegung des Phlegma ist so abgespannt wie seine Züge, aufgedunsene Fleischmasse und seelenloser gebratener Heringsblick — er macht deutsche Schritte. Indessen müssen wir den Schritten so gut Ausnahmen und Verschiedenheiten verstatten, als den Gedanken und Blicken; man siehet nicht immer bei Ideen der Vergangenheit zur Erde — nicht immer bei Blicken in die Zukunft gen Himmel, bei Gedanken an die Gegenwart vor sich hin — und bei Gedanken an — Nichts, rechts und links, und überall hin! viele starren im geraden Gegentheil fest auf einen Fleck wie der Esel, und so ist es auch mit den Schritten — die Schritte der Deutschen sind nicht immer langsam — sie marschiren Vorwärts mit Bedachtsamkeit, und das ist besser als Laufen — am wenigsten taugt Fliegen.

Die Farbe der Choleriker und Sanguinier ist roth, die

der Melancholiker und Phlegmatiker blaßgelb und erdenartig; die Stimme jener helle, durchdringend, und dieser matt, rauh, schüchtern. Die Haarfarbe ist weniger bestimmt, doch sind Rothköpfe gerne cholerisch — Schwarzköpfe cholerisch-melancholisch, Braunköpfe sanguinisch-cholerisch, und blonde sanguinisch-phlegmatisch; nur selten findet man unter Wahnsinnigen blonde. In Ansehung der Leidenschaften bleibt Ehrgeiz die Hauptleidenschaft des Cholerikers — Wollust die des Sanguiniers, Geiz plagt den Melancholiker und das Phlegma ist bloßer Bauch. Aus ihren Werken lassen sich die Temperamente nicht minder erkennen, aus musikalischen Compositionen, wie aus Gemälden, aus Briefen und Gedichten. Der Sanguinier wird witzig schreiben, der Choleriker kurz, feurig, scharfsinnig, der Melancholiker weitschweifig, trocken, dunkel, mitunter fromm, das Phlegma nachlässig, unordentlich, und am allerliebsten — gar nicht.

Was die Mode betrifft, so macht der Sanguinier alles mit, und liebt lebhafte Farben, der Choleriker liebt Reinlichkeit ohne Zierrath, und bleibt in der Mitte, der Melancholiker zieht dunkle Farben vor und die alte Mode, wie das Phlegma, das blasse Farben liebt, folglich Weiß und Silber. Peuschel hat in seiner Physiognomie unbeschreiblich gelehrt alle mögliche Farben auf die Temperamente gezogen, und sogar Ober- und Unterkleider, Westen und Hosen und alle Schattirungen berücksichtiget — eine Dame könnte nicht gelehrter schreiben!

Das Aeußere charakterisirt mehr oder weniger den Charakter; schon im Sitzen des Hutes läßt sich das Temperament erkennen, und noch mehr in Haltung und Bewegung der Arme und Füße, im Essen, Trinken und Tanzen, aus der Handschrift und selbst aus der Lage im Schlaf. Selbst unser Harn, abgesehen von Alter, Witterung, Speisen und Getränken ꝛc. ꝛc. richtet sich darnach, der gesunde Harn ist citronengelb — folglich der des Sanguiniers, der Choleriker ist schon röthlicher, der Phlegmatiker blässer und der Me-

lancholiker gibt eine braungelbe, ja selbst grünliche Farbe von sich. Wer kennt nicht Chodowieckys herrlichen Kupferstich, wo die vier Temperamente vor einem Gemälde der Abschied des Calas sich befinden — der Choleriker voll Zorn ballt die Faust und strampft — der Sanguinier weinet — der Melancholiker sieht starr und kalt und traurig hin, und das Phlegma starret gelassen an, alle drei erstern stehen — es sitzt da wie eine Statue.

Und nun erst das Lachen? Sanguinier und Choleriker lachen leichter als Melancholiker und Phlegmatiker, die schon mehr das rira bien qui rira le dernier bedenken, und Ernst und Nachdenken machen schon ohnehin unabhängiger vom Sinnen- und Phantasiespiel. Alphons X. sagte: Hätte ich Gott rathen können, so wäre die Welt ordentlicher eingerichtet, und nahm den Schöpfer für den Schöpfer des Ptolemäischen Systems, und so geht es noch weit mehr mit moralischen Dingen hienieden. Trübsinn ärgert sich über einen Strohhalm, wenn kein Block im Wege und keine Fliege an der Wand ist, und der Frohsinn spricht mit dem Thebanischen Hohepriester Archias: Seria in crastinum. Wenn der Leichtsinn auch aus der Tiefe ruft, und unter Thränen Bußpsalmen anstimmt; sobald ihm geholfen ist, so lacht er auf der Stelle wieder, und singt wieder Trinklieder im Bordelle des Leichtsinns. „Dein Brief hat mich tief erschüttert,“ schrieb mir ein Bruder Leichtsinn: aber die Erschütterung dauerte höchstens über Nacht, und ging so spurlos vorüber, als die Erdstöße in unserem unvulkanischen Vaterlande.

Der Regent berüchtigten Andenkens lachte blos, als ihm die Gräfin Sobran an voller Tafel sagte: „Gott machte die Menschen aus Koth, und aus einem Ueberrest desselben Prinzen und Bediente,“ und der melancholische Rousseau rief unter einem Baume: „Verflucht sey, der da sprach, du bist mein“ — er dachte nur an die Folgen des Mein und Dein, aber nicht daran, daß ohne solches, bei Vermehrung unserer werthen Raçe, die ohne wohlthätige Epidemien oder

Kriege, nicht abgeschlachtet wird, wie andere Thiere, noch unendlich mehr Jammer seyn würde, was ein Sanguinier gefühlt hätte, und das Mein und Dein recht eigentlich dem menschlichen Geiste das Feld öffnete, auf dem Cultur, Wissenschaft und Kunst den Menschen glücklicher machen, als es der Naturmensch seyn kann. Seht da einen Flug Tauben, sie tragen die Körner alle zu Haufen für Eine — vielleicht die schlechteste des ganzen Fluges — der Haufe begnügt sich mit Spreu und Hülsen, sieht vielleicht hungrig zu, wie diese Einzige alles aufzehret, zerstreuet oder verdirbet, und sobald eine andere nur ein Körnchen holet, fallen alle andern über sie her und zerreißen sie — der Melancholiker weint dabei wie über die blitzschnellen Fortschritte der Pulver-Erfindung verglichen mit dem Schneckengange der Vernunft in Staats- und Religionssachen und den Künsten des Friedens — der Sanguinier aber spricht lachend: „Kann ichs ändern?“ „Zu geschehenen Dingen muß man das beste reden,“ sagte ich der Mama nach der Hegira meines Telemaque; dem Postmeister, der mir durchlöcherte Zwölfer und Vier und Zwanziger zurückstellte: „Ach Gott! ich habe sogar durchlöcherte Dukaten und Louisd'or, aber kann ich's ändern?“

Ubi caput melancholicum, ibi Diaboli balneum. Wallenstein, der so stolz und hart war, daß er einst sein Kind wollte hängen lassen, weil es der Mutter so viel Schmerzen verursacht habe, ließ den Edelknaben, der ihm einen Schlag auf den Hintern gab, weil er ihn für den Hausmeister angesehen hatte, unter dem Galgen Todesangst ausstehen, und seine soldatische Leibphrase war: „Die Bestie soll hangen.“ Turenne begnügte sich bei einem ähnlichen Mißgriff oder Mißschlag dem Pagen, sich den Hintern reibend, zu sagen: „Aber auch den Koch hättest du nicht so grob schlagen sollen!“ Noch erhabener und schöner handelte Friedrich, als durch die Unvorsichtigkeit eines Pagen die Handschrift der Geschichte des siebenjährigen Kriegs verbrannte. Der große Mann sagte dem zu seinen Füßen weinenden

Jüngling: „Na! so muß ich sie denn noch Einmal schreiben!“

Die schrecklichste Art der Melancholie war — Gott sey Dank! war — die religiöse, wo die Armen an ihrer Seligkeit zweifelten, und sich noch bei lebendigem Leibe für Braten des Teufels hielten. Sie wüthete am schrecklichsten in Klöstern, vorzüglich in Nonnenklöstern, und grassirt noch im verjüngten Maaßstabe unter kopfhängerischen Secten, denen der größte Sünder der liebste ist, wie sich ein Herrnhuter ausdrückte, und in dieser Manie starb sogar ein wahres deutsches Genie — Haller. Ueber die Stelle Matth. XIX., 10—12, worüber sich Origines kastrirte, hatte auch der bekannte Fürst von Neuwied große Scrupel. „Wer das thun kann, heißt es, und können es nicht alle?“ Für solche Melancholiker ist Pfeiffers Anti-Melancholicus geschrieben, ganz auf die Bibel gegründet, und auf dem Titelblatte sitzt der Melancholiker selbst im Großvaterstuhle, die Hand vor der Stirne, zu seiner Linken stehen ein Weib, ein Soldat und der Teufel — zur Rechten aber Jesus.

Dich wird auch der Herr erquicken,
Seinen Samariter schicken.

Nirgendswo gab es daher mehrere und größere Misanthropen und Hypochondristen, als unter den Hochwürdigen Schwarzen, so lange sie sich wechselsweise verketzerten und von Glaubensscrupeln aus dem A. und N. Testamente plagen ließen. Seit in der Dogmatik aufgeräumt ist, ist auch der Unterleib aufgeräumt worden, und seit man nicht mehr wissen will, als dem Menschen zu wissen verstattet ist, und den Dienern des Worts nicht mehr zugemuthet wird, als andern Menschenkindern (wahrlich weit weniger!) ist der Fall umgekehrt. Wir hatten Kandidaten, die im Examen befragt: „Halten Sie Christum für den Sohn Gottes oder nicht?“ mit der gefälligsten Verbeugung erwiederten: „Wie Ew. Hochwürden befehlen.“ Rancé übersetzte in der Jugend den Anacreon,

und später war er Stifter des traurigsten aller Mönchsorden von la Trappe! Es ist aber vernünftiger, Tejischer Sänger zu seyn, als trappischer Fleischeskreuziger, oder ein lustiger Pater Abraham, der die Kopfhänger die Schwäger des Todes nennt, da Melancholie die Schwester des Todes sey.

Was bei Thieren der eingezogene Schweif bedeutet, ist bei Traurigen die herunter hängende Unterlippe, daher der Volkswitz auch, statt melancholisch, maulhängcholisch zu sagen pflegt. Der Melancholiker wankt in ewigem Nebel, und kämpft mit dem Schicksal, wie die tragischen Personen der Alten, und winselt wie Petrarca und Young, denen nichts über die Wonne der Thränen geht — the joy of grief. Im göttlichen Prater Wiens denkt der Melancholiker, wie Xerxes von seinem Heer: „Von allen lebt in hundert Jahren auch nicht Einer," während der Sanguinier das schöne Blut mustert und Auswahl trifft für eine noch schönere Nacht. Ein französischer Marschall d'Huxelles war mehr als Young, da er auf die Frage, warum er nicht heirathe? erwiedern konnte: „Ich fand noch keine Frau, deren Mann, und noch kein Kind, dessen Vater ich seyn möchte!"

Der Melancholiker ist der finstere Mönchsgeist des Mittelalters, der nichts als Knochenmänner, Hölle und Teufel im Hintergrund erblickt, und sich mit dem Strumpfband nach einem Nagel umsiehet, bis ihn wieder Hölle und Teufel auf andere Gedanken bringen: der Sanguinier aber erblickt, gleich dem Griechen, im Tode nur den Bruder des Schlafes und das Verlöschen der Lebensfackel. Das Manöver eines Hündchens, das nach dem Schwanze schnappet, die komischen Sprünge eines Affen, Eichhörnchens oder Kätzchens sind hinreichend, sein Zwergfell zu erschüttern, und er beißt sich auf die Zunge, oder kneipt sich in Arm, um dem Lachen am unschicklichen Orte eine Diversion zu machen. Sanguinier sind wie die Vögel unter dem Himmel, und die Lilien auf dem Felde, sie sorgen und fragen nicht, was werden wir essen?

was trinken? womit uns kleiden? sie sind ganz — evangelisch, und ihre Leibdevise: Vive la Bagatelle!

Hat nicht jeder Tag seine eigene Plage? und ist kein Vater im Himmel? während der Choleriker, der nächste Vetter des Sanguiniers, alles in die stärkste Gluth treibet, in Liebe, Haß und Ehre, ist des letztern Gluth höchstens — Strohfeuer. Wenn dieses Strohfeuer brannte, und edlere Gefühle erwachten, so sagte mir ein unvergeßlicher Alter: „Sie sollen mir nicht auf meinem Grabe fluchen, Sie passen nicht in so kleine Verhältnisse!“ Nach dreißig Jahren stand ich auf seinem Grabe, und — fluchte nicht, denn der Mann konnte nicht, wie Er wollte, und ich hatte seitdem weit Schlimmeres von Leuten erfahren, die gekonnt hätten, und es doppelt schuldig gewesen wären! Ich muß doch viel Sanguinisches haben, weil ich noch heute nicht Misanthrop geworden bin.

Das feierlichste Schauspiel der Natur, der Auf- und Untergang der Sonne, rühret den Melancholiker und das Phlegma, wenn es ja gerührt wird, ganz anders als sanguinisch-cholerische Menschen. Der Aufgang, das Bild des thätigen Lebens,

„wenn die dämmernde Eos mit Rosenfingern emporsteigt,“

begeistert die heitere rüstige Seele, der Untergang aber — ein Bild des Todes und Grabes, zieht traurige Gemüther weit mehr an, gerade wie Britten die sonderbaren Eulen- und Dohlen-Colonien (rookery) in ihren Parks, oder Young, Harway und Bunyans Pilgrimprogreß in Eternity. Für solche Gemüther ist Dantes Nacht ohne Sterne, und seine ganze Hölle mit der Inschrift: Lascia ogni speranza, wie gemacht, und so werden sie am Ende Narren zum Einsperren, wie Torquato Tasso.

Melancholiker werden mit dem Herbst und Winter trauriger, während Sanguinier immer gut Freund bleiben mit Mutter Natur, sie mag grün, gelb oder weiß werden, das

Gemurmel einer Quelle, ein schattigter Hain mit den Stimmen des Waldes, eine blühende Gegend, eine helle Mondnacht, selbst Schneegestöber und Eiszapfen versetzen sie in dichterische Stimmung, sie denken an Schlitten- und Eisbahn, an Metzelsuppen, warme Stube und Ball. Bei gar vielen beginnt erst das wahre Leben mit der ambrosischen Nacht, wenn *niedertauchet* die Sonn' und schattigt werden die Pfade. — Kein Phlegmatiker fühlet wohl, was in dem Verse liegt:

Nox erat, et coelo fulgebat Luna sereno!

Das wildeste Gemüth wird stiller beim Anblick einer schönen Gegend im Zwielicht eines heitern Abends, der Friede der Natur wirkt zurück auf die Seele, und erhebet sie zum Schöpfer, der Genius wünscht entfesselt in das unbekannte Land hineinzuschwärmen hinter dem goldenen Abendgewölke, und das Phlegma schlummert indessen und wünscht sein Bette. Es herrscht viel Analogie zwischen der Anmuth lebloser Natur und dem liebenswürdigen Menschen, heiter wie der schöne Abend, sanft wie die Luft, sich selbst gleich wie Mutter Natur. Morgen und Abend, oder das Kommen und Scheiden des Tages gleichen dem Menschen, der im Kommen und Scheiden keine Verstellung kennt, nur in seinem Mittage wirft die Zeit ihren trügerischen Schleier über. Nichts machte mir einst wehmüthigere Empfindungen, als wenn ich in großen Hauptstädten mit dem Tage meine Wanderung in die Umgegenden antrat, in den Straßen noch Todtenstille herrschte, und den Nachtlaternen einer um der andern das Oel fehlte, vor dem Thore aber kamen mir Landleute entgegen, die Natur lachte, und fort waren alle Todesbetrachtungen.

Young stiftete einst in Deutschland so viel Unheil, als Siegwart und Werther. Young, der in seinem brittischen Spleen den Schreibtisch mit Todesköpfen verzierte, verwirrte nicht blos die liebe Jugend, sondern selbst unsere anacreontischen Dichter streiften nun in einsamen Gegenden, dichteten auf Leichensteinen nichts als Grab, Ruhe und Unsterb-

lichkeit, und sind mit Recht vergessen, Kreuzers Gräber etwa ausgenommen. Young sagt in seinem achten Gesang:

> Laughter, though never censured yet as sin
> Is half-immoral: is it much indulged?
> By venting spleen, or dissipating thought,
> It shows a scorner, or it makes a fool;
> And sins, as hurting others, or ourselves.
> Yet wouldst thou laugh (but at thy own expence)
> This counsel strange should I presume to give —
> Retire, and read thy Bible to be gay!

Nun? die Bibel hat mich schon oft froher gemacht, Youngs aus Stillschweigen, Nacht und Tod zusammengesetzte Nachtgedanken nie — nie.

> Dieser gelbe Smelfungus und Mann mit abgestumpften Sinnen,
> Dem Onkel Toby selbst kein Lächeln abgewinnen,
> Schach Baham nicht die Stirn' entrunzeln kann.

Die Bibel — unser ältestes Buch, das ich vielleicht noch lese, wenn ich kein anderes mehr ansehen mag, wäre selbst für trübe Stunden, wenn sie nur die Leute recht verständen — verstehen sie ja selbst die Leute unrecht, die sie ex professo verstehen wollen. Der Leidende sucht Linderung, und ihr wollt ihm Bibel und Andachtsbücher geben, wo jüdische Vorstellungen vom Zorne Gottes und der Rache einander jagen, wo die Leiden Strafen Gottes sind, und in Bußpsalmen Vergehungen gebeichtet werden, die man nicht begangen hat, und Gerichte Gottes wegbetet, die Gott nie über uns verhängt hat? und solche Nachtgedanken sollen die Seele, in der bereits nur allzuviel Nacht herrschet, erheitern? Milton hat die Gesichtspuncte, aus welchen der Frohsinnige und der Schwermüthige die Dinge betrachten, besser angegeben in seinem L'Allegro und il Penseroso, die von Voß frei übersetzt sind.

Der Phlegmatiker oder schwerfällige Gleichvielbruder genießt seiner hergebrachten Neutralität, vergräbt das Pfund,

das er etwa erhalten hat, oder ist ganz ohne Oel, wie die thörichten Jungfrauen, höchstens achselt noch dieser pater difficultatum mitleidig über die Lacher. Er hat stets hundert Wenn und Aber bereit, und dann streckt er sich nieder auf sein Winterlager, oder hüllt sich wie die Schnecke in seinen Schleim. Er gleicht dem Meerwasser, in dem alles geschwinder *fault*, als im süßen, weil viel Salz und wenig Wasser die Fäulniß verspätet, umgekehrt aber beschleunigt. Mich wundert, daß diese Eckelgeschöpfe in strengen Wintern nicht auch aufplatzen, wie die Bäume oder Dachschindeln? Sie sehen das Gewitter nicht eher, als bis es donnert und einschlägt, brauchen wie Israel vierzig Jahre zur Reise nach Canaan, die man von Aegypten aus füglich in vierzig Tagen macht — gehen so bedachtsam, wie der Ordinari-Wagen, oder ein weiland Reichsprozeß, und schlafen bis zur letzten Posaune. So bringt die Kröte vierzig Tage in den Umarmungen seiner Krötin zu, der Spatz ist in einer Minute fertig!

Alle Spätlinge sind dem Herrn ein Gräuel, ich möchte schon darum kein Herr von Spät heißen, und würde die Spätlinge von eilf Monaten, welche die Juristen einpassiren lassen in honorem matrimonii, gerade um der Ehre der Ehe willen, und zur Aufmunterung der Heirathslust ausweisen, so wie alle junge Herrchen und Fräulein, die nicht im neunten Mond präcise da wären, und alle Naseweise, die schon im siebten Mond wissen wollen, wie es unterm Monde zugeht. So kann eine Dame ihren Freund, nach dem Tode des Mannes, ruhig um einen Posthumum ansprechen, ohne daß die rechtlichen Erben etwas sagen dürfen, und der 280ste Tag, und was um solchen sich mehr oder weniger umdrehet, dieser heilige Tag des Hippocrates, ist entheiligt. Das Phlegma gleicht dem gemeinen Mann, der sich, wie der Wilde auch, nur auf das beschränkt, was ihn zunächst angehet: seine Verschlossenheit, sein Ernst, sein Gleichmuth, was auch viele im Mittelstand für Nachdenken oder melancholische Stimmung halten, ist nichts weiter als stumpfe Ideen-

Armuth. Alle Phlegmatiker sind Schüler Pyrrhos, sie sind solche Gleichviel- und Gewohnheitsmenschen, daß sie bei der Frage: Wie viel ist 8mal 3? erst die Zahlen umdrehen müssen, 3mal 8 — halt! thut 24!

Onkel Toby sitzt am Bette seines trostlosen Freundes, ohne ein Wort zu sprechen, und jene stillen Brüder im Wagen, deren einer endlich doch bemerkt: „diese Wiese ist sehr schön!“ erhält, nach einem dreistündigen Schweigen, die Gegenbemerkung: „sie scheint doch etwas sumpfig!“ Jener litthauische Dragoner bei Baezko, dessen Schwadron unthätig unter Artilleriefeuer halten mußte — fiel vom Pferde — nicht durch eine Kanonenkugel — er war eingeschlafen! Home erzählt von einem Landsmann, daß er jeden Tag eilf Uhr eine Anhöhe erstieg, von der man die See sahe, und hier saß er jeden Tag eine Stunde lang, 43 Jahre hindurch. In dem Tagebuch eines Holländers ist pünktlich 50 Jahre lang bemerkt, was er jeden Tag getrieben hat, nur die Beilager sind vergessen; dafür aber rief eine Holländerin am Morgen der Brautnacht: „Ists weiter nichts, als das?“ Ruhe ist das summum bonum des Phlegma, sein Sinnbild die Fledermaus, die sich mit den Hinterfüßen in eine Spalte klammert, in ihre Flügel hüllet, aber doch saugt der Vampyr Schlafenden das Blut aus, wozu unser Phlegma vielleicht zu faul wäre, dessen ganze Biographie ist:

Es lebte, nahm ein Weib und starb.

Es ist leichter, ein Kameel durch ein Nadelöhr zwingen als das ächte Phlegma zum Frohsinn und Lachen, es kann sich nur schwer orientiren, und wenn es zehn Jahre in derselben Stadt vegetiret hat: concav und convex ist ihm so schwer zu unterscheiden, als Wist und Hott, was man ihm freilich durch Rechts und Links erleichtern könnte. Er sitzt gleich dem Ichling und der Auster in der kleinen Ecke seines Ichs, und weil er nur dieses kennt, so thut er alles in ängstlicher Beziehung auf dieses werthe Ich, und wird zur harten, kalten Maschine. Schwerlich hätte er als erster Carthager die

Kühhaut in Riemen zerschnitten, um mehr Land zu erhalten, sondern sich lieber darauf geleget, und so müssen auch meine lieben Deutschherren im fünfzehnten Jahrhundert schon gewesen seyn, als das verschuldete Stift Würzburg sich dem Orden, in dem stets Ordnung herrschte, antrug — man verlangte Bedenkzeit, das Domkapitel bedachte sich auch, und *als* der Orden sich ausbesonnen hatte und Ja sagte, sagte jenes Nein! Mit dem Verluste Preußens scheinen die deutschen Ritter reine Phlegmatiker geworden zu seyn, und ist zu verwundern, daß sie sich bis 1809 fortpflanzten, aber das thun ja selbst Pflanzen.

Das Phlegma hat seine seligsten Stunden am Tisch, und dann auf dem — Abtritte. „Am Tische wird man nicht älter," spricht es, und auch wohl zu seinen Gästen: „Langsam! langsam! dann kann man so viel essen, als drei Schnellfresser, oder guter Speiser, wie ein gewisser Wirth seinen Gast nannte, der für drei fraß, nur für einen zahlte, und — gar nichts sprach. Bis zum Abtritt habe ich die Phlegmatiker — nie beobachten mögen, die mir im Menschenreich das sind, was im Thierreiche die kaltblütigen Amphibien und Fische, welche die Holländer angesteckt haben mögen. Sich verwundern — nicht bewundern — kann man übrigens über den kugelrunden Pastor Blaams, der die ganze Woche auf Lehn- und Nachtstuhl, im Schlafrock, ohne Beinkleider, um die Natur in nichts zu geniren, rauchend sitzen konnte, und ihn selbst bedauren, daß ein böser Bube jenes Gefäß, Virgilius Maro genannt, während der Kirche, mit Pulver füllte und S. Hochwürden — zwar nicht in die Luft, dazu waren dieselben zu gewichtig — aber doch zu Boden sprengte — der Schrecken erlaubte kaum die Worte: Wasser! Wasser! was die Köchin über das dargebotene verbrannte Sitzfleisch reichlich ausgoß, und ein Schlagfluß endete das exemplarische Leben.

Sonderbar ist meine Antipathie gegen das Phlegma, und doch söhnt Etwas mit demselben aus, was richtig ist, wenn mir gleich das Warum? räthselhaft bleibt. Alle, die ein

sitzendes brütendes Leben führen, wie viele Handwerker, Fabrikanten, Prediger rc. rc. liefern schöne Töchter. Man hat bemerkt, daß unter allen Temperamenten das Phlegma am wenigsten forterbe, und im entscheidenden Augenblicke sind wohl Papa und Mamma weniger zerstreut, als Sanguinier und Choleriker, und ihre Kraft ist größer, weil sie weniger verschwendet wird. Indessen sind solche Muttermähler begreiflicher, als die moralischen, wovon Lavater so viel zu fabeln weiß, daß er sie selbst bis zum Hange zu stehlen ausdehnt. Leichtsinn, Genußsucht, Verschwendung und Lügen pflanzen sich zwar in Familien fort, aber nicht physisch, sondern die Kinder lernen sie den werthen Ihrigen ab, und die werthen Ihrigen lachen oft über ihr Talent der Nachahmung!

Phlegmatiker schicken sich am besten zu Sittenrichtern. Phryne vermochte selbst den betrunkenen Xenocrates nicht warm zu machen, und verlor die Wette, „ich habe gegen einen Menschen gewettet, nicht gegen eine Bildsäule.“ Der siebzigjährige Primarius ruft: „Huren und Ehebrecher wird Gott richten, wie der achtzigjährige General seinen ausschweifenden Officieren: „Ist das das Beispiel, das ich euch gebe?“ und hält sich an die Flasche, wie S. Hochwürden an den gebratenen Consistorial-Vogel, während der Bauernbursche seufzt: „Wie zufrieden wäre ich mit Hausmannskost, hätte ich meine Berbel!“ Ein sanguinischer und ein phlegmatischer Maler wetteten, wer am geschwindesten den Mann mit dem Spieß, der mit seinem Hunde sich um eine Straßenecke wendet, mahle? Das Phlegma malte Figuren, Häuser, Straßen auf seinem Stuhle, der Sanguinier stehend machte bloß am Rande der Leinwand unten einen krummen Strich — den Hundsschwanz — höher hinauf einen geraden schrägen Strich — das Ende des Spießes — alles übrige dachte er sich jenseits der Ecke. So malte ein anderer Sanguinier den Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer — nichts als rothe Wellen an der Wand — aber

wo sind denn die Kinder Israel und das Heer Pharaos? fragte der Besteller. „Jene sind schon hinüber, und dieses ist begraben in den Wellen." — Weit eher als Lucas Giordano, der es in der Fertigkeit so weit brachte, daß er zuletzt mit dem Finger ohne Pinsel malen konnte, verdienen beide Maler den Beinamen Fa presto!

Zu mechanischen Amtsgeschäften, Rechnungen rc. rc. sind Phlegmatiker die brauchbarsten, sie ermüden nicht so leicht als andere, sehen immer auf Einen Fleck, und ein solcher, der die Registratur, wie ich meine Classiker ansah, ersparte mir einst viele Zeit und Nachschlagen, selbst das unverständliche Patois der Leute ersparte er mir — ich hörte sie geduldig an, weil sie Werth darauf legten, und dann sagte ich ihnen: „Nun geht und gebt das alles gerade so zu Protokoll," und dann wußte ich erst, wovon es sich handelte, und hätte um keinen Preis mit Kanzleiesel um mich werfen mögen, die so nützlich sind, wie überhaupt die Esel sind. Moser in seinem Herr und Diener warnt die Herren, keinen Melancholiker zum Staatssekretär, keinen Sanguinier zum Kammerpräsidenten, und keinen Choleriker zum Deducenten zu wählen, empfiehlt aber die erstern zu Archivaren und schwerer Actenarbeit, die Sanguinier zu Referenten in Gnadensachen, Rescripten, Currentien rc. rc., die Choleriker zu Commissionen, Vorträgen am Reichstag rc. rc., die Phlegmatiker aber weiß er zu nichts zu brauchen, als höchstens bei eingeschlafenen Sachen, und doch sind sie gute Agenten von Haus aus, und auch wohl gute Schullehrer. Moser erlebte deutsche Repräsentanten nicht mehr, wozu wohl Choleriker und Sanguinier am wenigsten passen.

Die Aerzte müssen dem Melancholiker und Phlegmatiker mit ganz andern Dosen kommen, als dem Sanguinier und Choleriker bei deren Motto: Nil velle et nil nolle — sie haben auch nur wenig Sinn für die höhern Vergnügungen des Denkens und der Phantasie, für das Schöne und die Kunst, und ein tüchtiger Jurist wird ohnehin sein Corpus,

und wo nicht das juristische Oraculum in sechszehn Folianten, doch Glücks Pandecten=Commentar allen Werken Göthes und Wielands, Schillers und Herders vorziehen. Was Julius Capitolinus sagt, macht mich fast in dem herrlichen Kaiser Marcus Aurelius irre: Erat tantae tranquillitatis, ut vultum nunquam mutaverit mœrore vel gaudio, deditus philosophiæ stoicæ. Den Piaristen Piagi, der die verkohlten herkulanischen Handschriften abrollt, und dann Buchstaben für Buchstaben abmalt, ohne ein Wörtchen Griechisch zu verstehen, denke ich mir als das größte Phlegma, höchstens noch von der Frau heruntergestochen, wegen welcher P. Alexander VI. die berühmte Bulle erlassen hat, die man nicht im Magnum Bullarium fol. aufzusuchen braucht, sondern in 12, recht schön commentirt bei Grécourt und Casti finden kann. Phlegmatische Weiber sind schlimmer als alle, die dem Manne so lange vorpredigen, bis er ihnen die Hosen läßt, wie Catharina II. wußte bei der Wahl zwischen drei deutschen Prinzessinnen für ihren Paul. Sie beobachtete solche, wie sie aus dem Reisewagen stiegen; die älteste glitschte aus, die jüngste sprang über den Tritt hinweg, nur die dritte stieg mit Anstand ab, und so wählte sie solche auf der Stelle zur Großfürstin. Und so bestimmte sich auch einer meiner Freunde auf der Stelle für eine von zwei Schwestern, die er über Erbsenlesen antraf; die eine ließ ihren Odem stürmen über die auf dem Tische ausgebreitete Hülsenfrucht — Spreu und Unreinigkeiten flogen davon, manche schöne große Erbse unter den Tisch, verdorbene wurmstichige aber blieben liegen — die andere aber nahm eine Handvoll um die andere — diese letztere wurde seine Frau, mit der er manchen Erbsenbrei vergnügt verzehrt hat nebst Blutwürstchen selbstgemacht.

Pater Cölestin von Banz gab in seiner Physiognomik, nächst den vier Elementen jedem der vier Temperamente noch seine eigene Musikinstrumente, dem Sanguinier Flöte, Geige, Clavier und Harfe, dem Phlegma Orgel, Fagot und

Baß, dem Choleriker Pauke, Trompete, Trommel, Cimbale, dem Melancholiker gleichfalls Geige, Posaune und Trompete, aber mit Dämpfer oder Sourdinchen. Dicke, lange, nicht stark gespannte Saiten geben tiefe, dünne, kurze, stark gespannte Saiten höhe Töne, diese machen in einer gegebenen Zeit mehr Schwingungen als jene, und so verhalten sich auch die Temperamente — Sanguinier sind wahre Quinten. Ich habe dem alten schwerreichen Holländer zu N., der in einer Gartengesellschaft mäuschenstille, ohne alle scheinbare Theilnahme, meinen Erzählungen von meinem Aufenthalt zu N. während der französischen Einquartirung mit dem größten Ernste zuhörte, längst verziehen, daß er mich unterbrach, als ich sagte, daß ich von meinen sechs Gulden Diäten keinen Kreuzer mit heimgebracht hätte — er nahm seufzend sein Sammtmützchen ab und sprach: „Verzeihen Sie, mein Herr! Sie müssen doch recht liederlich gewesen seyn!"

Es ist ein elend jämmerlich Ding um einen Phlegmatiker, und doch bringen es diese kaltblütigen Thiere negative meist weiter, als alle Springinsfelde: „Hurtig! man wartet auf Sie!" „So? nun so brauche ich mich nicht zu übereilen." Wer hat nicht manchmal diesen Gleichmuth bei kleinen Plackereien des Lebens beneidet, wenn man bei aller Frivolität derselben sein Gleichgewicht verloren fühlte? Da liegen sie in ihrer Gemächlichkeit wie große Hunde, die man stundenlang necken darf, ohne daß sie etwas anderes thun, als knurren, aber freilich legen sie sich wieder nicht so leicht nieder, wenn sie einmal auf den Beinen sind. Sie gleichen den Lemings, die auf ihren Wanderungen durchaus in gerader Linie bleiben, selbst wenn ihnen Felsen oder Schiffe in die Quere kommen, und gereizt gleichen sie Bären, die recht plump den Pelzmann machen können. Weiber gleichen boshaften Affen, wenn auch die eine singt: „Der Tag hat sich geneiget," und die andere: „Nun sich der Tag geendet hat." Wer möchte nicht lieber der Gutsherr,

als der Verwalter seyn, der hitzig hinter einem Bauern her ist, weil er ihn — zu Gaste geladen hat, und dem der Herr nachruft: „Nun! hat denn das so große Eile? Und diente nicht der betrogene Jacob, dessen Rachel man eine Lea unterschob, trotz sieben Dienstjahre, nochmals geduldig sieben Jahre um Rachel? Unser Bauer haßt nicht länger, als bis zum Trunke, springt beleidigt nicht sogleich nach Pistolen und Degen, ein Stuhlbein oder die Faust thuts auch, und nie ärgert er sich bis zum Erbrechen, wenn ihn Frau, Kinder und Gesinde toll machen; gelassener als sein Herr Pfarrer auf der Kanzel greift er nach dem Prügel.

Das Phlegma gleicht Saul, dem Sohne Kis, der da ausging, seines Vaters Esel zu suchen, und ein Königreich fand — qui va piano, va sano — und haben wir nicht vier Advente, und erst am fünften kommt der wirkliche Adventus? — Ein Bischen Dummheit ist wahrlich lebensförderlicher, als wenn das Blut und die Galle sich mit dem Ellenbogen den Weg bahnen wollen (to elbow his way in the world), und kann man dem Phlegmatiker so groß Unrecht geben, der seine Ohrfeige ruhig einsteckte und sagte: „Wir sind unserer zwei, hätte auch ich eine ausgetheilt, so wäre die Reihe doch gleich wieder an mich gekommen!“ Mir ist aber einmal der Mann mit einem Entweder — Oder lieber, als die Amphibie, die nichts als Wenn — Aber und Zwar ist — und die Freude über ein gelungenes Werk der Thätigkeit wiegt fünfzig Jahre Pflanzenleben auf — die Freuden der Liebe und Freundschaft, die Genüsse des Erhabenen, Rührenden und Lachenden, des Umgangs und der Natur stehen sie nicht unendlich hoch über dem thierischen negativen Glück des Phlegma, und wenn es noch so behaglich die Hände in's Kreuz über seinen Ranzen legt, um die Verdauung einzusegnen, oder sich für das viele Genossene gehorsamst zu bedanken?

Wacht auf! ruft uns die Stimme.

III.

Das Mode-Temperament

ist, Gott sey's geklagt! das hypochondrisch-hysterische, zu deutsch: Grillenkrankheit. Dieses Temperament eines überfeinen Zeitalters macht die Grundlage aller Misanthropen, empfindsamer Melancholiker, bitterer Lacher, allgefälliger Weltlinge und moralischer Taubstummen — alles geht auf Hyper — hypersthenisch, hyperphilosophisch, hyperpolitisch, hyperreif ꝛc. ꝛc.; was unsere minder feinen Alten übergeschnappt genannt haben würden. Die Ueberschrift dieses Kapitels könnte auch heißen: Ueber den Einfluß der Krankheiten auf Denken und Empfinden, und gegen widernatürliche Krankheiten hat Mutter Natur kein anderes Mittel, als: Wasser thuts freilich nicht (Bäder), sondern thut Buße und glaubt an das Evangelium — der Natur. Krankheit ist das Gegentheil der Gesundheit überhaupt, Seuche führt schon den Begriff von Ansteckung und allgemeiner Verbreitung mit sich, Suchten sind langwierige chronische Krankheiten, und da steht Hypochondrie oben an; das ächte deutsche Wort für hypochonder-hysterische Leute wäre also, ob sie es gleich am übelsten nehmen werden — Süchtlinge und viele dürfte man sogar Züchtlinge nennen — sie wissen Warum?

Unordnung im Unterleibe und Eingeweiden kehren oft die ganze Ordnung unserer Begriffe und Gefühle um, bis

zum Delirium, und sie muß sich richten nach schlappen Werkzeugen. Magen, Gedärme, Geschlechtsorgane, Nerven ꝛc. ꝛc. wirken so viel auf unser Denk- und Gefühlvermögen, als die fünf Sinne — ein Produkt von Reizen und wahrer Instinkt etymologisch genommen (ενστιζειν), was von Innen sticht. Gar viel hängt vom Gehirnbrei ab, ob er weich oder hart, rein oder unrein ist, und der göttliche Funke der Vernunft muß auf das unwürdigste Galle und Schleim unterliegen, oder den örtlichen Reizen des kleinen Fleckchens, das man nicht nennt. Ein Fieber (oder Verstopfung) kann den jovialsten Mann in einen Kopfhänger umwandeln, und einen Schwachkopf in einen Mann von Geist, wie ein entzündeter Uterus das schamhafteste Mädchen in eine unverschämte geile Dirne. Hypochondrie ist eine wahre Verwirrung des Sensoriums, ein Irrseyn über unsern Gesundheitsstand, und gehört unter die ersten oder vorbereitenden Grade der Narrheit.

Im Schooße des Ueberflusses versinken gerade die, die am glücklichsten seyn könnten in Langweile und Eitelkeiten, ihr Menschenhaß — anfangs bloßes Phantasiespiel, geht in wirklichen über, und macht sie zu moralischen Cretins, die häufig am Hofe, in großen Städten und auf Universitäten gefunden werden; nicht so unter Landleuten, denn ihre Umgebung verzärtelt sie nicht, und die Arbeit läßt ihnen keine Zeit. Es waren wohl glückliche Zeiten, wo man gar nichts von Nerven wußte, die erst mit dem Britten Whyt Mode wurden: nun wollte jedes nicht blos Nerven, sondern schwache delicate Nerven haben, und mein eigenes gesundes Niecchen von zehn Jahren sagte mir, da ich ihr, nach einem starken Spaziergang, ein Glas Wein aufdringen wollte: „ich darf es nicht wagen, da ich so schwache Nerven habe!"

Diese eingerissene allgemeine Nervenschwäche vermehrte die Uebel dieser Welt durch eingebildete, und schuf das Heer elegischer Empfindlerinnen und Delicatchen, die bedauert seyn wollen, während man nur über sie lachen kann bei ihrem sentimentalen Snicksnack. Bald wird man bei moralischer

Imputation nach dem Barometer sehen müssen, wie vormals nach der Constellation, und der nervenschwache Körper eine Wetterveränderung richtiger voraussagen, als der Geruch des Abtritts. Diese Nervenschwäche ist der Geier, der an Prometheus Leben nagt, weil er das Feuer vom Himmel gestohlen hatte, was die Gelehrten nur stehlen möchten. Unsere vielen Bücher für Hypochondristen machen halbe Grillenfänger vollends zu ganzen, und die geringste Kleinigkeit kann sie verstimmen, wie alte Dorfkirchenorgeln. Wenn es auf Dörfern Hypochonders gibt, so ist es meist der Herr Pfarrer, entweder durch zuviel Studieren oder — Nichtsthun; Gartenarbeit wäre das beste Gegenmittel, und im Winter Holzsägen. Weikardt rieth sogar, sich mit dem Schullehrer zu theilen in das — Kirchengeläute. Ein mir unvergeßlicher hypochondrischer Landprediger, der mich wöchentlich zu besuchen pflegte, und den ich einst bewog, mich auf meinem Spazierritte nach Hause zu begleiten, ob er es gleich abgelehnt hatte, weil er seinem Pferde Arznei gegeben habe, war ein ¼ Jahr lang nicht mehr nach dem Städtchen zu bringen, und Warum? sein Pferd fing mitten auf dem Markte an — zu laxiren, die liebe Straßenjugend war hinter uns her, und weit mehr noch ärgerte ihn — mein Lachen.

Diese krankhafte erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems hat bei Damen ihren Sitz in der Mutter (ὑστερα), und bei Männern etwas höher im Unterleib unter den kurzen Rippen (ὑπο χονδρος, Knorpeln). Das leiseste Spannen oder Drücken an diesen Orten sind ihnen Vorboten der tödtlichsten Krankheiten, und Quelle ihrer Launen und aller Kleinigkeiten, denen sie die größte Aufmerksamkeit schenken. Der Hypochonder glaubt sechs Tage lang zu sterben, und am siebten ist er im Stande, über alles zu lachen, und sich alles zu erlauben, was ihm der Arzt verboten hat, bald furchtsam wie ein Kind, bald kühn wie ein Held, bald geistvoll, bald dumm wie eine Auster, immer aber ungleich und phantastisch. Ihn irret schon die Fliege an der Wand, und nun erst ein tüchtiges Donnerwetter?

er kriecht ins Bett oder in Keller, verstopft die Ohren, und läßt die Fenstervorhänge nieder unter Angst und Zittern, während der Storch auf dem Giebel seines Hauses ruhig im Neste steht, wie ein Felsen. Weiber springen vollends herum wie Katzen, und schreien wie Marder; jeder Windstoß regiert sie wie Wetterfahnen. Aechte Hypochonders haben alle Krankheiten, von denen sie lesen, und jener, der gelesen, daß Kirschkerne im Magen gekeimet, und Erbsen im Ohrenschmalz, ängstete sich, daß dieß in seinen verschleimten Gedärmen auch der Fall werden könnte mit den reichlich genossenen Stachelbeeren. Schade! daß bei moralischen Krankheiten der Fall umgekehrt ist; die rechten Sünder rechnen sich gar nicht unter die geschilderten Kranken, daher das traurige Schicksal der Predigten.

Man hat leicht zu sagen: Man muß sein Gemüth beherrschen und seine Einbildungen, aber gerade hier liegt der Knoten. Dieses traurige Temperament wird vorzugsweise vom Körper beherrscht; nur Alter, wo die Reize abnehmen, curirt es oft, oft aber nur der Tod. Sie haben einmal den Kirchhofshusten, und den Stein im Kopfe, ehe sie solchen noch in den Nieren haben, und jener, der annahm, daß er in vollkommener Gesundheit 200 Pfund wiegen müsse, kam gar nicht mehr von der Wage, alles mußte sich nach der Wage richten, ab und zuthuend, je nachdem er sein Gewicht über oder unter 200 Pfund fand, und ein Kapuziner blieb auf seinem Strohsacke, weil er sich einbildete, im Aufstehen fiele sein Magen in Hodensack! Es gab Hypochonders, die vom Winde fortgeweht zu werden fürchteten, andere sahen sich mit ungeheuren Nasen, Beinen von Glas oder Stroh und ohne Kopf, und andere fühlten, wie sie ins Unendliche wie Fäden auseinander gezogen, und dann wieder zum Klümpchen zusammengedrückt würden... Ein Apotheker bildete sich ein, einen Kirschkern in der Luftröhre zu haben, alles stand um den Aechzenden her auf seinem Canapee, bis der berühmte Operateur kam, und fragte: „Haben Sie nicht viel gehu-

stet?“ „Ach Gott seit 24 Stunden nicht.“ „Nun so stehen Sie auf, Sie haben keinen Kirschkern in der Luftröhre.“ Es gab einen großen Schmauß, den Jesus nicht erhielt, als er Jaisis Töchterlein verließ, und der eingebildete Kirschkern kam den Apotheker auf hundert Thaler! Haller zitterte vor dem Teufel, und Hughens vor Sonne und Feuer, weil er sich einbildete, von Butter zu seyn. Swamerdam hatte lange vor Ruisch die schönsten Versuche über Injectionen gemacht, als ihm einfiel — er beleidige dadurch Gott, und er verbrannte die Handschrift! Hätten doch andere, die keine Swamerdams sind, solche Einbildungen mit ihren Wirkungen, oder wären sie doch so leicht zu curiren, wie jener Philosoph mit Glasfüßen. Ein Nichtphilosoph nahm, ohne zu disputiren, die Peitsche, und der Philosoph lief wie ein Wiener Laufer.

Nervenschwachen Damen ist schon das Sumsen einer Fliege vor den Ohren wie entfernter Donner, der Knall eines geöffneten Nadelbüchschens wie der eines Pistols; man darf nicht gehen, nur schleichen, nicht reden, nur lispeln, und eine hohe Dame hatte durchaus nichts an mir auszusetzen, als daß ich — schreie, d. h. zu laut rede. Sie schaudern zurück vor der Berührung eines Sammtkleides, und fallen halb in Ohnmacht, wenn man Papier zerreißt, Korkstöpsel zerschneidet, oder mit dem Messer auf einem Teller kritzelt. Wenn sie den Schinken verabscheuen, weil ein Spasser von Sau-A... sprach, oder eine Schüssel Spinat oder Hagebuttenbrühe, weil man sie mit Kühfladen und Hämorrhoidalbrühen verglich, wie den fränkischen Apfelkuchen, der Grindkopf heißt, und keine Speise oder Getränke annehmen, in welche Fliegen gefallen sind, die in der Todesangst freilich mehr ausgeben, als einnehmen mögen, so muß man weiblicher Imagination etwas zu gute halten. Mir selber könnte die Lust vor Würsten vergehen, wenn ich der Geschichte in Westindien gedenke, wo jemand Würste aus Fleisch und Därmen menschlicher Leichname verkaufte, und viele vergiftete,

oder an den Liebling eines Fürsten, der Tafelspeisen einzusacken pflegte, daher er lederne Tasche führte. Andere stahlen sie ihm, und er steckte Würste gefüllt mit Menschenkoth in die Tasche, und seine Diebe wurden das quidproquo nicht eher gewahr, als bis die Wurst auf ihrem Sauerkraut lag.

Gar manche können rothe Rüben nicht leiden, weil sie dadurch sich an Blut erinnern — manche keinen Aal, weil sie an Schlangen denken — gebratene Affen würden sie sogleich an gebratene Kinder erinnern, wie Zuckerschaum an Schleim und Speichel, und ich selbst sprach einst bei einer Gänseleber, die ich liebe, so viel von Judenlebern und Leber-Geschwüren, daß ich solche allein verzehren durfte. Dieß mag auch noch hingehen, es ist so natürlich als Thümmels Vorzug, den er dem schnarchenden Mops vor dem lustigen Windspiel gab, weil er krank war, und ich weiß nicht, ob ich mit den Negern Schlangen, mit den Ostindiern Vampyrs, oder ein Ei mit einem fast reifen Küchlein, und die großen Maden der Sagopalme essen würde? — Der Eckel, der bloß Folge einer ungeregelten Phantasie ist, die mit der Vernunft durchgehet, verbittert vielen Vieles, ist aber nicht selten wieder wahres Keuschheitsmittel, und so wollen wir auch das Kopfweh à commande verzeihen, wenn nur das dictum der Alten nicht ins Spiel kommt:

dum femina plorat
decipere laborat.

Aber wenn sie vor Mäusen, Katzen, Spinnen, Fröschen, Eidechsen und harmlosen Schlänglein förmlich in Ohnmacht fallen, oder gar ein Diodorus Chronos, den Ptolemäus mit den zwei letzten Sylben seines Namens nennt Onos (Esel) gar des Todes stirbt, wenn ein Dr. Ebel sich mit Bleivergiftung quält, weil sein Taback in Blei gepackt, und sein Regenwasser aus bleierner Röhre kommt — und Madame d'Esclignac vor tollen Flöhen zittert, da sie ja durch

das Blutsaugen an tollen Hunden nothwendig toll werden müßten, so ist dieß toller, als tolle Flöhe! Wie beneidenswerth ist da die Impassibilität der Insekten! eine Fliege fliegt davon mit ein Paar ausgerissener Füße und einen Strohhalm im Hintern, und wie beschämt unsere Dame die Indianerin, die einem aus dem Gebüsche stürzenden Tiger *schnell* ihren Sonnenschirm vor den Augen aufschlägt; der Tiger schleicht beschämt zurück, und sein Opfer ist gerettet.

Marquis d'Argens konnte verdrüßlich werden, wenn bei Tische Salz verschüttet wurde, wenn er auf eine Schweinheerde, oder einen Haufen schwarzgekleideter Leute stieß — und wurde wieder heiter, wenn man von der **beau soleil de Provence** sprach. So eilte ein junger Mann mit der Geliebten nach Grahams himmlischem Bette (das 50 Guineen kostete), seine Himmlische ergriff aber zuvor den Kammertopf — es rauschte — und weg waren alle über- und unterirdische Entzückungen. Ich habe junge Leutchen beiderlei Geschlechts schwindeln sehen, nicht auf einem schmalen Brett über das Wasser, auf einem Thurm oder in einem Kahne, sondern schon bei einem sich drehenden Mühlrade, schnellen Strom, oder wirbelnden Schneegestöber. Sie schwindeln bei jeder Kreisbewegung und können doch meist recht gut walzen? Sie schwindeln schon, wenn sie lesen, daß Max I. zu Insbruck sich auf den Kranz des Thurms gestellt, und mit den Füßen wechselnd 1½ Schuhe in die Luft hinaus gemessen habe. Es sind schon Helden, die bei einer Ueberfahrt über einen Fluß im Kahn stehen bleiben, neue Schuhe und Stiefeln nicht vom Bedienten zuvor austreten lassen, ohne Riechfläschchen seyn und rückwärts im Wagen sitzen können, ohne zu schwindeln. Manche mögen es damit halten, wie ich mit meinem kurzen Gesichte; manche und manches will ich nicht sehen, und das kurze Gesicht muß alles entschuldigen.

Krämpfe sind auch an der Tagesordnung, und rühren weniger von Nervenschwäche, als von Verzärtelung, die um alle Willenskraft bringt — ein unschönes Wort, und sie

liegen auf dem Sopha in Krämpfen! In einem gewissen Zuchthause wurden die Krämpfe bei fünfzig Hieben Strafe verboten, und sie unterblieben. Dieses Recept wäre zu barbarisch für Damen, und ich schlage ein galanteres vor — man veranstalte einen Ball oder Gesellschaft. Hoffentlich wird die Reizbarkeit nicht so weit gehen, wie im Orient, wo man bei unbedeutenden Vorwürfen sich selbst — mordet. Von den Somnambules, die in die Tiefe ihres Magens schauen, finden, daß verschlucktes Katzenhaar der Grund ihrer Krankheit ist, und sich Feigen verordnen, während sie mit dem Magen oder den Fingerspitzen versiegelte Briefe lesen, eckelt mir zu sprechen; sie hangen mit dem Unsichtbaren und dem Geisterreich zusammen, vielleicht gar mit dem Teufel, sonst wollte ich die sanfte Cur vorschlagen, die Lichtenberg bei dem taschenspielenden Juden Philadelphia anwandte. Noch ehe dieser Zeit hatte, sich selbst anzukündigen, erschien schon Lichtenbergs gedruckter Anschlag, und der Taschenspieler — verschwand.

Allzugroße Zartheit der Gefühle ist ein wahres Unglück. Glück und Unglück hangen nicht von uns ab — die Unabhängigkeit des Weisen von äußern Umständen ist eine hohle Philosophenidee der Stoa, wohl aber eine gewisse ruhige Kälte, eine Wohlthat, die ganz verschieden ist von der affectirten Kater-Gravität gewisser Personen von Stande oder in gewissen Amtswürden. — Es gibt butterweiche in Honig eingemachte Seelen, die schon das Lachen für unzart halten, wie gewisse Redliche, die Milch statt Blut in Adern haben, und lieber dem Schurken das Feld räumen, als Widerstand zeigen; sie sind Geßners Schäfer, unter die man zur Abwechslung einen Wolf schicken möchte, aber so sehr Schafe, daß sie mit dem Wolfe, wenn er seinen längst verdienten Lohn erhält, gar noch Mitleiden haben, oder wie Dachse, die dem faulen Fuchs ihre Höhle räumen, sobald der Schalk seinen Unrath davor legt. Diese Butter- und Honigseelen lassen sich zu allem brauchen, wie der Skis im Taroc; sie fließen mit allen, so wie sie sich nur berühren, zusammen wie Tropfen,

d. h. Wassertropfen — sie sind so gut, daß sie endlich — zu Nichtsgut sind, und weit mehr als schöne Seelen — **Inæstimabile bonum est suum fieri.**

Kant mit seiner engen Brust war ein geborner Hypochonder, ein feuchtes Druckblatt konnte ihm Schnupfen erregen, und in frühern Jahren litt er sogar an Lebensüberdruß, aber die Ueberlegung, daß es einmal nicht anders sey, machte seinen Kopf weit und heiter, während die Brust stets beklommen blieb. Diese philosophische Abkehrung von unangenehmen Körpergefühlen ist nicht in jedermanns Gewalt (war auch nicht in der meinigen), wohl aber Diät, Bewegung, vorzüglich Baden. Die armen Hypochonders, die über Minerva so oft die andern Gottheiten Ceres, Bachus und Venus vernachläßigen, oder am Webstuhl der Geschäfte angeschmiedet sitzen, sollten desto fleißiger baden, sich den Unterleib reiben, oder noch besser reiben lassen, Morgens Cafee und Tabak, Mittags Fleisch und Wein, und Abends eine lustige Gesellschaft nebst gehöriger Portion Bewegung genießen. Der Geschäftsmann kann noch länger sitzen, als der Gelehrte, seine Arbeiten sind ihm mechanisch geworden — zu Formen. Das Denken afficirt seine Nerven weniger — er sitzt auch weit weniger, als der Gelehrte, und so ist auch weniger der Verkehrte!

Offenbar sitzen wir zuviel, selbst das Militär, wir bezeichnen sogar unsere wichtigsten Aemter durch Stühle — Fürstenstuhl, Richterstuhl, Predigtstuhl, Lehrstuhl ꝛc. ꝛc., aber noch weit früher, ehe wir im Schooß Abrahams und zu den zwölf Stühlen der Apostel gelangen, fehlt es oft am höchstirdischen Nachtstuhl, am unentbehrlichen Stuhlgang, und die Sitzer vermehren ihr Uebel, daß sie Weiber und Mädchen nicht können sitzen lassen, wofür sie nicht immer Zucker erhalten, sondern das, was wir in Schwaben nennen Zuckerle. Vieles Sitzen macht im Grunde die Gelehrten, die Verkehrten, d. h. Hypochonders. — Mich befiel diese Krankheit, Gott sey Dank! erst im 64sten bis 65sten

Jahre, verbunden mit gewissen Familienauftritten — **Verstopfung** und **Schlaflosigkeit** folgten — hier lernte ich erst die **Klystirspritze** kennen, und sie und einige Dosis Lactis sulph. Crem. tart. folior. Senn. Cort. peruv. et Sacch. alb. jagten den Teufel hinab, wohin er gehörte, und nach einigen Dutzend Salven fing das Licht des Geistes wieder an zu flimmern, und ich machte wieder demokritische Betrachtungen über das Zusammenkleben unserer unsterblichen Seele mit stinkenden Infarctus!

Dr. **Radcliff** bestellte einst einen solchen Hypochonder zu sich, ging aber fort, und ein Billet meldete den Ort. Der Kranke ging nach, der Doctor war wieder fort — der Kranke fühlte, daß es auch ohne Doctor besser werde, und das wollte auch Freund **Radcliff** durch die **Reisecur** bezwecken. Ein Winteraufenthalt zu Marseille oder Hieres, zu Neapel oder Valereia ꝛc. ꝛc. wirkt vielleicht besser als Bäder, und der deutsche Hypochonder, der keine 1000 Thaler aufzuwenden hat, geht wohlfeiler zu Vater Rhein. Ganz arge Hypochonder finden vielleicht ihre Gesundheit auf der Prügel-Chaussee von Petersburg nach Moskau, doch haben wir deren auch im Vaterlande, die nicht bloß den Geist, sondern auch das Herz eines ächten Forstmanns zusammenstoßen —

ein Hypochonder wird auch curirt,
wenn ihn das Leben recht — cujonirt.

Gegen Hysterie gibt es kein besseres Specificum, als eine unverdorbene gute Hose, ein bloßes Hausmittel, das keineswegs unangenehm zu nehmen, und fast überall (einige besondere Umstände ausgenommen) **umsonst** zu haben ist, Hypochondern aber sind umgekehrt **solche Experimente** eine — unverdauliche Speise. Der Bauer ißt seine Kirschen sammt den Steinen, selbst Pflaumen, zumalen, wenn er sie am unrechten Orte abgeholet hat — videantur die Denkmäler solcher Steine von frappanter Größe — aber unser lieber **Gellert**, den der große Friedrich: „le plus raisonnable

Savant des Allemands" zu taufen geruhte, und bei dessen Hintritt die ganze deutsche Welt sagte: „Schade, daß er keine Fabel ist," mußte an Kirschkernen sterben, die ein Jahrzehnd in seinem Magen gelegen, alle seine Krämpfe herbeigeführt, und den Herbst seines Lebens verbittert hatten — vielleicht sind sie Schuld, daß Gellert uns nicht noch weit mehr geworden ist! Friedrichs Natur war drastischer: „Er muß es machen, wie ich," sagte er Bach, „seinen Leib en canaille traktiren." „Ew. Majestät! ich bitte." „Ja! Ja!" „Nun! aber nur nicht den meinigen, und den von Ew. Majestät Unterthanen." Nun! dem rohen Phlegma und Bauern kann man schon etwas mehr zumuthen; es gleitet ab, wo es andere niederwürfe, und ein tüchtiger ländlicher Magen fördert selbst Zwetschensteine weiter, wenn ihm auch noch so viel Pyrmonter keine sedes macht. Warum hört man beim Exerciren so selten husten? Der Soldat wird auch exercirt Husten und andere Anfälle, Schmerz und Wunden zu verbeißen, selbst des Todes Bitterkeit.

Das rohe Phlegma ohne Cultur lacht, wie das Kind über Naturfehler, die ihm auffallen, der Gebildete mit Einem Fuß sagt höchstens zum Zuruf des Einäugigen: „Wie gehts?" „Gerade wie Sie sehen," oder tröstet den, der ein Auge verloren: „Nun! im Sterben haben Sie einen Vortheil voraus, und brauchen nur Eins zuzumachen," — aber der grobe Livrée-Schlingel des bucklichten Pope, dessen Leibschwur war: „God mend me" (Gott bessere mich) rief: „Gott würde Sie mit halber Münze ganz neu machen." Wenn feinfühlende Menschen beim Anblick einer romantischen Gegend schwärmen, so lachen dazu die rohen Führer, und mein dickerwähnter Telemaque sahe auf einer der herzerhebendsten Vista von Deutschland, und seinem schönsten Park (dem jetzt sein Spitzname, Napoleons Höhe, wieder abgenommen ist) nichts als einen — aufgescheuchten Hasen! Die Nationalgarden lachten laut auf, so oft der Thürhüter des Temple dem unglücklichen Louis und seiner Familie

eine rechte Tabakswolke ins Gesichte blies, und Sansculottes lachten ohnehin, wenn der Nachrichter das Blut vom Gerüste der Guillotine kehrte, unter die Zuschauer spritzte, oder einem zu nahe Stehenden einen Schnurrbart machte. Bei Hinrichtung des schwerreichen Banquiers la Borde riefen sie lachend: Ah! le bel coup, il nous rapporte vingt Millions! und nie wurde mehr gelacht, als wenn die Henker alte Gebrechliche wie Maltersäcke auf das Blutgerüste warfen, und unter den Cannibalenhaufen deren Perücken!

Der Fanatismus der Freiheit erzeugte so viele Rohheiten und Gräuel, als früher der Fanatismus der Religion. Charles IX. und Marie Medicis konnten sich im Fackelschein an den Mordscenen der St. Bartholomäusnacht weiden, und die Hofdamen belugten lachend die nackenden Leichen ihrer Buhler. Caligula lachte laut auf bei einem Mahle, das ihm Roms Senat gab: „Quid? nisi uno meo nutu jugulari utrumque vestrum statim posse. Caligula war Kaiser, aber dachten die Grotius und Hobbes vom Contrat social um vieles besser? Cannibalen, die so heißen, finden selbst die Zuckungen ihrer Schlachtopfer lächerlich, und unserem Pöbel sind Hinrichtungen und Prügelsuppen das, was der feinern Welt ein Trauerspiel ist. Der rohe Pandur Trenk befahl, den gleich rohen Diak wegen Complotts aufzuknüpfen. „Vater! rief dieser, wenn ich aber tausend Prügel aushalte, gibst du Pardon?“ „Ja!“ Der Kerl hielt sie aus und kam mit dem Spitale davon.

Wohlbeleibte Lacher, deren liebster Autor der Koch ist, und deren geschmackvollste Bibliothek im Keller steht, werden von Zoten und Casperlswitz weit lebhafter gerührt, als vom Witze eines Voltaires oder Humor eines Sterne, und Vorlesungen oder Predigten lieben sie allenfalls noch, weil sichs so gut dabei — schlafen läßt. Der Bauer lacht gerne über Dinge, die er nicht verstehet — Männer fühlen weniger fein, als Weiber, und ein trunkener Arzt, dem man ein volles Uringlas reichte, und statt Rettig mit Butter und

Brod ein Seifenzäpfchen, ließ sich beides schmecken zum thränenden Lachen der Männer, während sich Weiber voll Eckels wegwandten von dem betrunkenen Urinsäufer und Seifenzapfenfresser. Wer auf solche Rohheiten stößt, hat gewiß Nachsicht mit armen Hypochonders und hysterischen Schönen und Unschönen.

Nichts ist diesen Temperamenten unter allen Bewegungen gerathener, als sich jeden Morgen nach dem Frühstücke an den Ort zu verfügen, wohin selbst der Kaiser zu Fuße und ohne Gefolge gehet. Ueble oder gute Verdauung ist ein so wichtiges Princip menschlicher Handlungen, als Liebe und Haß, Ehre und Geld. Verstopfung macht hart wie Infarctus. Das Nein! eines offenen Leibes ist sanfter, als das Ja! eines Verstopften, und der Durchfall macht so furchtsam und weich, daß man zu allem Ja sagt. Apostel Paulus nennt seine Creter faule Bäuche, worunter gelehrte Theologen Verstopfte verstanden wissen wollen; vielleicht läßt sich auch manches erklären, was St. Paul näher angehet, wenn wir annehmen, daß er selbst an Verstopfung litt, und Verstopfte sind wahrlich übler daran, als Hunde, die gleichfalls viel an diesem Uebel leiden, so daß schon die lustigen Griechen das Sprüchwort hatten: εκ κυνοσ πρωκτȣ. Es blühen die Sennesblätter!

Recht gut ist es daher, wenn Große viel reiten und fahren, um nicht so hart zu werden, wie ihre unterthänigsten Diener, und noch besser, daß Gelehrte — nichts zu befehlen haben, die summum gradum in der Hypochondrie erhalten haben, und da sie in der Regel wieder Gelehrte machen, den Jammer fortpflanzen. Zimmermann, den Deutschland stets mit Achtung nennen wird, der einst so frohsinnige, witzige, gelehrte Zimmermann verfiel in die schrecklichste Hypochondrie aus Franzosenfurcht, die seine gelehrten Streitigkeiten noch mehrten, und als der Feind fort war, fürchtete er Armuth, Hunger und Pest, über Schmerzen schrie er einst drei Tage lang fort, ließ sich einen Monat

lang nicht rasiren, aus Furcht vor Schmerzen, und nahm keine Arzneien, aus Furcht, seine Beinkleider oder das Bett zu verunreinigen!

Selbst in andern Ständen, sogar im Militär, ist des Sitzens und Schreibens allzuviel. Die englische Motions-Maschine im Zimmer will wenig sagen bei Mangel freier Luft, so wenig als der Bock, den Gelehrte reiten, dabei stehend schreiben, oder lesend im Zimmer auf- und abschreiten — Luft! Luft! und wenn ihre Perioden auch nicht so rund werden, wie die Wendungen, die sie in ihrem Zimmerchen machen. Als der Levite von Ephraim den Mord an seiner Frau gestraft wissen wollte, schrieb er nicht an die zwölf Stämme Israels, sondern sandte ihnen seine Frau in zwölf Stücke zerlegt. — Anschaulichkeit ist besser als viel Schreiben oder Lesen, und Hyperides, der Advocat der Phryne, verlor kein Wort vor ihren Richtern, sondern enthüllte blos — ihren schönen Busen! Holzspalten und Sägen ist Etwas, noch besser aber Spaziergänge, besser als die lateinische Reiterei, welche die schwachen Eingeweide zu sehr erschüttert, den halbgefüllten Magen auf- und abschlappen macht, folglich noch mehr schwächt, und vom schlichten Fußgänger Horazens post equitem sedet cura nicht gelten kann. Am meisten aber schwächen andere Excesse. Die Sitzer sollten auch die Mädchen sitzen lassen, und dafür an regelmäßige Sitzungen denken, mögen sie auch eine halbe oder ganze Stunde dauern, man kann ja den Schwäbischen Merkur oder das Morgenblatt ꝛc. ꝛc. zu sich stecken, falls kein förmliches Abtritts-Bibliothekchen hergebracht ist. — Wie viele weniger wichtige Sitzungen dauern nicht weit länger?

Hakken und Sorgen,
kumnt alle Morgen,
Sorgen wil wie laten stahn,
Hakken siuen Gang schell gan!

Ich glaube nicht, daß das lange Sitzen, die Kälte, der Druck x. die goldene Ader herbeiziehe, empfinde wenigstens nichts davon, obgleich dieser öffentliche Sitz, ehe ich mich für den senilen Nachtstuhl bestimmen konnte, viele Jahre lang der Ort war, dem ich viel Literatur verdankte, weil ich da meist Bücher-Catalogen studirte. Die Franzosen nennen diesen Ort Cabinet, lieu, lieu d'aisance, und nirgendswo lernt man ihn höher schätzen, als in großen Städten, wo man zu weit nach Hause hat, und zahlt recht gerne in der Noth, mehr als man schuldig ist. Ist es ein Wunder, wenn der Unternehmer der lieux d'aisance zu Paris 30,000 Pfund Einkünfte hat? und gibt es eine behaglichere Lage, als die, wo man mit seinem Körper den bekannten stumpfen Winkel machet?

Tout accroupi dans un coin solitaire
le Cul en vent, un papier à la main,
les yeux baisés, le menton sur le sein,
serrant le ventre et poussant du derrière?

Das Stützen der Arme auf die Knie ist vergessen, wie die eigene Abtrittsmusik mancher, womit der Obere Mund den Untern begleitet.

Die einzige würdige Hypochondrie, die des Genies in jüngern Jahren, dürfen wir nicht vergessen. Je mehr Anlagen, desto größer die Leere, wie bei Mädchen wenn ihr Bestimmungstrieb rege wird. Man weiß nicht, was man will oder werden soll, gleich Agathon, im Mondschein träumend, dem Hippias sagt: „Du hast Gestalt, Gaben, alles, was zum Glück führen kann, aber deine idealische Denkart wird dich unglücklich machen, und du nie die Kunst lernen, von den Menschen Vortheile zu ziehen.“ — Voll Unruhe wird man erst heiter, wenn die Entwürfe gereift und gelungen sind, oder man sich überzeugt hat, daß alles eitel sey, und dieß ist eine geistige Oeffnung, denn nicht der Unterleib, sondern der Geist treibt diese

Hypochonders, und solche achtungswerthe Hypochonder heilet nur die Zeit, oder eine Danaë.

Man sieht, ich halte es mit Offenheit und Oeffnungen, und störe gewiß niemand, selbst auf dem Abtritt nicht, und wenn er darauf einschläft. Nur von Frauen kann ich es nicht leiden, wenn sie sich gerade vor Tische auf diesen Thron setzen, warten lassen, und dann frisch weg, als ob sie aus einem Blumengarten kämen — die Suppe vorlegen. Das Privet ist mir heilig, wie jedes Privateigenthum: es ist die Residenz des Nachdenkens und unseres ganzen Seyns und Wesens, hier vergißt man am ehesten, wo man sitzt, und hier finden tausend Betrachtungen Anfang und Ende in nützlichen Fidibus, der Schwäbische Merkur ist mein Zeuge. Die Hartnäckigen gewinnen die Schlachten im Felde, wie auf dem Leibstuhle —

> Erhaben setzt, wie auf den Sitz der Götter,
> der Weise sich auf dich,
> sieht stolz herab und läßt das Donnerwetter
> laut krachen unter sich.

IV.

Zucht des Temperaments, Charakter.

Justum ac tenacem propositi virum —
si fractus illabatur orbis
impavidum ferient ruinae.

Die Eigenliebe schreibt sich gerne das Temperament zu, das sie für das beste hält, wie Kopf und Herz. Das Cholerische gilt einmal für das Temperament des Genies, Sanguinier wollen lieber für ehrgeizig und stark gehalten werden, als für flatterhaft sinnlich, Melancholiker will keiner seyn, wenigstens nicht ohne kräftigen Zusatz von cholerisch-sanguinischen Stoffen, und der Vorwurf des Phlegma beleidigt jeden, nur nicht das Phlegma. Die Hauptsache ist, sein Temperament zu kennen. Nach vielen Bedenklichkeiten halte ich das meinige für cholerisch-sanguinisch, in den Schuljahren mischte sich aber doch etwas Melancholie ein, denn beim Tode meines Vaters wollte ich, stets zum Jus bestimmt, mich der S. S. Theologia heiligen, und lernte heimlich — Hebräisch; nach drei bis vier Monaten aber mußte M. Danz Platz machen dem Signor Veneroni, dann kamen Britten, aber die Franzosen behielten doch die Oberhand!

Wenn der Choleriker und Sanguinier mit Affecten und Leidenschaften zu kämpfen hat, das Phlegma mit Trägheit, so ist der Melancholiker vielleicht am übelsten daran, bei

dem alles Unkraut tiefer wurzelt, hypochonder-hysterische Menschen werden am ehesten gesund, wenn sie **wirklich krank** werden. Das Temperament gleicht dem Quecksilber im Wetterglase; steigt es schnell, so ist auf keine **anhaltende** Witterung zu rechnen, wohl aber bei langsamer Gradation, fällt es schnell, so gibt's Gewitterschauer, die zwar so geschwinde verschwinden als kommen, aber in einer Viertelstunde Unglück genug anrichten können. Wie wichtig demnach ist die Kenntniß seines Temperaments, die Cultur und Zucht desselben, da auf ihm der ganze Charakter des Menschen ruht.

Melancholie führt zu mönchischer Einsamkeit, Phlegma zur Rohheit und Dumpfsinn, der Sanguinier läßt sich zu Leichtsinn verleiten, und der Choleriker zur Gewalt, alle fehlen, nur jeder fehlt anders. Der Einsame taugt in der Regel weniger, als der, qui frotte son cervelle contre celle d'autrui, wie Stahl gegen Feuerstein, und **Myson** gehörte unter die sieben Weisen, sonst hätte er die Frage: „**Warum lachst du allein?**" nicht erwiedern können: „**weil ich allein lache.**" Gesellschaft ist die Großmutter der Menschheit durch ihre Töchter, die Erfindungen. „Thue zwölf Kiesel in zwölf Säcke, sagt **Yorik**, rüttle sie, sie werden stets eckigt bleiben, thue sie alle zwölf in Einen Sack, und sie werden sich abschleifen." **Alcibiades** war mit Spartanern hart und eisern, mit Persern weich, mit Thraciern versoffen und liederlich, allen aber princeps et carissimus, wie Freund **Cornelius Nepos** meldet. Zwölf Jahre auf Robinsons Insel müßten selbst einen Professor Eloquentiæ stumm und zum Narren machen, wenn er noch keiner war, aber je mehr wir in der Welt herumgerüttelt werden, desto mehr erweitert sich unser Ideengang, desto gewandter und witziger, oder gewitzigter werden wir, wovon der Stubenhocker gar keine Begriffe hat, dessen freilich bequemeres Motto ist:

Si qua sede sedes, modo sit tibi commoda sedes,
hac in sede sede, nec ab illa sede recede.

Wir verstehen Pferde- und Hunde-Raçen auf allerlei Art abzuändern, Früchten und Blumen durch Verpflanzen, Pfropfen, Oculiren andere Gestalten zu geben, nur nicht der Menschengattung. Großes und starkes Vieh ist uns lieber, als kraftvolle gesunde Menschen, schönes Obst und gefüllte Blumen lieber, als schöne Menschen. Der Staat läßt uns hier ganz frei, daher sollten wir versuchen, die Menschennatur zu veredeln durch sorgfältige Wahl des Gatten, Lebensordnung und Erziehung, wie wir Gärten, Felder, Hühner und Viehställe veredeln, vorzüglich Pferde. Die Erfahrung lehrt, daß z. B. Söhne der Mutter, Töchter mehr dem Vater nachschlagen, sollte man nicht hierauf Rücksicht nehmen? Der Griechen ἠθοσ (Sitten, Charakter) ist nur um einen Buchstaben verschieden von ἔθοσ (Gewohnheit). „Il faut croiser les races," sagt man ja selbst von Jagdhunden, und ein alter kranker Jäger in der Nähe einer Prälatur muß noch mehr gewußt haben, der mir, bei meiner Verwunderung, daß er so kleine gesunde Kinder herumlaufen habe, ironisch sagte: „O die Jäger sind nicht so dumm!"

Wir können durch Diät unsere Blutmasse umändern, und noch mehr vermag die Kraft des Willens. Das Clima ändert das Temperament, und so auch Diät; Wein und leichte nahrhafte Speise bringt das Temperament dem sanguinischen nahe, wie umgekehrt grobe und schlechte Nahrung den Sanguinier zu Melancholie und Phlegma; starke reizende Getränke können jenen in einen Choleriker umwandeln, wie zuviel Schlaf in einen Phlegmatiker, und zuviel Sitzen erzeugt Melancholie, wie zuviel Anstrengung die Cholera. Die Spartaner tödteten Mißgestalten, das war roh — aber Recht hatten sie, ihren König Archidamos zu strafen, daß er eine Zwergin heirathete. Kartoffel, Brod und Wasser können den wildesten Kerl, der zuvor blos Fleisch und Wein kannte, zahm machen. Die Menschenmilch paßt nicht mehr für Erwachsene, daher schlägt Unzer dem Choleriker Pferdemilch vor, dem Sanguinier Ziegenmilch,

dem Melancholiker Kuhmilch und dem Phlegma Eselsmilch, unter der Versicherung, daß diese Milch sein Temperament nicht viel verändern würde. Es müßte sich alles um so leichter machen lassen, da, nach Keil, der alte Körper binnen Jahr und Tag wegthauet, und höchstens 16 Pfund elendes Fleisch übrig bleiben.

Die Cultur und Zucht des Temperaments kann nur dann glücklich erreicht werden, wenn wir es kennen, wobei Erzieher viel wissen könnten, denn wenn wir selbst kommen, ist es gewöhnlich schon zu spät, und die Jahre müssen das Beste thun. Nur der, der Herr seines Temperaments ist, darf sich rühmen, Charakter zu haben, d. h. eine Denk- und Handlungsweise nach folgerechten Grundsätzen... Consequenz ist das Wesen, Seelenstärke die Bedingung des Charakters, folglich haben Kinder, Jugend und — nichts für ungut — Weiber wenig Charakter, wenigstens in der Regel; haben ja, genau genommen, viele Männer keinen. „Dieser war auch mit ihm!“ rief des Hohenpriesters Magd beim Anblick des Petrus, und der heilige Peter sagte — was seine Nachfolger nur allzusehr nachsagten: „Weib! ich kenne ihn nicht,“ weinte jedoch bald darauf bitterlich, was mir von Päbsten nicht bekannt ist. Wahrheit führt weder zu hohen Posten, noch zu Cathedern, noch zu Pensionen, und wer Diogenes Laterne führen will, muß sich genügen lassen, und thut wohl, nebenbei auch seinen Stock zu führen, aber —

> Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
> der trägt im Innern eine Welt!

Ein Mensch ohne Charakter ist eigentlich keine **Persona**, sondern blos eine **Res**, ein Ding, und da sich mit Dingen oder Sachen leichter umspringen läßt, als mit Menschen, und selbst Menschen von Charakter am Ende finden, daß sie weiter kommen, wenn sie sich als Dinge brauchen lassen, so sehen wir meist nichts als Dinge, und die vor-

nehme Welt spricht ganz richtig, wenn ihr der Name nicht gleich einfällt: „Der Dings“ — „die Dings.“ Champfort will nur den für einen Charakter halten, der Nein! zu sagen, und allein er seyn versteht, und diesen Charakter mögen arme biedere Teufel, die keine Ansprüche auf Glück machen, und denen das Land der Ideale und Schwarzbrod und Freiheit genügen, allenfalls zeigen, und da steht es noch dahin. Viele schleichen sich durch, wie in einer Rolle Sechser à 15 fl. die Günsburger, und Schwärmer dienen denen, die evangelisch klug sind, wie die Schlangen, zum Zeitvertreib, so lange sie in den Gränzen der Bescheidenheit und des Abstandes zu bleiben wissen. Die meisten charakterlosen Wesen verfallen, wenn sie einmal dem Lächerlichen der Gemeinheit entgehen wollen, in das Lächerliche der Ziererei, die feine Folie ist nicht dicht genug, den innern gemeinen Schmutz zu bedecken, und daher ist das Reich der Fats und Hasenfüße zahlreicher, als das der Charaktere, und der Charakter der Mehrzahl ist — keinen Charakter zu haben. Hochkomisch war daher die gewöhnliche Frage unter den Thoren: Um Vergebung, wie ist Ihr werther Charakter? (Titel) so komisch als die Frage eines Mädchens in gewissen Umständen: „Wie ist Ihr Temperament? mein Bester.“

Gemeinheit, die weit gemeiner ist, als viele, getäuscht durch äußern Anstrich, glauben, ist der wahre Erbfeind eines veredelten Charakters, vorlaut, sagt sie ihre gemeine Gedanken platt heraus ohne Rücksichten, egoistisch gibt sie sich pöbelhafter Unbescheidenheit hin, und widerspricht man ihr noch so fein, so wird sie in Ermanglung des Geistes, oder im Gefühle ihrer Inferiorität grob bis zum Schimpfen. Die Gemeinheit beziehet alles nur auf sich, spricht nur von sich, und weiß gar nichts von Schonung zarter Verhältnisse, trüber Stimmung, verwundbaren Seiten und unglücklicher Lage, so wenig als von Feinheit der Ausdrücke. Gemeinheit bei Gelehrten ist noch schlimmer, weil ihr Wissen

sie verhärtet, und ihr prior sie vom posterior abhält, daher die Gemeinheit in Kritiken und Antikritiken; am grellsten aber zeigt sie sich unter Honoratiores kleiner Oertchen und Dörfer. Der Titel ehrsam und bescheiden ist bekanntlich nur für Handwerker.

Doch es wäre zuviel verlangt, da Urbanitas zu verlangen, wo keine Urbs ist, und einem offenen, jovialen, gebildeten Mann bleibt nichts übrig, als sich zurückzuziehen, oder sich nie anders zu zeigen, als in der eisernen Maske kalter Höflichkeit, wenn er Charakter hat. Ich habe *in* und mit der Welt gelebt, und — gefallen. Gott wird mir mehr als andern zu gut halten, denn man ist mir entgegengekommen, daher brauchte ich niemand zu — verführen, daher muß er mir auch das Hagenstolziat in Gnaden verzeihen — aber — wäre ich nicht stets Herr meines Temperaments gewesen, so säße ich längst auf dem Hund, folglich darf ich mich rühmen — Charakter zu haben, der freilich immer ein bischen an Eigensinn zu gränzen pflegt. Und was sind alle Charakter-Schwächen und Fehler guter Menschen gegen gewisse tief gesunkene unverschämte und hinterlistige Schand-Charaktere? Glücklich wer sie nicht aus eigener Erfahrung kennen lernen mußte!

Gutmüthige lustige Menschen pflegen aus ihrem Charakter gar kein Geheimniß zu machen, so lange sie nicht Klugheit oder Absichten zum Gegentheil nöthigen, vorzüglich wenn sie der Welt entsagt, und sich zum wahren Welthumor erhoben haben. Man verzeiht ihnen leicht: „Wer Sie kennt, nimmt Ihnen nichts übel," und weiß stets, wie man daran ist. Männchen aber, die stets das: „Es ist gegen meinen Charakter," im Munde führen, haben gerade keinen Charakter; sie verstehen nämlich darunter Rang und Titel, und zu Wien kann man von jedem K. K. Kopisten hören: „Es ist gegen meinen Charakter," denn sie sind ja auch Herren von —. Mit diesem erhabenen Wort wird solcher Unfug getrieben, daß eine Näherin,

die ich bat, mir etwas Holz herauf zu hohlen, entgegnete: „es ist gegen meinen Charakter,“ und so war es schon zur Zeit, als la Bruyere seine Charaktere herausgab, bis der Hanswurst von einer Bratwurst sagte: Sie ist vom edelsten Charakter!

Offenbar hatten die Alten mehr Charakter, als wir. Fabricius ließ sich weder durch Pyrrhus Gold, noch durch seine Elephanten schrecken, und da ihm der König eine Stelle antrug, sagte der Römer scherzend: „Wie? könnte nicht dein Volk mich zum Könige haben wollen?“ Ich kenne im Alterthum nur wenig Selbstmörder aus Liebe — dafür gab es Selbstmörder pro patria. Die Alten scheinen so wenig an unüberwindliche Damen geglaubt zu haben, als an unüberwindliche Feinde, und schwerlich wird sich auch ein Mann von Charakter zum weiblichen Spielzeuge herabwürdigen, und sollte er ja auf ein weibliches Gibraltar stoßen, lieber die Belagerung aufheben, als sich lächerlich machen durch schwimmende Batterien. Schreiben mag er immer, was Jean Jaques von Meillerie aus seiner Julie schrieb: Ce lieu-ci ressemble au rocher de Leucade, la roche est escarpée, l'eau profonde, et je suis au deséspoir! wobei es ja auch belassen wurde.

Im Charakter der Alten sprach der alte Albini, ein deutscher Minister mit italienischem Namen, und Franzmänner lachten, da ihn nicht Waffengewalt unterstützte, achteten ihn aber hoch, und so denke ich mir den Grafen Lima zu Bayonne vor dem allmächtigen Napoleon: „Was soll ich aus euch Portugiesen machen? könnt ihr ein Volk bilden? euer Fürst hat euch verlassen, was wollt ihr? wollt ihr Spanier werden?“ Nein!“ rief Lima. Die alten Helden Portugals aus Gamas Zeiten hätten nicht besser sprechen können, und die Italiener zu Lyon, und die Deutschen zu — mögen sich vor Lima schämen; Napoleon selbst rief: „Lima hat gestern ein prächtiges Nein gesprochen,“ und es war keine Rede mehr von Vereinigung Portugals mit Spanien.

Dellile war nicht dahin zu bringen, für Napoleon etwas zu singen.

Unter Britten finden wir noch den meisten Charakter, unerschütterliche Beharrlichkeit in Verfolgung des gemachten Plans und freie Rede. Cook, der Sohn eines armen Pachters, viele Jahre lang Matrose auf einem Kohlenschiffe, endlich Schiffsmeister in der Marine, studirte, wie Lieutenant Laudon die Kriegswissenschaft, unermüdet Seewissenschaft, und wurde Weltentdecker, wichtiger als die Eroberer mit Feuer und Schwert; nur einmal schoß er in der Hitze seine Flinte los auf Owhyhe, und es kostetete sein Leben. Nur einmal auf der Reise um die Welt hörte man ihn singen und pfeifen, und nur Sonnabends sahe man ihn lächeln bei der Gesundheit Saturday Night! Es ist nichts erbärmlicheres als einen Menschen ohne Charakter, so viele es auch ihrer gibt, und wer sich ihnen anvertraut, hat die Fabel vom Satyr vergessen, der in der Bauernhütte den Besitzer seine Suppe anblasen sah, um sie kalt, und dann wieder seine Hände, um solche warm zu machen; er verließ die Hütte.

Der Mann meiner Zeit verdient zwar nicht unsere Verehrung, wohl aber nicht selten unsere Bewunderung durch die Kraft und Tiefe seines Geistes und ungemeine Thätigkeit — es war ein Charakter, ernst und unbeweglich wie das Schicksal, von dem er so gerne sprach. Der Mann, der die Welt um ihre schönsten Hoffnungen betrog, erscheint mir groß in seinem Benehmen gegen die Fürstin von Hazfeld zu Berlin — er hatte den verrätherischen Brief ihres Mannes in der Hand, sie that einen Fußfall und betheuerte seine Unschuld. — Der Kaiser gab ihr den Brief — sie fiel in Ohnmacht — „Werfen Sie den Brief in's Feuer, mein einziges Dokument.“ — Nirgendswo aber erscheint er größer, als in seinem Benehmen gegen den Meuchelmörder Staps, den fanatischen Studiosus. Es allen Recht machen wollen war stets im gemeinen Leben, wie auf dem Thron, Abzeichen eines Schwachkopfes oder Weiber-

Regiments; um dem Ganzen im Großen zu dienen, muß man es mit Einzelnen und dem Kleinen verderben, und das Durchgreifen macht Feinde, wie die Wahrheit, was selbst unsere pragmatischen Historiker zu wissen scheinen. Der Mann von Charakter gleicht der Minerva, sanft, heiter, edel, aber mit Helm und Schild. — Charakter ist in der moralischen Welt, was in der physischen das Knochengebäude, und Männer von Charakter pflegen auch ihre eigene Grammatik und eigenes Wörterbuch zu führen, das kurz und kräftig ist, der überfeinen Gemeinheit aber undelicat, derb und grob erscheint. Große Charaktere enthalten auch große Geheimnisse.

Menschen ohne Charakter und von gemeiner Denkungsart wissen sich gar nicht in den Geist eines solchen Mannes hineinzudenken, und lassen ihn handeln, wie sie selbst in seinen Verhältnissen gehandelt hätten: tadelt er etwas, so ist es Neid und Verläumdung, die aus ihm spricht; schweigt er, wo er allerdings reden sollte, weil sein Tiefblick ihn überzeugte, daß hier nichts zu machen sey, so verstand er entweder die Sache nicht, oder ist gar — bestochen. — Hat jemand in Verhältnissen gelebt, wo er sich leicht hätte Geld machen können, so ist er reich, und daher, wenn er sich nach seiner Decke streckt, geizig — hat er den Grundsätzen eines feinern Ehrgefühls gefolgt, und seinen Abschied genommen von Leuten, die er nur verachten konnte, so hat er solchen bekommen wegen schlechter Streiche, die man zu verbergen suchte. Hundsgemein ist die Behaglichkeit solcher gemeiner Seelen, mit der sie den Mann, dessen Uebergewicht sie dunkel fühlen, zu sich herunterzuziehen suchen, ihn verkleinern, oder gerade das allein herausheben, was Tadel verdient, aber von seinem Guten weit übertroffen wird.

Glücklich ist der, dessen äußere Lage mit seinem Temperament harmonirt, aber ein ganzer Mann, der selbst sein Temperament nach seiner Lage zu regeln versteht. Der

Griechen αρετη (Vollkommenheit), das gewöhnlich durch Tugend übersetzt wird, sagt mehr als das römische **Virtus** (Mannhaftigkeit), der Mann von Charakter ist der **Semper Idem**, und wird es nur durch das ανεχε και απεχε, durch geistige und leibliche Abhärtung. — Wenn die Anlagen dazu schon mit zur Welt gebracht werden müssen, was ich mir nicht nehmen lasse, so vollendet die Erziehung das Ganze — Körper hart, Herz weich, Kopf gerade. Der Mann von Charakter geht in gerader Linie, wie der Sonnenstrahl, bleibt ruhig, wie die Luft auf den Gipfeln der Alpen, wenn unten Gewitter und Stürme toben, und ist einfach wie die Wassersuppe — Salz und Brod macht Backen roth. Er ist der wahre Weise, folglich seltner als die Schurken, die auch nach Grundsätzen handeln, die aber vom Vater der Sünde, vom Teufel, rühren, und noch weit seltener als die Leutchen, die im täglichen Weltumgange zu abgeschliffenen Scheidemünzen werden, während jene in stiller Zurückgezogenheit Medaillen sind von scharfem Gepräge — hohe Festtagsmenschen gegen diese tauben Nüsse... Solche Charaktere sind schon in der langen Geschichte selten, und werden immer seltener, wie die Wallfische von 200′ — man ist jetzt seelenfroh mit einem von 60 — 70′!

Wandte thatenloses Trauern
je des Schicksals ernsten Sinn?
Fest, mit Hochsinn auszudauern,
trotz dem Schicksal, weis der Mann.

Seelenstärke ohne Seelengröße bildet die bösartigen Charaktere, wie wir sie in den höhern Sphären der Macht und der Ehre nicht selten finden; verdorbene Charaktere macht der Mangel an Bildung, verbunden mit Noth und Armuth, wie wir sie in den untern Ständen und beim Pöbel finden, und in der Mittelklasse? scheint meist Charakterlosigkeit zu herrschen. Wohlstand bewahrt sie

noch vor gänzlichem Verderben, die goldene Mittelmäßigkeit macht auch den Mangel fester Grundsätze weniger fühlbar, und auch weniger schädlich — nur wenn sie durch Leichtsinn und Flottleben in üble Umstände gerathen, dann machen sie sich auch nichts aus den niedrigsten Schuppereien, wenn sie unbeschrien zu machen sind, verlassen sich auf Lügen, und finden wohl gar in ihren Schlichen und versteckten Prellereien Geistes-Gewandtheit und Geistes-Ueberlegenheit!

Seelenstärke im Bunde mit Seelengröße und Seelengüte macht allein den Charakter κατ εξοχήν, den Plato Tugend nennt, jenen höhern Grad von geistiger Vollkommenheit, die den Menschen, nach seinem Ausdruck, der Gottheit ähnlich macht, was die Neuplatoniker und Klösterlinge so lächerlich überspannt haben. Dieser Charakter findet sich noch am ehesten im Mittelstande, während in höhern Regionen Kleingeisterei, Verzagtheit und Inconsequenz im Denken und Handeln nicht selten vorherrschen, und in den niedern Eigennutz, rohe Sinnlichkeit und Schmutz. Schade, daß gerade, wenn ein solcher achtungswerther Charakter sich ausgebildet hat, die Kräfte zum Handeln schwinden. Je mehr Natur, desto mehr Charakter, je mehr Kultur und Kunst, desto mehr gemeine sich gleichende Charaktere, die über das Original lachen, ja wohl noch mehr thun!

Nur erhöhte Sittlichkeit vermag den Charakter wahrhaft zu verfeinern, und nur Anstrengung ihn ausbilden, und daher ist der Lobspruch, mit dem man bis zum Lächerlichen so freigebig ist: „Er hat Charakter," der größte Lobspruch. Nur von einem Charakter kann man sagen, daß er Herr im Hause sey, nicht bloß über Weib, Kind und Gesinde, sondern auch über sich selbst, über Leib und Seele, sich selbst genug (αυταρκησ). Ein solcher Mann war de Witt, der im scheußlichsten Volksaufruhr, und bei dem schmählichsten Tode sich mit Horazens Ode tröstete: Integer vitae, scelerisque purus ꝛc. ꝛc.

So stehet ein Berg Gottes,
den Fuß im Ungewitter,
Das Haupt in Sonnenstrahlen.

Ein Mann von Charakter, der Freund des großen Friedrichs, war Lord Mareschal (Keith), in den ich mich ordentlich verliebt habe, vorzüglich wegen seines Benehmens mit dem so launischen Jean Jaques. — Erhaben über die Vorurtheile seines Standes, und gerne von jenem alten Edelmann sprechend, der die Pest deffinirte: Calamité, où même un gentilhomme n'est pas sur de sa vie, und geächtet als Anhänger der Stuarts, lebte der hochherzige Schotte, seiner Güter beraubt, dennoch heiter bald in Spanien, bald zu Avignon und Venedig, bis ihn Friedrich kennen lernte, ihn liebgewann und sagte: „Le bon Milord me force de croire à la vertu.“ — Er war ungemein wohlthätig — der Freund seiner Dienerschaft, selbst wenn sie ferne von ihm lebte, der Feldzug Friedrichs 1778, ging ihm zu Herzen — und er sah ihn auch nicht mehr, denn er starb in demselben Jahre, alt 90 Jahr, in Potsdam, heiter bis an's Ende. Zwei Tage vor seinem Tode ließ er noch den englischen Gesandten Elliot zu sich bitten: „Es erheitert mich, wenn der Minister Georgs III. die letzten Seufzer eines Jacobiten aufnimmt, und ich wollte ihn noch fragen: Ob er nichts an Milord Chatham zu befehlen hat, den ich morgen zu sehen hoffe?“

Ein Mann von Charakter, ein fester Charakter zu seyn, ist ein Glück, wenn Umstände und Verhältnisse ihn begünstigen, er tritt auf wie ein König, sein Cognito voraussetzend, und darf es selbst als Diener thun, wenn der Herr — ein Mann ist, der ihn nur um so höher schätzen wird, aber leider! noch weit öfters Unglück in unsern Zeiten. Die erste Gefahr ist Einseitigkeit, die Festigkeit trauet und muthet sich selbst viel zu, verlangt es auch von andern, so entsteht Härte des Charakters und Eigensinn; die zweite Gefahr und die dritte besteht darin, daß Charakter leicht über die Linie hinausführt, und nichts von Retraite wissen will,

wie Carl XII. und Napoleon. Was sich nicht beugt, bricht früher oder später. Indessen wäre es vielleicht wieder Unglück, wenn Charakter so gemein wäre als Charakterlosigkeit, denn letztere oder die moralische Schwäche ist offenbar geneigter zur Duldung und Nachsicht, zur Nächstenliebe und Ruhe und zum Frieden. Gott sprach daher auch nicht: „Lasset uns Männer machen," sondern: „Lasset uns Menschen machen."

Die Natur kann einmal Härte und Extreme nicht wohl leiden, daher läßt sie Männer von Charakter seltener gedeihen. Bieg- und schmiegsame Seelen sind besser zu gebrauchen, sind weit fügsamer, und wie man sie auch wirft, kommen sie immer wieder auf die Füße, wie Katzen. Die Welt ist für die Schälke gemacht, die höchstens ein „So! So! oder das gestehe ich" — von sich geben. Mundus vult decipi, sagte Cardinal Passion dem Pabst Benedict XIV. in's Ohr, der sich vergessen wollte, und seine Heiligkeit fuhren lächelnd fort: decipiatur ergo. Männer ohne Charakter sind wenigstens immer noch besser, als Charaktere, die andere ausstudiren, dann ihre Schwächen zu nützen suchen — immer weit gehen — im Gefühl der edlen Gutmüthigkeit, Nachsicht und des Vergessens wohl gar sagen: „O Sie sind ein guter Mann!" was aber heißt: „Sie sind ein guter Esel!" dem ich noch mehr aufladen darf, und sinken endlich herab zum lügenhaftesten unverschämtesten Schand-Charakter!

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Der Sanguinier und Weltmensch betrachtet die Erde als ein Freudenthal, der Melancholiker oder gar Frömmler als Jammerthal, andere wieder als bloßes Wirthshaus, und wieder andere als Zuchthaus, der Komiker betrachtet sie als Tollhaus und ein indischer Philosoph gar als das Cloak des Weltalls. Die ersten Menschen in dem fruchtreichen schönen Paradies-Gärtlein schwitzten den Ueberfluß des Genossenen aus,

aber die verbotene Frucht ließ sich nicht ausschwitzen, und nun blieb nichts übrig, sollte das Paradies nicht verunreinigt werden, als daß sie der Engel hinaus auf den Abtritt führte, d. h. nach unserer Erde. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte, und ganz Reines können wir nicht verlangen, selbst das reinste Wasser, wenn es lange steht, setzt allerlei steinigte und pflanzenartige Fädchen ab, die immer grünlichter werden — die Erde ist einmal kein Paradies — Leiden wechseln mit Freuden, Schmerz mit Lust — aber wollen wir billig seyn, so müssen wir doch als Regel — Ueberschuß von Freuden und Lust annehmen, und Vieles, was uns schmerzhaft berührt, dient wieder dazu, Muth und Kraft zu heben, und die Freuden zu erhöhen — **Post nubila Phoebus.**

Immerhin bleibt das wahre Temperament der Kinder des Glücks, der Freude, des Witzes und der Laune das sanguinische. Es ist das Temperament der Kinder, der Jugend und der Weiber, von denen die Franzosen sprechen: **elles ont du temperament.** Trotz aller Fehler ist es, vermischt mit einer Dosis Phlegma, das beste und glücklichste, das auch andere willig glücklich macht, ihm ist gefallen das Loos in's Liebliche, und ein schön Erbtheil worden, denn der Herr ist mit ihm! Bei allen übrigen Temperamenten scheinen die Sünden der Väter heimgesucht bis in's dritte und vierte, ja bis in's tausendste Glied, oder nur, von der Entdeckung Amerikas an gerechnet, bis in's zwölfte Glied. Das Blut des Sanguiniers ist mehr Milch, die beim geringsten Unfall anderer gerinnt, und dann wieder risus undique quaerit, wie Horaz von König Philipp behauptet. Er lacht und hilft, denn er findet, ohne allen Eigennutz oder Eitelkeit, sein eigenes Vergnügen in dem Vergnügen und der Zufriedenheit anderer, weit entfernt, Untergeordnete wie Stiefelknechte herumzustoßen, woraus eine schöne Eiche hätte werden können, wie aus dem verachteten Besenstiel

ein erhabener Mast — lächelnd reicht er seine Börse, während der Choleriker über Faulheit und Bettelei fluchet, der Melancholiker aus seinem Gelde einen Kreuzer oder Pfennig hervorsucht, und der Phlegmatiker sich skissiret, wie der Levite im Evangelio!

Solche Sanguinier findet man unter Italienern, aber *noch* mehr unter Franzosen, und nie vergesse ich die Bewohner der Rhone und Garonne. Im Orient sind die Perser die muntersten, und das Non plus Ultra die Otaheiter. Bei Franzosen beweist es schon die große Rolle, die ihr Wort Sang spielet: le sang est beau, cela est dans le sang, la force du sang, le droit du sang, sang froid, homme de sang, sogar Princes du sang — cela fait mauvais sang. In Deutschland sind wohl Oestreicher und Wiener zu nennen, welche auch die lästigste Neuerung kaum einige Tage verstimmen kann, dann halten sie sich wieder an ihr Lungenbratel neben Rattelsdörfer, gehen mit Nannerl zum Casperl, Schikaneder oder in Prater zum Feuerwerk, und lassen fünf gerade, und Papier Geld seyn, und das alles mit beispielloser Gutmüthigkeit — „Langsam voran! Langsam voran! damit die Landwehr folgen kann ꝛc. ꝛc.“ Die Griechen waren auch Sanguinier in einem schlechten Lande, das sich mit dem gesegneten Oestreich nicht messen darf, und hielten sich wie der Adel Polens und Rußlands, wo es Lasten galt, an Sclaven und Leibeigene — aber in dem herrlichen Oestreich hat der Bauer vollauf, und ich bin nie — angebettelt worden. Das Volk ist wie eine 0 — Nichts, aber 1 Strich, und es gibt 10, 100, 1000, 100,000 — was wären alle Zahlen ohne die Nullen oder das Volk?

Jammerschade! daß der leichte Sinn so leicht Leichtsinn wird, und dieser zuletzt in Liederlichkeit ausartet, die alles mitmachen zu müssen glaubt, und dem, der nicht mitmacht, hohnlächelnd nachruft: „Mit Dir ist nichts zu

machen!“ Der schöne Hang, alles nur von der schönen Seite zu sehen, hat am Ende sehr schlimme Seiten, kein Auge mehr für Schwierigkeiten und schlimme Folgen, Plane und Wünsche werden im Voraus als Wirklichkeit angenommen und das Motto des Klosterbruders: „Mitte vadere, sicut vadit, quia vult vadere, uti vadit“ wird Lebensmotto, und der Stab, auf den man sich stützen konnte, zum eleganten Spazierstöckchen, ein Extrem so gut als der knotigte Knüppel. Der König der Sanguinier bleibt Carl II. von England, und im Alterthum ist K. Galienus der Hans ohne Sorge. Aegypten fiel ab, und er sagte: „Wir können ja ohne dessen Flachs leben.“ Die Scythen verheerten Asien, und er tröstete sich: „Wir können ohne Mauersalz (aphronitris) seyn.“ Gallien ging verloren, und er scherzte: „Braucht Rom gestreifte Soldatenröcke?“ Ueber jeden Verlust lachte er nur, und fragte nur: „Was wird heute gespielt? was gibt's zu essen?“ wie zu Wien. Unsere Alten sagten vom Interim:

Das Interim
hat den Schalk hinter ihm,
wie viel Schälke muß es geben,
da die meisten ad interim leben?

Wie kommt es, daß K. Carl II. noch auf keiner komischen Bühne erschienen ist? Man könnte ihn ohne alle Dichtung auftreten lassen, ganz nach der Geschichte, was Don Carlos nicht ist, und das Muster des leichtsinnigen Sanguiniers stünde vor uns! Troß der berühmten Werke des Theophrast und la Bruyere über Charaktere ließ sich über diesen interessanten Gegenstand etwas weit Besseres liefern. Ich las letztern wieder in spätern Jahren, und gedachte des Epigramms seiner Feinde, als er in die Academie aufgenommen werden sollte:

Quand la Bruyere se presente
pourquoi faut il crier haro?

pour faire un nombre de quarante
ne fallait pas un zéro?

Nur der gebildete Sanguinier ist daher der ächte, dessen Heiterkeit nicht blos in seinen Muskeln oder glücklichen Verhältnissen liegt, sondern nach Grundsätzen geregelt ist. Bloße Körper-Heiterkeit entfliehet, wenn die Sonne des Lebens höher steigt, und der Weg unserer Wallfahrt steiler wird, wie der Sanguinier Ovidius beweist, als ihn Augustus an das schwarze Meer verbannte im fünfzigsten Lebensjahre; da verließ den sinnlichen verdorbenen Städter, der nie gewußt zu haben scheint, daß bei den meisten Sinnen-Vergnügungen die Hälfte besser ist als das Ganze, seine ganze Heiterkeit, und er schrieb zehn Jahre lang nichts als Tristia. „Jeder ist, wie ihn Gott gemacht hat," sagt Sancho, aber leider! sind gar viele weit schlimmer, und Tausende sagen sich viel zu späte:

La vie n'est qu'un passage
menageons les vivres du voyage.

Wahre Heiterkeit, deren Grundlage allerdings vom Blute, fester Gesundheit und fast eben so viel von glücklicher Imagination abhängt, (daher ich Delills schönes Gedicht l'Imagination all' seinen Werken vorziehe) — ist auch Attribut der Weisheit und Tugend — der Abhärtung, von natürlicher Härte so verschieden, als Weichheit von Weichlichkeit, und fester Grundsätze — sie ist die Belohnung eines wohlverbrachten Lebens, und der Gutmüthigkeit, die Fröhlichen weit mehr beiwohnt, als den Ernsten und Traurigen. Delille blieb heiter, ob er gleich durch die Revolution von 30,000 Pfund auf 600 Pfund herabsank. Dem gebildeten Sanguinier erscholl die Stimme vom Himmel: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe," und daher betrachtet er mit Ruhe selbst seinen Sarg, als das letzte Hinterthürchen. Dieser Sanguinismus

ist ein Capital, das eisern ist, wie in gewissen Credit-Cassen —

Gesund und frei bin ich, und habe,
nächst Musensinn, die Gabe
mit wenigem vergnügt zu seyn.
Ich hab' ein Weibchen gut zu küssen, (tempi passati)
und einen Freund und gut Gewissen,
Und Bücher und auch Wein!

V.

Ueber die Sinne.

Nil est in intellectu, quod non prius
fuerit in sensu.

Die Sinne sind die eigentliche Mannschaft, die unser zerbrechliches Schifflein über das stürmische Meer des Lebens führen, der Steuermann ist die Selbstliebe, unter der Flagge der Thorheit, nur zu oft stehen auch Unvernunft und Leidenschaft am Ruder. Die Sinne sind unsere Fühlhörner und Fühlfäden, welche die äußern Eindrücke durch die Nerven in's Gehirn fortpflanzen, und der Seele überliefern, Wie? bleibt uns aber wohl stets Geheimniß. Genug! wir bewegen uns mit Hilfe der Muskeln, und empfinden mit Hilfe der Nerven. Mögen auch kritische Philosophen die Sinne und alles, was auf Erfolg beruht, für Philosophie a posteriori, folglich für unrein erklären, auf den fünf Sinnen beruhet der gesunde Verstand, der den Herren a priori gar oft fehlte. Die Sinne sind es, die dem Menschen, oder Condillac's Statue Leben geben (sentire, Sensationen), dann folgt erst das sentire animo, oder die Ideen, und unser Nil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu. Dieser Geniefunke des Aristoteles zündete erst nach zweitausend Jahren. Ein Mann, der nicht weiter geht, als ihn seine fünf Sinne führen, geht stets sicher; sobald er aber urtheilt, wagt er zu irren, und daher rief schon der gute Jean Jacques: „Plus les hommes savent, plus

ils se trompent!“ und die Bilder, die durch die Sinne in die Seele kommen, sind schwerer zu entziffern, als die Wappen, die das Pettschaft dem Siegellack eindrückt.

Das physische Gefühl geben uns die Sinne, und dieses leitet weiter auf unentdeckten Wegen zum logischen Sinne für Wahrheit, und dieser wieder zum moralischen Sinn, der uns sagt, was gut oder böse ist. Der Mensch vereinigt alle fünf Sinne, nicht so die Thiere, und darunter sind die zwei feinsten, Gesicht und Ohr (was auch Antheil der Vögel ist), die uns zu den höhern Genüssen der Kunst leiten, worüber gar oft die Bedürfnisse des Körpers vergessen werden. Der Tastsinn ist allein unmittelbar, die übrigen mittelbar: Gehör und Gesicht sind Mechaniker, Geruch und Geschmack Chemiker. Jeder Sinn hat seine eigenen Reize. Druck und Widerstand sind die einwirkende Kraft auf den Tastsinn, das Licht wirkt auf das Auge, die elastischen Lufterschütterungen auf das Ohr, gewisse Salze und Oele auf den Geschmack, und Ausdünstungen auf den Geruch. Die Sinne der Thiere sind schärfer, wie die der Naturvölker auch, aber wer in Städten und großer Gesellschaft leben muß, dankt Gott für den Verlust dieser Feinheit, und wir sind hinreichend entschädigt, daß wir das durch Extension wieder gewinnen, was durch Intension verloren ist, denn die Sinne der Thiere sind beschränkt auf ihre Nahrung und Bestimmung. Alle Sinne sind im Grunde Gefühl, das Wort der Griechen Idee (Vorstellung) ist vom Sehen hergenommen, und gar viele haben Wärme und Kälte, Hunger und Durst, Schmerz und Lust als eigene Sinne annehmen wollen, und was den sogenannten sechsten Sinn anbelangt, so wollen sich diesen die wenigsten nehmen lassen. Wir halten uns an die alten fünf Sinne, worauf auch unser Sprichwort beruhet: „Er kann nicht fünf zählen,“ und bemitleiden die armen Fledermäuse, die unter Spallanzi und anderer Naturforscher Messer aller fünf Sinne auf das schmerzhafteste beraubt wurden, um einen neuen sechsten Sinn zu ent-

decken. Unsere Sinne sympathisiren mechanisch mit dem, was wir Geist nennen, wir gähnen mit Gähnenden, weinen mit Weinenden, lachen mit Lachenden, der Mund wässert dem Gutschmecker beim Anblick einer Leibspeise, daß er züngelt, und der Magen neigt sich zum Erbrechen bei eckelhaften Vorstellungen. Das Herz pocht stärker bei Furcht oder Begierde, der Athem stockt, das Gesicht erröthet oder erblaßt, und gewisse Theile, die gerne incognito bleiben, setzen sich bei gewissen Ideen in Bewegung, die schon manchen in Verlegenheit setzte. Und nun erst im Gebiete der erhabenen Kunst? Gesicht, Gehör, Gefühl — Fläche, Ton, Körper — Malerei, Musik, Bildhauerei. Der Philosoph kann sogar manches lernen von denen, die einen oder den andern Sinn entbehren, wie hätte sonst Diderot seinen Brief über die Blinden zum Gebrauch derer, die sehen (die ihn nach Vincennes brachten) und den Brief über Taube und Stumme zum Gebrauch derer, die hören, reden und schreiben können?

Die Sinne sind die Vorstädte der Seele, zum Sehen, Hören und Fühlen haben wir doppelte Werkzeuge zum Beweise, daß sie wichtiger sind als Geschmack und Geruch. Das neugeborne Kind zeigt keinen Geruch, nur wenig Geschmack, Augen und Ohren sind noch unentwickelt, nur der Tastsinn scheint schon im Mutterleibe geübt zu seyn, und so werden die Fingerspitzen das, was die Fühlhörner der Insekten sind, dem Vogel der Schnabel, dem Schwein der Rüssel, und Katzen und Hasen der Schnurrbart. Am allerwichtigsten ist das Gefühl, denn wir haben zehn Finger, ja noch weitere zehn an den Füßen, deren sich viele beim Händemangel sehr geschickt zu bedienen wußten. Ein krüppelhaftes Mädchen, das sich für Geld sehen ließ, schrieb sogar mit den Zehen, vor welcher Kunstfertigkeit der liebe Himmel unsere Schriftsteller-Welt in Gnaden bewahren soll. So wie schon Ein Auge, wenn das andere verletzt ist, schärfer sieht, so kann auch der Blinde den Tastsinn zur höchsten Vollkommenheit erheben, und ich habe selbst einen Blinden in der Karte spielen sehen,

vergaß aber zu fragen, ob er die Farben unterscheide oder die Figuren? Eigentlich sollten wir nur das, was wir Seele nennen, Sinn nennen, denn die sogenannten fünf Sinne sind nur Sinnenwerkzeuge, und daher billig den sechsten Sinn oder Geschlechtssinn hinzuthun, da solcher von den übrigen Sinnen durchaus verschiedene Organe hat, und auch die Empfindungen dieser Organe von allen übrigen Gefühlen verschieden, und wie fast alle wissen, die angenehmsten sind.

Den Geruchsinn scheinen wir am ehesten entbehren zu können, ohne Nachtheil unserer physischen oder geistigen Existenz, und dann den Geschmack, man müßte denn Gutschmecker oder Koch seyn: immer noch besser abgeschmackt, als ruchlos! Schwerer ist der Mangel des Gefühls, noch schwerer der des Gehörs, und am allerschlimmsten der des Gesichts. Der Taubgeborne und daher Taubstumme verdient die Vorsorge des Staats in neuerer Zeit, denn er ist unglücklicher als der Taubgewordene. Unglücklicher ist der Blindgeborne, der indessen, da er das Gesicht nie kannte, glücklicher ist als der Blindgewordene. Viele sind indessen heiter im Geiste, und natürlicher, lustiger und geselliger, als Taube, die in der Regel mißtrauisch und grämlich sind. Der Staat sollte für Blinde, vorzüglich arme Blinde, thun, was er für Taubstumme gethan hat, und solche in ein Blindenhaus sammeln, wozu schon unser altes Sprichwort: „Ein blinder Mann, ein armer Mann,“ auffordert, gewisse Augendoctoren aber im Zuchthause... Wir sollten stets unsere Sinne üben, und dadurch stärken, denn sie stehen auf den Vorposten, von denen die Sicherheit des Corps abhängt. Sie sind unser Stahl, Feuerstein und Zunder, die Empfindungen die Funken, die das Urtheil erst lebendig machen müssen zum Kanaster. Indessen ist es ein Glück, daß wir nur fünf bis sechs Sinne haben, was sollte aus den Idiosyncrasien der Zeit werden, wenn wir deren tausend zählten, wie Micromegas?

Das Gesicht bleibt der wichtigste aller Sinne, und Schubart nennt das Auge den Catechismus der Bibel der Natur, und das Licht oder auch die Luft ist sein Gegenstand. Ob das Licht unmittelbar von der Sonne komme, oder von ihr durch ein medium zitternd gemacht werde? kann uns gleichgültig seyn, wenn wir nur die Sonne selbst noch *sehen*, zu Brillen und Ferngläsern Zuflucht nehmen können, und zu Spiegeln, die schon so viel Unheil angestellt haben, als die Spiegel des Archimedes, womit er Römerflotten in Brand steckte. Das Auge ist auch der Spiegel der Seele; selbst Thiere gucken uns nach den Augen, wie Hunde und Katzen, und einer der sinnigsten Ausdrücke unserer Sprache ist: „Er hat ihr zu tief in's Auge geguckt." Es gibt Männer, welche die Beredtsamkeit weiblicher Zungen übertreffen, aber kein Mann übertrifft die Beredtsamkeit weiblicher Augen. Die Vögel und Fliegen habe ich nie um ihre Augen beneidet, wohl eher aber die Hasen um ihre hervorliegende Glotzaugen, die zwar nicht schön lassen, aber ihnen erlauben, auch von hinten zu sehen, was dem von Menschen verfolgten Menschen so nützlich wäre, als dem von Hunden gejagten Hasen. So lange wir gesunde Augen haben, denken wir höchst leichtsinnig gar nicht an kranke: erst seit meinem 65sten Jahr, wo, nach einigen Stunden Lesen oder Schreiben bei Licht, meine Augen ein dünner Schleier überziehet, denke ich daran, und doch sind kranke Augen ein großes Unglück, und nun erst Blindheit? Es klingt recht stoisch schön, was Seneca sagt: **Oculos perdidi: et nox habet suas voluptates. Non intelligis partem innocentiæ esse coecitatem?** ich denke — einem bereits Blinden mögen die Worte einigen Trost gewähren, ob mir gleich wohl bekannt ist, daß man bei gewissen Gelegenheiten um höhern Genusses willen die Augen willkührlich schließet, und Aeneas selbst das Licht flohe.

> **Speluncam Dido, dux et Trojanus eandem convenjunt.**

Die Thiere haben in Ansehung des Gesichts große Vorzüge. Es ist nicht blos schärfer, sondern was sie sehen, sehen sie recht. Die Vögel haben nach Verhältniß größere Augen als Menschen und Vierfüßler, und sehen am schärfsten, was bei ihrem Flug doppelt nöthig ist — wir unterliegen optischen Täuschungen. Allzugroße Nähe, wo man mit der Nase auf den Gegenstand stößt, verhindert das Sehen so gut, als allzugroße Weite, und dieses physische Gesetz erstreckt sich auch auf den moralischen Menschen. Die Sehwinkel sind verschieden, jedes Auge hat nur seine Weite, und was sind 12 — 24″? Bei Kurzsichtigen, wie bei Weitsichtigen ist die Krystall-Linse verdorben, Augengläser (Steiherl, Guckerl), die sogar Mode sind, wenn man sie auch nicht brauchte, Brillen, Micro- und Telescope helfen mit zum Verderben. Kurzsichtigkeit, die viele blos affectiren aus Vornehmigkeit, wie ein gewisser Herr von, der ohne Fernglas seinen Gläubigern noch hundert Schritt entfernt ausweichet, ist auch — häufig reine Angewöhnung, wie Schielen, wobei ich förmlich gegen die Meinung protestiren muß, daß Schieler — falsch sind, da ich mehrere unter meine Freunde zähle, und sogar einen, der Schieler heißt. Mutter Natur hat es nicht an Licht fehlen lassen: die Körper, nicht die Lichtmaterie, sind Schuld an optischen Täuschungen. Es gibt Menschen, die nicht einmal Farben unterscheiden können, und die schlimmsten sind, die lieber Schatten haben als Licht, das Licht hassen und die Finsterniß lieben, und diesen fehlt es weniger an Reflection als im Herzbeutel. Man will bemerkt haben, daß das linke Auge schärfer sähe, als das rechte? Sollte es daher kommen, weil das rechte mehr angestrengt wird in Begleitung der rechten Hand, die auch mehr gebraucht wird? Die Natur bildete auch den linken Hoden größer, als den rechten — sollten wir der linken Hand nicht mehr Ehre geben, der Degenseite?

Der sogenannte optische Betrug, der sich in Rücksicht

der Entfernungen täuscht, rührt von ungeübten Augen. Der Feldmesser kann aus bloßem Anschauen die Distanzen bis auf die Ruthe angeben, und der Kaufmann und Schneider das Tuch bis auf die Elle. So scheint uns der aufgehende Mond größer, als wenn er über uns steht, weil wir jenen an der Erdfläche hin zwischen Häusern, Bäumen und Bergen erblicken, von *oben* aber nichts dazwischen steht, folglich die Idee der Entfernung verkleinert wird, und so scheinen uns auch im Wagen oder Schiffe Bäume und Häuser sich zu bewegen, und die Sonne auf- und niederzugehen. Wir erblicken in der Ferne einen viereckigten Thurm rund, und jener Betrunkene, dem der Freund versprochen hatte entgegenzukommen, umarmte zärtlichst — einen Zollstock. Nichts wird leichter durch die Phantasie getäuscht als das Gesicht — daher die Visionen und Gespenster, und selbst manche Schwärmerei Verliebter: sodann kommt das Gehör. Weniger täuschen Geruch und Geschmack, und am allerwenigsten das Gefühl, wie schon Apostel Thomas wußte, der daher bei der Auferstehung und Erscheinung Christi alles handgreiflich haben wollte. Wir haben auch vier Erscheinungsfeste oder Epiphanien im Kalender, am deutlichsten aber spricht sich aus Sonntag Oculi.

Das Licht und seine Reflexionen bedingen die Farben, die sich gewissermaßen auch nach der beliebten Zahl der vier Elemente richten, Feuer ist seinem Wesen nach roth, Luft blau, Wasser grün, Erde gelb. Weiß und Schwarz sind Farben, und auch nicht, je nachdem man es nimmt. Sie sind Farben in Beziehung auf Licht und Finsterniß, und der Produktion aller übrigen Farben, Weiß der Anfang, Schwarz das Ende, und in der Mitte Roth, Orange, Gelb, Grün, Blau, Dunkelblau, Violet — das Prisma. Licht oder Weiß reizt das Auge stärker, als Finsterniß oder Schwarz, daher ein schwarzer Fleck auf einem weißen Tuch größer scheint, als der nämliche Fleck weißer Farbe auf schwarzem Grunde, gerade wie in der moralischen Natur des Menschen, oder die einladendern Waden im weißen Strumpfe. Die ältern Phy-

siker freuten sich, den Grund des Sehens entdeckt zu haben, daß sich das Bild auf der Netzhaut darstelle — aber müßten folgerecht so nicht auch die Spiegel sehen? Marat, ehe er sich in der Politik so berüchtigt machte, schrieb über das Licht, und soll auf seine Theorie des Lichts gebracht worden seyn durch eine solche tüchtige Ohrfeige, daß er taumelnd alle Farben sahe! Dr. Gall nahm einen eigenen Farbensinn an, womit denn aller gelehrte Streit aus ist: er sitzt über dem Auge, und die Augbraunen sind kreisartiger geschlungen, vorzüglich bei Weibern, daher auch ihr größeres Wohlgefallen an Farben, und selbst an dem, was im Lebensherbste noch Frühlingsrosen auf bleiche Wangen zaubert, die Schminke, manchmal auch das Glou-Glou-Fläschchen. Begreiflich ist, wenn ein schwaches Gesicht die Farbenschattirungen schwer unterscheidet, die nach Abbé Estners Farbentabellen 244 Nüancen enthält, und wahrhaft ärgerlich, wenn die Farben auf manchen Gesichtern unrecht angebracht, Haar und Augen roth, Wangen gelb oder weißlicht, und Zähne schwarz sind.

In der Natur scheint ein verborgenes Gesetz in Ansehung der vorherrschenden Farben zu herrschen in den Jahreszeiten. Wir finden zwar alle Blumenfarben zu jeder Zeit, aber im Frühling herrscht die weiße und blaue vor, im glühenden Sommer das Rothe, im Herbste das Gelbe in seinen Schattirungen bis zum Braunen, um uns auf das herannahende Verwelken und den Winter aufmerksam zu machen. In der Frühlingsblüthe gestaltet sich die jugendliche Sehnsucht, die immer brennender alles umfängt, bis sie sich selbst verzehrt im Herbste des Jahres. Wahrlich die Farben entschädigen uns wieder, wenn das Auge mehr als zu oft Thränenbehälter ist, deren Zweck jedoch eigentlich ist, Augapfel und Augenlied geschmeidiger, und das Auge überhaupt reiner zu erhalten — viele setzen aber auch oft ohne Noth das Auge in Wasser, wie die Holländer Fenster und Zimmerboden. Die Anatomen zählen sechs Muskeln, die zur Bewegung des Aug-

apfels dienen, **darunter** den **Hoffarths**=Muskel, der solchen hebet, den **Demuths**=Muskel, der ihn niedersenkt, den **Trinkmuskel**, wenn der Zecher liebend in Becher blickt, den zürnend **verachtenden** Muskel, der den Augapfel vom Gegenstande **wegwendet**, den **pathetischen** und **zornigen** Muskel, wenn das Auge starrt oder wild rollt. Und was ist erst **das Auge der Geliebten**? die Sonnette auf Augen sind schwerlich zu zählen, und doch hat jedes Reh, wenigstens die Gazelle, weit schönere. Das Auge ist unser Verräther, und wer in einer Damengesellschaft immer einer und derselben in's Auge blickt, verräth sich, wie der, der eine und dieselbe — gar nicht ansiehet.

Das Liebesbündniß schöner Seelen,
knüpft oft der — **erste Augenblick**.

Farben machen in den Kinderjahren den stärksten Eindruck, und wir wissen noch im 60sten wie der Mann gekleidet war, den wir im 6ten Jahre sahen. Sie sind sicher oft auch Ursache, daß wir uns für diese oder jene Lebensart bestimmen, diesen oder jenen nicht leiden können. **Roth** ist die schreiendste Farbe, daher die allgemeine Vorliebe roher Völker in allen Zonen, wie wir in allen Seereisen lesen können — wir finden sie bei den alten Völkern Asiens, bei Griechen und Römern, und sie war auch — nächst Hochgelb, die Farbe des Adels im Mittelalter, wie noch unter den Wilden, und dem brittischen, hannöverschen und dänischen Militär. **Purpur** war die Farbe der Majestät — die Farbe des **Glanzes**, sonst wäre es allzu lächerlich, wenn die Alten sprechen von purpurea Nix (Schnee) und von purpurei olores (Schwäne). Weit später kam man erst zu dem sanftern Blau und Grün, und der gemeine Mann hielt sich an Schwarz, Grau und Braun, Farben der Erde. Grün ist die Farbe der Kindheit, Grün sind Gras und Blätter, wenn der Lenz erwacht, Roth ist die Farbe der Liebe und der Rose, Gelb die Farbe des Reifwerdens, wie an Aehren und Baumfrüchten, und dann geht alles in's

Weiße, das den Scheitel des Alten deckt, wie der Schnee die Erde in der Ruhe des Winters. Schwarz ist die Farbe des Schlummers und der Nacht, wer aber hofft und glaubt, blickt empor in's blaue, in die Farbe des Himmels, ihm ist blau die Farbe der Auferstehung oder Unsterblichkeit. Mich erheitern keine Farben so sehr, als Weiß und Rosenroth — die Farbe von Oestreich und von Erbach!

Weiß, die Militärfarbe meiner lieben Oestreicher, ist einfach und lieblich, aber schmutzt gar zu leicht, thut auch dem Auge weh, und halb Marocco soll blind seyn wegen der weiß angemalten Häuser: daher blicke ich auch jetzt lieber in die grüne Natur meines Dörfchens, als auf die weißen verputzten Häuser der Stadt, oder auf weiße, blaue, grüne und rothe Uniformen, und die Farben der Venus Rosenroth und Weiß passen ohnehin nicht mehr zu meinen Jahren. Weiß kann die Maler in die größte Verlegenheit setzen, da es wenig Nüancen erlaubt, wie einen Maler zu Prag, der drei Officiere malen sollte. Glücklicherweise erblickte er drei Mühlknechte unter einem Baume, einen in vollem, den andern im halben Lichte und den dritten im Schatten, und so löste er zwar die Verlegenheit nicht, aber umging sie, wie die Katze den heißen Brei. Grau ist ein schlechtes oder geschwärztes Weiß, die Indifferenz zwischen Schwarz und Weiß, daher gilt es für bescheiden und Halbtrauer, wofür jedoch auch Braun gelten könnte, als ein dunkel gehaltenes Roth. An einem schönbraunen Kälberbraten oder Spanfergel kann man eine gute Köchin erkennen, und der Caffee macht wenigstens die Hälfte des Menschengeschlechts hold dem Braunen, vor dem die Knaben zittern. Ich ziehe Grau vor, das ich schon in der Jugend liebte, grauer Rock, rothe Weste, schwarze Beinkleider — ich wünschte, es würde deutsche Nationalfarbe, selbst wenn man uns Buchfinken nennen sollte. Vielleicht rührt meine Vorliebe aus der Knabenzeit her, wo ich so gerne auf Eseln ritt, trotz aller Schläge, die ich von meinem Vater erhielt, und der Esel von mir, vielleicht trägt gar diese Eselei

die Schuld, daß ich moralische Esel späterhin so gern ritt, bis sie mich zu Boden schlugen, und wieder zum stillen Fußgänger machten. Jetzt ist bei mir alles grau — alles —

Singt roth und grün, und gelb und blau,
die allerschönste Farb' ist grau.
Grau sind die Weisen, und die Weisen
sind doch nur ganz allein zu preisen.
Grau ist das Thier, das mit Bedacht,
jedweden seiner Schritte macht,
und wem sollt's nicht mit Stolz behagen,
mit Ehren graue Haar zu tragen?

Schwarz und Weiß bedeutet in den morgenländischen Sprachen böse und gut, Tadel und Lob, und der Römer sagte:

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto

Ehrengeistlichkeit aber wählte sich dennoch schwarz zur Leibfarbe, wegen Tod und Ewigkeit — ob es gleich die uralte Leibfarbe des Teufels ist, und Christen sind nie Römer gewesen, und haben die Schwarzen in tiefer Ehrfurcht gefürchtet, wie der Feind Friedrichs schwarze Husaren. Schwarz ist auch die Farbe aller Schreiber und Drucker, und daher Modefarbe —

Auf geduldigem Papiere,
bald beschrieben, bald gedruckt,
in des Stiefels blankem Schmiere,
in dem Flohe, der uns juckt,
in dem Pflaster halber Nasen,
in der Arzenei der Hasen
sprichst du, wie im Ehrenstrauß
dich und ihren Schöpfer aus.
Schwarz erfreu'n uns Schattenrisse,
schwarz belohnt die besten Schüsse,
und mit Priester-Farbe stolz
brüstet sich auch Ebenholz.

Schwerlich kommen wir mit den Farben in's Reine, so wenig als wir wissen, warum die rothe Kuh, die grünes Gras und gelbe Blumen frißt, weiße Milch von sich gibt, ein schwarzer oder weißer Prügel rothe, blaue, grüne und gelbe Flecken macht, und die Sonne den Menschen schwarz, das Linnen aber weiß macht — daher sollten wir aufhören über Farben zu streiten, auf deren Pracht die Liebe zum Pflanzenreiche zum Theil beruht. Willdenow nimmt 36 Farben an — aber mit den feinern Mischungen sollte man nicht mehr als das doppelte rechnen dürfen? Doch keinen neuen Streit. Wir könnten selbst in der Kunst das Wort Tinte (Tinto, Teinte) entbehren, denn dieses fremde Wort sagt nicht mehr als Farbe auch, und noch besser ist nicht in die Tinte kommen, oder in der Tinte sitzen vulgo Brühe!

Wie leicht man über Farben in Phantasien gerathen kann, lehrt am besten Göthe. Ein großer Bücherfreund läßt seine wenigen theologica mit Recht in Schwarz binden – meine Confirmationsbibel hat schwarzen Saffian mit goldnem Schnitt — die Juristen sind roth — Scharlachkleid war in seinen akademischen Jahren Staatsrock — die Scharfrichter hatten rothe Mäntel, wie die Räthe des hohen deutschen Ordens bis zu ihrem seligen Ende — Mediciner gelb, als ob es lediglich auf Evacuantia ankäme — die Philosophen blau, da sie so oft und so kritisch in's Blaue schießen — Naturgeschichte, Naturlehre, Oekonomie grün — es gilt Natur — Historiker, Geographen, Reisen, Schöngeister bunt, da es bunt genug aussieht, die Alten und Romane grau — nicht wegen Grau oder Grauen, sondern um sie weniger zu beschmutzen (Weiß ist ganz ausgeschlossen, da man Bücher nicht, wie die Oestreicher die Röcke, ankreiden kann), denn jene Alten lieset er selbst am öftesten, und jene leiht er gern aus an Bücherfreundinnen.

Nach dem Gesicht kommt das Gehör. Die Luft oder ihre Erschütterung — der Schall, erschüttert auch die sogenannte Trommelhaut des Gehörorgans, wie die Trommel, die

auf der Pritsche ruhenden oder bei Karten und Branntwein sitzenden Soldaten der Wachstube, und ist die Grundlage der Musik und aller Harmonien der Sphären. Die Frage: Warum höre ich mit zwei Ohren nur Einen Ton? gleicht der Frage: Warum sehe ich mit zwei Augen nur Einen Gegenstand, und habe mit tausend Nerven doch nur Einen Geschmack — Ein Gefühl — Einen Geruch? Die Empfindung ist ja subjectiv. Dem Vogel ist die Luft zunächst angewiesen, daher seine große Empfänglichkeit für den Schall, und desto leiseres Gehör, je mehr er Singvogel ist. Raubvögel, bei denen der Geruchssinn vorwaltet, schreien nur, wie unmusikalische Menschen, und trinken nicht, wodurch sie sich wieder von Musikern unterscheiden. Das ganze Leben der Vögel ist luftige Bewegung und Gesang, und davon ist offenbar vieles auf unsere Musiker übergegangen. Das Gehör ist uns wichtiger, als den Thieren, da wir Sprachthiere sind. Taubgeborne sind daher auch Stumme, und die höchste Verfeinerung des Gehörs ist ein musikalisches Ohr. Ein feines Ohr braucht man nicht zu zupfen, und den Esel kennt man an den Ohren, das Ohrenklingen aber rührt von einem Flusse. Das Auge hat an der Farbenmusik das Vergnügen nicht gefunden, welches das Ohr an der Musik der Töne findet, und da wir sieben einfache Farben zählen, so ging es mit Eulers Octaven nicht wohl an. Reid will sein Herz so schlagen gehört haben, daß er es für ein Pochen an der Thüre hielt, und aufstand die Thüre zu öffnen — wir rechnen dieß, wo nicht zur Musik der Sphären, doch zu der Behauptung jenes Feinohrs, das am Schall einer zugeschlagenen Thüre sagen konnte: Ob jemand, und wie viel Personen im Zimmer seyen? Unsere Zeiten haben mit den Luftarten große Versuche gemacht — wir können sogar in der Luft Reisen machen. — Die größte Entdeckung ist noch die Luft so zu verdichten, daß sie eßbar wird, wenigstens für die Armen. Leben nicht auch Verliebte von der Liebe?

Die Oscillationen des Ohrs theilen sich dem ganzen

Organismus mit, und erregen nicht blos eigene Empfindungen, sondern selbst Excretionen. Dieselben Töne, oder Luftschwingungen empfindet der eine früher, der andere später, der eine tiefer, der andere höher. Ein allzufeines Ohr ist ein Unglück, man kann den Kopf nicht immer zwischen die Ohren nehmen und fortgehen, und was hilft hinter den Ohren kratzen? sich's hinter die Ohren schreiben, hat aber sein Gutes, und noch besser ist, sich keinen Floh in's Ohr setzen zu lassen, noch weniger andern hinein zu setzen, und den Ohrenbläser, Ohrenkitzler oder das Ohrwürmchen zu machen, vielmehr seine Ohren merken zu lassen auf die Stimme des Flehens — wie ein so feines Gesicht, daß man Nachts lesen kann: denn man muß es am Tage entgelten, wie die Nachteulen, und so gewinnen nur Harthörige im Geräusche, denn sie hören das Geräusch weniger, und andere sprechen dabei vernehmlicher. Die schlimmste Tücke des Ohrs ist Harthörigkeit, die gar oft Unreinlichkeit ist, welche das Ohrenschmalz, das uns die Natur gegen Insekten und Feuchtigkeit gegeben hat, hart wie Infarctus werden läßt, bloße Trägheit, daß wir den kleinen Finger so wenig brauchen, der doch Ohrfinger heißt, und nicht gehörig die Ohren spitzen, was wir von Hund, Katze, Pferd, Hasen und selbst dem Esel lernen, und uns denn das Ohr hängen lassen könnten. Die Thiere haben überhaupt mehr Ausdruck im Ohr, als wir, wozu noch ihr Schwanz hinzukommt. In beiden können wir Leid und Freude, Furcht und Aufmerksamkeit lesen. Der unschuldige Hase hört am besten, was hinter ihm geschieht, weil seine Ohren nach hinten stehen. Wir haben es höchstens hinter den Ohren, wenn wir hinter den Ohren einmal trocken sind, und das Ding am rechten Ohr anzugreifen wissen. Das raubthierige Katzengeschlecht aber weiß noch besser, was vor ihm vorgeht, und so stellt auch das Pferd die seinigen. Bewegliche Ohren wären ein physiognomisches Zeichen weiter, und wir verloren sie vermuthlich durch den Zwang in der Kindheit. Indessen gibt

es Ausnahmen; die Mehrzahl aber muß das **Ohrenstellen** bleiben lassen, und daher geht bei so vielen zu einem Ohr hinein, was zum andern wieder hinausgeht. Gedacht habe ich schon manchmal, die Mutter Natur gab uns die Freiheit, unsere Augen nach Willkühr zu schließen, warum hielt sie es nicht auch so mit den Ohren? Wie gut wäre dieß öfters? doch öfters ist es noch besser sich auf's **Ohr legen** — schlafen.

Der Geruch ist bei dem Menschen der beschränkteste Sinn, während er bei den übrigen Säugthieren der feinste zu seyn scheint, und man kann unsern Nasen wirklich eine Nase geben, daß sie Ansprüche machen, denen sie nicht entsprechen können. Der Geruch entwickelt sich am spätesten, und verliert sich wieder am frühesten, und steht mit Geschmack in der nähesten Verwandtschaft; beide sind Chemiker. Die wesentlichen Bestandtheile der Körper sind mit den flüchtigen verbunden, woher es kommen mag, daß man den Geruch auch im Volke Geschmack nennt: die Blume schmeckt herrlich. Beide beruhen auf dem Gefühle des Salzes: jener empfindet es in der Ferne, dieser in der Nähe auf der Zunge, die sich bei Gutschmeckern sichtlich spitzt, und wie eine Schlange züngelt, wenn ein Leckerbissen sich nähert. Weinhändler vervollkommnen ihren Geruch oder Geschmack bis zur höchsten Kunst, und so auch Sybariten, und schon die Blüthe des Weinstocks gehört zu den süßesten Wohlgerüchen, so wie für einen rechten Landwirth der Geruch des Heues. Die Haare im Innern der Nase bewachen das zarte Werkzeug des Geruchs gegen die Insekten, dürften aber bei manchen, gelegenheitlich des Barbirers, wohl mit berücksichtigt werden, und die Talgdrüsen bei Tabacksschnupfern weniger flüssig seyn. Die sogenannte Rotzhaut, deren Bau Anatom Schneider zuerst zeigte, heißt aus Dankbarkeit: **Membrana Schneideri**, Schneidershaut.

Gewöhnlich legt man dem Menschenthier keinen Instinkt bei, den Geschlechtstrieb abgerechnet, aber der Urmensch scheint

doch vor Entwicklung der Vernunft den Instinkt mit dem Thiere getheilt zu haben, durch Geruch seine Nahrung zu suchen, und dieser Geruch war bei den Wilden so fein, daß sie aus den Fußstapfen sagen konnten, welchem ihrer Nachbarn sie angehörten, wie der Hund aus der Spur seinen Herrn erkennt. Wie fein gewisse Ausdünstungen sind, beweist nichts besser, als die Ambra, die, ohne alle Abnahme des Gewichts, ihren Geruch einem Papierstoß mitzutheilen vermag für 30 Jahre. Wir wollen es gewissen Gästen nicht verargen, wenn sie den Teller an die Nase halten, zumalen wenn der Geschmack durch allzupikante Dinge abgestumpft ist. Branntweintrinkern schmeckt der Wein nicht mehr, und Wassertrinker haben einen feinern Geschmack als Weintrinker, daher das weibliche Geschlecht den feinsten Geschmack hat. Der Geruch scheint unser entbehrlichster Sinn zu seyn. Es gibt auch mehr übelriechende Dinge als wohlriechende, namentlich in Städten, und selbst der größte Sauerkrautliebhaber, wenn er satt ist, ruft: Fort damit! Genug! Gerüche erregen Wohlgefallen und Abschen bei Mensch und Thier. Hunde verfolgen desto wilder den Bettler, je schmutziger derselbe ist, wie das Wild, dessen Witterung die stärkste ist. Wer am schwächsten riecht, kommt zwischen Menschen und Hunden am leichtesten fort, und unsere Redensart ist recht glücklich: Er steht in gutem, in schlechtem Geruch — aber wer nach gar nichts riecht, riecht doch am besten. Manche sollen gar nicht riechen, wie König Philipp II. von Spanien. Sogenannte Rotznasen können ohnehin keine Feinnasen seyn, aber daß je feiner der Geruch, desto unfeiner der Geist des Menschen sey, möchte wohl zu bezweifeln seyn, und blos daher kommen, daß Thiere schärfer riechen, als wir, vorzüglich Raubthiere. Das andere Extrem möchte wenig empfehlen, die feine Nase des Cardinals Alberoni, der blind in seinem Alter junge Damen von alten durch Geruch zu unterscheiden wußte, und ein unwürdiger Bruder Kapuziner gar die Keuschen von den Unkeuschen. Aber noch schlimmer ist neben einem zu sitzen, dem man sagen möchte,

was Roquelaure einst jemand sagte: **Quand le ciel te fit, il fit tout ce qui pu!**" Der Stinker kann aber immer mit Wahrheit erwiedern: **„Pardon! Mr. c'est vous, qui senter!"**

Die Zunge ist das Organ des Geschmacks, aber die auf ihrer Oberfläche verbreiteten Nervenwärzchen sind nur sichtbar an einer rechten Ochsenzunge, wenn auch Menschenzungen nicht so belegt wären, wie sie zu seyn pflegen. Die Luft oder das Licht ist Gegenstand des Auges, und so könnte man das Wasser Gegenstand des Geschmacks nennen, denn der Körper, der geschmeckt werden soll, muß entweder flüssig seyn, oder durch Speichel und Kauen flüssig werden, daher Trinker den nächsten Weg einschlagen, und wenig essen, um dem Fluiduationsprozeß auszuweichen. Man kann vier Elemente der Zunge annehmen, das Alcali, das Saure, Süße und Bittere — Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff und Stickstoff. Ein tüchtiger französischer oder Wiener Koch unterscheidet vielleicht hundert Geschmäcke, was unsere größten Aesthetiker nicht können — wie der Weinhändler auch, während Thiere nur verschlingen, ohne viel Geschmackssinn (dafür haben sie desto reinere Zähne und Zungen), und so halten es auch unsere Fresser.

Der Tast- oder Gefühlsinn, die Grundlage der übrigen Sinne, sitzt auf der ganzen Oberfläche unserer Haut, die bei manchem Bauer wie gegerbtes Leder ist, und bei mancher Dame wie Postpapier. Zwischen Ober- und Unterhaut (wie man doch von neun Häuten der Weiber sprechen mag?) liegt der Schleim des Malpigius, aus dem alle weißen, gelben, kupferrothen, schwarzbraunen und schwarzen Völker der Erde stammen sollen. Wasser wirkt auf die Haut, wie alle wissen, die baden und nicht baden, aber auch Leidenschaften wirken darauf. Freude macht sie röther, Aerger gelb, Furcht weiß, und treibt die Gefühlwärzchen so empor, daß die glätteste Haut zur Gänsehaut wird. Wir fühlen lieber, als daß wir kratzten, und beschneiden daher die Nägel, deren sich der

Naturſohn als Waffen bedient gleich der Katze. Blinde haben ihren Taſtſinn ſo verfeinert, daß ſie ſogar gefürchtete Karten-ſpieler waren, und man hat ein Beiſpiel, daß ein blinder Bildhauer eine Statue befühlte, und ſie mit bewundernswerther Aehnlichkeit nachmachte. Der feinere Gefühlsſinn ſitzt in den Fingern, daher auch wir ſolche, ſo gut als die Kinder, ſogleich gebrauchen, vorzüglich die drei Mittelfinger, die daher auch ſo gerne dem ſechsten Sinn den Weg bereiten, und die die wahren Hans Vorläufer ſind. Wer gerade mit den Sinnen ſich beſchäftigt, wird nicht bereuen, ein franzöſiſches Werkchen zu leſen, das ſchon 1736 erſchienen iſt: **Les Yeux, le Nez, les Tetons, ouvrage curieux, galant et badin.**

Das Metall- und Waſſerfühlen iſt Charlatanerie und Betrug. Der Taſtſinn bleibt der gröbſte, aber auch der zuverläſſigſte aller Sinne: er iſt nicht beſchränkt auf einzelne Organe, ſondern verbreitet über den ganzen Körper. Es gibt Leute, die der geringſte Kitzel in Wuth verſetzen kann, wie Heuchler, deren moraliſchen Kitzelfleck man getroffen hat, und Weikardt kannte einen Mann, der ſich durchaus nicht raſiren ließ, und ſeine Barthaare mit der Scheere abzwickte. Welcher weſentlicher Unterſchied zwiſchen der Haut einer feinen Dame und dem Fell einer Viehmagd! Zur Zeit der Fliegen oder gar unter den Rheinſchnaken (wie erſt unter Mosquitos) habe ich mir manchmal nicht blos die bewegliche Haut und Haare der Thiere gewünſcht, ſondern in der Verzweiflung ſelbſt ihren Schwanz.

> Le Toucher, grands Dieux! j'en atteste Lucréce,
> le Toucher, roi des sens, les surpasse en richesses,
> c'est l'arbitre des arts, le guide du desir,
> le sens de la raison et celui du plaisir.
> Tous sont assujetés à ce maître suprême
> ou plutôt tous les sens sont le Toucher lui-même.

VI.

Sympathie und Antipathie, Idiosyncrasie, Magnetismus, Somnambulismus.

Oderunt hilarem tristes, tristemque jocosi.

Mit unserer nervenreichen oder nervenarmen Zeit sind die oft unerklärlichen Zu- und Abneigungen, die man durch Sympathie und Antipathie, wie gewisse Krankheiten durch den Consensus nervorum, zu erklären suchte, (d. h. weil man diesen nicht leiden kann, jenen aber gerne hat, so mag man jenen leiden, aber nicht diesen) in's Unendliche gewachsen; sie verhalten sich wie Pflanze und Licht, Magnet und Eisen. Sympathie und Antipathie scheint sich nach einer uns oft unbekannten Ideenfolge, nach früher vergessenen Jugendeindrücken, aber auch gar oft nach bloßen Launen zu richten, und ist nicht selten verschleierte Eitelkeit. Je mehr die Neigungen, das Temperament, Ideen und Wünsche eines andern mit den unsrigen harmoniren, desto mehr werden wir zu ihm hingezogen. Versteht der Mann gar auf feine Art zu schmeicheln, so ist die Sympathie fertig, wie im Gegentheil die Antipathie. Die Sache verliert sich in die dunkeln Regionen der Gefühle, sie herrscht selbst zwischen Thieren, und da es Wahlverwandtschaften unter Körpern gibt, kraft

welcher einige sich abstoßen, andere anziehen, warum nicht unter Seelen, so abhängig vom Körper?

In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Boerhave's Hypothese subtiler Ausdünstungen, nach welcher sich Menschen gewinnen ließen, wie Hunde, denen man unter der Achsel durchschwitztes Brod zu fressen gibt, *hält* allenfalls Stich zwischen beiden Geschlechtern. Die Ausdünstung des Weibes ist offenbar verschieden von der des Mannes, mitwirkend zur wechselseitigen Anziehung, und mehr zur Anstoßung als Abstoßung. Die Natur scheint zahme Thiere vor den reißenden, z. B. Löwen, Tigern, Schlangen rc. rc. durch ihre Ausdünstungen warnen zu wollen, und wir haben uns um unsern feinen Geruch, der gleich den Wilden faulende Leichname in weiter Ferne riechen könnte, durch Taback gebracht. Nicht der Zauberblick der Klapperschlange, sondern die gleichsam berauschende Kraft ihrer Ausdünstung liefert die armen Thierchen gleichsam erstarrt in ihren Rachen. Henri IV. wurde in seine Gabriele erst recht verliebt, als er auf einem Balle sich mit ihrem Taschentuch den Schweiß abwischte: etwas verliebt war er schon zuvor, und die Sache verdient alle Rücksichten bei Bällen. Die Ausdünstung ist überhaupt eine Wohlthat, und Dickfelle sind glücklich, daß der Urin abhilft, wo die Haut sie stecken läßt, wie bei den Alten, und die Feuerarbeiter so abgehärtet, daß der Schweiß sogar in salzigten Crystallen am Hemde anschießt!

Die berühmten sympathetischen Mittel scheinen sich lediglich auf Sympathie des Kranken mit dem Köhler-Glauben und dem Arzt und ihrem Beutel zu gründen. Denn das gepriesene Mittel schlägt nicht an, wenn man es ohne Wissen des Kranken beibringt, so wie die Aerzte überhaupt nur Wunder thun, gleich den Heiligen, wenn man recht einfältig an sie glaubt. Weikardts Bruder Johannes im Jesuiten-Seminar zu Fulda — ein Sudelkoch — fraß gerade

soviel Spinnen, als er Stuhlgänge wollte, und purgirte richtig. Wenn Gelehrte sympathetische Kräfte der Natur in ihre Physik aufnehmen, kann man den Ungebildeten ihren Hannes-Glauben vorwerfen? Auf diesem Köhlerglauben scheinen mir noch zur Zeit alle Wunder der Somnambules zu beruhen, die mit den durch magnetischen Rapport verbundenen Personen, vorzüglich ihren Herren Magnetisirern, sympathisiren, die — „Sie nimmt die Nerventhätigkeit des Mannes auf, ihre Persönlichkeit wird ihm ganz untergeordnet, und so ein Ganzes." „Das magnetische Ich trennt sich nicht vom Körper," und so befand sich die Hellseherin Müller von Carlsruhe 1816 in Einer Minute bei ihrem Bruder zu Wien. — Ist's möglich? dieser Spuck unserer Zeit ist ganz gemacht für das alte Geisterunwesen, aber noch weit reeller für verliebte Nichtgeister!

Sympathie, die Adam Smith gar zum Moralprinzip erheben wollte, wie Hutcheson sein moralisches Gefühl, ist allerdings mehr geistiger Natur, und der Grund, der uns zur Theilnahme, zu Mitleiden und Mitfreuden stimmt, und ihr Gegensatz die Antipathie. Es ist Sympathie, wenn wir mitgähnen, mitlachen, mitweinen, mit dem Steigenden steigen, und mit dem Fallenden fallen, die sich selbst auf Thiere erstreckt. Wenn sich jemand in die Hand schneidet, fühlen wir etwas Aehnliches in unserer Hand, und lebhafte Menschen machen sogar unwillkührlich die Geberden anderer nach, wie man z. B. in Concerten den Takt mit Hand oder Fuß nachmacht, indessen man an etwas anderes denkt, und alte Soldaten, wenn man mit ihnen im Zimmer auf- und abgeht, richten stets ihren Tritt nach dem unsrigen, damit der gewohnte gleiche Tritt herauskomme. Die Erzählung von einer schmerzhaften chirurgischen Operation macht die Glieder der meisten schauern, selbst die erdichteten Leiden in einem Trauerspiele, und eine ganze Wagengesellschaft fühlet dasselbe Bedürfniß, das eine Person aussteigen macht; selbst Pferde und Esel

stellen sich gehöriger Maßen in's Viereck, den Schweif in möglichst gerader Richtung —

> ut ridentibus arrident, et flentibus adflent humani vultus.

Wahre Sympathie ist Theilnahme an seinem Nebenmenschen, und gewährt höhere Freuden, als selbstsüchtige Genüsse, aber leider! ist die Imagination so schwach geworden, daß sie sich nicht in den Zustand anderer hineindenken kann, und so wollen wir uns lieber an unser Selbstgefühl halten, als an ihr Mitgefühl. Sympathie soll zwar nach unsern Philosophen ein Grundtrieb der Natur seyn, aber wenn Sinnlichkeit und Luxus das Gefühl stumpf gemacht haben, oder schwere eigene Leiden drücken, muß Mutter Natur schweigen, und wie will man großen Philosophen oder vornehmen Personnagen, die sich für höhere Wesen halten, zumuthen mit dem Nächsten, der so tief unter ihnen steht, zu sympathisiren?

Sympathie hat schon gemacht, daß Leute beim Anblick epileptischer Personen selbst in Epilepsie fielen: folglich ist der Anblick gewisser Schönheiten desto eher fähig zur innigsten Epilepsie fertig zu machen. Wenn wir neben Kleinen stehen, machen wir uns eher kleiner als größer, wie viele, wenn sie neben Großen stehen, gerne auf die Zehen treten, oder den hohen Absatz benutzen. Antipathien verhalten sich eben so. Beide sind, wenn sie stärker werden, Krankheiten der Seele — Idiosyncrasien, die sich zuletzt auflösen in Phantasien, Melancholie, Raserei und Wuth. Höchst ungerecht sind oft Antipathien, die sich auf Physiognomien gründen — ein häßliches Gesicht! dummes Gesicht! satyrisches Gesicht! welches letztere noch am verzeihlichsten ist. Eine gewisse Fürstin konnte einen alten Kammerrath nicht an der Tafel leiden. Er hatte lange dürre Finger und Hand, mit denen er das fürstliche Geld recht fest zusammenhielt, weit entfernt lange Finger zu machen; aber die Dame erinnerte sich stets an den Knochenmann, und wollte jener an der Tafel speisen, so mußte er sich

— lange Manschetten beilegen. Wie viele Duelle veranlaßten nicht früher die Worte: „Sie haben mir ein fatales Gesicht?“

Die Stärke oder Schwäche der Sympathie richtet sich nach der größern oder mindern Lebhaftigkeit unserer Phantasie, und daher ist die Jugend und das weibliche Geschlecht theilnehmender, als Erwachsene und Männer. Sie richtet sich nach unsern Erfahrungen. Wer nie Mangel empfunden hat, denkt sich so wenig in die Lage des Armen hinein, als jene Prinzessin, der man sagte: „Die Armen haben kein Brod.“ „Mein Gott! warum kaufen sie sich denn nicht Semmeln?“ Wer stets mit Glück vorwärts geschlichen ist, ist ein Stadtsoldat, der nie Pulver roch, wenn von Unglück die Rede ist. Der Mann kann sich nie ganz in die Lage einer liebenden und eifersüchtigen Frau versetzen, und diese wieder nicht in die Lage des Mannes, dessen Ehre gekränkt wird — der Hagestolze nicht in die Gefühle des Vater- und Mutterherzens, und der gemeine rohe Kerl oder Halbgebildete nicht in die feinern Gefühle des Gebildeten, und in seine Ansichten. Sympathie gehört zu den vermischten Empfindungen, und selten treiben die Menschen solche so weit, daß sie sich darüber selbst vergessen, wissen aber desto mehr davon zu sprechen. Sympathie ist ein Prinzip der Geselligkeit, folglich die Grundlage der Humanität, und wer hätte nicht von Humanität sprechen hören, und wer wünschte nicht mehr als ich, daß dieser qualitas occulta mit sympathetischen Mitteln so unter die Arme gegriffen würde, daß sie — zur That reifte.

Laßt uns Gott danken für seine Gaben,
Wenn wir auch nur das Schuldige haben!

Sympathie wirkt stärker oder schwächer, je gleichartiger die Menschen unter einander sind, so wie sie zwischen Mensch und Thier schwächer ist, als zwischen Mensch und Mensch, und stärker zwischen Leuten von Einer Nation, Religion, Stand

und Alter. Die Europäer sehen die Nichteuropäer kaum für ihres Gleichen an, und die Wilden für Sclaven. Der Landsmann sympathisirt mehr mit dem Landsmann, als mit dem Ausländer — selbst die Altwürtemberger weniger mit den Neuwürtembergern — der Adel nur mit Adel, Bruder Studio nur mit Bruder Studio: „Was wollen die Philister?“ Der traurige Esprit de corps kennt Sympathie gar nicht — was nimmt sich der Soldat gegen den Bürger und Bauer heraus? was eine Livree nicht gegen den ehrlichsten Handwerksmann? Statt Sympathie ist weit eher Antipathie merklich, wie unter Thieren, und zwar sonderbarer Weise gerade unter denen, die sich am ähnlichsten sind, wie Mensch und Mensch — unter Hunden und Füchsen, Raben und Krähen.

Der Cholerische geht am liebsten mit Cholerikern und Sanguiniern um, wie diese am liebsten mit einander, der Melancholiker sucht den Melancholiker, und das Phlegma, von allen drei verachtet, sucht niemand und weiß sich phlegmatisch zu beruhigen. Es gibt Hausmütter, Gärtner, Schiffs- und Bauherren, Gallerie-Aufseher ꝛc. ꝛc., die mit Allem, was ihrer Obsorge anvertraut wird, förmlich sympathisiren, leblose Gegenstände hin oder her, und religiöse Schwärmer sympathisiren gar mit der Gottheit! Die Jahre, Laune, der Gesundheitszustand ꝛc. ꝛc. wirken mächtig auf Zu- und Abneigungen, gewisse Gesichtszüge noch mehr. Die werthe Physiognomik hat das Kapitel über Sympathie und Antipathie nicht wenig bereichert. Diese Dinge lassen sich noch erklären, aber wie kommt es, daß wir auch an Kindern Sympathien und Antipathien bemerken? Eine Ursache erfuhr ich, als ich, gewohnt von Kindern gerne gesehen und geliebt zu werden, betroffen die Mutter eines Knaben, der mich in einem öffentlichen Garten lange anstarrte, und endlich sagte: „Du böser Mann!“ befragte. „Sie haben, sagte die Mutter lachend, ungemeine Aehnlichkeit mit einem seiner Lehrer!“

Descartes hatte Gefallen an schielenden Personen,

weil seine erste Geliebte schielte, so wie wir Mißfallen haben an den besten Menschen, wenn sie Schurken und verächtlichen Leuten ähneln, die unsere Lebenswege durchkreuzten. — Ich bekenne, daß ich auf einer Reise gegen eine hübsche und recht zuvorkommende Mitreisende, die aber nach ihrer Physiognomie die Schwester meines Schurken hätte seyn können, ungalant gewesen bin gegen alle sonstige Gewohnheit. Der erste Zuruf der Banditen und Räuber Italiens an ihre Gefangenen ist: la faccia in terra! Gar viele machen faccia in terra gegen die, deren geistige oder moralische Ueberlegenheit sie auf eine unangenehme Weise gefühlt haben, die Mißtrauen fortdauernd gegen sie äußern, und auch oft ohne alle Ursache, die in Recht bestehen könnte, wie die Schönen gegen noch Schönere oder Allerschönsten. Selbst Träume vermögen Sympathie und Antipathie zu begründen, und nun erst Idiosyncrasie — thierischer Magnetismus, und übergeistiger Somnambulismus!

Sympathie und Antipathie, oder die individuelle Zu- und Abneigung gegen gewisse Reize steht mit der Idiosyncrasie, d. h. specifischen Abweichung der Empfindungen, Neigungen und organischen Erscheinungen in Beziehung auf gewisse Reize in der nächsten Verbindung, und ist noch dunkler. Sie äußert sich zunächst bei Schwangern und Kranken, und so wissen die Grillenfänger, was sie von ihren eigenen Ideen-Associationen, und sonderbaren Gelüsten zu halten haben. Idiosyncrasien sind sammt und sonders nichts weiter als Unvermögen sinnliche Begierden und Eindrücke durch Vernunft zu beherrschen, was auch die Definition der Tollheit seyn könnte, und was sollen wir erst sagen, wenn Napoleon die Grundsätze der Moral und Rechtlichkeit — Ideosyncrasien zu nennen geruhte? Können wir den Ehrenmann mit seiner Unkenntniß des Griechischen entschuldigen?

Einige Mücken mögen schon mit auf die Welt gebracht werden, aber Phantasien und krankhafter Reiz sind

die wahren Mütter. Caffee aus Weingläsern, Fleisch mit der Scheere geschnitten oder Butter mit einem alten Scheermesser aufgestrichen, schmeckt nicht: Soldaten im Felde aber brauchen ihren Säbel statt des Messers, Pulver statt des Salzes, und manchmal statt Butter und Schmalz ein Talglicht, und ließen recht gerne alle obengenannte Dinge sich schmecken, wenn sie solche nur immer hätten. Wilde fressen Erde, nicht bloß die eisenartige Ockererde, aber unsere größten Freunde der Milchspeisen oder Käse würden danken für eine Suppe Frauenmilch oder dem Cremor lactis einer Säugamme. Wer sich einmal an einer Speise Eckel gegessen hat, empfindet ihn schon beim Anblick derselben und eine tüchtige Indigestion, die mein armer Göttinger Magen an einer reichen Banquierstafel zu Genf sich holte, vergißt sich nicht so leicht; manche haben schon laxirt, wenn sie blos ein Laxirmittel gerochen, oder neben einem Apotheker Platz genommen hatten. Wer in der Nähe von Fleischbuden in den Hundstagen wohnt, kann bei sehr mäßiger Imagination Eckel vor Fleisch bekommen, wie ich bei der ersten Hinrichtung, die ich sah — der Dampf des Blutes bewirkt Ohnmacht, und selbst Thiere scheuen. In den Seestädten bekommt man gar leicht Eckel vor den besten Seefischen über dem Canal- und Fischmarkt-Gestank und dem Gestank der Fischweiber selbst. Der größte Sauerkraut- und Bökelfleisch-Liebhaber wird es satt auf einer langen Seereise, und manche springen bei Gewittern herum, wie die Marder, und schreien über Kätzchen zwischen den Füßen, wie Spitzmäuse!

Der vegetabilische Hindu schaudert vor allen Blut-, Fleisch- und Fettgerüchen, und Haller, den der stinkendste Verwesungsgeruch der Anatomie nicht verscheuchen konnte, floh die Ausdünstung alter Leute, und Käse- und Aepfelgerüche. Manche, die Tabacks- und Assand-Geruch vertragen, zittern vor Ambra und Bisam. Es gab Männer, die Frauenzimmergeruch nicht leiden konnten, umgekehrte Fälle sind mir aber nicht bekannt, dafür die lächerlichsten Idiosyncrasien, in denen manche etwas

Vornehmes finden, wie unsere Zierbengel in der Kurzsichtigkeit, und eine gewisse Dorfdame in Verabscheuung des Tabacksrauches, daher ich mehr als gewöhnlich dämpfte. Viele, denen es immer im Kopfe läutet, wie in einem Kirchthurme, oder in ihren Ohren klingelt, wie am Hochaltar, haben in der That schwache Nerven und mein ganzes Mitleiden.

Viele unterliegen dem Geruch stark ausdünstender Blumen, wie Lilien, Geißblatt, Lila, Violen, und in der That kann Florens so unschuldiges Gefolge, wenn es zu zahlreich ist, die Zimmerluft in Gift verwandeln. Es scheint, wir haben von der Wirkung der Ausdünstungen noch nicht Erfahrungen genug gesammelt, und wenn feuchte Luft und Nebel unsere Laune verstimmen können, warum sollten es die Ausdünstungen gewisser Menschen nicht auch können? Die Alten bekränzten sich mit Veilchen und Rosen den Kopf, wie die Brust, die der Nase auch näher ist, und viele tragen sogar Rosen im Munde, die sie sonst auf den Wangen trugen. Die höhere Welt, die sich nach Frankreich richtet, liebt Parfums, Odeurs 2c. 2c. zu deutsch Wohlgerüche, ob sie gleich die Luft nicht verbessern, sondern blos verdorbene Luft verstecken, und die Nase verhindern zu prüfen, ob die Luft um uns her rein sey oder nicht? Die unreine Luft muß so stark werden, daß sie erst die Wohlgerüche überwältigen muß, und diese Wohlgerüchler drängen sich zu nervenschwachen Damen mit Moschus, Lavendel 2c. 2c., die selbst Männern Kopfschmerzen machen können? Napoleon, der Held meiner Zeit, wurde selbst einmal zu Madrid ohnmächtig neben einer Actrice, die er hatte holen lassen und die zu sehr parfumiret war!

Ich kannte ein Mädchen, das selbst die Rose, die Blume der Venus, von der die Schönen ihre Fortificationskunst gelernt haben sollen, nicht leiden konnte, und jammerte, wenn ich meine Flasche auf gut persisch mit einer Rose verstopfte. In einer Rosenlaube bekam sie Kopfweh, und zu Pästum, oder auf dem Canal der Prinzessin Nurmahal mit Rosenwasser gefüllt, wodurch diese durch die obenschwimmenden Oeltheilchen

auf die Erfindung der köstlichen Rosen-Essenz geleitet wurde, würde sie von einer Ohnmacht in die andere, und endlich in die Arme des Todes gesunken seyn. Antiröschen war zum Unglück auch sehr belesen. Schulzes bezauberte Rose machte kein Glück, aber sie fand, daß Marie Medicis, und selbst ein Duc de Guise Rosen nicht leiden konnten, und so konnte auch sie Rosen nicht leiden, und ich — nicht Röschen. Ob sie wohl la Rosière de Salency kannte? sie wäre es schon darum nicht geworden, weil sie die Knospe nicht gehörig wartete. Sie würde sich noch im Grabe herumdrehen, wenn man einen Rosenstock darauf pflanzte, oder jenes Schulmeisters Grabschrift darauf setzte um eine Rose herum geschrieben: „So war Sie!" Sie ist jetzt vor allen Stürmen sicher, die Rosen zerblättern, und wenn ich Anti-Röschen einen Grabstein setzen müßte, so schrieb ich darauf:

Herrengunst, Frauenlieb und Rosenblätter
verkehren sich wie Aprilenwetter.

Zwiebel und Knoblauch, denen Horaz (Epod. Ode III.) das würdigste Denkmal gestiftet hat, sind einmal keine Rosen, so sehr sie auch das auserwählte Volk Gottes liebt. Mich kann ihr Geruch so weit treiben, als gewisse Männerböcke, die ohne alle Tapferkeit alles in die Flucht schlagen durch den allmächtigen Geruch ihres Mundes, auf den sich selbst Fliegen nicht zu setzen wagen. Das preußische Landrecht ist daher auch so human, einen stinkenden Mund als Scheidungsursache anzuerkennen. Manche riechen wie die Aaspflanze oder unser Gänsefuß (Vulvaria), und ich könnte da anp.... wie ein Hund. Mir ist schon leid, daß das erste Grün auf dem Tische Schnittlauch ist und begreife zwar — Juden, aber Franzosen nicht, die Zwiebeln lieben wie Türken, die solche selbst noch im Paradiese erwarten, und wer wird sie um diese Seligkeit beneiden? Gegen solche Idiosynkrasien ist das bereiteteste und höflichste Mittel — Taback. K. Vespasian wußte einem parfümirten Offizier

nichts Stärkeres zu sagen, als: „Ich wollte, du riechtest nach Knoblauch!“

Der Knoblauchs-Geruch machte selbst Don Quixotte aufmerksam, daß seine Dulcinea von Toboſa doch nur eine Bauerndirne seyn dürfte, und seinem Sancho gab er bei der Reise nach der Stadthalterei noch mit auf den Weg: „Friß keinen Knoblauch und Zwiebel, du bist jetzt kein Bauer mehr!“ Wölfe, die ohne Hungersnoth nicht leicht Menschen anfallen, fallen wie die Tiger auf Neger und Russen, wegen ihres Zwiebel-, Knoblauch- und Leder-Geruchs, und ich selbst habe Kosacken-Pulks, die eine halbe Stunde vor mir marschirten — gerochen. Juchtengeruch (von eingeriebenem Birkenöl) ist selbst russischen Damen zuwider, und doch hatten viele russische Officiere im Auslande Glück? Sie waren eben im Besitz eines antihysterischen Mittels, das Universalmittel ist, und damit äußerst freigebig. Ich begreife, wie man Juchtengeruch nicht leiden mag, weniger aber die Antipathie gegen Zibeth — wie wenn diese nun gar von einer andern Gattung Viverra verfolgt würden, die man Stinkthier nennet? Die größten Knoblauch-, Zwiebel- und Rettigfresser waren die Aegypter, von denen Israel lernte, da bei Erbauung der Pyramide des Cheops für diese Artikel 1600 Talente verrechnet wurden = 2,050,000 Thaler! Die meisten Morgenländer lieben ungemein die Assa foetida, die wir Teufelsdreck nennen. Mir ist es schon in der Atmosphäre eines Rettigfressers schwül, und nicht umsonst heißen wir die das Aufstoßen veranlassenden Rettige — Sprachmeister. Oelgemälde mag man mit Zwiebeln reinigen: mir haben sie viele Thränen abgezwungen, und daher finde ich für harte Behandlung keinen schönern kräftigern Ausdruck als den deutschen Ausdruck: einen zwiebeln. Mein Vater zwiebelte mich schon mit seiner Leibspeise, Lauchgemüße mit Milch und Weck — daher ich einst zur Abendzeit allen Lauch im Garten ausrottete, ohne entdeckt zu werden!

Wohlgerüche vermehren unstreitig unsere Genüsse, und den Wohlgeschmack an Speisen und Getränken (z. B. Estragon-Essig), ja sie wirken mächtig auf die Geschlechts-Organe, wie Mahomed vorzüglich wußte, der sonst höchst einfach und mäßig in Allem, zwei Genüsse für die höchsten erklärte: Weiber und Wohlgerüche, und ich muß manchmal an ihn denken, wenn ich ein Räucherkätzchen anzünde, eine Gewohnheit aus den Zeiten, wo meine Zimmer an die Hofkapelle stießen, und aus einem Oratorio stets der Weihrauchgeruch solche erfüllte. Die meisten Mittel gegen Hysterie sind stark riechende Substanzen, und wenn es in katholischen Kirchen (Nachtmetten ohnehin) galanter zuging, als in protestantischen, so war vielleicht nichts soviel Schuld, als das Rauchfaß des Priesters. Berauschet ja selbst der Duft der Blumen das Nervensystem, und die Mädchen wissen wohl, warum sie Blumen vor den Busen und in die Haare stecken. Das Gegentheil ist der Geruch, womit man die aus der Levante Kommenden in den Quarantänenhäusern der französischen Seestädte bewillkommt, mit dem Rauch aus alten Esparto-Matten und Schiffstauen, getrockneter Soda und nassem Stroh, oder die Wohlgerüche mancher Fabriken, Amtsstuben und Schulsäle, Kirchen, Assembleen und Casinos, trotz alles Räucherns, wogegen glücklicher Weise Gewohnheit unempfindlich macht.

Rosenöl wirkt angenehmer, als Terpentinöl, Moschus und Gummi angenehmer, als Assa foetida und Knoblauch, aber das Warum? weiß ich so wenig, als den Zusammenhang zwischen Wohlgerüchen und Geschlechts-Organen zu erklären, und war stets mit der Wirkung zufrieden. Die Ausdünstungen sind zu fein, und wenn wir auch alle Ursachen wüßten, würden darum die Dinge besser riechen? Der blinde Flötenspieler Dulon behauptete, seine Vaterstadt Oranienburg durch den Geruch erkannt zu haben, womit er ihr kein Compliment machte. Ich Sehender habe manche Stadt auch von ferne schon gerochen, aber ob es wahr ist, daß Democrit

durch frischen Brodgeruch seinen Tod hinausverlegte? Tausende hätten gewiß schon dieses Mittel erprobt, wohlfeiler als Doctor und Apotheker. Der galante Duc de Richelieu trug parfumirte Beinkleider, und Londoner und Pariser Hetären parfümirte Intimes. Wir Deutsche begnügen uns doch noch mit Riechfläschchen, parfümirten Taschentüchern, und allenfalls etwas Cölnisches Wasser im Backenbarte. — Bei den Wohlgerüchen grenzen die Extreme an einander. Die Auswürfe gewisser Thiere, selbst Kinderurin, riechen nach einiger Zeit wie Moschus, der balsamischste Duft aber bleibt stets der Hauch eines reinen, reizenden Maimundes, der geliebt ist und wieder liebt: ja im Zauber der Liebe riechen selbst noch ganz andere Dinge gut. Der übelste Geruch ist der, den der Teufel hinterläßt, und alle unreinen Geister unter seiner Fahne.

Das Ohr hat so sonderbare Niken als die Nase, wie schon die verschiedenen Eindrücke der Musik beweisen. Das Zerreißen des Papiers, Rauschen eines Seidenzeugs, Raspeln an Metallen, Kratzen an der Wand, das Geknarr eines Rades, das Ausgleiten des Messers oder der Gabel auf Tellern ꝛc. ꝛc. sind manchem allzuzarten Trommelfell höchst widrig, und verursachen Kopfweh, wofür auch wieder die Trommel schon viel Kopfweh geheilt hat: ein Kindertrompetchen hat schon in fallende Sucht gestürzt, und ein Dudelsack Pissen verursacht. Eine gewisse Edeldame zog blos darum auf ein kleines Dörfchen, weil ihr die Stadtglocken zu stark brummten, und eine gewisse Fürstin ließ sich nie bei Tafel sehen, wenn mich ihr Gemahl einlud, und hatte gar nichts gegen mich, als daß ich — allzulaut spräche, wogegen ich in mehr als einer Hinsicht nichts einzuwenden vermochte. Wie sie es beim eigentlichen Ohrensausen zu halten geruhte, weiß ich nicht.

Diejenige, welche mit ihren Idiosynkrasien auf Dinge des Geschmacks verfallen, haben entweder einen Widerwillen gegen die genießbarsten Schüsseln, oder lassen sich

umgekehrt Kreide, Kalk, Asche, Kohlen, Salz, Erde rc. rc. behagen, ja wir haben Beispiele von Menschenfleisch- und Menschenkoth-Liebhabern, wie das Schwein auch ist, und der Prophet Ezechiel, der jedoch nicht recht daran wollte. Diese Liebhaber thäten besser, wenn sie ihre Abneigungen auf Wein, Caffee, Zucker, Liqueur rc. rc. und alles, was vom Ausland geholt werden muß, richten wollten, aber hier scheint gerade Zuneigung am stärksten zu seyn. Ich esse seit dreißig Jahren keinen Aal mehr, weil ich mir in einer Prälatur eine fürchterliche Unverdaulichkeit holte durch eine Aalpastete, und gäbe viel darum, wenn es bei der ersten Tabackspfeife geblieben wäre, die mich doch durch Erbrechen auch sattsam gewarnt hatte!

Das Gesicht scheint am wenigsten von dergleichen Schwächen zu leiden, und die Ohnmachten beim Anblick von Schlangen, Kröten, Spinnen rc. rc. könnten auch von deren Ausdünstungen rühren. Der große Peter, der nichts fürchtete, fürchtete sich vor den schwarzen Mehlkäfern, und Jakob II. fiel in Ohnmacht, wenn er einen bloßen Degen erblickte, was er dem Eindruck, den die Ermordung des Riccio, als seine Mutter mit ihm schwanger ging, zuschrieb, womit sich freilich nur wenige entschuldigen können. Graf Caylus gerieth in die größte Unruhe beim Anblick eines Kapuziners, bis er endlich einen künstlichen Kapuziner in sein Cabinet stellte, und es gelang, wie jener Dame, die ihren Abscheu vor Spinnen durch Abzeichnungen derselben glücklich überwand. So heilte ich selbst ein Fräulein von ihrer Furcht vor Blindschleichen, daß ich ihr von Nürnberg eine von Horn gedrehte Schlange im Nadelbüchschen mitbrachte.

Die Farben geben nicht minder Anlaß zu Idiosynkrasien. Gewisse Hauptfarben geben gewisse Gemüthsstimmungen, helle aktive Farben stimmen offenbar regsamer, dunkle passive ernst und weich. Alle lebhaften Völker, Kinder, Weiber, Wilde lieben helle, Ernste aber und das Alter dunkle Farben. Gebildete scheinen eine Art Abneigung gegen entschei-

bende Farben zu haben, und flüchten sich lieber in das Nichts — Männer in's Schwarze, Weiber in's Weiße, das auch aus allen Farben der Iris besteht, und rein ist, wie Alpenschnee und Schwanengefieder. Allegorische mystische Farben sind das Grün der Hoffnung, das Weiß der Unschuld, das Schwarz der Würde, das Himmelblau des Glaubens, der Treue, des Vergißmeinnichts und blauer Augen — das Rosenroth des irdischen Himmels der Liebe, der Purpur der Majestät, das Gelbe des Neides und der Verzweiflung (Gold ist gelb, daher war es einst auch Farbe der Juden und Banqueroutiers) — alle beruhen auf bloßer Ideen-Association und Idiosynkrasien. Gelb ist noch heute Hoffarbe zu Wien, wie in Sina, ein grüner Turban Zeugniß eines Abkömmlings von Mahomed, bei uns des Hanswurstes. In die rothe Farbe hatten sich Aerzte, Juristen und Scharfrichter verliebt, und Prälaten in's Violette. Ein Franzose behauptete: Que son ton de conversation avec madame était changé depuis qu'elle avait changé en cramoisi le meuble de son cabinet, qui était bleu foncé — Cramoisi ist Symptom des Fiebers!

Wenn indianische Hühner und Büffel Roth nicht leiden können (was den Britten schon Jammer machte), so gleichen sie den Menschen, die rothe Haare hassen, immer noch weniger schwach, als die, denen die Augen vergehen, wo es bunt zugeht. Nach heftigen Gemüthsbewegungen tritt ein: „es wird mir grün und gelb vor den Augen,“ im Paroxismus der Liebe aber ist alles rosenroth. Wenn wir in die Sonne schauen, erblicken wir alle Farben, die Sonne im Gesicht macht auch das Schwarz auf Weiß gerne roth, und so konnte Henri IV. wohl, ohne alles omen, statt schwarzer Würfelpunkte — Blutstropfen sehen. Eine tüchtige Ohrfeige läßt alle mögliche Farben sehen, selbst Feuerfunken, aber die Augenmusik mittelst der Farben ist ein Traum, und Idiosynkrasie. Gar viele hassen Farben, die weniger auf sich

haben, als die **pâles couleurs** vieler Fräuleins, die endlich zur Todtenblässe führen —

> **Au plus bel age de la vie!**
> **pauvre fille, que je te plains,**
> **de mourir d'une maladie**
> **dont il est tant de médecins!**

Mehr als das Gesicht scheint der Tastsinn von Idiosynkrasien zu leiden, und manche Fingerspitzen vertragen durchaus gewisse Berührungen, z. B. Sammt, Taffet, Haare, Glätte rc. rc., selbst des Pfirsings nicht, den sie doch geschält essen können. Das Zerschneiden des Staniols ist eine der angenehmsten Empfindungen, ob mir gleich unerklärlich: ob es wohl Leute gibt, die Antipathie dagegen haben? Menschen von wilden Bestien gebissen, heulten, bellten, miauten rc. rc., wie diese Thiere. Der Kaplan eines Herzogs Bolston verspürte Eiskälte im Herzen und auf dem Kopf, wenn er das 53ste Capitel des Jesaias lesen mußte, und der unglückliche Herzog von Braunschweig wollte in seinen letzten Tagen gar zwei Köpfe fühlen. Zu Jena hatte er gar keinen, und man hat ihn den Todtengräber des Preußischen Staats genannt, aber er bleibt doch, wenn wir alles zusammen nehmen — ein großer Deutscher und trefflicher Fürst. Es hat Leute gegeben, die kein Geld anrühren konnten, und Uebelkeiten bekamen, wenn man ihnen welches heimlich in die Tasche steckte, was leicht die allerseltenste Idiosynkrasie seyn möchte. Etwas davon scheint jedoch den Verschwendern anzuhängen, und Metallreiz wirkt mächtig, nicht blos bei Geizigen, sondern selbst bei Sterbenden. Die Berührung eines glatten kalten Marmors oder Stahles spannt wollüstig, die des Eisens aber erschüttert, die Berührung seidener Haare oder eines Pelzes wirkt noch mächtiger, höher steigt die Lust bei elastischen Polstern und Eiderdunenbette, am höchsten aber bei üppigen weiblichen Formen. Hier entsteht Lüsternheit (lascivitas) wollüstiger Schauer und förmlicher Aufruhr!

Unsere Sympathie liegt zwischen Gefühl und Phantasie.

Ihr erster Grad ist Mitleiden — den zweiten Grad bilden gleichbestimmte Seelen, der dritte und höchste Grad ist — der höchste — Magnetismus und Somnambulismus! Hier beginnt das Reich der Ahner, Schwärmer und Mystiker — Theologen lächeln stolz zu dieser Gemeinschaft mit der Geisterwelt, bei Aerzten und Philosophen scheint der Teufel los zu seyn, der mit der Taschenspielerin Seele Experimente macht, wie mit einem Körper, und dem Denker und Zweifler muß erlaubt seyn — zu lächeln. Er, der mit offenen Augen und mit den Augen geübten Verstandes so oft im Finstern tappen mußte, hört nun von Anschauungen aus der Magengrube, von Manipuliren der Schenkel, Weichen und Busen — das von einer Mannshand weit kräftiger wirkt, als von der Hand eines Weibes — er hört von Hellsehen mit verschlossenen Augen, von selbstverschriebenen Arzneien und ihrer Wunder — von Desorganisation und Extasen, die den Nervenkranken mit der ganzen Natur in Verbindung setzen, und mit dem Reiche der Geister. Selbst in den Mond und die Juno sind schon einige gereiset, und ich kann nicht sagen, ob ihre Reisen erschienen sind?

Mit Adlersblicken sehen diese Auserwählten das Verborgene in der Vergangenheit, und die noch im Keime liegende Zukunft. Sie beschränkt weder Raum noch Zeit, sie stehen in Wechselwirkung mit den entferntesten Personen, und eine Hellseherin sah ihren Mann vor Washington fallen, hörte ihn rufen: „O Marie, mein Weib!“ und so war es auch! Wie wichtig könnten nicht noch die Somnambules den Cabinetern werden, wo Fernsehen und Fernhören nicht mit Gold aufzuwiegen ist? Am meisten aber verlieren dabei die Aerzte, die nicht in den Leib hineingucken können, was Hellseherinnen Kleinigkeit ist. Sie sind in stiller Ruhe und lächelnder Zufriedenheit, wie im Himmel, wenn auch der siderische Leib sich wieder in den Adamischen

verwandelt, und menschlicher Apathie unterworfen ist, die ihn in Nacht und Krämpfe stürzt, sobald ein Unberufener hinzutritt, und nur im Bette sich frei bewegt, wenn die Convulsionen ausbleiben. Es muß erlaubt seyn zu lächeln über das Latein des Mädchens bei Eschenmayer: **Mulier est animal, cui stat pro ratione voluntas**, wie über den Herrn Doctor, der den thierischen Magnetismus eine geistige Zeugung durch geistige Begattung nennt. Auf welcher Seite wohl die Vernunft stehen mag?

Jede Zeit hat ihre Thorheit. Unsere gute Alten plagten die Weibergelüste, von denen man jetzt weniger hört, wahrscheinlich weil man weniger daran glaubt. Ein Doctor Hamberger in Schwaben glaubte noch an den großen Schaden, den Versagung solcher Gelüste zur Folge habe. Seine Frau trat mit einem Teller voll Eier vor ihn: „Mich gelüstet, dir alle an Kopf zu werfen, eines nach dem andern," und der ehrliche Doctor bedeckte sein Gesicht und ließ sie machen! Es machte doch weit weniger, als das Gelüste der Dame Pikle, die durchaus drei schwarze Haare haben mußte aus Capitäns Trunnions Graubarte! Nach Dr. Eschenmayer gehört der thierische Magnetismus in den Garten, wo die Blume der Unsterblichkeit blühet, und wir müssen ihn warten. Warten? Nun manches schien ehemals wunderbar, was wir später doch unter die Gesetze der Physik gebracht haben. Bis dieß auch hier geschehen kann, halte ich mich an Okens Definition: „Action zwischen Licht und Finsterniß, physicalisches Helldunkel, das gewiß nicht über die Erde hinauswirkt." Man muß es mit unserer Schwärmerei halten, wie mit dem Jansenismus —

Un roi crût sur la foi d'un confesseur allemand
Jansenius à craindre et Quesnel important —
il troublait tout l'état par ses doctes scrupules,
le regent plus sensé les rendit — ridicules!

Wir waren auf dem besten Wege, als der Teufel den Samen des Unkrauts säete, der einer gewissen Kirche allein neun Wege bereitet, welche die Aufklärung — eine lächerliche Flachheit nennt, alle Tiefen der menschlichen Seele hinweg zu vernünfteln, und den Aberglauben lieber hat als Glauben. Kaum traute ich meinen Augen, als ich in Dr. Passavant's Lebensmagnetismus (1820!!) die Worte las: „Die Wunder der Heiligen, und selbst ihrer Knochen sind erklärbar. Sie gaben sich so der Beschaulichkeit hin, daß sie dadurch in nähere Berührung mit Jenseits kamen, was gar wohl auf ihre Reliquien zurück wirken konnte. Sollten die Knochen eines Heiligen nicht eben so gut Träger einer belebenden Kraft seyn können, als Eisen, Glas, Wasser und andere magnetische Substanzen?" Heilige Vernunft verlaß uns nicht! mögen die Hellseherinnen schwärmen — weibliche Phantasie war stets stärker als männliche. Aufsehenmachen hat eigene Reize, vielleicht steht doch ein zweiter Boerhave auf, der die Wundermädchen durch das Schrecken glühender Zangen von ihrer Epilepsie heilt, wenigstens der Vernunft der übrigen den Staar sticht, und vielleicht erbarmt sich auch Hymen ihrer, wohl der allerbeste Tröster, der nach der Maxime wirket: Principiis obsta!

Indessen, da das Gute stets neben dem Bösen schleicht, müssen wir doch vor der Hand diese Erscheinungen als Fragzeichen einer höhern Welt ansehen, die uns wenigstens sagen, daß die Ochsen am Berge, und wir an der Grenze des Menschenverstandes stehen, mögen solche auch noch so viele bereits übersprungen haben. Die Hellseherei oder diese erhöhten Gefühle sind einmal ein Steckenpferd meiner Zeit, und ihre erste Idiosyncrasie, möchte sie nur nicht tiefer in die Sümpfe des Mysticismus führen. Jener Matrose zu Amsterdam stellte sich in einen Durchgang, in der Linken einen Hering, in der Rechten eine Sparbüchse

und fragte jeden: „Was ist das Beste am Hering, wißt ihr's nicht, so zahlt einen Deut in die Büchse.“ Lachend ließen sich die meisten mit ihm ein, keine Antwort war ihm recht, ein Deut fiel in die Büchse, endlich rief einer: „Hier mein Deut, nun sagt mir's auch.“ „Ja! ich weiß es selbst nicht,“ legte auch seinen Deut in die Büchse und ging lachend mit voller Büchse weiter. Nach Voltaire ließ einst Gott alle Philosophen vor seinen Thron kommen, um ihre Meinungen über sein Wesen zu hören; selbst Spinoza erklärte sich, aber Gott der Vater, kein Jupiter mit Blitz und Donner —

> Dieu clement et bon, plaignant les infidèles,
> ordonna seulement, qu'on purgeât la cervelle.

Vielleicht wäre die beste Cur, die jener Stadtkommandant klug gebrauchte bei einem großen Auflauf — er ließ die Truppen aufmarschiren, laden, anschlagen, rief aber nicht Feuer! sondern statt Kanonen spritzten sechs Feuerspritzen ihre Wasserstrahlen auf den tollen Haufen, der Markt leerte sich, und die Schwärmer wagten nicht weiter sich wichtig zu machen aus Furcht — verlacht zu werden. Was mich bei dieser Schwärmerei ein bischen stutzen macht, ist die bewährte Erfahrung, daß im höhern Alter, wo Schlaflosigkeit öfters die Nerven beständig fibriren macht, der Geist rüstiger ist, als zuvor, ja eine Art Hellsehen eintritt, Vorbote des sich nähernden Heimgangs. Ich schweige zu den gesegneten Wirkungen, die das Magnetisiren und Manipuliren erweislich hatte noch nach — neun Monaten!

Wenn alles wahr ist, was behauptet wird ohne Lug und Trug, so bin ich der Erste, der im thierischen Magnetismus eine Apotheose der Menschheit erblickt, und in den Hellseherinnen lauter verborgene Engel, ich zweifle keinen Augenblick mehr an Wundern, über die ich

bisher nur lachte, ich glaube allen Unsinn, den die Sacrosancti vom ersten Kirchenvater an bis herab zum dümmsten Kapuziner gelehrt haben, wir befinden uns dann wieder in jenem alten seligen Zustande, wo niemand zweifelte, und alle blind glaubten, folglich der Menschenverstand ganz stille stand, und in beneidenswerthe Ruhe gebracht war —

Herr! ich glaube, hilf meinem Unglauben!

VII.

Die Bade-Cur und Bäder.

Balnea, vina, venus corrumpunt corpora nostra,
At vitam faciunt balnea, vina, venus.

Die Bäder gehören unter die besten Mittel gegen jene Modeübel, die wir von unsern Nerven ableiten, wenn wir sie nur nicht zu einem neuen Modeübel selbst machen, wie es fast scheinen will. Deutschland zählt wenigstens hundert berühmte Bäder, von denen unsere Voreltern nichts wußten, und fast jedes Jahr entstehen neue, was jedoch auch sein Gutes hat: so verderbt eins das andere, und die Nervenübel, die wir vielleicht schon im Keime mitbrachten, lassen sich ohnehin nicht wegbaden, auch nicht weglaxiren, wegbrechen und wegschwitzen. Es könnte nichts schaden, wenn ein Sachkenner zu den vielen Schriften über Bäder, wobei ich Neubecks Gedicht: „die Gesundbrunnen" empfehlen will, noch eine hinzufügte: „Ueber Bäder, die den Patienten Nichts geholfen haben," und dabei humoristisch gelehrt das Sprüchwort: Semper aliquid novi ex Africa, commentirte, welches schon Plinius dahin erklärte, daß sich mancherlei Thiere um die Brunnen sammeln, und dadurch Gelegenheiten geben — zu Mißgeburten aller Art. Ich kann es dem Witzbold verzeihen, der an ein neuange-

letztes wenig besuchtes Bad, das dem verschuldeten Städtchen viel kostete, schrieb:

Zu diesem Bad sieht man gar wenig Fremde wallen,
Nur Einer badete, er war — hineingefallen.

Flüsse und Meer waren wohl die ersten Bäder, und wahrscheinlich haben sich schon Adam und Eva, die ja zwischen vier Flüssen wohnten, gebadet, als sie die Behaglichkeit der Thiere beobachteten in und nach dem Bade. Noch heute baden in Südamerika die reichsten Damen im Flusse. Die erste Frage ist: „Ist's Wasser kühl?“ und dann schwimmen und plätschern sie wie Fische. Das Bad kostet nichts, man nimmt und gibt Besuche im Wasser, und so ein Bad im La Plata oder im Ganges mag gar angenehm und gar verschieden seyn von einem Bade in der Newa oder im Nesenbach. So hielten es auch die alten Germanen, aber selbst unsere näheren Voreltern zur Zeit der eigentlichen Bade-Anstalten würden zu gewissenhaft gewesen seyn um Urlaub nachzusuchen, und viel zu haushälterisch mit Geld und Zeit, um in den Hundstagen außer dem Hause herum zu laufen. Unsere guten Alten hatten mehr Ehehaften, als wir kennen, und statt unserer Curmonate und Präservativen, ein herrliches Präservativ gegen alle Krankheiten — Lebensordnung.

Man fand Flußbäder und Baden so behaglich, daß man wohl bald darauf dachte, den wohlthätigen Genuß in die Wohnungen zu verpflanzen, und bald folgten öffentliche Bäder und Mineralquellen, um welche sogar ganze Dörfer und Städte entstanden, wie um die Ritterburgen. Es war das erste Gesetz der Gastfreundschaft, dem Gastfreunde, der oft schmutzig genug daher kommen mochte, da man noch keine Schuhe und Hemden kannte, und zu Fuße kam, ein Bad zu bereiten. Schon Circe suchte Ulysses aufzuheitern durch Bäder, Andromache bereitet ihrem Hector ein Bad, und Hercules, der Gott der Stärke, war auch Gott der Bäder, und zwar der warmen, die

unsere Aerzte so lange verläumdeten. Die Mythe von der Medea, daß sie alte Leute gekocht und so verjüngt habe, deutet auf warme Bäder, die Tochter Pharaos aber liebte kalte Bäder, fand so den Moses, der die Königstochter vielleicht näher anging, was immer besser war, als die Folgen der Hausbäder der Susanna und Bathseba. Griechen und Römer, wie das ganze Mittelalter, scheinen liederlicher gewesen zu seyn, als wir, so wie die Morgenländer heute noch, neben Mangel an Bewegung und Genuß fetter gewürzter Speisen, im puncto puncti mehr sündigen, und doch hörte man je etwas von dem traurigen fünften Temperamente, von Nervenkrankheiten, Gicht und Brüchen? Sie kamen mit Hautkrankheiten ab, und — badeten und baden. Keusche Najaden und Nymphen waren die Priesterinnen der heiligen Quelle, anzuzeigen, daß man sich rein halte nicht blos von Außen, sondern auch von Innen. Denn körperliche Reinigkeit wirkt doch immer einigermaßen zurück auf Reinheit des Gemüths, wenigstens pflegen ungesittete Völker, wie Slaven, Grönländer, Lappen, Hottentotten, eigentliche Wilde &c. &c. unreiner zu seyn, denn andere. Morgenländer sehen stets mehr auf Reinlichkeit, als Abendländer, und Moslems und Hebräer treiben bekanntlich solche bis zur Beschneidung (klimatisch nothwendiger, als bei uns), und Reinigung nach jedem Beischlafe, was auch bei uns nichts schaden könnte. Gelehrte sollten doppelt daran seyn, äußere Zucht und Würdigkeit besser zu behaupten, und ja nicht Meusel folgen, der gelegenheitlich der Bäder sagt: „ich habe diese Hautgerberei nie geübt, und bin 75 Jahr alt geworden,“ lieber Meusel! Sie wären vielleicht mit gehöriger Hautkultur 95 geworden. Sind nicht schon manche taub geworden, weil sie sich so wenig um ihr Ohrenschmalz kümmerten, als um Haut, Küche und Haus? Ob Kant je gebadet hat? Auf seine durch Staub und Rauch graue Zimmerwände konnte man mit dem Finger leserlich schreiben, und er hielt eine solche von selbst entstandene

Tapete für besser als erkaufte — sie sind so gar selten nicht und man könnte sie tapis de garçon taufen.

An allen Grenzen des weiten Römerreichs finden wir neben Castellen Badestuben, und in ihrer Hauptstadt gab es 22 warme, 856 kalte öffentliche Bäder und 880 Privatbäder. Diocletians Bäder übertrafen noch die des Caracalla an Umfang und Pracht, und noch bewundern wir ihre Ruinen, wie die Thermen der Livia und des Titus, und unsere berühmtesten Bäder sind dagegen, was das Coliseum gegen die Theater deutscher Reichsstädte, die doch auch von Consul, Senatus Populusque zu sprechen wußten. Was sind unsere übelriechenden Badestübchen gegen die mit Marmor, Bronze und Mosaik ausgelegten Prunkzimmerchen mit der wiegenartig schwebenden Badwanne, wo Wohlgerüche dufteten, und die schönsten Sclaven und Sclavinnen aufwarteten? Manche unserer Badbedienung müßte vor allen Dingen zuerst gebadet werden. In den Badewannen hätte oft schon ein stattlicher Aal Mühe, sich umzuwenden, und man könnte dabei fragen: Sollen hier Menschen gebadet oder Schweine gebrüht werden? In einem Durchgange der Bäder des Titus steht die Inschrift: „Duodecim Deos iratos habeat, qui huc cacarit aut minxerit,“ was auch in unsern Bädern nicht überflüssig wäre, und die Inschrift des K. Antonin verdiente mit goldenen Buchstaben in allen Badeörtern zu stehen: Curarum vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas, non curatur, qui curat. —

Die Bäder, die anfangs Reinlichkeit, Behaglichkeit, Gesundheit, Stärkung nach einer Reise, Schlacht oder sauren Arbeit und gymnastischen Uebungen zum Zweck hatten, wurden nur zu bald Ueppigkeit, Weichlichkeit und wahre Ausschweifung, zumalen als gemeinschaftliche Bäder aufkamen. Man badete jetzt tagtäglich, aber so wie die nützliche Gymnastik durch die blutige Athletik in Verfall gerieth, so durch das Verderbniß der Sitten die nützliche Bädersitte. Die Moral des Christenthums fing

an, mit Recht gegen diese Bäder zu eifern, und die Kirchenväter, mögen sie auch noch so komisch seyn, wenn sie philosophiren wollen, erscheinen als ehrwürdige Väter, wenn sie moralisiren. Sie eiferten gegen die Bäder, als ein Feuer aller bösen Lüste, und wir wollen zufrieden seyn, daß dieses Feuer in unsern Zeiten in der Regel nur brennt in den Hundstagen.

Die Moslems oder Araber, als sie sich über das Abendland verbreiteten, brachten die Bäder wieder in Gang und zu Ehren, am meisten aber wohl die Kreuzzüge, wo man manche Sitte des Morgenlandes annahm, die gut war, ja selbst freiere Religions-Ansichten gewann. Der große Carl liebte die Bäder sehr, vermahnte alle zum Gebrauche derselben, und badete sich zu Aachen traulich und gemeinschaftlich mit seinem ganzen Hofe. Schon unsere großen, baumstarken, weißen Germanen mit rothen Haaren und blauen Augen, welche Actio de filiatione negativa anstellen dürften, wenn wir sie Papa und Mama anreden wollten, badeten, wie die Wilden, und der Rhein war das geringste Hinderniß, wenn sie, wie die Cosacken auch, sich in Gallien ein bischen umsehen wollten. Sie tauchten ihre Kinder, gleich nach der Geburt über und über in Wasser. Aber uns Knaben war das Baden schwer verboten, der Sünder schwer bestraft, man erlaubte uns höchstens ein Sandbad, wie Hühnern. Wie viel unsere Alten vom Baden hielten, beweisen die Redensarten: einem ein schlimmes Bad zu richten — ihm das Bad gesegnen — das Kind mit dem Bad ausschütten, das Bad austrinken müssen — sich in Wollüsten, in Thränen baden, baden im Blute der Erschlagenen!

Das Mittelalter hatte eine eigene Bader-Innung. Wir lassen uns blos den Bart kratzen, allenfalls auch schröpfen und zur Ader, aber an's Baden denkt niemand mehr beim Worte Bader. Ritter badeten sich vor dem Ritterschlage, wie Brautpaare und Hochzeitgäste vor der Hochzeit. Es gab Ritter vom Bade, der zahlreichste Orden, wenn

es bei Orden immer auf Sinn und Bedeutung ankäme. Die Britten haben einen Badorden, den ich für Badende öfters allgemeiner wünschte um der Geselligkeit willen, und damit mancher wackere Badgast doch nicht auch in der Gesellschaft nackend dastünde unter den vielen Groß-, Commandeur- und Ritterkreuzen der Bäder. Vornehme Kranke haben schon Carlsbad und Pyrmont verlassen, weil in den Modeplätzen schon alles besetzt war, und ihnen doch nicht zugemuthet werden konnte, sich unter den Bürgerpack zu mischen. Ich hätte sie wohl fragen mögen: „Aber wie geruhen Ew. Gnaden es denn mit dem Wasser selbst zu halten, das ja für alle ist? Sie werden doch nicht eau de mille fleurs, zu deutsch: Vieh-Urin, wie Molken getrunken haben?

Im Mittelalter munterten Badersjungen jeden Sonnabend, unter Beckenklang, das Volk zum Baden auf, und wöchentlich Baden war ein Polizeigesetz für Handwerksbursche. In den Klöstern gab es Seelenbäder, d. h. Stiftungen pro remedio animae für Aermere, die vernünftiger waren, als die sogenannten Seelenmessen. Die schlauen Kutten benutzten solche nicht selten zu kleinen Fischzügen, und schwatzten den Badenden allerlei Zeugs vor, so, daß bis auf heute das Wort salbadern in der Sprache geblieben ist. Die Kreuzzüge vermehrten die Badeanstalten nicht wenig. Kreuzfahrer lernten die Sitten der Morgenländer, nahmen die theuersten aller Bäder, die Bäder des Jordans — und ein mit aus dem heiligen Lande gebrachtes Geschenk, der Aussatz, trug noch mehr dazu bei, bis ein anderer Aussatz aus dem entgegengesetzten Welttheile (wahrscheinlicher aber ein Produkt aus Pest und Aussatz unter den ausschweifenden Franzosen Carls VIII. in Neapel) zu dem andern Extrem leitete — Nichtbaden aus Furcht angesteckt zu werden.

Diese Furcht, die vielen pestartigen Seuchen im vierzehnten bis sechszehnten Jahrhundert, aus Mangel an Polizeianstalten, nächst der allgemeinen Verwilderung und Sitten-

losigkeit machten die Badeanstalten eingehen, die auch weniger nöthig waren, da man jetzt anfing, Schuhe und Strümpfe, vorzüglich aber Hemden von Linnen zu tragen. Aber man weiß, daß der gemeine Mann sein Hemd nicht allzuhäufig wechselt, daß selbst im wohlhabenden Mittelstand ein reines Hemd noch Sonntagsstaat ist, folglich möchten immerhin wieder die Handwerksbursche am blauen Montag von hochlöblicher Polizei in's Wasser gejagt, und die Dorfschulmeister (oder andere) angehalten werden können, die liebe Schuljugend in die Schwemme zu treiben, damit sie wieder härter werde. Wollte man den Menschen vom Thiere auszeichnen, so könnte man sie ja zahlen lassen, wie es die Römer machten, einen Quadrans, einen Batzen, wofür der Balneator die Kleider bewachen, und der Balnearius, d. h. ein Kleiderdieb, gleich einem Sacrilegus, bestraft werden könnte zum Besten des Schulfonds.

In Rußland ist Baden Volkssitte — Qualmbäder — und daher sind die Russen so kräftig und so frohsinnig, mehr als wir, jedoch möchte es vor der Hand uns mit den Qualmbädern gehen, wie Peters Matrosen-Kindern — sie sollten sogar Seewasser trinken lernen, und — starben. Russen lieben heiße, Britten kalte Bäder, wir wollen uns hier in weiser Mitte halten, an lauwarm. So lange man noch jung ist, sind jedoch Flußbäder zu empfehlen, und man kann dabei Naturgeschichte studiren. Die kleinen Fischchen, die uns nahen, machen aufmerksam genug auf das Reich der Fische, und auf Insekten, die Florfliegen (**Libellulae**), die wir blos Wasserjungfern, Wassernymphen ꝛc. ꝛc. nennen, die Franzosen aber weit galanter Demoiselles, Julie, Sylvie, Sophie, Louise ꝛc. ꝛc. In vielen Gegenden Deutschlands kann man mitten im Sommer unter ein förmliches Schneegestöber im Bade gelangen — von Haften oder Ephemeren, und fromme Betrachtungen anstellen über die Kürze des Lebens.

In keinem Lande wird verhältnißmäßig mehr gebadet,

als in der Schweiz, und nirgendswo weniger als im wasserreichen Holland, und wie verhalten sich die Kinder der Alpen und der Sümpfe? Der schönste Menschenschlag ist — nächst den vielbadenden Türken — in den lieblichen Inseln des stillen Oceans zu suchen, wo sie oft dreimal des Tages baden, so wie wir essen und trinken — sie schwimmen im Meere wie die Fische, spielen mit Meereswogen und Brandungen, und sind stets heiter und verliebt. Wir reden und schreiben gar viel von der Wiedergeburt der Deutschen — von dem Muthe, der Stärke, der Schönheit und dem Freiheitssinn unserer Altvordern — fangen wir einstweilen mit dem Leichtesten an, und baden — Bäder wo es angeht, selbst Schwimmschulen, wie Kirchen, Schulen und Dorfschenken.

Die höhere Welt scheint stets schon im Mittelalter die Besuche der Bäder zu den Ehrenausgaben gezählt zu haben, wie die Aerzte zu den bequemsten Mitteln, sich bedenkliche Kranke vom Hals zu schaffen, und in unsern Zeiten ist Baden ganz Mode. Poggio hat uns gesagt, wie es zu seiner Zeit (1450) in den Bädern zu Baden herging, und sein Brief verdiente noch heute eine Stelle in der Zeitung für die elegante Welt. Selbst Mönche und Nonnen machten Badefahrten, Weiber und Mädchen stiegen in die Bäder verenda et nates den Augen des geistlichen Herrn Preis gebend, was ihn nicht wenig belustigte, und an die Floreales der Alten erinnert. Späterhin verboten Gesetze den Damen „ihre Tafeln aufzuthun," was jedoch blos vom Busen zu verstehen ist. Niemand hielt mehr auf Bäder, als Montaigne, da ihn par la liberalité des ans allerlei Gebrechen befielen. Auf Aerzte hielt er zu wenig und auf Bäder offenbar zu viel — und seine bekannte Reise, die erst nach seinem Tode erschien, nicht zum Druck bestimmt schien, und daher ihn besser noch charakterisiren dürfte, als seine Essais — ist eine wahre Badereise. Am besten gefiel sich der alte naive Schleicher in den Bädern

zu Lucca, da weiß er ein Verschen, das wohl von den meisten Bädern gilt:

> Chiunque vuol, che la sua Donna impregni,
> mandila a questo bagno, e non ci vegni!

Damals war noch mehr Glauben in der Welt, und so glaubte man auch an die Fruchtbarkeit des schwäbischen Bades Liebenzell, dessen Name schon ein gutes omen war. Es war stark besucht, und sein sogenanntes Badräthsel, oder das alte Bild, das eine Frau, Magd und Hund in gesegneten Leibesumständen darstellt mit naiven Knittelversen, löst sich, wenn man die aufbewahrten Wappen betrachtet, darunter viele mannhaften Deutsch-Ordens-Rittern angehören, und weiß, daß in dem ganz nahen Hirschau wenigstens hundert fette Benedictiner das Bad segneten. Schon Aristoteles erklärte die Erscheinung der vielen sonderbaren Thiere Afrikas daraus, daß sie sich um Quellen sammelten, conveniunt ad aquas et copulantur, ungefähr dasselbe, was ein Franzose behauptet:

> Bain et pelerinage
> produit volontiers cocuage!

Wer daher ganz sicher seyn will, muß das Dianenbad zu Wien nehmen, wenn dessen Inschrift richtig ist:

> Tritt ein, scheu nicht der Göttin Zorn,
> fürcht nicht Actäons Wunderhorn,
> bringst du von Hause kein Geweih,
> hier bist du dieser Sorge frei.

Die höhere Welt hat Mittel, und kann thun, was sie will, aber dem Mittelstande, der weniger Mittel hat trotz des Namens, wäre zu rathen, den Großältern nachzuahmen, die ohne Bäder gesünder und reicher, züchtiger und froher waren, und eine Ehre darein setzten, auch etwas mehr zu hinterlassen als — Schulden. Fast jede Familie von gutem

Ton glaubt jährlich eine kleine Badefahrt nothwendig, und die Weise der Väter, vierzig Tage zu fasten, hat sich umgewandelt in vierzig Tage zu baden, und dann allenfalls zu Hause zum Schadenersatz etwas zu fasten, aber man kann auch zu viel glauben. Fast jedes Bad hat seinen Panegyricus. Es ist ein großer Unterschied zwischen Wasser und Wasser, wie jeder begreift, der etwa einmal von einem Küchen- oder Kammerfenster aus bedient worden ist, und Neue Bäder heilen, die Geheilten werden genannt, die Ungeheilten schleichen stille fort. „Wasser thut's freilich nicht," spreche ich mit Dr. Luther, schlage aber Entfernung von verdrießlichen Geschäften oder Familien-Verhältnissen, Bewegung, Luftveränderung, bessern Tisch als der gewöhnliche, und bessere muntere Gesellschaft so hoch an, und höher als das Wasser caeteris paribus.

Unsere Zeit dringt auf Menschenkenntniß, die auch nie nöthiger war, und welche Orte wären geeigneter dazu, als große Bäder, gerade wie große Reisen? Hier finden sich die meisten Kranken, mehr moralischer als physischer Natur, und Originale aller Art, gerade wie gewisse Pflanzen, die nur im Wasser fortkommen. Wer sich zum weltverachtenden Humor emporgeschwungen hat, ärgert sich über kein Original und keine Copie der höhern Welt: sie machen ihm gerade die angenehmste Diversion, und wer über seinem Humor den Gesellschaftston nicht vergessen hat, und sich zu insinuiren weiß, ist nirgendswo besser in den leidigen Hundstagen, als in einem großen Bade, und lernt da mehr als im berühmtesten Hörsaale. Wenn auch einer seine Nase nach der St. Michelsspitze richtet, so denkt der Mann von Welt: „Das ist vielleicht ein Eingeborner, der nicht weiß, daß die Welt nur lacht über die Michel!"

In der Regel ist aber jedem Flußanwohner die Nymphe seines heimischen Flusses, folglich allen Anwohnern des Kochers die Kochernymphen, die gar nicht übel sind, zu empfehlen — man bleibt zu Hause, und das Geld im Beutel. Kalte Bäder

haben sicher weniger Schaden angerichtet, als die warmen, und für Gesunde sind sie gewiß besser, selbst wenn ein Regen- oder Donnerwetter-Bad daraus werden sollte. Brama und Mahomed machten Baden zum Religionsgesetz, die Priester Aegyptens erhielten ihre Weihe durch Untertauchen (was die jüdischen Wöchnerinnen Tuken nennen), und leicht könnte im Christenthum dem Sakrament der Taufe, die ja eine Wiedergeburt heißt, diese gemeinnützige Wendung gegeben werden. Jedes Bad ist eine leibliche Wiedergeburt, und der Stifter der gereinigten Religion kannte selbst kein schöneres Bild der Einweihung, als ein Bad im Jordan, wo Johannes ihn taufte. Und als die Welt erschaffen und Licht ward, schwebte da nicht schon der Geist Gottes auf dem Wasser? Jede Woche Einmal — sollten wir unsern Taufbund erneuern.

Der Geschmack am Baden ist gestiegen. Zimmermann, Hufeland und Marcard haben viel dazu beigetragen, und viele deutsche Bäder dürfen es mit dem Auslande wohl aufnehmen. Diese Heilmethode ist immer besser als die alte, wo man in eingesperrter Stubenluft unter dicken Federbetten ausdünsten mußte, abführte durch Laxiren und Aderlaß, und stärkte mit Brown. Sie gewährt frohere Aussichten — mehr Männlichkeit und Heiterkeit, mehr Lebensenergie, und weniger Gicht und Nervenjammer, weniger Klagen und Launen, späteres und kräftigeres Alter. Pythagoras schloß von der Reinlichkeit des Leibes auf Reinheit der Seele und des Geistes, vielleicht bannt das Baden selbst den Teufel der Mystik und sogenannter gottseliger Erweckungen! Hiezu noch den lieben Frieden — weniger Soldaten, weniger Auflagen, etwas mehr Freiheit — bessere Herbste und Einheit des deutschen Bundes — was wollen wir hienieden mehr? Die Wollenmanufakturen sollen durch das viele Wassertrinken gelitten haben, weil der Urin dadurch schlechter wird? Ist das der Mühe werth? Hat die Reformation nicht auch der

Bienenzucht und dem Weihrauch-Handel geschadet? Bagatelle! wenn sich adversa valetudo in bona verwandelt.

Wir haben Land- und Seebäder, wir baden in allen Elementen — Wasserbäder, Luftbäder, Erdbäder und die russischen Schwitzbäder können als Feuerbäder gelten, ja wir haben elektrische, magnetische und Mercurialbäder, Oel-, Wein-, Milch-, Molken-, Salz-, Kräuter-, Schwefel-, Schlacken- und Ameisen-Bäder, selbst Urinbäder gegen tollen Hundsbiß. Man hat Erdbäder zu Wiederbelebung von Scheintodten vorgeschlagen, schwache Kinder in frische Gruben gelegt, um sie zu stärken, und wahr ist, daß der Dunst aus frisch gepflügter Erde heilsam ist, wie die Alten schon wußten, und die Gesundheit des Mannes hinter dem Pflug beweist. Menschenblutbäder gegen den Aussatz hielt ich für Fabel, bis ich die Menschenblutbäder des Mannes selbst erlebte, der aromatische Bäder sehr liebte, und mit geheimem Aussatz von Gott gestraft war. Der Mann saß zuletzt auf St. Helena oft drei Stunden lang im warmen vulkanischen Bade, aber einer um den andern von seiner Gesellschaft lief davon, und die Bäder ohne Blut wollten so wenig anschlagen, als die Burgunderbäder des Königs von Westphalen. Im Jahre 1821 badeten sogar zu Brighton — fünfzig Hunde des Königs, und Pferdebäder haben wir auch — Bäder über Bäder und deren Beschreibungen, und Mineralwasser wird jetzt weit mehr analysirt, als Griechisch und Latein!

Groß und reichhaltig ist der Genuß in den Hundstagen mit einigen Freunden um ein Bethesda sich sammeln zu können im dolce far niente, und ich verdanke solchen Genuß dem gütigen Schicksal, wobei ich nur, eingedenk obiger Lehren, den Thermophilen sagen muß, daß ich weder Amt, noch Familie, noch Schulden habe, einfach wie Seume und einsam das ganze übrige Jahr hindurch zu Hause sitze, und nur in's Bad gehe, wenn ich etwas übrig habe. Im Bade finde ich mich wiedergeboren. Krank bin ich, Gott sey Dank! bisher nie in ein Bad gekommen, und so lache ich um so leichter

der ohnmächtigen Hitze des Hundssternes, und wer wollte nicht einige Hundswochen ertragen, der Hundejahre erlebt hat, und so viele um sich siehet, die das ganze Jahr hindurch Hundetage ertragen müssen? Der angenehme Reiz der Wärme des Wassers beruhigt mehr als Hoffmann's Tropfen, und führt den balsamischen Schlaf herbei, Eßlust, Trinklust, Scherzlust und allerlei Lust. Wenn man nur halbmäßig bei diesen Lüsten ist, wird man fett, wie ein Dompfaff, und bedarf starker Portionen, so, daß man es dem Badewirth kaum verargen kann, wenn auch er seine Portionen verstärket, und noch weniger einem gegenübersitzenden Badefreund, der krank ist, wenn er die ungeheure Tellerportion bewundernd und halb beneidend die Hand über den Tisch reichet: „Adieu! Freund! wir sehen uns morgen schwerlich wieder!“

Wenn ich in unsern Bädern noch etwas vermisse, so wäre es etwa die Behaglichkeit, von der Forster spricht, als ihm eine Otaheiterin mit ihrer weichen Hand Arme und Beine gelinde rieb, und dabei die Muskeln zwischen den Fingern sanft zusammendrückte, was auch die Moslem und Hindu verstehen, die noch mit Salben nachkommen. Wer will es einem Sanguinier verdenken, wenn er ein bischen für orientalische Sitten eingenommen ist? Das Drehen und Drücken und Reiben der Gelenke gibt nicht nur den Gliedern eine höchst behagliche Geschmeidigkeit, sondern erzeugt auch jene so angenehme Mattigkeit und wollüstige Empfindung, die dem Schlaf voranzugehen pflegt, oder die Neigung zum Einschlafen. Unsere Bad-Bajaderen verstehen sich höchstens auf Dinge, die dem Badgast nicht immer wohlbekommen, selbst wenn er noch jung ist.

Nichts geht über ein Seebad — nach Einem Bade schon ist die Müdigkeit wie weggeblasen, und nach mehreren fühlt man sich stark zu den Thaten eines Herkules. Der Anblick des Meers, das Rollen seiner Wogen, Ebbe und Fluth, die stärkende Seeluft, die Millionen Seegeschöpfe, die nach der

Ebbe zurückbleiben, das erleichterte Schwimmen im Seewasser, die frischen Seefische rc. rc., wo sind die Landbäder, die Gleiches gewähren? Vor Jonas Schicksal darf man an keiner deutschen Küste bangen. Fische, die einen Propheten fressen, sind so selten als die Propheten, und die Reihe wäre eher an den Fischen, bang zu haben. Jammerschade! daß Seebäder den natürlichen Fehler haben, an den Grenzen der *Länder* zu liegen — indessen da wir immer höher steigen, werden sie doch besuchter, und in der That, der Binnenländer ahnt gar nicht, wie viel er vom Leben verliert, wenn er nicht wenigstens einmal am Meer, auf dem Meer und im Meer gewesen ist —

O Wonne! o Wonne!
mit Mond und mit Sonne,
zu baden im Meer!

Bäder sind die wahren Brünnlein Gottes, die Wasser die Fülle haben, und die Naturscenen der Seebäder die wahre Gloria in excelsis, nicht die des plärrenden Pfaffen. — Ischia — non cuilibet licet adire Corinthum! Begnügen wir uns mit den heilquellenreichen Thälern unsers deutschen Südens — Baden bei Wien und Baden in Baden und in der Schweiz — die Rheinbäder, und die Schwabenbäder Wildbad, Niedernau und Canstadt, aus den romantischen schwarzen Nadelholzthälern in das heitere Neckarthal, in der Nähe der Stadt am Nesenbach. Pyrmont und Carlsbad sind wohl unsere berühmtesten Bäder, die Rhön- und Weserbäder auch nicht zu verachten, und ich habe sie alle genossen — aber die Natur ist doch schöner um jene, sie sind wohlfeiler, und was für manche viel ist, weniger vornehm — doch variatio delectat.

Meine Bäder sind seit mehreren Jahren, wo ich weder weit reisen mag, noch den Aufwand großer Bäder mehr bestreiten kann, die Bäder meiner Umgegend (das Bitterwasser von Püllna thut schon das übrige), klein aber niedlich, stille, aber desto genußreicher für den einfachen und auch stiller gewordenen Alten, arm aber ehrlich — ohne Spieler, ohne

Chevaliers d'industrie, ohne filles d'affaire. Einige muntere Militär=Invaliden genügen dem Civil=Invaliden, indessen wollte ich doch anrathen, so lange die Ebenbürtigkeit des Civile mit dem Militär noch nicht ganz ausgemacht ist, zuvor das terrain zu studiren. Krieg ist Ausnahme, Friede Regel — aber doch wieder der Umstand wichtig, daß es gar nicht einerlei ist, ob ich civiliter oder militariter — den Kopf hergebe! Im Bade singe ich mit wahrer Andacht:

Moses schlug den Felsen dort,
und er ließ sein Wasser springen,
hier muß auf dein starkes Wort
aus der Kluft ein Brunnen dringen,
daß er uns in Mancherlei,
ein gesunder Jordan sey.

Wenn die Brünnlein Israel
in der Welt gar sparsam fließen,
läßt Gott dennoch uns're Seel'
noch ein Tröpflein stets genießen,
laß bei deinem Gnadenschein
hier den Brunn' des Lebens seyn!

VIII.

Einfluß des Clima.

Das Clima, oder die Temperatur der Luft, modificirt durch Gebirge und Meere, Boden, Cultur und herrschende Winde, ist dem Menschen, was die Erde den Pflanzen. Der schönste Baum glücklicher Gegenden wird am Nordpol zum Gestrüppe, die Blumen verlieren ihre schönsten Farben, Moos und Flechten kriechen an der Erde, während die Palme des Südens gen Himmel strebt, wie Straßburgs Münster, Farrenkräuter gleich Bäumen dastehen, und die Katze sich in einen Löwen und Tiger verwandelt, und die Eidechse in ein Krokodil. In Süd-Georgien zählt man nur zwei Palmenarten, auf Madagascar an die 5000. Thiere, die im Süden schwarz und braun sind, werden im Norden weiß oder grau, der Hund verliert in Südamerika Stimme und Haar, und der Carrossier Neapels wird im Norden zum schottischen Pferdchen. Mutter Natur zeigt sich auch in Hinsicht des Clima am günstigsten gegen das Menschenthier. Es lebt fort unter jedem Clima, es lebt in den Minen unter der Erde, wie auf den höchsten Alpen, selbst unter Wasser, wie die Taucher, es dauert aus in 200° Kälte, wie in 200° Hitze, und kommt überall fort, wie Gras und Unkraut. Der Matrose schlägt lachend oder fluchend die furchtbarsten Winde in Wind — welcher Jammer auf dem Festlande über Winde, die sich zerschlagen haben!

Das Clima macht die Söhne Adams — die Söhne Eines Vaters — zu Europäern und Negern, Calmucken und Malayen, Irokesen und Neuholländern, zu weißen, schwarzen, gelben, kupferrothen und schwarzbraunen Menschen, selbst der homunculus hominis auf dem Kopfe ist schwarz bei Mohren, brünett bei Brünetten, und blond bei Blondinen. Das Clima macht Menschen und Thiere zu schattigen und unschattigen, zu einschattigen, zweischattigen und selbst unschattigen — zu faulen und thätigen, zu geistigen und geistlosen Geschöpfen. Schon die Jahrszeiten haben bedeutenden Einfluß auf die ganze thierische Oeconomie, warum nicht weit mehr das Clima? Aber so weit wollen wir seinen Einfluß nicht treiben, als ihn Bodinus, Montesquieu und Du Bos getrieben haben, und schon vor ihnen Plato, der den Göttern dankt, daß sie ihn in Griechenland, und nicht unter Barbaren (was noch Sinn hat) zu Athen und nicht zu Theben (das nur 20,000 Schritte ablag!) hätten geboren werden lassen. Wilson und Falconer halten die Mittelstraße, aber Hume und Helvetius gehen schon wieder zu weit, wenn sie alle Charakterverschiedenheiten blos moralischen Ursachen zuschreiben wollen, was allenfalls in gemäßigten Erdstrichen der Fall mehr oder weniger seyn könnte, aber im hohen Norden wirkt der lange Winter sicher mehr, wenn der Mensch vorsichtig und mäßig ist und an Vorrath denkt, so wie die reiche schöne Natur des Südens die Bewohner fauler, genußsüchtiger und leichtsinniger macht. Wir geben zu, daß Clima selbst auf Staatsformen wirke, ein reiches weites Land geeigneter mache zur Monarchie, und ein kleines dürftiges zur Demokratie, so wie das Clima Asiens offenbaren Einfluß hat auf Despotismus und Sclaverei. Auch auf Religion hat Clima Einfluß. In warmen Ländern ist sie weit phantastischer, und selbst die Medicin muß sich darnach richten: das Brechmittel, das ein Schweizermagen braucht, würde einen Hindu tödten, oder eine delicate Dame, die so diät lebt als ihr Canarienvogel!

Wenn Europäer nach Ost- oder Westindien kommen, so ist ihr noch nicht schlaffer Körper unvermögend, gehörig auszudünsten, und sie fallen in ein Entzündungsfieber, genannt the Seasoning. Im hohen Norden hemmt die Kälte die Ausdünstung, und so kommt der Scharbock. Unter dem Aequator soll auch der Mond sonderbar auf schwache Körper wirken. Sie bekommen Kopfweh von Mondstrahlen, wie von den Strahlen der Sonne, und man hätte unsere Siegwarts-Thierchen unter die Linie schicken sollen, wie Schwind- und Lungensüchtige nach dem Meere. Länder, die an's Meer grenzen, haben die ältesten Leute, und Soldaten, die lange in Westindien dienten, erkennt man sogleich, wie den Trunkenbold und Bruder Liederlich. Die schweren Dünste des Novembers haben sichtlichen Einfluß auf den Selbstmord der Britten: in den Hundstagen werden in Italien die meisten Morde an andern begangen, und die Thiere werden immer giftiger, je näher der Linie, folglich muß der Arzt climatisch zu Werke gehen und vielleicht auch der Gesetzgeber und Richter. Napoleon empfand auf St. Helena, was Clima thut, das übrige that der Gouverneur Sir Hudson.

Die Sonne ist es nicht allein, welche die Farben unserer Gattung macht. Die Natur verschwendete die schönsten Farben an Thiere, Pflanzen und Metalle, und ließ den Menschen eigentlich ohne Farben, da Weiß und Schwarz nur der Anfang und die Abwesenheit der Farbe sind. Trotz aller Macht des Clima haben Staat, Religion und Sitten noch größere Veränderungen gemacht, die wir weiter unten betrachten wollen. Lappen und Neger werden schwerlich große Gelehrte liefern, aber die Pariser, die noch dasselbe Clima haben, wie zur Zeit Julians, werden von diesem belobt wegen ihres Ernstes und ihrer Sittenstrenge? est-il possible? Warum gibt es in Athen keine Plato, Aristoteles, keine Anacreon und Zeuxis mehr? Warum zu Rom, statt der Scipione, Cäsare, Catone, Cicerone und Livius

Päpste, Pfaffen und Mönche? Cicero fragte scherzend nach den Philosophen Britanniens, vor denen er jetzt die Segel streichen müßte, und was würde Tacitus von den jetzigen Deutschen sagen, seit Deutschland nicht mehr horrida sylvis ist? Wahrlich das Clima thut mehr, als was wir Zufall zu nennen pflegen.

Das Clima, das den Mufflon auf seinen Bergen zum muthigen Thiere macht, macht ihn unter uns zum Schafe, das im Orient noch einen dicken Fettschwanz nachschleppt, und in Island oft vier bis sechs Hörner trägt, und so würdigt es auch griechische Apollo-, Juno- und Venus-Gestalten zu Lappen und Pescherähs herab. Indessen kommt der Mensch überall fort, und das ihm folglich ähnlichste Thier s. v. Schwein. Nur das, was uns zunächst angeht, Witz, Laune und Neigung zum Lachen werden seltener unter den Polen, wie unter der Linie. Hitze macht die Bewohner ernst, erschlafft und träge, die Kälte stumpf, und beide wirken selbst auf die Sprache. In warmer Luft öffnet man den Mund, die Sprache erhält Vocale, und mit ihnen Sanftheit und Rundung, wie das Italienische, in kalten Ländern wimmelt sie mit Consonanten, weil man da das Maul nicht gerne weit aufthut. Die größte Kälte, die ich erlebte, war von 1788—89, daher der Schulmeister meinte, Se. Hochwürden hätten die Hölle nicht so heiß, sondern vielmehr nach kälter, als dieser Winter, vorstellen sollen, sonst möchten seine Bauern und Schulkinder alle — zum Teufel gehen.

Einzelne Menschen, und physische und moralische Gegenwirkungen anderer Ursachen machen zwar Ausnahmen, heben aber die Regel nicht auf. Stets wird in heißen Ländern leidenschaftliches Temperament, Hang zur Wollust, Rachsucht, Furchtsamkeit und Trägheit vorherrschen, wie in kalten Mäßigung, Gutmüthigkeit, Beharrlichkeit, Tapferkeit und Thätigkeit. Das Clima erstreckt seinen Einfluß über jede Neigung und Gesinnung, und selbst über philosophische Meinungen

aus demselben Grunde, aus dem in heißen Ländern der Despotismus sich erhält, erhalten sich Gebräuche und Kleidertrachten, wie vor dreitausend Jahren. Das heiße Clima verwandelt die Haare des Negers in Wolle, und die Wolle des Schafs in Haare: die Natur scheint Schafswolle da für überflüssig zu halten, wo Baumwolle wächst. In die heiße Jahrszeit fallen die Hauptepochen der französischen Revolution, Bastillesturm, Tuilleriensturm, Jakobinersieg und Sturz. Napoleon band sich an keine Jahrszeit, aber sein lebenslängliches Consulat fällt auch in die Hitze des Augusts, wie die Kaiserwürde zu Ende Mai's, und die neueste Revolution 1830 in Juli.

Die Hitze treibt die Menschen bald zu den erhabensten Ideen, bald zu den elendesten Visionen und Schwärmereien, aber auch zur Poesie, Beredtsamkeit und allen Künsten der Einbildungskraft. Hitze erzeugt die Ruhe und Ergebung in das Schicksal und Verachtung des Todes, um die wir Franken den Morgenländer beneiden dürfen. Der Hindu sagt dem Europäer, den er tanzen sieht, singen und musiciren hört: „Aber könnten das nicht eure Diener für euch thun?“ Sein Fatum entsteht aus dem Clima, wie Demiurgos, der Vikar des Höchsten, der auch heißet der Unbewegliche. Kein Wunder, wenn die Bewohner unter der Linie die Hölle nach der Sonne versetzen, die in Grönland die Residenz des Wohlbehagens ist, und von Macao das Sprichwort sagt: „Nur ein Blatt Papier scheidet uns von der Hölle.“ Clima ist Ursache der Sclaverei und Freiheit, der vegetabilischen Nahrung in heißen und der animalischen Nahrung in kalten Gegenden, und hienach richten sich auch climatische Krankheiten. Unser Lebensglück hängt gar viel von Dingen ab, die unsern Körper nicht zunächst angehen, von der Luft, Nahrung, Bewegung und Ruhe, Schlaf und Wachen, Absonderung, Ausleerung und Leidenschaften, welche die Doctores nicht natürliche Dinge nennen. Wenn man den Herrn

Doctoren nachsagt, daß sie alle etwas Eigenes haben müßten, ja sogar: „Sey der Herr kein Doctor!“ so rührt es vielleicht von jener Benennung der natürlichsten Dinge von der Welt!

Aegyptens schlammigtes Nilthal erzeugte trotz aller ägyptischen Weisheit nur Melancholiker, unter Pharaonen, wie unter Oßmannen, und leider! noch Mönche und Pest, und nur Lappländer und Samojeden konnten das Gesetz machen, daß der Mann, der einen Bären tödtet, eine ganze Woche lang frei seyn soll von Leistung der Ehepflicht! — Physische Kälte nützt der moralischen, aber schadet unserm Lachen; denn sie macht so unempfindlich, daß man den Mann, den man kitzeln will, schinden muß und die Wilden Nordamerikas so unempfindlich gegen Schmerz und Wunden. Tagelang können sie auf ihren Fersen sitzen ohne einen Laut, während Robinson Ziegen, Katzen und Papageien tanzen und sprechen lehrt, um doch etwas zu lachen zu haben. Der Feldzug an die Moskwa kostete nicht blos Nasen, Ohren, Hand und Fuß, sondern viele wurden förmlich irre: offenbar wirkte die Kälte auf Napoleons Geist, doch lernte er auch Etwas — das Retiriren. Ob er wohl auf Elba und St. Helena noch den edlen Moreau Général de retraite nannte? Die Russen selbst sagten: „Kutusow hat die Franzosen nicht geschlagen, sondern Morosow (Frost) und so scheint auch das Clima von St. Helena weniger Antheil an seinem sechsjährigen Siechthum und Tod gehabt zu haben — als die lange und verborgene Krankheit, genannt zurückgetretenes Waterloo! und die Memoiren von da beweisen, daß auch sein Gedächtniß gewaltig muß gelitten haben.

Die Scurrilität der Grönländer und Kamtschadalen scheint zwar ein Widerspruch zu seyn, aber doch die Regel nicht umzustoßen. Im Norden, wo das Hornvieh seine Hörner, und der Hund sein Bellen verliert, und ein Grönländer einem neben ihm sitzenden Deutschen durch Ausdünstung

den Ofen erspart, würden wir schwerlich lachen mögen. Selten erreicht ein Polarmensch das fünfzigste Jahr, und wer mag da lachen, wo man Nasen, Ohren und Finger wagt, wenn man an die Luft tritt, die Haut am Metalle hangen bleibt, der Speichel gefriert, ehe er auf der Erde liegt, Bäume vor Frost zerplatzen, Vögel erfroren aus der Luft fallen, Fleisch und Fische, stundenlang gekocht, im Innern nicht aufthauen, Bärte während des Schlafes an die Bettdecke gefrieren, ja selbst Quecksilber, das man so lange für ungefrierbar hielt, zusammenfriert? Bekommen wir nicht selbst in deutscher Kälte Gänsehäute, und haben nicht schon zarte Damen im kalten Bade ihre Ringe verloren, weil sich die Finger zusammenziehen, wie bei Männern das Patrimonium?

Die Rosen von Paestum sind doch gar verschieden von den Rosen zu Petersburg, wie das arabische Pferd vom Friesischen Harttraber. — Der Norde ist besonnen und fleißig, aber kalt und verschlossen, Gegenfüßler alles Idealen und Jovialen, das den Südländer belebt: hier Homer, dort Ossian, hier Raphaels Götter, dort Rubens Fleischmesser. Ein französischer Gesandter, von Petersburg kommend, von Friedrich um sein Alter befragt, sagte: „Fünfzig Sire!“ „Aber so viel hatten Sie ja schon vor sechs Jahren bei Ihrer Hinreise?“ „Ja, Ew. Majestät! aber ich denke, Gott wird mir jene sechs Jahre nicht aufrechnen.“ In meiner Jugendzeit war es Mode, kaltes Wasser zum Frühstück zu trinken, und recht kalt zu baden. Oft stritt ich mit meinem Freunde, der beides that, über diese brittische Mode bei magerer Studentenkost, ganz unbekannt mit Brown, der behauptet, daß Kälte an und für sich nichts weniger als stärke, blos das Uebermaaß von Reizen verhüte, und zur indirekten Schwäche führe — der Freund lebte weit ordentlicher, als ich, und doch ging er mit dieser brittischen Mode schon vor dreißig Jahren den Weg, den wir zwar alle gehen müssen, auf dem ich aber noch heute doch so ziemlich heiter fortwandle, Wein und Caffee stets dem Wasser vorgezogen habe und lauwarm dem kalten,

und im Winter mich auf Flanell, Ofen, Betten und Flockschuhe verlasse — Pelze gehören nur in hohen Norden.

In heißen Ländern, wo man nicht fragen sollte: „Wie befinden Sie sich?“ sondern: „Wie schwitzen Sie?“ wo das Thermometer im Schatten 112 bis 118 Grad zeigt, der Puls zu schlagen pflegt, wie in Fiebern und Leidenschaft, und an Sammlungen von Siegellack-Abdrücken gar nicht zu denken ist, wo man geflissentlich Löcher in Hut macht, wie bei einem altacademischen Landesvater, um Luftzug zu befördern, wo der Sirocco so niederschlägt und abspannt, daß man von einer Abgeschmacktheit zu sagen pflegt: é fatto in tempo di Sirocco, wird weniger gelacht. In Ländern, wo brennender Wind die Leichen zu Mumien austrocknet, und durch den feinen Sand, den er mit sich führt, kein Auge unentzündet läßt, die nasse Jahrszeit (Winter) den Europäer tödtlichen Fiebern überliefert, und wo die wohlthätigste Gottheit ein Fluß oder kühlender Seewind ist, da gilt das Sprichwort: Es ist besser liegen, als stehen, besser schlafen als wachen, und die That geht über alles. Nur der fühlet ganz den hohen erfrischenden Genuß eines heitern schönen deutschen Morgen, der die tropischen Länder kennt, und nur der, der ein ostindisches Donnerwetter gehört hat, weiß, was ein Donnerwetter ist. Und nun erst in der schwarzen Höhle von Calcutta, oder in einem Liverpooler Negerschiff! God dam. Das feuchte Clima Großbrittanniens hat viele Schuld an den brittischen Whims. — Niemand liebt das Leben in freier Luft mehr, als der Britte, daher er jovialer seyn sollte — aber die Nebel und Regen? wenn es nur halb schön draußen ist, so tönt a very fine day! uns entgegen, und glänzet gar die Sonne a glorious day! Die Nebelluft scheint nur zwei Dingen günstig zu seyn: dem schönen Geschlecht und dem Rasen!

Die Hitze in den Inseln macht den Europäer binnen wenig Monden blaß, hager und schlaff: er verliert alle Munterkeit

und stirbt vor der Zeit. Batavia ist das Grab des Europäers in Asien, wie die Thomasinsel an Afrika's Küsten. Die Britten verbieten daher dem Schiffsvolk alles Schelten und Fluchen, doppelt, und selbst die gewöhnlichen harten Züchtigungen unterbleiben, und dieß ist auch der Fall zu Jamaica, Carthagena und Porto bello. Feuchte Hitze ist noch schlimmer, und macht sogar Albinos und Kakerlaken. Hitze erhob die ewigen Waschungen und Gangesbäder, die Beschneidung, das Verbot des Schweinefleisches und Weins zum Religionsgesetz, was im Norden durchaus nicht anginge, wenigstens nicht in der Schweiz und Westphalen. Wir haben ja in den Hundstagen Gerichts- und Schulferien: die feinere Welt geht in Bäder, und Professor Wildvogel schreibt: de eo quod justum est circa dies caniculares. Nicht immer richtet sich die Hundstagshitze nach dem Kalender, daher hatte Unzers Schulmeister ganz Recht, zu verlangen, daß man die Ferien nach der Hitze richte: seine Schüler wären nach den Ferien vor Hitze eingeschlafen, endlich er selbst, und als er wieder erwachte: „Nun weiter! Kinder! weiter! Corinther am“ sey keine Seele mehr in der Schule gewesen.

Die Hitze ist selbst in Ländern, die acht weiße und nur vier grüne Monate haben, oft unerträglicher noch als unter der Linie, und wenn diese Linie schon manche toll gemacht hat, so hat sie auch wieder viele, die zurückkamen, klug oder reich gemacht. Im Süden ist die Sonne mit Recht Mann, im Norden nur ein Weib, und Westindiens Cucuju hat fünfzigmal mehr Feuer, als unser glänzendster Johannis-Käfer — aber nur die gemäßigten Clima's sind der Ausbildung der Menschheit günstig, und daher übertreffen Europäer die übrigen Völker der Erde an Schönheit und Körperstärke, an Geisteskraft und Tugenden, alles zusammengenommen. Nur in der reinen Luft des Südens, im Ueberfluß der edelsten Nahrungsmittel findet sich das Ideal des sinnigen, geistigen und lachenden Lebensgenusses, unter Orangeduft und Blumen, im Schatten der Pinien, Kastanien, Linden und Eichenbäume,

dem Genius günstiger, als Birken, Fichten und Tannen, Palmen, Tamarinden und Myrthen. Der Süden erzeugte die besten Lacher, Griechenland, Italien und Frankreichs Süden. Es lebe die Provence, die Thümmels und auch mein Elysium war! vielleicht wäre es Valencia, wenn es — keine Seeräuber gegeben hätte, und wem Süddeutschland nicht genüget, dem rathe ich blos zu einer kleinen Reise — jenseits der Elbe!

Der Süddeutsche ist schon jetzt jovialer und witziger (man braucht nicht alles drucken zu lassen) als der Norde, wenn gleich letzterem Verfassung, Religion, bessere Lehranstalten und litterarische Verbindungen, zum Theil auch Hunger, größere Gewandtheit gegeben haben. An den baltischen Ufern blüheten Copernicus, Tyho Brahe und Keppler, aber nur am Mittelmeer und im Süden die großen Dichter, Historiker und Künstler, und es fühlt sich da doch ganz anders! Selbst die unkultivirten Völker der Südsee beweisen es unter ihren Brodbäumen und Cocospalmen. Das Pflanzenreich scheint sich zum Dank des Menschen selbst nach dem Clima zu richten, in kaltem Nadelhölzer, im warmen Laubhölzer, im heißen Banianen, die wie Sonnenschirme ganze Dörfer beschatten: gerade zur Zeit der Hitze reift unser erfrischendes Obst. Eine stiefmütterliche Mutter Natur macht auch die Menschen unfreundlich und unempfindlich für gesellige Freuden, und selbst der finstere Jean Jacques sagte: Im Norden waren die ersten Worte **Aidez-moi**, im Süden **Aimez-moi!**

Der Vorwurf der Feigheit, den man dem Süden machen wollte, weil die Eroberer aus Norden kamen, ist nicht gegründet: diese suchten glücklichere Gegenden, und die Zeitumstände begünstigten sie. Vergessen wir die erobernden Griechen, Carthager und Römer? Die Araber des Mittelalters und die Portugiesen und Spanier der neuern Zeit? und die Helden der Revolution? Der Norden wies sie zwar wieder in die Ordnung, aber nordisches Clima, Wagestücke verblendet durch zwanzigjährige Siege, thaten noch mehr, und am

meisten das Sprichwort: „Viel Hunde sind des Hasen Tod!“

Unter dem nordischen Himmel gediehen die hohlen Ideen von Hexen und Gespenstern, wozu durchaus die Dünste eines geheizten Zimmers, des Rauches und des heulenden Nordwindes, der Schnee und Hagel gegen die Fenster schmettert, gehören, die im Süden, trotz alles Aberglaubens, nie so gediehen. Der Süden berührt die Idee des Aufhörens, der Verwesung und ewiger Nacht nur leise, und in gefälligem Bilde: der Norden drängt die Phantasie zum Grabe. Die Seele ist voll Trauer und Wehmuth, wie die Seele Ossians, wenn die Nebel über die Heide ziehen, die Winde brausen im Walde, die Flamme auf dem Heerde lodert, und die Nacht das Grauen des Morgens kaum abwarten läßt. Brutta cosa! ruft der Italiener, der doch noch nicht Palmen, Pisang, Mimosen kennt, als höchstens nur als kranke Pflanzen im Gewächshause. Im Oriente ist die Nacht, was uns der Tag — Dichter besingen Nächte — Araber rechnen nach Nächten, und der Perser liest bei Mondenlicht. Nur im glücklichen Süden ist das Grüne recht grün, und der Himmel himmlisch blau!

Unter dem südlichen Götterhimmel ist selbst die Religion sanfter. Unter einem solchen Himmel sagte Jesus der sündhaften Magdalena: „Ihr ist viel verziehen, denn sie hat viel geliebt.“ Hier äußert sich die Liebe von der Straße zum Fenster, im Norden muß man ihr Thür und Kämmerchen öffnen: dorten spricht sie durch Mandoline, und des Horazens lenes sub noctem susurri sind eigentlich Serenaden, im Norden flüstert man — ein Pfiff — und bald wird alles stille und husch — in's Bette! Und doch sehnte sich der kranke Sulzer zu Nizza wieder nach seinem Moabiterlande bei Berlin, wie der Schwarzwälder nach seinen schwarzen Tannen? Es lebe die Gewohnheit! wir können nicht alle jenseits der Alpen und der Thüringer Berge leben, und es ist gut, daß selbst der Geist in gewisse Gränzen eingeschlossen ist. — Wie? wenn wir auch noch lappische und Neger-Schriften

lesen müßten? Der deutsche Norden allein befriedigt uns schon mehr als satis!

Gebirgsbewohner sind auch lustiger als Flachländer. Auf Schweizer-, Salzburger- und Tyroler-Alpen leben frohsinnige Menschen, und größere praktische Philosophen, als die größten Epicuräer oder tiefsinnigsten Kantlinge. Auf und zwischen Bergen wohnte stets alte gute Sitte, Muth und Freiheit, die Milton mit Recht Bergnymphe nennt, und neben ihnen komischer Witz, daher sonst auch Tyroler die Hofnarrenstellen gleichsam besetzt hielten. Selbst die unterirdischen Bergleute, die doch meist vor dem vierzigsten fort müssen, sind munter, und nichts weniger als von Leder, selbst in den Salzwerken zu Wielizka und Steinkohlengruben zu Newcastle. In Berggegenden erscheint die Natur in ihrer ganzen Majestät. Selbst das Meer am Ufer betrachtet erregt lange nicht das Hochgefühl, das es von einer Anhöhe gewährt, z. B. von der Stubbenkammer auf Rügen. — Gaben ja schon die Felsenburgen des Mittelalters dem Adel ein besonderes Hohheitsgefühl. — Die heitere Stimmung kann kein Flachland gewähren, aber auf einem Berge stehend umfassen wir die Natur, wie das Kind, das auf einen Stuhl gestiegen ist, um den Vater desto besser umarmen zu können. Auf Bergen ist man dem Himmel am nächsten, dem gar viele nie mehr so nahe kommen, und daher sind Gebirgsbewohner gerne religiös, glauben aber auch gerne an Rübezahl und Schnellerts Geister. Der Chimborasso sollte vom Himmellaya um 6000′ heruntergestochen werden: Neuere wollen gerade das Gegentheil behaupten. Beide sind kahl, wie die meisten Hochnasen, und so läßt sich nichts von den Bewohnern sagen.

Caschemir, das Paradies Indiens an den Quellen des Indus, dessen Rosen im ganzen Orient berühmt sind, wie die Shawls aus Thibetswolle, liefert in seinen Gebirgen die schönsten und muntersten Menschen voll Kunstfleiß, wie Persien und Vorderasien auch. Derselbe Fall ist auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, an den Küsten der Barbarei,

und auf den Canarischen Inseln, vorzugsweise die Glücklichen genannt. In den mittleren Regionen der Alpen und Pyrenäen, wie auf den Andes Amerika's leben höchst muntere Leute, und sind es aus demselben Grund, warum der Schwede munterer ist, als der Däne, der Schweizer munterer als der Holländer, und Bergreisen uns so stärken, und gleichsam verjüngen in der reinen Luft: bei jeder Linie Barometerhöhe vermindert sich der Luftdruck um 92 Grad. Selbst die Bergvölker Libanons und die Mainotten sind die freiesten Menschen unter dem eisernen Scepter der Türken: denn Gebirge waren stets die Freistätte der Freiheit in der Schweiz und Schottland, in Norwegen und Corsica. Wir selbst ließen ja die Feuer des 18ten Oktobers auf unsern Höhen lodern, anzudeuten, daß wir bereit sind, die Freiheit — anzunehmen.

Die Luft wirket auf Geister, wie auf Saiten-Instrumente, und bei nervenschwachen Menschen gleicht der Geist ganz dem Barometer, daher Damen sich so sehr nach dem Wetter richten, und in feuchter Luft sich zusammenziehen, wie Schnüre. Leute in enge Thäler eingesperrt, haben steife Züge, ungesunde Farbe, und ihr Verstand ist so beschränkt wie ihre Thäler, daher auch die vielen Fexen oder Simpel, und zum Dummkopf gesellet sich noch der Kropf. Dafür stößt man wieder auf beneidenswerthe Waden, die Uebung offenbar nervigter macht, wie wir selbst am Geflügel bemerken, das gerne auf Einem Fuß stehend zu schlafen pflegt, und dieser Fuß ist fleischiger, als der andere. Die Böotier waren der Spott der Athener, die Luft machte sie aber wohl nicht schwerfällig, sondern ihre auf Feldbau und Viehzucht beschränkte Lebensweise, wie unsere Bauern auch, und sie können sich trösten mit ihrem Epaminondas und Pelopidas, Plutarch, Hesiodus und Pindar, was nur wenig Böotier anderer Länder können. Schon die kleinste Luftveränderung macht uns heiterer, und nun erst Reisen im Süden. Schade! daß sich nicht auch von der Luft leben läßt, und wir wollen zufrieden seyn, daß es noch zu keiner Luftsteuer gekommen ist, wie

unter den Griechischen Kaisern verächtlichen Andenkens, die Geld nahmen pro haustu aëris!

Gewisse fein organisirte Seelen können sich in bloßer Luft berauschen, und hinten und vorne hinausschlagen, wie Pferde und Rinder, wenn sie lange im Stalle haben stehen müssen. Sie gleichen den Pflanzen unter Sonne und Mond, wie Landleute auch: Pflanzen in Treibhäusern bei Ofenwärme und Brunnenwasser sehen aus wie Städter. Milton setzt unter die Strafen unserer aus dem Paradiese gejagten Eltern auch Beraubung des reinen Himmelsäthers, was Kant wenig angefochten hätte, der auf seinen Spaziergängen nicht die Luft wie andere einathmete, sondern vorzugsweise durch die Nase, damit sie durch diesen Umweg erwärmt in die Lunge gelange, und dadurch allem Rheumatismus vorgebeugt werde: ich meine, man merkt dieß seinen Schriften an, und wie es die drei Matrosen auf dem Leuchtthurm zu Eddyston — mehr als der Pharus der Alten — halten würden, wenn sie philosophirten, weiß ich nicht, aber sie werden steinalt. Gar vielen, die nicht gerne zu Hause sind, muß die frische Luft zur Entschuldigung dienen, thäten aber oft besser, blos frische Luft — in's Zimmer zu lassen. Otto Guerike, der Erfinder der Luftpumpe, hat sich lange nicht so viel mit Luft beschäftigt, als unsere Zeiten — Alles ist weit luftiger. Wir haben wie im Orient sogar eine Art Sklaven, die Luft zu fächeln — denn was sind Complimente anders, als angenehme Luftbewegungen der Zunge, wie die Hutschwenkungen und Verbeugungen eines recht servilen Körpers? Dahin gehören auch die Wetterdiscurse eingepferchter Städter, die aber beim Landmann und Reisenden Sinn haben — Jene alte geizige Dame, zu der sich mehrere Bekannte bei einem Platzregen flüchteten, und einige Erfrischungen im Hause erwarteten, regalirte die Gesellschaft blos mit der witzigen Bemerkung: „Es ist doch schön, bei solchem Unwetter unter Dach seyn zu können.“ „Ja wohl! entgegnete einer der Geflüchte-

ten, wenn wir nur nicht zu sehr im Trocknen wären!“

Die Luft drückt stets auf uns von allen Seiten, wie auf den Fisch das Wasser, der jedoch sich erheben und niederlassen kann nach Belieben, was uns versagt ist, daher schwere und leichte, warme und kalte Luft unsern Geist steigen und fallen macht, wie das Wetterglas, oder die Butter, die zweimal im Jahr toll ist, im Winter, wenn sie hart ist, und im Sommer, wenn sie schmilzt, und Gewitter uns selbst herumtreiben, wie electrische Katzen. Die Physiker nennen die Luft ein Fluidum, das ungesehen leichte Körper fortstößt — sie stößt aber auch Häuser und Bäume um, wird die Mutter von tausend Launen, vorzüglich bei denen, die sich am meisten vor ihr in Acht nehmen, während dem Seemann, der die gesundeste Luft athmet, Landluft vorkommt wie Gefängnißluft. Winde wirken noch mächtiger, wie Sirocco und Mistral, und sicher hat die nur selten veränderliche Witterung in den Morgenländern Einfluß auf ruhigen Charakter. Wir dürfen also immer Wettergespräche halten bei unserer großen Abhängigkeit vom Wetter, sie sind stets zur Hand, man kann mit dem Unbekanntesten davon anfangen — sie gewähren Zeitvertreib, da stets Wetter ist und solches sich stets verändert — man kann sie auf die Mondsveränderungen ausdehnen, auf Steigen und Fallen des Barometers und Thermometers. Theophrastus Paracelsus sprach sogar von den Sternschnuppen, daß sie Excremente von Astralspeisen wären — kurz, Wettergespräche haben schon aus tausend Verlegenheiten gezogen.

Mangel an frischer reiner Bergluft verursacht, nächst Jugendbildern, das Heimweh der Schweizer: sie sind geheilt, wenn man sie nach Hause läßt, doch so gut wird es den armen Negern nicht, und gegen dieses Heimweh ist das der Schweizer und Tyroler und selbst der Herren Stillinge wahre Kleinigkeit; jährlich stirbt der fünfte oder sechste Neger am Heimweh. Landleute sind daher stets reinluftiger als Städter,

und Witz, wie Flögel ein Beispiel aus Schlesien anführt, von einem Bauern, der sich seines dürren Merzdorf annimmt. „Was? dürres Merzdorf, geht einmal hin, wenn's regnet, ob es nicht in allen Häusern naß ist, denn wir haben kein ganzes Dach,“ solchen Witz kann man in unsern Dorfschenken täglich hören, und in der Regel ist er zwar nicht so fein, wie der der Städter, aber altdeutsch gediegener. Seyd mir gegrüßt, Alpen und Pyrenäen! ich vergesse euch nie! sey mir gegrüßt Rammond, den Berge auch begeisterten, wie hätte er sonst von Vogesen, Alpen und Pyrenäen so schöne Gemälde niederschreiben können — scherzweise nannten ihn Franzosen die gelehrte Gemse!

Der Weinbauer ist munterer als der Kornbauer, wenn gleich des ersten Beruf härter ist, ihn weit mehr Fehljahre treffen, und zuletzt noch die Weinaristokraten oder Großhändler, aber der Kornbauer gewöhnt sich an Fruchtbranntwein, und dieser macht düstere Menschen. So sind Jäger- und Hirtenvölker, in denen nur die Dichter Arcadier erblicken, wilder und roher, als Ackerbauern, denn sie leben zerstreuter, folglich sind ihre Ideen beschränkter. Die Süd-Insulaner scherzen und spielen, während die Wilden Nordamerikas schlafen, oder gedankenlos nach einer Ecke starren. Zu Cäsars Zeiten waren die Gallier und Germanier nichts weiter als Wilde. Ein fruchtbarer Boden macht fröhliche Menschen, und die Rheinländer sind deutsche Franzosen. Bewohner der Erde sind wieder munterer als Meermenschen, wovon Landthiere keinen Begriff haben, die ein Schiff für ein anticipirtes Grab ansehen, und das Wasser scheuen, wie Hebräer. Die Einförmigkeit, Anstrengung, Kampf mit Stürmen, Wetter und abwechselnden Temperaturen der Luft prägt Meermenschen Ernst und Gleichgültigkeit ein gegen Alles, den Speculationsgeist nicht gerechnet, der auch die Juden so traurig macht. Sie müssen vieles über Bord werfen, aber sie thun-

es mit stoischer Philosophie, wie Hiob, nur daß sie nicht vom Herrn sprechen, sondern sagen: „Das Meer hat es gegeben, das Meer hat es genommen!“ Ohne die auri sacra fames und Gewohnheit erregt der alte Vater Ocean in jeder Menschenbrust heilige hohe Gefühle, und David setzt mit Recht unter allen Werken, die die Ehre Gottes erzählen, das Meer oben an — das Meer groß und weit, wo es *wimmelt* ohne Zahl, beide von großen und kleinen Thieren, wo Schiffe gehen und Wallfische spielen — das heilige Meer, über uns der Himmel, unumwölkt von Erdendünsten, stärkend die Seeluft, entfernt von allem elenden Getriebe der Welt, ihrer Schwächen und Laster — wer wollte nicht lieber im freien Ocean begraben seyn, als im verschlossenen Sarge unter der Erde?

Jack Ter, wie Britten scherzweise den Matrosen nennen, hat den härtesten Stand, den ich kenne, und doch ist er zufrieden, wenn er Branntwein und Speck, Speck und Erbsen und Sauerkraut, und dann und wann ein Weibchen bekommt und guten Wind hat — Kühn und hart, wie die alten Normänner, hofft er sich dereinst selbst an die Hölle gewöhnen zu können, und mitten unter den Tod drohenden Eismassen der Südsee feierten Cooks Matrosen das Christfest, toll und voll, als ob sie zu London wären. Der brittische Matrose lebt im Wasser wie ein Fisch, und im Feuer wie ein Salamander: sein Orden ist ein hölzernes Bein, seine höchste Ehre Greenwich, und seine höchste Schande, vor einer french Doq die Seegel streichen zu müssen. Seiltänzer müssen sich vor einem Matrosen schämen, der im Sturme im Takelwerk arbeitet. Man sagt: „Der Kerl kann ausstehen, wie ein Gaul,“ man sollte sprechen: „Der Gaul kann ausstehen, wie ein Matrose.“ Meermenschen gleichen den Wöchnerinnen; ist die Gefahr überstanden, so ist auch alles vergessen. Ein brittischer Capitain, der fünfzig Jahre zur See gelebt hatte, baute sich endlich ein Häuschen auf eine Insel im Fluß, gerade eingerichtet wie

sein Schiff, von Innen und Außen wie ein Schiff vor Anker. Ein ächter Seemann wird auf dem Meere geboren, lebt und stirbt auf dem Meere, und wird im Meer begraben, wie Drake. Landthiere werden seekrank, die Söhne Neptuns landkrank, wie Nelson.

Erde! du sollst vergehen, sprach Ziehen, doch Marcus der Schiffer
Sprach — Mich kümmert es nicht! morgen geh' ich zur See!

Selbst Wohnung, Kleidung, Reinlichkeit wirken auf die Atmosphäre um uns, und auf heitere und nicht heitere Ideen. Wie ganz verschieden wirkt die Atmosphäre einer engen Rauchhütte der Polarmenschen oder Filzzelter nomadischer Tartaren, wie ganz anders eine freundliche Dorfwohnung in Schwaben, als die Hütte des Heidebewohners unter dem lieben Vieh! Wie ganz anders reinliche Kleidung, und der schmutzige Schafspelz des gemeinen Ungarn! Die Munterkeit unseres gemeinen Mannes liegt sehr oft im reinlichen Sonntagshemde. Schmutzige, finstere, schlechtgebaute Wohnorte im Norden haben mich öfters traurig gemacht, und machen sicher die Bewohner selbst so düster und unwirthlich. So wie ein vis à vis verliebt und eine Stube parterre schon manchen verliebt gemacht hat, so ist es für unsere Laune (später selbst für unsern Charakter) nicht gleichgültig, wie und wo unser Wohnzimmer ist, ob hoch oder niedrig, heiter oder finster, stille oder geräuschvoll, gut oder schlecht meublirt? Das Loch eines Gefängnisses macht oft mehr Wirkung, als der Verlust der Freiheit, und ist die Stube manches Bauern besser, wo oft Sommer und Winter, des Ungeziefers und Schmutzes nicht zu erwähnen, eine Hitze herrscht, daß die Aepfel in der Tasche braten möchten?

Alle Vögel bauen ihre Nester an die Südseite, und alle feiner organisirte Menschen haben denselben Instinkt. Im Süden richtet man sich nach dem Sommer, im Norden nach

dem Winter, daher frieret man dorten mehr im Winter, und hier schwitzt man mehr, was nach der Natur umgekehrt seyn sollte. Eine schöne Zimmeraussicht in den Garten oder Natur erheitert mehr als die auf Viehställe und Miststätten im Hofe. Pfarrer Heigelin zu Warthausen in Schwaben, einer jener einfachen und jovialen Menschen, wie ich sie öfters unter katholischen Weltgeistlichen gefunden habe, *wohnte* in einem schön gelegenen Hause, das dem Bischof gar wohl gefiel. Er fragte nach dem Ertrag der Pfarre: „2280 fl.“ Der Bischoff staunte, wie? 2280 fl. „Ja! die Aussicht hier rechne ich à 1000 fl., diese da auch 1000 fl., das übrige bekomme ich in baar Geld.“ Gibbon schrieb in einem noch ungleich reizenderen Locale zu Lausanne, aber der reiche Britte war lange nicht so munter, als der arme deutsche Pfarrer Heigelin.

Bei uns Land- oder gar Stubenmenschen haben selbst die Tagszeiten Einfluß; aber welche Erhöhung des Genusses, wenn man solche auch versucht hat am Meer oder auf dem Meer? Morgens sind wir heiterer als Abends, und alle Krankheiten pflegen gen Abend zuzunehmen. Die Strahlen des Morgenrothes begeistern zu kühnen Entschlüssen, das Abendroth schmelzt die Gefühle, erweckt Ahnungen — wir schwärmen. Morgens hören und sehen wir schärfer, und nach einer guten Mahlzeit vergehet manchem Hören und Sehen. Mit Schwerhörigen muß man nach Tische stärker reden, als vor Tisch, und ein Blinder, der durch Tastsinn Farben unterschied, vermochte solches nicht nach der Mahlzeit und in feuchter Witterung. Unstreitig ist man Morgens zum Denken und ernster Arbeit aufgelegter, denn Abends, aber der Abend und die Nacht ist dann für Poesie wieder geeigneter, weil die Imagination erhitzter ist. Bei Regenwetter, Kälte und Schneegestöber huldigen wir am liebsten den Musen, und daher ist der Weidmännische Bücher-Catalog zur Jubilatemesse stärker, als der von der Michaelismesse.

Im schönen Wetter zeigen wir, wie die Spinnen den

Kopf, im trüben den Hintern, und wenn Jupiter Pluvius die Fenster des Firmaments öffnet, und Herr Blasius heulet, möchten manche Gras fressen, wie Hühner, oder heulen, wie die Affen tropischer Länder. Bei einem blauen heitern Tage, dem Feste, das der Himmel seinen Kindern gibt, wollen wir in die ganze Welt, und sitzt die Sonne hinter Wolken, ohne sich umzusehen, was für Wetter ist, so sind wir nicht aus dem Großvaterstuhle zu bringen. Wolken, zumal wenn sie so tropfen, daß die Schweine rein und die Menschen kothigt werden, machen uns häuslich, bürgerlich und hungrig — Himmelblau aber durstig und kosmopolitisch, wie eine schöne Mondnacht empfindsam und verliebt, oder gar Kopfweh macht. Noch im höhern Alter brachte mein durch unerwartete Ereignisse gestörtes Gemüth ein Abendspaziergang im Garten und der Kastanienallee eines guten Fürsten, wo die Maikäfer eine Musik brummten wie entfernte Trommeln, und das Leuchten der Johannis-Würmchen, in Ermanglung des Leuchtens des südlichen Oceans, wovon Humbold spricht, wieder in volle Harmonie.

In den unmenschlichen Tagen, daher Hundstage, will kein Essen schmecken, man verdaut schlecht, schläft noch schlechter, magert, und der Geist ist faul wie ein Hund, man schreiet wie ein Hirsch nach frischem Wasser und schnappt nach Luft — immer noch weniger furchtbar als der Nebelmonat, wo Hängen und Erschießen in England Mode ist (in diese Zeit fallen viele Rechnungs-Abnahmen), bei uns fängt man an nach warmen Zimmern zu trachten bei Caffee und Taback — Dezember und Januar lächeln uns desto wärmer an, je mehr wir uns auf sie freuen. Noch heute habe ich in geistiger Beziehung den Winter gerne — die Winterluft ist reiner und hat etwas stärkendes, alle Leibes- und Geistes-Verrichtungen gehen da von statten mit Kraft und Wohlbehagen, man ist weit fleißiger und ich würde ihn noch höher achten, wenn er mir meine Spaziergänge

nicht nähme, welcher Vorwurf bei dem, der Equipage halten kann, wegfällt. Es gibt Pflanzen, die im Winter gerade am stärksten vegetiren, z. B. Schneeglöckchen, Zeitlosen, und so auch gewisse Thiere. Die Holländer erscheinen im Winter lebhafter, als im Sommer, wie die Städter und der ganze Norden. — Es wäre auch bei mir der Fall, wenn mir nasse Füße nicht Gliederreißen machten (was die Bosheit für Podagra halten will) — Rheumatismen, die man in Schwaben das Zuckerle nennt, was nicht von Zucker herkommen kann — und die Lichter bei Schreiben und Lesen nicht mehr recht helle seyn wollen, vielmehr einen leichten Schleier über die Augen ziehen, was ich denn als Ruf des Morpheus ansehe.

Mit dem wiederkehrenden Frühling, wenn uns zuerst kuckkuckt aus sprossender Eiche der Kuckkuck, und schon früher die Schnee-Glöckchen das Eis gebrochen haben, und der Schlehendorn blüht und das Veilchen kommt, da lacht schon alles — keine Farbe thut dem Auge aber so wohl, als das Grüne, daher waren auch stets grünende Gewächse den Göttern heilig, der Oelbaum der Minerva, die Myrthe der Venus, der Lorbeer dem Apollo, und der Ephen dem Bachus: mir ist es schon das Gras. — Wir bekränzen ja selbst unsere Hüte mit Eichenlaub und Fichtenzweigen, und der Britte schickt selbst sein krankes Pferd zum Dr. Green, d. h. in's grüne Gras. Alle geniale Menschen haben eine südliche Natur — cum zephyris, si concedes, et hirundine prima (Storch und Nachtigall nicht zu vergessen) geistert Mensch und Thier (Männer scheinen im Winter wollüstiger und verliebter, denn sie müssen geben), und Il piantas maggio ist eine der glücklichsten Redensarten des Italieners — viele erwarten alles vom Frühjahr ganz sanguinisch, verschieben alles auf's Frühjahr, und sprechen noch davon, wenn es schon vorübergerollt ist. Logau nennt den Mai: „Einen Kuß des Himmels, seiner Braut

Erde gegeben, daß sie Mutter werde,“ und so sind wir alle Quasimodogeniti, wie die im Winter erstarrt gewesenen Insekten, Fliegen, Fledermäuse, Vögel und Vierfüßler. Alle guten Dinge kommen von Oben, und so auch der Mai —

Wach auf mein Herz und singe
Dem Schöpfer aller Dinge ꝛc. ꝛc.

IX.

Die Nahrung.

Magister artis, et ingenii largitor venter.

Die Nahrung, oder die Lebensordnung (Regime), wohin Speise und Trank zunächst gehören, wozu von den Alten aber auch noch Luft, Bewegung, Ruhe, Schlaf und Wachen und Arbeit gerechnet wurde, bestimmt unsere geistige Natur eben so sehr, als unsern Körper. Der Einfluß der Lebensmittel, die alle Tage einwirken, bei einigen alle 24 Stunden, bei vielen den ganzen langen Tag hindurch, ließe sich gar nicht berechnen, wenn ihn nicht die Gewohnheit, die selbst Gifte vertragen lehrt, wieder schwächte, wie das Clima. Ohne animalische Diät, selbst ohne Rennthierblut könnten die Polarzwerge nicht gedeihen, selbst wenn ihr kahler Boden den Pflanzenbau begünstigte, und in heißen Zonen würde der Mensch verfaulen ohne Pflanzen-Nahrung und kühlende Früchte. Wir bleiben in weiser Mitte — essen Thiere und Pflanzen, und ein künftiger Dr. Gall sagt uns vielleicht, wie jede Speise unsere Säfte anders modificirt — ihren noch subtilern Einfluß auf Gehirn und Nerven, und vielleicht mehr Wahres, als von bloßen Knochen sich sagen ließ. Viele leben blos um gut zu essen und zu trinken; das Thier genießt Speise und Trank, blos um seine Tage zu

fristen, folglich unterscheiden sie sich wesentlich vom unvernünftigen Thier.

Das ganze Naturreich liefert dem Menschen Nahrung, selbst das Mineralreich für das bischen Staub, das wir am Ende des Liedes der Mutter Erde zollen. Wir sind nicht mehr mit bloßen Aepfeln zufrieden, mit Eicheln oder Milch, unser Gaumen ist der Tyrann des Magens geworden, und wir sind Pflanzen, wie Boerhave sagt, die ihre *Wurzeln* im Magen haben. Die Natur hat gewollt, daß wir das Futteral unseres Geistes täglich dreimal zusammen leimen müssen, wenn es nicht zusammen fallen soll, wie das Feuer Holz braucht, wenn es wärmen und nicht Asche werden soll, wie das bestgeleimte Futteral dennoch wird. Aber die Natur ist unschuldig, wenn Unmäßigkeit in Speise und Trank, und Leidenschaften Krankheiten zur Folge haben. Thiere leben nach der Natur, und so sind sie in der Regel ohne Krankheiten, folglich auch ohne Licentiati, Doctores und ihre lateinische Küche!

Ein Mensch verbraucht monatlich mehr Nahrung, als sein Körper an Gewicht beträgt, und ist durch Speise, Trank und Luft wenigstens vierzehnmal im Jahr — ein neuer Mensch, während es oft ein ganzes Leben bedarf, um es moralisch zu werden. Viel, gar viel hängt vom Kloster Maulbrunn ab, und von dem theuern Loch unter der Nase, wie unsere Eltern scherzten. Die erste Nahrung des Menschen waren wohl Baumfrüchte, und die Mosaische Urkunde bestätigt diese Meinung; zur Abwechslung mögen sie noch Wurzeln und Kräuter gesucht haben, fressen ja die Ottomaken und Neger noch heute sogar Letten. Schwerlich wurde der Unglücksapfel, den Eva Adam reichte, geschält, und Adam war der Erste, der in einen sauern Apfel gebissen hat —

Der Adam gar possirlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt —

später entzündete der goldene Apfel der Eris gar den trojanischen Krieg, genug, Aepfel waren die ersten Zankäpfel!

Der Mensch veredelt sich durch reiches und gutes Futter, wie das liebe Vieh, und Speisen wirken auf die Seele, wie die genossenen Kräuter der Kuh in die Milch schlagen. Der Finke, der nichts als Hanfsamen kriegt, wird schwarz, und bei einem leeren Magen leidet der Geist früher, als der Körper. Die Muttermilch oder gar Ammenmilch ist gewiß die Grundlage mancher moralischen Eigenschaften, so wie der tägliche Anblick des Herrn Vaters sicherlich manchem Knaben dessen Tugenden inoculirt, seinen Leichtsinn und Sinnlichkeit, Lügen und Betrügen. Schon unsere alten Germanen hatten agrestia poma, gemeines Obst (nicht gerade Holzäpfel), neben Milch und frischem Wild, und diese cibi simplices sind noch heute eben nicht auf allen Dörfern, wobei jedoch, neben Mehl, Rindvieh, Schwein und Geflügel, ein ehrlicher Mann wohl bestehen könnte. Das gemeine Obst ist veredelt, selbst die gemeine Möhre bis zum Caffee, und jener Hirtenjunge, der Marie nur Holzäpfel opfern konnte, sagte: „Brate sie nur einmal!“ Der Unterschied zwischen dem Urmenschen und dem jetzigen ist so groß, wie zwischen dem ungarischen Wildfang und dem veredelten zugerittenen Pferde an voller Grippe, in dem goldenen Zeitalter

Da lebte Mensch und Thier vertraut,
Da aß man Kohl und Sauerkraut,
Doch sicher ohne — Blutwurst.

Fleisch war früher als Brod, die Mahle der ältesten Völker bestehen aus Fleischspeisen, wie die der Wilden und Britten. Wahrscheinlich tranken die Nomaden der Alten auch das warme stärkende Blut der Thiere, wie die Wilden Nordamerikas, und unsere Gemsjäger, die wohl wissen, daß Krammtsvögel, wenn sie gerade Kreuzbeeren gefressen haben, schon von der Schüssel weg — purgiren. Das Brod fordert

mehr Vorrichtung als das Fleisch, daher es auch früher Brei gab, als Brod. Man aß das Fleisch roh, wie noch bei vielen Völkern geschieht: im ganzen östlichen Ocean essen sie die Fische roh, und das Wort Esquimaux, wie Samojede, bedeutet Rohesser; die Ostiaken schneiden das Fleisch in lange Streifen und tunken sie in's Blut. Ich beneide die Bauern, die zu ihrem Sauerkraut oder Erbsen und Linsen drei bis vier Finger dicken Speck verschlingen können, der mir so zuwider geht, daß ich stets der Meinung gewesen bin, daß gelegenheitlich des Gergesener Teufelsspucks den Schweinen etwas Dämonisches stecken geblieben sey zwischen Haut und Fleisch.

Das erste Brod aber, das gegessen wurde, war die Communion des Menschengeschlechts, wenn es gleich heißt: Aqua et panis, vita canis, und der paradoxe Linguet das Brod für schädlich erklärte, und von solchem alles physische Elend ableiten wollte. Aber falsch ist der Satz: „Der Mensch ist ein Thier, das Brod ißt," denn er gilt nur von Europa, und in andern Welttheilen ist Brod so gut Seltenheit und Delicatesse, als bei uns Cassana, Bananen, Reis und früher die Kartoffeln. Wir wollen aber immer bei Brod bleiben, wenn gleich Linguet dem Ackerbau den Fischfang vorzieht, und sich noch lächerlicher macht: „Man braucht Fische ja nur zu fangen — nicht zu säen!" Ein König von Dänemark sagte einem Minister, der ungemein für den Heringshandel war: „Er wird wohl gern Hering essen?" Das wußten selbst die Poissarden zu Paris besser, und daß das Wohl und die Ruhe des Staats auf Brod ruhet, daher riefen sie, als Louis XVI. seine Gemahlin und den Dauphin von Versailles nach Paris brachten: „Voilà le Boulanger, la Boulangère et le petit Mitron!"

Der Erfindung des Brodes verdanken wir die Cultur unseres Geschlechts, daher ihr auch die Alten göttlichen Ursprung beilegten, obgleich der Zufall, wie bei den meisten

Erfindungen, das Beste that. Eine alte geizige Hausfrau, die ein Restchen alten Teiges nicht wollte umkommen lassen, und es zu einem andern Teig mischte, dachte nicht daran, daß sie den Sauerteig erfinden würde, der das Brod erst schmackhaft und leicht verdaulich macht. So lief aus Robinsons gebrannten Töpfen stets das Wasser, nur aus einem nicht, in welchen zufällig etwas Steinsalz gerathen war, und so bekam er die Idee von der Glasur. Jahrhunderte mögen hingegangen seyn, ehe der Mensch auf die unscheinbare Getreidepflanze gerieth, deren Körner aß, dann röstete, zermalmte zu Mehl, Wasser darüber goß und den Brei erfand, andere Jahrhunderte, bis Abraham die Engel mit Judenmatzen seiner Sara bediente. Wenn es auch Mühlen gegeben haben sollte, so gab es doch sicher noch keine Müller. Vielleicht eiferten diese einfachen Zeiten über die Ueppigkeit, wie über den, der Schuhe machte, das erste Pferd oder die erste Kutsche bestieg, und wenn es regnete, sich einen Regenschirm bildete. Wer auch Ceres gewesen seyn mag, sie verdient einen Altar und das Sinesische Ackerfest Nachahmung. Das Brod ist Alles, und daher sagen wir auch statt Tödten — einem vom Brod helfen.

Brod, Wasser und Kartoffelmast, so wie der Bier- und Branntweinpuls des Nordens sind dem Komischen nicht günstig, jedoch gibt es Bierländer, wo es ziemlich lustig zugeht, und der Bierwirth seinen Gästen schon über seiner Hausthür die Versicherung dieses und des zukünftigen Lebens gibt:

Gott fürchten macht selig,
Biertrinken macht fröhlich,
drum fürchte Gott und trinke Bier,
so bist du selig und fröhlich allhier.

Thee, Butterbemme und Schnapps, dann und wann ein Schweinebraten mit Kartoffel, verhalten sich zu Wein, Kälber- und Wildbraten und Henkeln, wie Porter und Rostbeef zu Bouillon und Semmeln, und wie Rheinwein zu Jart-

und Kocherweinen, und wie Ernst zu Scherz, oder vielmehr Ernster Scherz. Lord Bristol ging ein Bischen englisch zu Werke, wenn er die Deutschen in Weintrinker oder Schelmen, und in Biertrinker oder Dummköpfe abtheilte. Jetzt würde er eine dritte Klasse annehmen müssen, Wassertrinker, die vielleicht mitten inne stehen.

Mit Amerikas Entdeckung verdrängte nach und nach die Kartoffel fast das Brod, diese wahre Ananas Troglodytes des Volks: seitdem sterben mehrere am Asthma, die aber vielleicht verhungert wären, oder bekommen solche weite Bäuche, daß sie kaum zu sättigen sind. Jede Kartoffel ist eine Portion Mehl, von Mutter Natur in das wohlfeilste Säckchen gehüllt, das geröstet sich mitessen läßt, und ein Mehl, das wie das Manna der Kinder Israel jeden Geschmack annimmt, den man sich dabei einbildet. W. Raleigh brachte solche 1581 aus Amerika nach England, und starb auf dem Blutgerüste. Wer diese Lebensknollen nach Deutschland brachte, ist so unbekannt, als andere Wohlthäter der Menschheit. Sie retteten 1771—72 Deutsche vom Hungertode, und im Hungerjahr 1817, wo sie mißriethen, hatten wir bessere Polizei und Rumfordische Suppen. Dieser Nachtschatten, (wozu man noch die weit schmackhaftern Bataten fügen könnte) vertritt jetzt bei Millionen, neben Branntwein, die Stelle des Fleisches und Brodes —

> schön röthlich die Kartoffeln sind,
> und weiß wie Alabaster,
> sie sind für Menschen, Schwein und Rind
> ein ächtes Magenpflaster.

Das Manna der Kinder Israel (wahrscheinlich der Saft der Manna-Esche) soll, nach Huart, Ursache seyn, daß ihre Nachkommen so pfiffig sind — Manna öffnet gelinde, Kartoffeln verstopfen, selbst die marmorirte aus Afrika, die beste, und so läßt sich von Kartoffelfressern mit hängenden Bäuchen nicht Gleiches erwarten, so wenig als

von dem Senegalgummi, wovon zwölf Loth sättigen sollen für den ganzen Tag. Kartoffeln sind ein wahres Aphrodisiacum, daher sich die Norweger deren Anbau widersetzten, und sind was Knoblauch und Zwiebel dem auserwählten Volke Gottes, was mir deren Geruch doppelt zuwider machen würde, wenn diese Pflanzen nicht die Eigenschaft hätten, daß sie schwarz werden, wie der Mann von Ehre und Redlichlichkeit, wenn sie unter schlechte giftige Champignons gerathen. Die Kartoffel ist mir das Sinnbild des Volks, unbemerkt, ohne Aufsehen und gering geschätzt bildet sie im Schooß der Erde ihre groben aber höchst nützlichen Knollen!

Ein Landprediger, der sicher nichts von Parmeniers Kartoffelschmause zu Paris wußte, gab einen Kartoffelschmauß, der Erwähnung verdient — zuerst Kartoffelsuppe, dann Kartoffelgemüß mit kleinen braun gerösteten Kartöffelchen als Beilagen — Kartoffelpastete — Pfannkuchen mit Kartoffel-Salat, und zum Nachtische Kartoffelzucker und Kartoffelkäse, der Caffee war von Kartoffeln, wie Brod, Wein und Liqueur, und für Tabacksfreunde standen auch gebeizte Kartoffelblätter da. Mich wundert, daß er nicht auch auf Kartoffelpfeifchen verfiel, die sich denken ließen: er ging wenigstens damit um, seine Lichter aus Kartoffeln zu machen, und auf Kartoffelpapier seine Predigt-Concepte zu bringen. Das Kartoffel-Aphrodisiacum ist offenbar wohlfeiler als indianische Vogelnester, die ohne Gewürz fader seyn würden, als Kartoffel, und sogar eckelhaft sind, da sie bekanntlich aus dem Laich des Seegewürmes und Seetang entstehen, welches die Vögel auffischen, wieder von sich geben und mit ihren Flügeln zu einer Masse peitschen, folglich gleicht diese Gallert der Crême fouettée... Unser Kartoffelpfarrer hatte zwölf lebendige Kinder, da aber der Herr seine Unmittelbaren vorzugsweise zu segnen pflegt, so kann die Kartoffel hier unschuldig seyn.

Die Hauptnahrung der Hindu, wahrscheinlich des ältesten Volkes der Erde, ist Reis, und Reis sicher ältere Nahrung als unser Brod, appetitlicher als das Commißbrod

und der Schiffszwieback; denn die Lieferanten liefern oft verdorbenes Mehl voll Mehlwürmer, und mancher könnte, wenn er schreiben dürfte und könnte, seine Beschwerden schließen, wie jener Waisenhaus-Aufseher: Wollen Ew. daß aus den Waisen Nachtigallen werden sollen, so habe ich freilich nichts gegen das Mehl einzuwenden. Der Hindu trinkt zu seinem Reis Wasser, und alles in so geringem Maaße, daß kein Abendländer dabei bestehen könnte, dafür ist er selten krank, gleichmüthig, sanft und heiter, wie die Kinder der Natur, die der Brodbaum und die Cocospalme nährt. In Italien leben Tausende von der Kastanien-Polenta, bei harter Arbeit und bei Wasser, und sagen scherzend: „Wir leben von Brod aus Holz, und trinken Wein aus den Wolken." Die in Aegypten gefangenen Franzosen erhielten täglich blos eine Handvoll geröstetes Getreide und 12 Datteln, ihre Sieger genossen auch nicht mehr, und so blieben sie lustig und heiter. Ob Deutsche das gekonnt hätten?

Getreide, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Hirse, Bohnen &c. &c. repräsentiren die gemäßigte Zone bis zur kältern, der wärmere und heiße Erdstrich hat Reis und Mais, die Durra (Holcus) und Manioc, und wo diese fehlen, Datteln, Sago, Cocos- und Brodfruchtbaum, im hohen Norden aber Beeren, Moose und Baumrinde. Für die edelste Frucht gilt, nach Europäer-Geschmack, der Mangustan, der den Geschmack der Himbeere, Kirsche, Traube und süßen Pomeranze in sich vereinen soll. Warum konnte ich nicht auch unter Palmen wandeln, deren bloßer Name schon die Imagination erfüllt? Sie sind die Fürsten des Pflanzenreichs, daher auch Helden mit Palmenzweigen begrüßt wurden, der Palmsonntag sich wenigstens mit künstlichen Palmen schmückt, unsere heiligen Bücher den Stand des Tugendhaften mit grünenden Palmen vergleichen, und die Seeligen mit diesem Zeichen des Siegs einher gehen lassen in goldenen Flügeln und weißen Gewändern... Nach Humbold wird in Neuspanien unendlich mehr Pisang (Paradiesfeigen) gepflanzt, als Getreide und Kar-

toffel: ein Morgen Landes mit Pisangbäumen nährt fünfzig Menschen. Sollten wir die Paradiesfeige in Europa nicht noch wohlfeiler haben können, als Zucker, Caffee, Cacao?

Die Milch hält zwischen Thier- und Pflanzennahrung die Mitte. Menschenmilch, die der Eselsmilch nahe kommt, wäre wohl für den Menschen die beste, aber wo wollten solche Erwachsene hernehmen, da sie selbst die Kinder oft entbehren müssen? Wir halten uns also auch hier an Surrogate, die batorische Pferdemilch ist wie gemacht für Choleriker, Ziegen- oder Schafmilch für den Sanguinier, die Eselsmilch für den Melancholiker, und die Kuhmilch für das Phlegma und uns alle. Die Kameelmilch müssen wir den Arabern überlassen, aber sollten wir nicht Versuche machen mit Hunde- und Katzenmilch? Der Apostel Paulus gibt seinen Corinthern, weil sie so fleischlich gesinnt waren — Milch, und auf den Alpen, deren Bewohner oft Monate lang nichts als Milch genießen, und allenfalls Käse, die ihnen, was den Portugiesen die Apfelsine ist, „Morgens Gold, Mittags Silber, Abends Blei“ (ein alter Hochzeitkäse ist wohl Eisen oder Stein) thronen Heiterkeit, Sanftheit, Einfachheit, wie unter Ackervölkern — hier sind wahre — Idyllenmenschen. Den Orientalen repräsentiren auch Milch, Honig und Butter — die meisten Deutschen aber Speck und Erbsen — Sauerkraut und Wurst.

Die Sumpfluft, die Einsamkeit in den zerstreuten Kempen macht Holländer und Westphälinger ernst und traurig, vielleicht auch angestrengte Arbeit, und wohl am meisten der Pumpernickel, Grobbrod (bon pour Nickel) ihre Saubohne, Pappe und ewiges Schnapsen, das nur selten durch sogenannten Caffee oder Thee unterbrochen wird. Der treffliche Schinken geht in's Ausland (jambon de Mayence) und nur der Speck bleibt. — In dem Lande, von dem es heißt: hospitium vile, grob Bier, dünn Bier, lange Mile, erinnert alles an die Schweine der Gergesener, die der größte

Menschenfreund, Jesus selbst — zum Teufel jagte. In unserm Norden lebt man, wie auf den Schiffen. Die Sachsen, Hannovraner und Hessen (Zwetschenfresser) machen den Uebergang zum Süden, und in mancher Gegend könnte man auch Salatfresser annehmen, die gar wohl mit dem Salat ohne Braten zufrieden wären, hätten sie nur stets Speck dazu, und von dem italienischen Salat des Pabstes Sixtus (Zechinen) ist ohnehin keine Rede.

Das Phlegma des Baiern rührt offenbar von seinen starken Bieren, Dampfnudeln und Bauchstecherl. Im lustigen Franken und Schwaben fehlt es zwar auch nicht an Mehlspeisen, aber es ist doch alles leichtern Gehalts, wie Grießkürbel der Nürnberger zum Peiterli-Floasch. Der ächte Schwabe hat Montags Nudele, Dienstags Hutzele, Mittwochs Knöpfle, Donnerstags Spätzle, Freitags gedämpfte Grundbirn, Sonnabends Pfannkuchen, Sonntags Brätle und Salätle —

Saure Nierle, Sauerkraut,
Knöpfle, Saublut in der Haut,
und ein Glas vom Besten!

und dieses Beste ist eigentlich das wahre reagens, das ihn über den Biernachbar erhebt. Reiner guter Wein ist eine wahre Panaçee, und sicher erleichtert im Orient nichts so sehr die Verbreitung der Pest, als das Verbot des Weines. Das Bier ist flüssiges Brod, der Branntwein verklärtes Brod, aber schon Jesus sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein — Wein her!“

Das Bier hat hohen Werth, und soll in Schweden, wo schwarze Ameisen mitgebraut werden, einen Geschmack haben wie Limonien. Biertrinker bringen es täglich wohl auf zehn Maaß, und in den Bierbuden ist das Rinnerl selten trocken und selten unbesetzt. Zehn Maaß werden einem tüchtigen Braumeister gern in Rechnung passirt, denn er ist so viel als an Höfen ein guter französischer oder böhmischer Koch, aber damit noch

nicht zufrieden, erfand man den Bieresel, oder das Gespenst, das jede Nacht seinen Krug haben will, wenn es nicht alles durcheinander schmeißen soll. Das Bier muß Gest (holländisch Geest, Geist) haben, und die Kellner wissen recht gut, solches einzuschenken, daß die Hälfte des Krugs bloßer Schaum ist, daher in Bierländern Leibnitzens Kunststückchen: „Bestreiche das Innere der Kanne mit Speck," wichtiger ist, als Monaden, Theodicée und eigentlich die wahre Differential- und Integral-Rechnung. Wichtig ist in Bierländern daher die Bierprobe von Obrigkeitswegen. Schon mancher Fremde hat zu London Old Hok erhalten, der Rheinwein wollte, der auch so heißt (Hochheimer) und die Bierprobe jener Reichsstadt war gewiß nicht zu verwerfen, und Winzer würden sich gerne einer solchen Mostprobe unterwerfen — der Rath setzte sich auf eine mit Bier übergossene Bank, zwei Stunden lang, in ledernen Hosen, und hatte er dann Mühe, sich zu erheben, so hieß es: Probatum est!

Die starken Biere und das halbrohe Fleisch machen den Britten melancholisch, phlegmatisch, grausam. Bouillon, Geflügel, weißes Brod und leichte mit Wasser vermischte Weine machen den Franzmann leicht, galant und sanguinisch. Käse und Würste, Knoblauch, Rettig und Zwiebel den Italiener heiß und heftig wie Juden, und englische Kampfhähne, denen man vor der Schlacht Knoblauch gibt, wie unsern Soldaten Liquor und den Türken Opium. Sicher macht der Genuß des Welschkorns die Italienerinnen so wollüstig, wie die Wallachinnen, die gleichfalls viel Kukurrug oder Welschkorn genießen. Viele begnügen sich auch mit Kürbismuß, das mir zuwider ist, weil ich an die ausgesetzten armen Kinder in Sina denke, denen man einen hohlen Kürbis in den Fluß mitgibt, damit sie besser über dem Wasser bleiben, und von den Erbarmern gesehen werden können. Nordische Völker sind mehr zur Fleischnahrung, südliche mehr für Pflanzennahrung gemacht, und mäßiger und einfacher als nördliche. Ich lasse mir es nicht nehmen, daß das schlechte Bier, gefal-

zene Butter, Käse und überhaupt schlechtes Futter unsere nordischen Zoile und Aristarchen erzeugt, daher man ihnen mehr zu gut halten muß, als denen im Süden, und Huart würde mir gewiß beistimmen, der in seiner Prüfung der Köpfe einen förmlichen Küchenzettel zur Erzeugung kluger Kinder gibt. Lachs und Aal geben Gedächtniß, Tauben, Zwiebel, Rettig, Honig und Gewürz lebhafte Phantasie, und Ziegenmilch einige Wochen fortgetrunken Genies, wenigstens *wie* Göthe!

In heißen Ländern ist Sago, Dattel- und Cocosnuß, was dem Südeuropäer Feigen und Kastanien und dem Polarmenschen seine Beeren und Moose; der Mais oder türkische Weizen, woraus der Italiener seine Polenta und der Nord-Amerikaner seinen nasty Pudding macht, könnte bei uns, nächst der Gerste, gar wohl den Reis vertreten, der weniger nahrhaft ist. Das Land der Verheißung ist das Land, wo Milch und Honig fließt, und nach Jesaias wird Immanuel Butter und Honig essen, daß er wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen. In der Schweiz halte ich mit, denn meine Butter verhält sich gegen Schweizerbutter wie unsere Schöpsenbraten gegen die in der Provence, unser Schweinefleisch gegen das italienische, und unsere Kälberbraten gegen die holländischen: denn wir schlachten die Kälber zu frühe, den Rosmarin bekommen unsere Schöpsen auch nicht, sondern die Bauernjungen und Bauerndirnen, und haben wir Kastanien, so wissen wir etwas besseres damit zu thun, als solche vor die Schweine zu werfen.

Die meisten Europäer ziehen Fleischesnahrung vor, die zwar die Säfte öligter, aber die Haut schmutziger und die Ausdünstungen übelriechender macht. Weiber riechen daher, da sie weniger Fleisch essen und mehr Wasser als Wein und Bier oder gar Branntwein trinken, säuerlich, wie Kinder und selbst Bauern; Franzosen, Russen und Juden riechen stärker als Deutsche, Fischesser riechen wie Fische, und Italiener wie Käse, Zwiebel und Knoblauch. Neger und Wilde

riecht man schon eine Viertelstunde weit, wie die Hirsche in der Brunst, und die Wilden riechen die Spanier noch weiter. Es gibt Nationalgerüche, wie Geschlechtsgerüche und National-Charaktere. Fast alle rohen Völker lieben faulende animalische Nahrung, die ihnen das zu seyn scheint, was uns Salz oder Senf ist. Wenn über solcher Leckerei ein Europäer ohnmächtig wird, so findet sie der Kamtschadale angenehm sauer, und Steller nimmt an, daß in ganz Kamtschaka — durchaus nichts stinke!

Die Klöster hatten, statt Fleischspeisen, Fische, neben Fasten und Aderlaß, was Minutio monachi hieß, und es erleichterte wirklich den blinden Gehorsam, und die Beobachtung der tollen Klosterregel, sowie Pflanzennahrung dem Indier das Joch der Britten, aber das Feuer der Einbildungskraft und der Bockstrieb wurde dadurch nur desto reger. Steller erklärt die sibirischen Itälmen, die sich meist von Fischen und Bulbosen-Wurzeln nähren, für das geilste Volk: Fische enthalten viel Oel und Schleim und faulen leicht, daher die kalte träge Corpulenz der Holländer, daher Verstopfungs- und Hautkrankheiten, die die Nerven reizen, und zur Sperlingsnatur hinleiten, wie wir in Seestädten bemerken können. Fischfresser sollten nach Grönland reisen, wo ein Reicher einem Britten ein Gastmahl gab, wie unser obiger Kartoffelpfarrer — zuerst kleine gedörrte Heringe, dann Seehund, roh, gekocht und gedörrt, ein Stück Wallfischschwanz — gedörrter Lachs — Rennthierbraten, zum Desert Beeren, und zum Trank — Thran! Unsere Seefischliebhaber auf dem Festlande sollten an den Hofnarren denken, der mit einem Schellfisch ganz leise sprach, bis der Herr fragte. „Ich erkundigte mich bei ihm nach meinem Bruder, der vor acht Tagen zur See ging, aber er weiß nichts von ihm, weil er schon seit einem Monat aus der See sey!“ — So kann man auch mit Austern und selbst Fasanen an mancher Tafel conversiren, daher ich Schneckerl und Henkerl fast vorziehe.

Fleischnahrung mag Natur seyn, da wir Hund- und

Schneidezähne haben, aber Pythagoras Lehre: „Tödte nichts, was Leben hat," hat doch für eine sanfte Seele ungemeinen Reiz, und ohne die liebe Gewohnheit schauderten wir vor Fleisch. Das Pflanzenreich ist so reich, und nebenher hätten wir noch Milch und Eier. Fleisch und Wein machten den Menschen offenbar wilder, und verkürzen vielen das Leben, die sich allzusehr stärken wollen. Aechte Pythagoräer verschmähten sogar Eier, weil sie das Prinzip aller Wesen und älter seyen als die Hennen. Johannes der Täufer aber aß Heuschrecken, wie viele Orientalen noch heute, und wenn diese Acridophages damit umgehen, wie die Italiener mit Maikäfern, kann man schon mithalten, eher als an mancher hohen Tafel — **Plus l'interieur se corrompe et plus l'exterieur se compose!** Franklin lebte lange ganz pythagoräisch, Reiß, Kartoffel, Wasser — da er aber einst einen kleinen Fisch in dem Magen eines großen fand, so sagte er sich: Ho! Ho! freßt ihr euch unter einander selbst, so weiß ich nicht, warum ich euch nicht auch fressen soll!

X.

Die Fortsetzung.

ὕδωρ ἄριστον. Pindar.

Wasser, aus dem nach Thales, dem Ersten der sieben griechischen Weisen, alles entstanden ist, das auch Okken nicht nur das Lebenselement nennt, sondern das irdische Licht, den entzweiten irdischen Gott — Wasser, das die Basis des Handels und eines großen Staatenbaues ist (ohne Meer kann ich mir keinen tüchtigen selbstständigen Staat denken, so wenig als ohne hohe Gebirgsketten zur Naturgrenze) — ist das von Mutter Natur uns angewiesene Getränke, aber gerade darum scheinen wir es weniger zu lieben, weil es allzu natürlich ist. Wasser wäre uns sicher so angemessen als der Pflanze, aber wir sind ja Thiere, daher spielt das Blut die Hauptrolle, das Blut der Traube und anderer Pflanzen. Wir begreifen kaum die Vorliebe der Morgenländer für gutes Wasser, und doch hat jedes Brunnenwasser so gut seinen Geist, als das Mineralwasser, das einzige Wasser, das viele der Mode zu Ehren noch mit ihrem Beifall beehren. Indessen halten sich doch wohl neun Zehntel der Menschheit an's Wasser, weil sie müssen. Es ging wohl dem warmen Blute voraus, das Jägervölker folgen ließen, Nichtjäger verfielen auf Hydromet, Wasser mit Honig, dann auf Absude aller Art bis zum

eckelhaften Chica der Amerikaner, oder den Mais, den alte Weiber kauen und in Gährung bringen durch ihren Speichel!

In der Levante wird vor dem Caffee stets Wasser herumgegeben, und etwas Süßes, um den Geschmack zu erhöhen, bei uns Wasser nach der Chocolade, nicht gerade wegen deren Stärke, sondern mehr um sich den Mund zu reinigen. Wir begreifen nicht, wie Hipponicus bei Athenäus sogleich wissen konnte, ob er attisches Wasser vor sich habe oder nicht, oder wie Bartholdys Mann von Chios eine ganze Stunde lang ihn von der Trefflichkeit seines Brunnen unterhalten, eine Probe davon gleich einer seltenen Weinsorte vorsetzen, und davon plaudern konnte, wie Dichter von der Kastalischen Quelle. In Städten findet man nicht selten Wasser, das der gerade Gegensatz des Kastalischen Quellwassers ist, und das non plus ultra ist das Wasser auf Schiffen. Seefahrer sind oft in der Lage des Tantalus, und müssen mitten im Wasser ein Wasser trinken, bei dem sie die Augen schließen und die Nase zuhalten. Der Mund läuft Trinkern voll Wasser, bei Magenwasser, Goldwasser, Lebenswasser — reines Wasser wäre besser als alle destillirten Wasser, Ungarisch Wasser, Augenwasser ꝛc. ꝛc. Ihnen ist so wenig zu trauen, als stillen Wassern, die oft machen, daß uns die Augen voll Wasser stehen! Vieles zu Wasser machen, im trüben Wasser fischen — wenn sie uns auch das Wasser nicht reichen!

In heißen Ländern ist es ein Fluß oder eine frische Quelle, die die Menschen zusammengesellt, in kalten aber das Feuer oder der Ofen — Rockenstuben sind immer achtungswerther als Tabagien und Wein- und Bierkeller. In der alten Patriarchenwelt, wo Königstöchter Wasser holten, was jetzt schon gegen den Charakter einer Köchin wäre, die Beiläuferinnen verlangen, und nur in der Dämmerung selbst laufen, wurden Freundschaften und Liebschaften am Brunnen gestiftet, und Rebecca hätte Isak nicht bekommen, hätte sie nicht ihren Krug geneigt vor dem Knechte Abrahams

und seinen Kameelen Wasser geschöpft. Das schöne Geschlecht ehrt überhaupt das Wasser auf allerlei Art mehr als wir. Ihr Caffee und Thee ist im Grunde Wasser, sie trinken Wasser statt Wein, daher weinen sie auch so leicht, und was ist im Grunde die Hippokrene der Dichter? Unsere Mägde schätzen den Brunnen, und noch heute werden da so wichtige Sachen abgemacht, als in der Welt der Patriarchen. Unterhielt sich nicht selbst Jesus mit der Samariterin am Brunnen — ich wohne sehr gerne einem Brunnen gegenüber, und die wasserholenden Nymphen erregen mir stets — patriarchalische Ideen.

Hippocrates von Kos war der größte Lobredner des Wassers, daher die Schule von Salerno wortspielend das Wasser Wein von Kos nannte (sine colore, odore et sapore). Wir haben lieber Bier, Wein und Branntwein, verlangen vom Thee und Caffee Helle, Wärme und Stärke, und verlieren über diesen Getränken unsere eigene Helle, Stärke und Geld. Viele Säugammen lieben starke Getränke, und so werden deren Kindern die heftigsten Leidenschaften schon mit der Ammenmilch inoculirt, was bei Muttermilch der Fall nicht seyn würde. Unsere warmen Getränke sind es, die uns um die Heiterkeit unserer Alten brachten, und so ernst und verdrossen, so weich und nervenschwach gemacht haben. Im Jahr 1664 machte die ostindische Compagnie Carl II. ein Geschenk mit zwei Pfund Thee, jetzt consumirt Großbrittannien jährlich 25 Millionen Pfund! Schifffahrt war ein Segen für die Menschheit: seitdem ist mehr Ueberfluß und weniger Hungersnoth. Aber sie wurde auch ein Fluch für diese Menschheit durch Kaufmannsgeist, Geldgier, Ueppigkeit, Raub und Sclaverei. Unsere Vorfahren waren gesünder ohne jene Colonialgenüsse, die Millionen Menschen das Leben kosteten, und der schönste weiße Zucker sollte zarten Damen, wenn ihre zarten Aeußerungen immer Gefühle wären — blutroth scheinen.

Mit Thee hat man in England seine liebe Noth, und in Holland am meisten. Ich danke schön für holländischen Caffee, Thee aber mußte ich trinken, weil das Wasser nichts

taugt, und der Wein meist mit Branntwein versetzt war. Britten und Niederländern ist indessen Caffee und Thee, wenn sie solchen nicht aus Verehrung trinken, da er ihnen so schwere Summen bringt, und sie denselben aus erster Hand haben, weit verzeihlicher als Deutschen, die Wein haben. Aber was ist das gegen Kiächta, wo Pallas aus Höflichkeit alle mögliche Theesorten versuchen mußte? Da versuchte ich lieber bei höflichen Rheinbewohnern alle ihre Jahrgänge, höre aber, daß es auch nicht mehr Mode ist. Unsere Schlüsselblumen sind eben so angenehm und gesünder als das Decoct sinesischer Blätter, worüber so viel Silber nach China wandert, und ich zweifle, ob die Sinesen, die wir dumm nennen, ihren Thee auswechselten gegen unsere Schlüsselblumen?

Die Alten frühstückten warmes Bier oder Suppe — Friedrich hatte in seiner Jugend nichts besseres — wir müssen Caffee oder Thee haben nebst Taback, und waren in der großen Napoleon'schen Colonialwaaren-Verfolgung übler daran, als Südsee-Insulaner, wenn sich kein Europäer mehr sehen ließe. In ganz Europa findet man wohl schwerlich ein Dorf, wo das Heerdmensch (Wienerisch zu sprechen) Caffeebohnen wie andere Bohnen kochte, oder jenes reisenden Britten ganze Theebüchse als Spinat behandelt, und mit Bratwürstchen belegt zum Frühstück auftischte, desto empfindlicher war jene Verfolgungszeit, Damen so empfindlich, als den ersten Christen die zehn berühmten Verfolgungen, und die Surrogate waren so traurig, wie die Sonn- und Mond-Surrogate mancher Städte — die Nachtlaternen.

In dieser grausamen Zeit machte ein Theefreund einen Aufguß auf Kirschenstiele, unwissend, daß Ehrenpreis vormals Europäischer Thee, der selbst nach Ostindien ging, und neben dem Erdbeerkraut und Pfeffermünze, Geruch und Geschmack nach, und der Heilkraft nach noch besser, ganz dem Sinesischen Unkraut gleichkommt, das Europa jährlich um 15 Millionen Gulden ärmer macht, oft schon von den trügerischen Sinesen gebraucht und dann wieder getrocknet

worden ist. In Südeuropa käme sicher die Theepflanze fort, und in der Schlüsselblume haben wir, wie schon gesagt, eine gleich angenehme Pflanze, so wie ächt deutsche Kapern in der ungeöffneten Knospe der sogenannten Schmalzblume, der Besenpfrieme und des Hollunders, vorzüglich aber der Kapuzinerblume. Wir könnten selbst des Gewürzes entbehren, Majoran, Basilicum, Thymian nehmen, und was riecht stärker als das Gewürz der Judenzwiebel und Knoblauch, wenn auch nicht gerade aromatisch?

Ein Chocoladefreund half sich mit dem Aufguß auf Cacaorinde, und Caffeefreunde waren zufrieden mit Gersten-, Eichorien-, Gelbrüben-, Runkelrüben- und Erdmandel-Caffee, die alle der ächten Caffeebohne so wenig gleichen, als Don Quixottes Barbierbecken dem Helme Mambrims. Statt des Zuckers von Rohr diente Honig oder Runkelrübenzucker, und ein Stückchen Candis im Munde mußte aushalten durch drei bis vier Tassen. Das natürlichste und wohlfeilste Caffee-Surrogat kannte man nicht, ob es gleich in dem nahen Holland bekannt genug ist. — Nimm 1½ Maaß Wasser, laß es recht aufwallen, und thue ½ Loth Caffee hinein." Es lebe die Einbildung!

Alle diese Surrogate verhielten sich wie Lohe und Torfkuchen zum Buchenholz. Mancher wünschte, daß Caffee und Zucker Gift seyn möchten, wie er es Enten und Hennen wirklich ist, und mußte sich gefallen lassen, wenn er nicht Herr genug über sich selbst war, für eine Portion Caffee im Gasthause 48 Kreuzer zu zahlen (die jetzt wieder 12 Kreuzer kostet und zu Hause 6 Kreuzer), und doch war es nur Titular-Caffee, den man oft, wenn man sogleich wieder weiter zog, nicht einmal bei sich behalten konnte, wenigstens nicht im stoßenden Wagen. Ich lachte und trank Milch. Wein- und Biertrinker lachten auch, aber im Jahr 1817 lachten wieder die Caffee- und Theeschwestern und die Zuckermäuler. Das Wort Caffee (arabisch Kahoué, d. h. Stärke) kann keine Stärke verleihen, da der edelste und heilsamste Theil beim Dörren und Rösten verloren

geht, selbst wenn es Moka ist. Nach der Sage verdanken wir ihn Mönchen, die in stallis einschliefen, und da sie bemerkt hatten, daß Ziegen, die von diesen Bohnen gefressen hatten, ungemein lustig wurden, wie Damen in Caffeevisiten, so machten sie nach.

Indessen haben Caffee, Thee und Chocolade offenbar den lachenden Witz befördert, und was mehr sagen will, das starke Bier- und Weinsaufen vermindert. Die Franzosen nennen daher nicht mit Unrecht den Caffee boisson intellectuelle. Ah! malheureuse, que je suis, rief jene Frau, bei der Nachricht vom Tode ihres Mannes, vite du caffé! Aechter unvermischter Thee (denn schon die Sinesen mischen andere Blätter unter, auf der See verliert er viel Kraft, daher der sogenannte Caravanenthee über Kiächta besser, und was mag erst im Abendlande geschehen, bis er in die Tasse kommt?) hat gleichfalls stärkende und erheiternde Kraft, den der Dr. Bontekoe, reichlich bezahlt von seinen damit monopolisirenden Landsleuten, so erhob, daß sein Panegyrikus von 1684 wie eine Satyre aussieht, wo er bewies, daß der Staatsmann, wie Schuster und Schneider dadurch erheitert, bessere Arbeiten lieferten, und man, um recht gesund zu seyn, täglich 1—200 Tassen zu sich nehmen müsse. Damals herrschte noch die Sylvische Schule, welche die Krankheiten aus Verdickung der Säfte entstehen ließ, folglich verdünnende und schweißtreibende Getränke als Gegenmittel ansah. Wer das Mittelalter recht kennt, findet auch Thee- und Caffee-Visiten wohlfeiler, als die Bier-, Wein- und Glühwein-Gelage. Thee und Caffee setzen auch weniger Erde ab, und sichern daher gegen Stein. Sollen ausländische warme Getränke seyn, so wünschte ich, daß wir, wie Spanier, Cacao vorzögen, wenn die Tasse auch nicht so wohlfeil kommt als im spanischen Südamerika, wo die Tasse ganz fertig einen Kreuzer kostet. Was mich betrifft, so wünschte ich mir ein Gärtchen mit Humbolds Milch- oder Kuhbäumen, und da dieß nicht angeht, wenigstens Cacao, wo mehr Cacao als Mehl und Zucker ist, so wie bei

Räucher-Kerzchen oft das Beste vergessen ist über lauter Kohlen!

Weit schlimmer als warme Getränke sind die gebrannten Wasser, die gleich Opium wild und stupid machen, im Norden Deutschlands ein wahres gebranntes Herzeleid sind, deren rechter Name der Englische ist: Kill devel, so wie keine Nation der englischen Bierbrauerei nahe kommt. Eine Brauerei bei Edinburg zahlt jährlich dem Staat 80,000 Pfund, und Barclay und Comp. brauten 1817 — 258,989 Fässer. Feine Liqueurs, die nur sparsam genossen werden, wollen weniger sagen, und der Zucker macht alles gut. Zucker vertrieb den Aussatz: Kreuzfahrer brachten ihn zu uns, und er hieß Rohrhonig, nie drang die Pest in die Zuckerländer. Zuvor kannte man nur den Honig, und dieser ist gleichfalls das beste Mittel gegen Bienen- und Wespenstiche. Fast in allen Sprachen hat dieser Balsam der Natur, der selbst sanft und süß macht, und an dem selbst der Bär, Ameisen, Bienen, Fliegen, Schmetterlinge rc. rc. so viel Geschmack finden, als der Colibri und Honigguckguck, oder unsere Kinder und Weiber — süße Namen. Das Wort süß selbst klingt süß, ηδυσ, dulcis, dolce, sweet, slodkie.

Zucker ist die Würze des Lebens, und Mutter Natur hat dieses Salz fast in alle Pflanzen verbreitet, selbst in den Bodensatz des Urins; die Gesundheit des Weins beruhet auf dem Zuckerstoff der Traube. Die Natur gab uns Ahorn, Pflaumen, Honig, Runkelrüben, aber Indiens Rohrzucker behagt uns besser, und wir zahlen jährlich wenigstens sieben Millionen Thaler den seehandelnden Nationen; immerhin — wäre er nur nicht angefeuchtet mit dem Blute und den Thränen der unglücklichen Schwarzen! Wir sollten Zucker wenigstens so lange zu entbehren suchen, bis diese Gräuel verschwänden, vielleicht verschwänden dadurch am ehesten die Neger in den Colonien, wie bei Juden und Moslems — die Schweine. Kein Wunder! wenn in den Inseln die Zuckererndte die festlichste Zeit des Jahrs ist, für Menschen und Vieh, mehr als

bei uns die Weinlesen — das Winzerfest zu Vevay oder die Hopfenlese im Bierlande.

Zucker macht selbst die unglücklichen Neger fett und voll in wenig Wochen, selbst Schweine und Federvieh mästen sich vom Abgang, und während der Continentalsperre mästete man in England auch damit zum Neide mancher deutschen Dame und manches süßen Herrchens, der stets Zucker in der Tasche zu tragen gewohnt war; die Kinder vergaßen ganz Bon-bon zu rufen. Zucker, mäßig gebraucht, ist gesund, wie Gewürz, und der so mäßige Mendelson, der immer Zucker haben mußte, wäre in unserer Zeit verzweifelt. „Der Zucker, sagte er, hat den einzigen Fehler, daß man keinen Zucker dazu essen kann.“ Jene ökonomische Hausfrau sagte ihrem zuckerliebenden Mann: „Viel Zucker, Schatz! macht Galle.“ Der Mann aber, indem er eine ganze Handvoll in die Tasse warf: „Nur bei Weibern, meine Liebe!“ Zucker für die Genien, Kartoffel für die Gnomen!

Chocolade repräsentirt die Spanier, Limonade die Italiener, Thee die Britten, nächst Punsch und Bischof, Thee allein den Holländer, und allenfalls noch ein Glas Genevre, Wein den Deutschen, Bier den Scandinavier — Caffee den Franzosen — Branntwein und Meth den Polen und Russen, Milch den Schweizer, Wasser den Morgenländer, die Pferdemilch den Tartaren, den Australier Palmensect — den Amerikaner der Trank aus der Cassavewurzel, und der Grönländer ruft bei jedem Schluck Thran: „Wie glücklich mein Vaterland, das diesen Göttertrank im Ueberfluß hat,“ ländlich, sittlich —

La moitié du monde ne sait comme l'autre vit!

Der Zigeuner läßt sich gebratene Katzen, gleich manchem Franzmann, der sie doch Hasen nennt, Eichhörner, Eulen, Ratzen und Mäuse so gut schmecken, als der Große seine Gansleberpastete, Krammetsvögel, Schnepfendreck, Fasanen, Austern ꝛc. ꝛc., und selbst Hirschkolben, die Entnervte stärken

sollen, wie sonst Ambra oder der durch Verstopfung verhärtete Unrath des Cachelot, und etwas von dem Horn des Schwertfisches, das für Einhorn galt. In Belagerungen oder in Schiffsnoth haben viele recht gern wie Zigeuner gelebt, und selbst der Zigeuner, der beim Anblick des Schnepfendrecks sagte: „Mag ich ja meinen eigenen nicht fressen,“ hätte sich vielleicht eines Bessern besonnen. Andere speisen auch wohl Fledermäuse, Ameisen, Schlangen, Eidechsen, Gewürme ꝛc. ꝛc. und die Riesenschlange gibt mehr aus, als der fetteste Ochs. Die Tartaren sollten am liebsten Fleisch, das zwischen Rücken und Sattel des Pferds gahr geworden ist, genießen, wie man sonst behaupten wollte, aber der eben so herumreitende Araber speist so gern als St. Johannes Heuschrecken (jedoch mit wildem Honig), und wahrscheinlich sind die Wachteln der Kinder Israel auch nichts anders gewesen, und ihm eckelt vor Austern, Schnecken, Krebsen, Maikäfern und der häßlichsten Speise, die ich kenne, und selbst nicht über die Zunge habe bringen können, vor der Meerspinne. Einem meiner Freunde geht nichts über einen Hühnerbürzel, worüber es einst oft Gabelstiche gab, und dem Italiener nichts über eine Vulva suilla, wovon schon Horaz spricht: Nil vulva pulcrius ampla, was Wieland übersetzt: „Es geht nichts über einen guten Schwartenmagen!“

Den Bewohnern der Südsee-Inseln sind Hunde eine größere Delicatesse als Schweine und Geflügel. Die Hunde nähren sich blos vom Pflanzenreich, und das Beispiel verdiente Nachahmung. Ist nicht das alte: „Wie die Sau im Judenhause“ veraltet? Juden handeln mit Schweinen, viele essen sie heimlich, und wenn sie anfangen werden, solches öffentlich zu thun, so werden sie am ehesten aufhören — Schweine zu seyn. Päbste bestraften einst unsere Vorfahren wegen des Pferdefleisches, ob sie gleich selbst Eselsfleisch in der Cervelatwurst sich schmecken ließen — jetzt denkt man klüger, und gar viele waren im russischen

Feldzug 1812 recht zufrieden, wenn sie welches hatten. Es ist ein elendes hebräisches Vorurtheil, daß wir kein Pferdefleisch essen, weil das Pferd keinen gespaltenen Huf hat, und nicht widerkäut, und eben so steht es auch mit dem Vorurtheil gegen Hunde und Katzen — ihre starke Vermehrung ist schon ein Wink der Natur — sie wären wohlfeile Braten für die Armen, veredelt durch einen französischen Koch selbst für Reiche, und wir werfen sie — in's Wasser!

Gewisse Würmer der Palmen sind in Surinam Leckerbissen, wie in Sina die Maden des Zuckerrohrs, und die Wilden fressen ohnehin alles, was sich kauen läßt — ungeborne Thierkälber und Geflügel im Ei, die Häute des erlegten Wildes sammt den Würmern, und von den Läusen behaupten sie, daß sie gerade schmecken wie — Stachelbeeren. Russen und Polen ist Hanfsamen ein Leckerbissen, wie unsern Singvögeln, und essen wir nicht selbst Blut, das besser zum Dünger diente; und gefährlich ist, daher Moses schon seine Kinder Israel davor warnte? Delalande liebte Raupen und Mlle. Schurmann Spinnen — warum sollten nun die Otomaken nicht eine gewisse Thonerde lieben dürfen, und die Jakuten nicht mit ihren Freunden — eine gut zubereitete — Nachgeburt? In Hinsicht Essens und Trinkens sind wilde und halbwilde Völker die vorurtheilfreisten Menschen, die Dinge am liebsten essen, die ihnen beschwerlich fallen, und wir zum Theil genannt haben.— Pfui! wie garstig! diese Dinge nur zu nennen! ruft vielleicht eine zarte Schöne — Verzeihung ma Dame! aber sehen Sie doch einmal nach — erinnern Sie sich nicht, daß Sie schon von ihren schönen Fingern selbst das Blut der Flöhe geleckt haben? Die Geschichte kennt sogar Dreckfresser à la Ezechiel, und wenn wir stets Vergrößerungsgläser auf der Nase hätten, würden wir finden, daß wir alle mehr oder weniger dem Propheten gleichen.

Die scheußlichste Fresserei bleibt die Menschenfresserei,

die noch heute in Australien hergebracht ist, wo die Hinterbacken und Brüste, Hände und Fußsohlen des Feindes für die größten Delicatessen gelten, so wie unsern Gutschmeckern Bärentatzen, Hühnersteiße, Schinken ꝛc. ꝛc. oder Elephantenfüße, Flußpferdszungen und Kameelbuckel, welche drei letztere zu kosten ich nie Gelegenheit gehabt habe. Diese Menschenfresser finden Weiße schmackhafter als Schwarze, Weiber und Kinder schmackhafter als Männer, und Engländer essen sie auch lieber als Franzosen. Menschenfleisch soll angenehm seyn, und daher ist es gut, wenn man selbst zur Zeit der höchsten Noth nicht erlaubt, sich von Verstorbenen zu nähren. Unsere Redensarten, einen aus Liebe fressen — nach Blut dürsten, stammen vielleicht aus den Zeiten, wo deutsche Wilde sich ähnliche Leckereien erlaubt haben mögen? Die Wilden fressen ihre Feinde aus Rache — nicht aus Noth und sagen: „Ihr übergebt sie der Erde und den Würmern, wir unserem eigenen Leibe, was ist besser?“ — Besser sind in der That noch diese Cannibalen, als die Herren, die einst um des Glaubens willen den Feind dem Feuer übergaben, da sie ihn nicht fressen konnten, aber doch fort haben wollten.

In unserer langen Kriegszeit, wo jeder suchen mußte, sich so ehrlich durch die Welt zu schleichen, als möglich, hat man Vorschläge in die Wette gemacht zu den ungenießbarsten Speisen, als ob hinter der Theurung auch Hungersnoth einherschreite. Aller Unterschied zwischen reinen und unreinen, d. h. eßbaren und nicht eßbaren Thieren verschwand, und so war es zu verwundern, daß man nicht auf das unreinste aller Thiere im Mosaischen Sinn, auf den Menschen, verfallen ist, die ohnehin wie junge Hühner abgeschlachtet wurden in Schlachten nicht blos, sondern am Sitz der Cannibalengräuel der Revolution wirklich sollen zur Speise benutzt worden seyn. In Deutschland gab es im Hungerjahr 1771 einen Thüringer Hirten Goldsmith, der Menschen fraß — dieß haben wir doch im Hungerjahr 1817

nicht erlebt, wo doch mancher dem Schinder in's Handwerk griff, und wir den Germanen des Tacitus glichen, die nur Winter, Frühling und Sommer kannten, aber keinen Herbst. **Autumni nomen et bona ignorantur.**

Man hat Baumrinden, Wurzeln aller Art, Flechten und Moose vorgeschlagen, immer besser als die verdächtigen und doch Gutschmeckern so willkommenen Schwämme, deren Namen fungi die Alten von funus oder fugere ableiteten, deutsch Teufelsbrod, und die wenig Nahrungssaft enthalten; mancher gab schon sein Leben für einen Pfifferling! Indessen will man doch von der Rapunzel behaupten, daß ein Pfund derselben mehr Kraft habe, als fünfzig Pfund Ochsenfleisch, und das Tausendguldenkraut bleibt immer das erprobteste. Man hat Hunde-, Katzen-, Pferde- und Eselsfleisch recht vernünftig vorgeschlagen, und selbst Fuchs und Wolf, die aber wie alle blos fleischfressenden Thiere — bei lebendigem Leibe stinken. Der Zigeuner ißt zwar Katzen unter dem Namen Scheuerhasen, aber ächte Hasen würden auch ihm besser schmecken, wie Henri's IV. Huhn im Topfe besser, als Ratten und Mäuse. — Noth aber hat kein Gebot, und Cooks Schiffsmeister theilte mit seiner Katze brüderlich jeden Morgen die gefangenen Ratten. Die Nubier essen Crocodille, die Westindier den Lequan (der selbst in London Beifall fand), wie wenn wir Eidechsen-Fricassee machen wollten? vorausgesetzt, daß sie nicht wirken wie der **Stincus marinus.**

Das ganze Mittelalter hindurch speiste man in dem leckern Frankreich, und in den besten Häusern Reiger, Kraniche, Störche, Schwan, Geier, Rohrdommel und Raben, und warum nicht? Franzosen und auch andere halten Froschschenkel für eine Delicatesse, und von Schenkeln wäre nicht weit zum ganzen Frosch, wobei nur zu bedauern ist, daß unsere Frösche keine Amerikaner sind, groß wie Kaninchen. Wer Schnecken mit Häuschen liebt, könnte auch die nackten schwarzen und rothen Erdschnecken speisen, die mehr

ausgäben (auch 1817 von vielen gegessen worden sind) und nebenher ein Wohlthäter des Landmanns werden. Unsere frischen Flußmuscheln sind einmal besser als verdorbene Austern, und wer Aale liebt, äße gewiß, wenn man es ihm nicht sagte, mit demselben Appetit unsere Schlangen, als kleine Aale, da Neger und Amerikaner solche essen, die freilich mehr ausgeben, und Italiener die Vipern, die wie junge Hühner schmecken sollen, und weniger thranigt, als die Leckereien der Prälaturen, Bieberschwänze und Fischottern. Im Mittelalter liebte man auch die Robben aus Norden, und die Kirche, die alles zu erklären weiß, erklärte diese warmblütigen Säugthiere, gerade wie Bieber und Fischotter für — Fische, um doch einige Abwechslung in die harte Fastenzeit zu bringen.

Pfiffige Gastwirthe haben schon oft ihrem Gast Dohlen und Raben statt Tauben vorgestellt (in Göttingen war der Fall) und spaßhafte Jäger Fuchs und Katze statt Hasenbraten, die den Fuchs und die Katze nicht um den bloßen Balg schinden wollten, und so könnte man zur Abwechslung mit den Schnepfenstrichen auch Kuckucksstriche halten. Die Igel müßten nicht übel schmecken, da sie von Obst und Feldmäusen so fett werden, wie das Schwein — von der Eichelmast, wie Zigeuner wohl wissen und auch vom Dachs könnte man vielleicht mehr brauchen, als Fett und Fell. Gegen die Fledermäuse, die der Madagaske fängt, ließe sich höchstens einwenden, daß sie nicht so groß sind, als der Vampir, folglich kaum der Mühe werth, auf sie sein Pulver zu verschießen, wie auf Spatzen und Schwalben auch. Der hungrige Italiener fängt selbst die Singvögel, um sie zu essen, was noch verzeihlicher ist als solche wegzufangen, um sie theuer zu verkaufen, die schöne Natur um die schönste lebendige Zierde zu bringen, und den Wonnemond um die gefühlvollsten Concerte der Nachtigallen unter Gottes freiem Himmel. Unsere Gesetze setzen zwar 5 Gulden Strafe darauf, werden aber — nicht gehalten!

Hätte der Krieg noch länger angedauert, wer weiß, was wir nicht hätten essen lernen, und was werden wir erst essen lernen müssen, wenn gar einmal der ewige Frieden St. Pierres ewig die Erde beglückt? Die Blattern sind so gut als ausgerottet, die Polizei wacht über epidemische Krankheiten, Kleebau und noch mehr die Kartoffel (zuerst gleich der Ananas nur auf fürstlichen Tafeln, aber schon 1648 von einem darmstädtischen Pfarrer zu Biberau levitisch gezehndet) haben zur Bevölkerung noch mehr beigetragen, vielleicht essen wir noch, wie Neu-Caledonier und Otomaken Erde, wie die Arbeiter in den Sandsteingruben des Kyfhäusers in Sachsen, einen feinen Thon, Steinbutter genannt, auf ihr Brod streichen sollen? Hunger hat schon die Menschen gezwungen, einander selbst zu fressen, und sie fraßen sich lange genug ohne alle Hungersnoth. Was zum Munde eingehet, spricht Jesus, ist keine Sünde, sondern was herausgeht.

Essen und Trinken hält einmal Leib und Seele zusammen, und der größte aller Schmerzen ist Hunger und Durst. Der Feldherr, der seinen Soldaten von Ehre und Patriotismus vorschwatzt, kommt damit nicht so weit, als der ihnen Brod und Fleisch, Bier und Branntwein in Magen gibt, und Lausewenzel in ihre Stummel. Als das römische Volk um Getreide schrie, sagte Cato: „Der Bauch hat keine Ohren,“ und wir sagen: „Der Hunger ist ein Unger,“ und der Durst kann zum Genuß des eigenen Urins steigen. Hunger und Durst, wie Hitze und Kälte, könnten gar wohl unter den fünf Sinnen, den siebten bis zehnten Platz einnehmen, der sechste wird indessen stets die meisten Liebhaber zählen, am liebsten geübt, und daher auch am ehesten stumpf werden.

Le toucher, grands dieux! j'en atteste Lucrèce,
Le toucher, roi des sens, les surpasse en richesse.

Der Hunger läßt sich ungefähr mit zehn Centnern jährlich abspeisen, und Aerzte behaupten, daß der Durst mit zwei Maaß Flüssigem täglich zu löschen, ja es sogar gesund

sey, dann und wann zu hungern, nie aber zu lange zu dürsten. Wir müssen durch Nahrung ersetzen, was wir durch Ausdünstung verlieren, und wir verlieren etwa fünf Pfund, wie Sanctorius will, der dreißig Jahre lang Speise und Trank, und selbst seinen Abgang sorgfältigst abgewogen hat. Aber wie Wenige begnügen sich mit so kleinen Portionen, viele verlangen Heu- und Haferrationen, und gar viele haben nicht getrunken, wenn sie nicht gesoffen, und gar viele nicht gegessen, wenn sie nicht gefressen haben? Für diese ist der Pariser Restaurateur nicht, der für zwei Sols täglich zu sättigen versprach durch — Dämpfe, die sich aus seinen Kochtöpfen verbreiteten, und behauptete, daß er selbst acht Tage in diesen nahrhaften Dämpfen, ohne weitere Nahrung, leben könne. Wahr ist, Köche essen nur wenig, und werden dennoch in der Regel fett und rund.

Es bleibt wahr: „Je gebildeter der Mensch, desto weniger braucht er," aber gleich wahr bleibt, daß es nicht gleichviel ist für Lebensgenuß, Gesundheit und Geistes-Heiterkeit, Essen und Trinken um zu essen und zu trinken, sondern daß es auch mit Vergnügen geschehe, und daher gebührt der Kochkunst, so verschrien sie seyn mag, und gutem Wein immer ein Kapitel, das wir auch nicht vergessen wollen. Der stolzeste Koch zu Paris und Wien kommt lange nicht dem Koche bei Athenäus (VII. 11, oder bei Anacharsis II.) bei. „Je weniger einer indessen braucht, sagt der weise Socrates, desto mehr nähert er sich den Göttern, die gar nichts brauchen!" Man denke an die Niederländer bei Fischen — an die Schweizer bei Milch und Käse, an die Corsen bei Kastanien in ihren flachen sumpfigten oder steilen Berggegenden — hier zeigte sich Selbstgefühl, Freiheitssinn und Muth!

Diät ist für den Leib, was Einsamkeit und Zurückgezogenheit für den Geist. Tausenden ist es gleichviel, wenn sie nur gut essen, trinken und schlafen, die wahre Weisheit des Lebens aber besteht in Mäßigung der Lüste und Begierden,

was uns schon das uralte indische Emblem, das Moses nur kopirte, lehren kann, die Schlange, das Symbol der Klugheit reicht den Menschen den Apfel. Umstände und Gewalt haben schon Menschen gezwungen, Alles zu essen, aber doch nie — alles zu glauben, und alles, was zur Ehre der Menschheit gereicht, kann man nicht sorgfältig genug bemerken, da es nur Wenig ist. Jedes Thierchen geht seiner Nahrung nach, der Maulwurf unter der Erde nach Regenwürmern, wie der Feldherr über der Erde dem Feinde, und so sterben beide in ihrem Beruf. Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, und sollten wir wenigstens den secirten Leichen den hungrigen Magen unter den einen, und die durstige Leber unter den andern Arm in's Grab geben, wie dem gebratenen Geflügel auf der Tafel.

XI.

Einfluß der Erziehung.

Die Menschheit geben uns Vater und Mutter, die Menschlichkeit aber nur die Erziehung. Die Schule, sagt Scheffner, ist das Vocabularium des Lebens, die Academie deren Grammatik, und das Amt sollte den Ausarbeitungen gewidmet seyn: alles geschiehet doch mehr zu rechter Zeit, am rechten Ort, und mit dem nöthigen Nachdruck, wenn wir frühzeitig an ein bischen Pedanterei gewöhnt werden im Lehr-, Wehr- und Nährstande. **Veni, puer! disce sapere** ist der Anfang des alten **Orbis pictus**, der nicht von Lichtenberg ist — aber lieber Himmel! auf welchen Umwegen gelangen wir zum Ziele — zum **Sapere**? Die Alten waren in einer Hinsicht weiter, sie erzogen schon die Knaben — zu Bürgern zum Wohl des Staats. — Bei uns ist noch keine Rede davon, wie hätte ich sonst so oft von Kleingroßen, wenn ihnen ein offener redlicher Mann die Wahrheit zu sagen die Ehre schenkte, hören können: „Der Mensch ist ohne Erziehung!" Noch seltener sind die Erzieher, die das Gemüth des Jünglings so durchblickt haben, wie die Grammatik und die Alten, oder wie der Lehrer zu Brienne, der von dem jungen Buonaparte sagte: „Er wird es weit bringen, wenn die Umstände ihn begünstigen."

Die Erziehung, die so vieles macht, wenn sie auch nicht alles macht, wie Helvet meint, wenn auch die Erziehung Gottes, d. h. Natur, Lagen, Verhältnisse, Bücher, Freunde, Geliebte, vorzüglich aber Unglück, der theuerste Lehrer unter allen, weit wichtiger ist, so wie das, was wir Zufall nennen — als die Erzieher, Eltern, Lehrer, Schule, hat begreiflich den größten Einfluß auch auf unsere Ansichten vom Lächerlichen. Wir sind schon neun Monden alt, ehe wir geboren werden, und rechnen diese wichtigen Monden nicht zu unsern Jahren, so unwichtig scheinen sie uns, und daher sagt auch Varro blos: educit obstetrix, educat nutrix, instituit pædagogus, docet magister. Unsere Organisation ist die Erde, in der die Erzieher arbeiten, aber die Früchte hangen gar sehr vom Samen ab, manches Hänschen ist schon im Keller, und Gretchen in der Küche verdorben, ehe sie noch die vier Wände beschrieen haben. Plutarch fängt daher in seiner Abhandlung über Erziehung — vielleicht das beste, was er schrieb — mit der Zeugung an, und Spartaner straften ihren König Archidamus, daß er ein kleines Ding heirathete: „Wir wollen Könige und keine Königlein.“

Unsere Sinne sind die ersten Erzieher, also Natur, und schon der Ort, wo wir unsere ersten Jahre verleben, reflectirt sich in uns mehr oder weniger. Die ersten Eindrücke, wie ganz anders sind sie im Gewühle einer großen Stadt, als in einem im Thale versteckten einsamen Dörfchen, wie ganz anders auf den Alpen, als in Sandebenen und Haiden, an einem kleinen Bach und an den Ufern des Meeres? Wenn die physische Erziehung sich endet (und sie endet nie, wenn wir die Diät dahin rechnen), so beginnt erst die moralische, aber da alle Gegenstände, die uns umgeben, stets neue Eindrücke hervorbringen, so sterben wir, ehe wir leider! erzogen sind. Leben wird nur durch das Leben erkannt — wir lernen nie aus. Rousseau hat das große Verdienst, bei der Erziehung zunächst wieder auf die Natur hinzuweisen,

gegen alle Unnatur mit beredter Kraft zu eifern — aber mit der Unnatur warf er auch die edlere Natur des Menschen hinweg!

Die natürlichen Anlagen und Geistesgaben sind weit gleicher vertheilt, als man gewöhnlich annimmt, aber nur durch Ausbildung und Glück gelangen sie zur Reife. Hercules, der schon in der Wiege Schlangen würgt, ist das Bild des Genies, das mit Armuth und Unglück ringt, und nur wenigen glückt es, diese Schlangen zu würgen. Linné wäre als Schuster gestorben, ohne Namen, ohne Freunde, wie hundert Dorfjungen als dumme Bauern sterben, die in Pallästen geboren, erzogen und nicht verzogen, hundert hochadeligen Ministern und Generälen den Esel würden gebohrt haben. Erziehung tritt an die Stelle des uns fehlenden Instinktes, der erste Erzieher ist der Hunger, dann sehen wir sogleich — Priester! Kinder sind Papageien, sie hangen an dem, was man sie gelehret hat, und Papageien erheben sich nie zu der Kraft, die Erziehungs-Vorurtheile leicht ableget, und früher erzog man eigentlich gar nicht, sondern die Rectores plumbei wußten nur abzurichten — wie Hunde abgerichtet werden. Besteht nicht die Hälfte der Kinderzucht darin, das wieder abzulehren, was die Kinder von Erwachsenen sehen und lernen? Wir müssen uns selbst erziehen, wenn wir nicht verprinzen, veradeln, verwuchern sollen, verpastoren, verjuristen, verarzten, veramtmännern, verbauern!

Der Spartaner ward durch Erziehung so ernst, als der Aegypter und Pythagoräer, der Athener war das Gegentheil, spottete des schwarzen Breies, der schenkelzeigenden Mädchen und der Aufseher, die den Unfleißigen sogar in den Finger beißen durften. Lycurg versinnlichte seinen Spartanern die Macht der Erziehung, indem er zwei Hunde von Einer Mutter, aber verschieden erzogen, vorführte, Fleisch hinwarf und einen Hasen laufen ließ, der verzogene Hund hielt sich an's Fleisch, der andere lief nach dem Hasen — aber seine Erziehung taugte doch nichts! Wie? Schon darum nicht, weil er den Menschen

ganz dem Bürger und selbst dem Soldaten aufopferte. Der Römer ward durch Erziehung ernst, während Griechen und Perser lachten, er hatte weder einen Pythagoras, noch Plato und Aristoteles, er war Krieger, und erst später ging griechische Bildung auf ihn über. Die Orientalen sind ernst, und halten in ihrer meist klimatischen Indolenz Lachen für eine Eclipse der Vernunft!

Mit dem Christenthum, das so viel für Erziehung hätte werden können, verlor sich der Frohsinn ganz, das Geistige ging unter durch Geistliche und Mönche — die einfache Lehre Jesus, der höchsten Geistesfreiheit geweiht, wurde Aberglauben und leerer Ceremoniendienst, der Geist gefesselt vom Buchstaben, und der Denker — von Pfaffen! Schon in Indien, Aegypten und Judäa war Erziehung in der Hand der Priester — nun kamen gar Mönche, die sich nach politischen Absichten des Hierarchen zu Rom in blinder Dummheit oder jesuitischer Schlauheit richteten, wenn man sie aber hörte, erzogen sie — zur Ehre Gottes. Mönchserziehung herrschte, bis die Jesuiten kamen, die doch, so verschrien sie mit Recht sind, hellere Ansichten hatten, auf welche Montagne, Rousseau, Loke rc. rc. fortbauten, Basedow und Campe — die freilich lange genug mit Theologen und Philologen theilen mußten, mit Cansteinischen Bibelanstalten, Langs Grammatiken und Tractiren der armen Classiker. Nirgendswo wurde so viel über Erziehung geredet und geschrieben, als im achtzehnten Jahrhundert in Deutschland. Mit den Jesuitenschulen eiferten die Frankischen oder Pietistenschulen, mit den philologischen die Philanthropie- und Elementarwerke. Die Electiker waren wohl die vernünftigsten, wenn die Lehrer den Emil nicht falsch verstanden, der da will, daß man die Zöglinge der Natur überlasse, und alles thue, indem man nichts thut.

Viel war schon gewonnen, wo man ohne Erlaubniß der Obern erziehen durfte, und Jesuiten, der gescheidteste

aller Orden, der alle Talente an sich zog, hätten viel leisten können, wenn sie ohne Erlaubniß der Obern hätten erziehen dürfen, und sich blos mit der Erziehung hätten befassen mögen. Die Nostri (so hieß es, wenn sie von ihrem Orden sprachen, *wie* die Armee spricht die Unsrigen) waren gewiß nicht alle *mit* ihrem Petschaft einverstanden, das den Glauben mit einem *aufrecht* stehenden Kegel bezeichnet, die Vernunft *aber mit* einem unter sich gekehrten — aber sie hingen vom General ab, wie der Soldat — sie hatten tüchtige Erzieher, aber verdarben häufig das, was sie a priori hergebracht hatten, durch die — posteriora. Weltliche Privaterzieher waren also besser, und sind in vieler Hinsicht noch heute besser, als öffentliche, wo sie mehr als die ersten Bedienten im Hause sind, so wie es selbst um Forstkultur besser steht, seit man Förster wählt, die mehr kennen, als die Stiefelhölzer ihres Herrn. Die beste Grundlage wäre immer eine gute häusliche Erziehung, wenn nur immer eine gute Eltern-Erziehung vorausgegangen wäre, aber in der Regel wachsen die Kinder auf, wie Mutter Natur will, während Papa und Mama viel von Erziehung zu sprechen wissen, und wie viele Eltern müssen nicht erst selbst sogar in Spitälern, Narren- und Zuchthäusern erzogen werden? Es geht vielen Kindern wie der linken Hand, die entweder ganz vernachläßigt, oder nur zu niedrigen Diensten gebraucht wird.

Rabeners Erzieher erbot sich noch nebenher, den gnädigen Herrn nach dem Strich und gegen den Strich zu rasiren, *es war ein* Theolog — Kästners Erzieher aber, Jurist, der sich *nicht* hiezu entschließen konnte, endlich aber doch diese Ehre nicht länger ablehnen durfte, aber den Herrn Patron so rasirte, daß man sie ihm nicht mehr zumuthete. Späterhin verlangte man vom Hofmeister ächter Art höchstens einige Dutzend Gelegenheits-Gedichte! oder die Education compleite der Mad. de Beaumont! Damals verwendete man mehr auf den Unterricht der vierfüßigen Jugend,

und noch heute ist der Tanz-, Musik-, Zeichnen-, Sprach-Lehrer oft besser bezahlt, als der eigentliche Erzieher. Aristipp forderte tausend Drachmen, der Vater rief: „Dafür kaufe ich ja einen Sclaven.“ „Thue solches, entgegnete der Philosoph, und du wirst dann zwei haben.“ War es ein Wunder, wenn Hauslehrerstellen nur als ein pis aller angesehen, und Hauslehrer Hofmeister genannt wurden, weil nur hintenhinaus und auf dem Hofe ihre Wohnung ist? Indessen docendo discimus, und jungen Gelehrten kann es keine Schande seyn, damit anzufangen, womit ein König aufhörte. Zum Erzieher muß man eigentlich geboren seyn, wie zum Künstler, und da noch bleibt wahr, was mir ein berühmter Berner etwas taktlos in's Stammbuch schrieb, als ich mich am Genfersee in Hofmeisterkarren spannen ließ:

Hos Jupiter odit, quos fecit paedagogos!

In öffentlichen Schulen war die Grammatik alles — wer dachte an wissenswerthere Dinge, oder gar an eine Grammatik der Tugend? Man mußte Latein lernen, wäre es auch nur gewesen, um seinen casum richtig zu setzen, die Lehrer selbst kannten nichts besseres, nicht einmal deutsch und deutsche Classiker — und ich hatte auf dem Gymnasium Verdruß davon, daß ich äußerte: „Vom Rector lasse ich mir mein Griechisch und Latein gerne corrigiren, aber nicht mein Deutsch, das verstehe ich besser!“ Der Napf der Catechismusmilch und die Kartoffelmast des Gesangbuchs stand neben dem Pumpernickel der lateinischen Grammatik, Vocabeln und Seybolds Sprichwörtern. Knaben, zu Handwerkern bestimmt, mußten Latein und Griechisch mitlernen, anderwärts war der, der nicht gerade Theologie studieren wollte, frei vom Griechischen: so wenig kannte man den Geist Griechenlands, und der Hebdomadarius oder Wöchner machte oft mehr Umstände als eine Wöchnerin. Einer meiner Mitschüler ist gegenwärtig Holzhacker, und kann von dem Griechischen höchstens das Δ brauchen, die beste Figur zum Holzlegen, ein

anderer Todtengräber, der aber noch soviel Latein behalten hat, daß er die Inschrift seines Beinhauses Nichtgelehrten zu übersetzen vermag: De mortuis nil nisi bene, „Von den Todten nichts als diese Beene," und ein dritter Buchbinder und Schullehrer, der doch wenigstens erklären kann, wie A und O und nicht A und Z Anfang und Ende seyn können, was mir einst so sehr den Kopf zerbrach, als das Königreich Arelat, worin der Kurfürst von Trier König war, wie nach Verlust des linken Rheinufers Kurfürst von Trier, was mir aber der Lehrer selbst nicht erklären konnte, der dafür mit meinem Gedächtniß prunkte, wie der Reiter mit seinem Pferde, und mich im Examen, das die Prinzen besuchten, die Genealogie der H..... hersagen ließ, wie die Reihe römischer Kaiser. Wie weit müßten es gute Köpfe bringen, wenn man sie in den acht bis zehn Schuljahren, wo noch alles frisch und von keiner Leidenschaft zerstreut ist, Sachen — statt Wörter — lehrte! Eheu! Eheu!

Das Rechnen lernte ich von einem Nachbar Schuhmacher, der solches mit wahrer Liebhaberei trieb: noch habe ich sein Rechenbuch schön abgeschrieben von meiner Hand in 4. 1781! Viele Beispiele sind aus der Bibel, mehrere Reimen z. B. bei der Multiplication:

> Wer im Vermehren will geschickt und fertig seyn,
> der memorire wohl zuvor das Einmalein.

und den Beschluß machen die Regula falsi und die Regula Cocci oder Jungfern-Rechnung!

Ist es nicht lächerlich, unsere Schulen noch heute Gymnasien zu nennen, wo sich Knaben eher krumm sitzen und blaß und bleich lernen müssen, während der Körper vergessen und verkrüppelt wird? Selbst das Wort Schule, das von σχολη (Rast, Ruhe, Muße) herkommt, kann als Widerspruch angesehen werden, wobei mir wenigstens die geplagten Schulmänner nicht widersprechen werden, qui perdent souvent leur Latin en le voulant apprendre. In diesen Gymnasien

sammelt oft schon der Geist sogar Prätensionen, die nirgends empfehlen, und diese Schüler-Erziehung geht, wie die frühere einsame Kloster-Erziehung, oft zeitlebens nach, und unterscheidet zeitlebens von dem Manne, den Stadt und Gesellschaft in guten Familien, Höfe, Welt, Reisen und ein Privat-Erzieher von Kopf und Herz gebildet haben. Es ist derselbe Fall mit der Dorferziehung — der Bauer hängt manchem Vorurtheil zeitlebens an, dafür hat sie aber ungemein viel Gutes für Körperkraft, Einfachheit und Frohsinn — in dem Anführer kühner Dorfjugend steckt wie bei dem Hirtenknaben Cyrus ein Feldherr oder König!

In unserer Zeit hat die Erziehungskunst Riesenschritte gethan, und wenn wir nicht noch weiter sind, so ist vielleicht nichts Schuld, als das Zuviel-Erziehen, und doch gleichen gar viele Gebote der Lehrer dem: „Thür zu!" an gewissen Thüren, die am wenigsten lesbar sind, wenn die Thüre offen steht, daher an einem gewissen Abtritt eine Vorrichtung war, die den Abtrittdeckel zuwarf, und leicht hätte man einen zweiten Stab anbringen können, der dem Vergessenen ein NB. auf den Buckel gäbe, und der zweite Stab ersparte vielleicht den ersten. Wir erlebten eine Sündfluth von Kinderschriften, die oft recht kindisch waren, es gab eine singende Geographie, Kinderschriften über die Erzeugung, und nichts fehlte mehr, als eine Hebammenkunst für Kinder. Wer zählt alle die Leitfaden für die Jugend, da sie zahlreicher sind, als Kinder, und an Leitseile und Leitstricke, die vielleicht besser gewesen wären, dachte niemand. Buno zu Lüneburg bezeichnete Adam mit einem Damm und A, Ham und Japhet mit einer Buttersemmel, Ja fett, Julius Cäsar mit einer Eule auf einem Käse — die Begriffe in concreto mit einem Fuß im Stiefel, in abstracto bloßen Fuß — die kritische Philosophie der Kantlinge hätte er vielleicht bezeichnet mit einem — leeren Stiefel.

Rousseaus Emil gab das Signal, und wir verdanken ihm, trotz seiner Paradoxen, unstreitig sehr viel, vorzüglich

bessere physische Erziehung, obgleich das Parlament noch 1762 das Werk durch den Henker verbrennen ließ, und der Erzbischoff von Paris sein Mandement nachknatterte! — Schon Aristoteles rieth die Kinder schreien zu lassen zur Bewegung und zur Stärkung der Brust, und wir verschlossen ihnen den Mund mit Zapfen, verstopften ihren Magen mit dickem Brei, wickelten sie fest ein, und wiegten sie dermaßen, daß selbst Erwachsene sich hätten erbrechen müssen. Rousseau drang auf negative Erziehung, nach dem Muster der Alten, unser Unglück war und ist Vielwisserei, Frühwisserei und Verzärtlung. Wie glücklich sind doch die Thierchen, sie schreien nicht, denn sonst holte sie Wolf und Fuchs, das blinde Schwälbchen hält von selbst den Steiß zum Neste hinaus, und wir müssen erst durch Schläge lernen zu schweigen, und unser Bettchen zu bewahren in Heiligung und Ehren.

Jetzt stand auch der gleich vergötterte Basedow auf, und schlug das Gold der Montagne, Locke und Rousseau zu Flittern breit mit ungeheurer Großsprecherei, ja selbst Prellerei, aber das Verdienst bleibt ihm, den Geist besserer Erziehung aufgeregt zu haben. Neben ihm wollen wir den Kinderfreund Weiße nicht vergessen, und wenn auch des erstern Elementarwerk, das ihm schöne Louis eintrug zum Verspielen, vergessen seyn sollte, so möchte ich seine praktische Philosophie für alle Stände empfehlen, die mir unter seinen siebzig Büchern und Büchelchen das Beste scheint. Sein Dessauer Philanthropin war eine fruchtbare Mutter gar vieler Philanthropinchen, mit denen es ging wie mit Spitälern und Findelhäusern, sie kosteten schwere Summen, und waren moralisch-physische Mördergruben, während man die Kinder weit gesünder und wohlfeiler zu Hause erzogen hätte, wie die Findelkinder auf dem Lande. Philanthropisten waren so gut Pedanten, als die Humanisten, nur noch seichter und prahlerischer, wie Basedow und Bahrdt,

Mit Recht nannte ein alter Schulmann im heiligen Eifer das liebe Publikum — Gerundium in dum-dum, dum!

Die Herren verstanden alle das Glucken besser, als das Eier legen, gluckten von Abhärtung, von der alten Gymnastik, von Menschenbildung und Cosmopolitismus, nichts Gelehrte — Männer für die Welt, weniger Latein, Gründe der Vernunft statt Zwang und Strafen. Man belohnte mit Orden, goldenen und silbernen Ehrenpunkten auf den Nägeln — mit Meritentafeln, für die Kleinen war sogar das ABC — von Lebkuchen. Man strafte blos mit Dintenflecken, Holzlöffel statt silberner, Untensitzen oder einer Kratzbürste, mit der man über Rücken und Hintern fuhr; im Gefängniß brachte man verborgene Nägel an, damit den Jungen die Lust verginge, sich herauszumachen. — Man richtete sich im Ganzen trotz der vielen Erziehungsschriften nach Salzmann's Krebsbüchlein, und derjenige Schriftsteller, der die Sachen am weitesten trieb, war wohl Millot mit seiner Megalanthropogenesie oder Kunst kluge Kinder zu zeugen, die leider! sein Herr Papa noch nicht lesen konnte. Aber Berquin wird stets in Frankreich mit Achtung genannt werden, wie bei uns die Namen Weiße, Salzmann und Campe. Gar viele Philanthropiner Lehrer waren die flottesten Bursche und bewießen, daß Lehren und Thun zweierlei sey, wie jener Schulmeister: „Habe ich nicht oft genug gesagt, daß ich thu lesen, ich thu essen, trinken 2c. 2c. nicht rein deutsch? thuts einmal merken!"

Wir sahen nun Erzieher, die, gleich jener belesenen Dame, sich rühmten, den Kindern auf dem Schooße stets vorzusagen: Handle nach Grundsätzen, und hieraus gingen die Kraft- und Geniemänner hervor, die alles wissen wollten, ohne etwas gelernt zu haben, alles umformen wollten, und sicher ist der Egoismus und die Vielwisserei unserer Tage, und die unselige Frühreife zum Theil Werk dieser Philanthropiner! Genie! Genie! war das Feldgeschrei, und diese Genies glichen dann dem Knaben, den alle bewunderten,

weil er schon so viel Geschichte wußte, und auch das Geschichtchen von Alexander, der den Arzneibecher des Arztes zutrauungsvoll auf Einen Zug leerte. Rousseau prüfte den Knaben näher, und erfuhr, daß er Alexandern lediglich darum so sehr bewunderte, weil ihm seit 14 Tagen das Arznei-Einnehmen so hart gegangen sey — ihm, Papa und Mama und der ganzen Gesellschaft entging ganz der eigentliche Geist des Geschichtchens: „Alexander glaubte an Tugend,“ Genie! Genie! aber Scipio wurde nur der große Mann durch Arbeitsliebe (Φιλοπονια), Colon entdeckte nur Amerika durch langes Studium, Newton schrieb seine Entdeckungen seiner Gedult zu, und Buffon nennt das Genie selbst Aptitude à la patience. Wir kastriren Pferd und Stier, damit sie unter das Joch taugen, die Philanthropisten entfesselten von allem Joch, als ob wir ohne Joch wären, sprachen von nichts als Menschenwürde, aber mir ist unter ihren Prinzen kein Marc Aurel bekannt, der den Höflingen, die seinen Sohn wegen der Thränen um seinen gestorbenen Lehrer tadelten, gesagt hätte: „Erlaubt meinem Sohn Mensch zu seyn, ehe er Kaiser wird!“

Es war recht gut, daß man dieser philanthropinischen Schwärmerei und Prellerei wieder Privat-Unterricht vorzog, der mir unter einem tüchtigen Lehrer und klugen Eltern der vorzüglichste zu bleiben scheint, für schwache Köpfe einmal ganz gewiß, und selbst für Mittelköpfe. Es ist nur Schade, daß man selten die rechten Erzieher findet, noch gewöhnlicher die wohlfeilsten sucht, und selbst wenn alles in Ordnung ist, die Affenliebe der Mama wieder alles verdirbt. Die unfigürlichen Affenmütter drücken öfters ihre Jungen aus reiner Zärtlichkeit todt, die unsrigen erziehen sie groß zum Jammer der Welt und Familie und derer, die mit dem vornehmen Affen sich zu befassen haben. — „Es war doch kein schlechter Streich!“ sagte mir die Mama meines Telemaques, der nach dreimonatlicher Reise, die zwei Jahre dauern sollte, sich in die Mutterarme warf

„Nein! erwiederte ich, ich sehe selbst zur Zeit nur einen Poltronsstreich, es kann aber ein schlechter Streich daraus werden“ — und so ward es. Ein allzu strenger Vater macht Heimtückler, oder finstere Leute, die Mama hilft dann heimlich nach, und so bleibt dennoch richtig —

Cognovit bos et asinus, quod puer erat dominus.

In Rom riß einst Gräcomanie ein, bei uns Gallomanie und von mes dames Gouvernantes mag ich als Deutscher gar nicht sprechen. — Ihre bloße Sprache galt schon für Erziehung (weiter wußten sie auch nichts), und Salzmann's Krebsbüchlein hätte ein Kummerfoliant seyn müssen, um alle Erziehungs=Unvernunft nur zu berühren. Ehemals that man Zuviel für das Gedächtniß, jetzt zu Wenig, und Napoleon, der ein trefflich Gedächtniß hatte, hat recht: „Ein Kopf ohne Gedächtniß ist eine Festung ohne Besatzung.“

Oben an scheint mir unsere Universitäts=Erziehung zu stehen. Der Dachs umgehet im Mai mit seinen Jungen den Bau, der Bär und Fuchs führt die Seinigen in's Feld zum Raube, der Adler begleitet die Seinigen in die Luft, wie die Robben die Ihrigen in's Wasser, und wir? wir schicken die Jungen ganz allein auf ein weit gefährlicheres Kunst=Element, die Universität, wo sie gar vieles lernen, was sie nie brauchen, gar vieles verlernen, was sie so gut hätten brauchen können, und oft an Leib und Seele verdorben, nach gefegtem Beutel der guten Eltern heimkehren. Indessen ist schon vieles besser, als vor fünfzig Jahren, schon das, daß wir weniger Studenten und weniger Universitäten oder Antiquitäten zählen, wo es, neben den ordentlichen Professoren, noch viel außerordentliche gab, und selbst liederliche; oft paßte aber auch auf jene die deutsch=französische Adresse: A Mr. le Professeur ordinaire. Ausgezeichnete Köpfe besuchen in der Regel die Vorlesungen

nur wenig, gehen ihren eigenen Gang, und stehen unter nur halbglücklichen Verhältnissen hoch über dem fleißigsten Heftianer!

Agesilaus antwortete auf die Frage: „Was müssen die Kinder lernen?“ „was sie als Erwachsene thun sollen.“ Man schüttet den Armeepferden Hafer auf die Trommel, und trommelt unten, während sie oben das hüpfende Futter fressen. — Verfahren wir mit unsern Kindern so zweckmäßig? und nun gar die großen Kinder, die Herren Bursche, dürfte man nicht einmal fragen: Was macht ihr? Arbeit sollte unter den Cardinaltugenden oben an stehen, und Arbeit mit Erfolg gehört mit zu dem größten Vergnügen. Nun! es ist um vieles besser geworden, man fängt jetzt an zu fragen und zu prüfen, ob die Herren sich auch fähig zu Bekleidung der gewünschten Aemter gemacht haben? Wäre es aber nicht noch besser, vor Beziehung der Antiquitäten die jungen Herren zu prüfen: Ob sie überhaupt Gaben zum Studieren haben? non omnibus datum est, wäre es dann nicht besser zu sprechen: „Meine Lieben gehet, widmet euch dem Handels-, Gewerbs-, Landbaustande, und ihr werdet dem Staate nützlichere Bürger und für euch und die eurigen glücklichere Menschen seyn?

Die Herren Bursche haben auch mehr Sitten — wenigstens kommen sie so wenig mehr mit Schlafrock, umgeschnalltem Hieber und Pudel in die Vorlesungen, oder auf den Markt, als die Herren Professoren in Wolkenperücken — schnarren und pochen nicht mehr, wenn ein Fremder eintritt, oder ein Bursche, der im Ver..... ist — der Hut auf dem Kopf im Collegium verlor sich schon, als einmal Gundling gelegenheitlich der kaiserlichen Krönung sagte: „Der Kaiser bedeckt allein das Haupt, wie dorten Herr N. N.“ Der Grieche Cleanthes, Schüler Zenos, arbeitete Nachts bei einem Gärtner, um des Tags über studieren zu können — das wäre zu viel verlangt! Noch viel wäre freilich zu sagen, mais — a bon entendeur demi

mot — es ist doch vieles besser geworden — birds of a father will flock together. — Jugend hat keine Tugend — mögen auch noch viele Studirte glauben, daß man nur auf Universitäten der rechte Mann werde — mögen viele Deutsche noch glauben, daß nur der Wissenschaften verstehe, der Professor sey — die Welt hat sich von Molieres wahrem Wort überzeugt:

Un sot savant est sot plus qu'un sot ignorant.

Komisch war die Universitäts-Erziehung, nicht minder komisch die dem ganzen protestantischen Deutschland auffallende Würtembergische Klostererziehung, wobei ich mich blos auf: Hartmann, eine Würtembergische Klostergeschichte 1778 beziehen will. — In Hinsicht der Universitäten verdient ein Werk das Andenken und die Verehrung Democrits: Laukhard's Annalen der Universität zu Schilda, oder Bocksstreiche und Harlekinaden der gelehrten Handwerks-Innungen, 3 Thle. 1798. 8. Aber es gibt eine noch komischere, oder eigentlich recht tragikomische, da sie ungleich folgenreicher ist für den ganzen Staat — die Prinzen-Erziehung. Catharina II. berief d'Alembert, der den Ruf ablehnte, was beide ehret: „Alles was ich in meinen Büchern lernte, schrieb der Philosoph, ist ein wenig Wissenschaft und Genügsamkeit, aber nicht die schwere Kunst, Regenten zu bilden.“ Der Gouverneur Louis XVI., der eine eigene Mennuetfigur erfand, damit man dem Dauphin nie den Rücken zuwende, hätte nicht so geantwortet, und Graf d'Artois (nachher Charles X.) sagte ein sehr wahres Wort, ob er sich gleich wenig darnach gerichtet haben soll: „So wie man uns erzogen hat, gebührt uns noch Dank, daß wir keine Tiger geworden sind.“ Und wer trägt die Schuld? Die Schmeichler, die den Vampyrs gleichen, die dem Schlafenden mit dem Flügel süße Kühlung zufächeln, um desto bequemer ihm das Blut auszusaugen. Kein

Kronprinz sollte am Hofe erzogen werden — was will der Hofmeister? Der berühmte Dessauer ging zu Venedig auf seinen Führer, der ihn über eine nächtliche Orgie zur Rede stellte, mit der Pistole los: „A chien! il faut que je te tue!“ — Mein Telemaque flohe vor mir nach seinem Ithaca, und daher habe ich auch nicht von ihm gehört, was ich vom alten Dessauer hörte, daß er nachher das Preußische Fußvolk bildete, den Ladstock von Eisen erfand, und ein wahrer Pulvergott wurde, der dafür auch seine Statue hat. Jedoch soll er Generals-Uniform tragen mit einem großen Stern. Das Pulver brauchte er nicht erst zu erfinden, und Theodors glücklicher Morgen ist — Roman, wie Hallos glücklicher Abend auch!

Chiron, der Centaur, war einer der berühmtesten Hofmeister des Alterthums, und ist Schade, daß sein Geschlecht ausgestorben ist, da den Hofmeistern nichts besseres bekommt, als eine rechte Pferde-Natur, und sie dann noch nebenher als Pferde gut zu gebrauchen wären. Wir leben im constitutionellen Zeitalter, aber meines Wissens haben sich die Repräsentanten, denen Civilliste, Armee, Schulden des Regenten, Appanage, Aussteuer, Wittum rc. rc. zu viel zu thun machen, nie um die Erziehung der Prinzen bekümmert, oder der Bildung dessen, von dem einst das Wohl des Staates so sehr abhängt? In zweckmäßiger Bildung im Geiste der Verfassung läge zunächst die beste Garantie der Verfassung, vorzüglich aber Entfernung vom Hofe, damit der künftige Regent nicht schon als Knabe regiere, wäre die herrlichste Grundlage, sonst geht es, wie schon Themistocles sagte: Mein Sohn regiert Griechenland, denn die Athener beherrschen Griechenland, ich die Athener, meine Frau mich, und der Knabe meine Frau. — Muß da nicht, da die pietas oder ἐυσεβεια der Kinder nur noch in Büchern ist, ein Absalon herauskommen?

Höchstens hört man an Höfen noch davon reden, daß wir in einer bewegten Zeit leben — wie schön, wenn denn ein Mann vorträte und erklärte, was das Dic cur hic? auf gut altdeutsch sagen will, dann liefe kein Monarch Gefahr, Despote seiner Staatsbürger zu werden, und Sclave seiner Minister! dessen Name zwar Alles vermag, Er selbst aber — Nichts! und dann würde das Dic cur hic zunächst durch die Entfernung des Prinzen vom Hofe am besten gelehrt werden können. Indessen sagte doch ein ausgezeichneter deutscher Fürst dem Erzieher: „Lehren Sie ihm, was sie wissen, und er nöthig hat: daß er ein Fürst sey, will ich ihm selbst zu seiner Zeit in Einer Stunde lehren.“ Prinzen können vieles entbehren, was Gelehrte wissen müssen: „mit dem Scepter wühlet man nicht im Misthaufen,“ aber in den heiligen Tempel der Wissenschaften führt denn doch auch keine Königsstraße und keine poste royale.

Eine Abart der Prinzen-Erziehung ist die Erziehung der Kinder berühmter Gelehrter, daher das Heroum filii noxae. Sie müssen allen Launen und gelehrtem Eigensinn sich fügen — Dorothea Schlözer mußte — Doctor werden, und Basedows Emilie sollte Pränumerantia, Elementaria, Philanthropina getauft werden. Die Söhne bezahlen meist den großen Verstand des Vaters, aber von einer klugen Mutter läßt sich mehr erwarten, wie die Jesuiten wohl wußten. Wie schön, wenn man gleich anfangs die Köpfe prüfen könnte, nur nicht à la Huart, und was könnte man nicht leisten, wenn man gleich Anfangs seine Bestimmung wüßte? Wie vieles lernt man nicht, ohne es brauchen zu können, wie oft muß man nicht umlernen? Gott! wenn ich an meine Juristereien, meine Dissertationen-Gelehrsamkeit und Aktenlesereien denke, so rufe ich, der ich doch stets so fleißig war, wie der liederlichste Landsmannschafts-Senior:

O praeteritos referat si Jupiter annos!

IX.

Die Fortsetzung.

Die Erziehung des großen Haufens — von National-Erziehung zu sprechen, wäre in Deutschland doch etwas komisch — war und ist zum Theil noch in den Händen von Leuten, von denen man nur wenig erwarten kann, in katholischen Staaten gar noch in der Kutte. Die Schullehrer sind in der Regel so erbärmlich gesetzt, daß man nur aus Noth Schullehrer wird, wie Soldat und Schauspieler. Die Bereiter, welche die Pferde zureiten, leben wie Fürsten, und die, welche die jungen Bürger des Staats erziehen sollen, wie Bettler. Kann man es jenem Schulmeister verargen, wenn er bei Winters-Eintritt an die Schulstube schreibt:

> Ihr Kinder! vergeßt das Holzgeld nicht,
> denn das ist eure erste Pflicht?

Es scheint, bei Regulirung der Besoldungen habe man die Ausdünstungen junger Leute als pars salarii angesehen, die dem Lehrer ein hohes Alter bereiten sollen, woher auch rühren mag, daß die Schulstuben so klein, enge und niedrig sind: so bleiben die heilsamen Ausdünstungen desto besser beisammen. Der geringste Hofschauspieler würde den Schulmeister in Engels verlornem Sohne nicht dreimal hinter-

einander spielen für das Geld, wofür der wirkliche Schullehrer das ganze Jahr hindurch spielen muß.

Wie lange ist's, daß der Hauptunterricht in Luthers Catechismus bestand, wo das Christkindlein in figura spricht:

> Lernt fleißig, liebe Kinderlein!
> ich will euer Heiland seyn,
> schützen durch die Engelein,
> daß euch weder Stock noch Stein,
> fälle, noch zerbrech ein Bein.
> D'rum seyd fromm und lernet fein,
> herzgeliebte Kinderlein.

Neben dem Catechismus liefen Gesangbuchslieder und die sieben Bußpsalmen, etwas Schreiben und Rechnen (das beste) und für Größere Bibel und Fragbüchlein voll dogmatischen Sauerteigs, statt der Moral; das meinige, das ich als Knabe von 9—10 Jahren niederschrieb, enthält 958 solcher Fragen und Antworten, die auswendig gelernt seyn mußten! und auch auf dem Gymnasium herrschte Seiler — es wurden theologische Ferienthemas aufgegeben. — Bei einem: „Ueber die Auferstehung" kam ich gar schlecht weg — ich tröstete mich mit der Unterschrift: „Was thuts, habe ich doch Lenchen kennen gelernt!" und mit andern Arbeiten, wo roth darunter steht: Bene! perbene! neque me ipsum scripsisse puderet!!! K. Friedrich Wilhelm I. hörte selbst seine Kinder ab über den Catechismus, und wehe ihnen, wenn sie stockten; seine Krücke fiel desto unsanfter auf, je mehr ihn die Gicht plagte, und so thaten auch viele geplagte Schullehrer, ihre kürzeste Unterrichtsmethode war der Stock — die alte Universalmethode, die auch mein Vater kannte: die Elle war sein Scepter, die Frühlinge verdarb er mir noch nebenher durch Schlehdornblüthenthee zur Blutreinigung, und wenn ich auf seinen ersten Ruf nicht sogleich meine Bücher verließ, so maß er mich statt des Lorbeerkranzes mit seiner Elle, als ob er ein Schneider

und ich ein Stückchen Tuch wäre. Gott! und meiner schönen und klugen Mutter verdanke ich meinen Frohsinn, der mich, so hoffe ich, zu ihr begleiten soll. Mit dem Stock predigte man damals Moses und die Propheten — was noch analog gewesen wäre — aber auch das sanfte Evangelium! Herders Rector Grimm entsprach so sehr seinem Namen, daß einst einer seiner Schüler, den man nach dem Hause eines Rothgerbers fragte, nicht besser zu adressiren wußte, als an Herrn Rector Grimm, und mich wundert, daß kein junges Genie den Schulmeister Bibelfibel bespitznamt hat, Fibel oder ABC-Buch scheint von Bibel herzurühren, in der man auch lesen lernte.

Wenn der Junge die Frage: „In welches Buch wurdest du bei deiner Taufe eingeschrieben?“ „In's Buch des Lebens!“ weit vernünftiger, als die Frage: In die Cantonsliste,“ beantwortete, so nehmen im Grunde die Schullehrer die Bibelsprüche: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er,“ und: „Laß nicht ab den Knaben zu züchtigen, denn wo du ihn mit der Ruthe hauest, darf man ihn nicht tödten,“ noch weit mehr in die Quere, alle argumenta baculatoria sind in jenen Grundtexten enthalten — Hand, Buch, Ruthe, Stock, Lineal, Elle ꝛc. ꝛc., das Ohrenzupfen, in die Haare fahren, und das non plus ultra des Lederarms eines Invaliden des großen Friedrichs, der Invaliden gerne zu Schulmeistern machte, immer noch verzeihlicher als die 600 Invaliden zu Paris, die nie den Feind gesehen hatten, und meist Kutscher und Lakaien des Hofadels waren, wie Guibert wissen will. Dieser Lederarm wurde blitzschnell bei der geringsten Veranlassung amputirt, und schlug alles, sich auf Lycurg fußend, lederweich, unter dem Leibausruf: „Canaille! ich haue dich, daß dir die Seele im Leibe pfeifet!“

Im Mittelalter hießen die Schulhäuser Zuchtanstalten, und die Vorgesetzten Zuchtmeister. Wie orbilisch es zugegangen seyn muß, lehret die Grammatik des Rhate-

rius († 974) mit dem Titel Spara (serva) dorsum, und daß τυπτω (schlage) die Conjugation lehrte. Die Eltern sahen die Schule als Gemeintrift an, wohin man das Vieh jagt, um indessen den Stall zu reinigen, und des lästigen Geblöckes überhoben zu seyn. Mit Mädchen geht es noch, aber wilde Knaben müssen noch heute Prügel haben, denn es steht mit ihnen wie mit den Sündern:

Ach! ihr kurzer fauler Will,
ist ein wechselnder April,
und der Vorsatz anzufangen,
oft in Einer Stund vergangen!

Manche Eltern pflegen die Kinder auch zu Hause zu peitschen, damit sie desto lieber sich in die Schule retten, daher man auch in vielen Häusern auf dem Lande noch das gefürchtete Symbol der Erziehung, die Ruhe hinter dem Spiegel erblickt. Luther sagt in seinen Tischreden, „daß er an einem Vormittag 15mal in der Schule gestrichen worden, zu Hause habe er von der Mutter wegen einer Nuß abermals Schläge bekommen, sie sey so scharf gewesen, daß er nach dem Kloster gelaufen und Mönch geworden sey. Billig sollte man puerilia, wie Nüsse-, Kirschen-, Aepfel-, Birndiebereien nicht so hart abstrafen, wie Geld- und Kastendiebstahl, und bei der Ruthe sollte stets der Apfel seyn.

Die Haselnußstaude, deren Früchte den Kindern so viel Freude macht, ist in der praktischen Erziehung so oft mißbraucht worden, als in der Soldatenzucht, sie muß Schulscepter und Corporalstöcke liefern, Pulverkohlen und Wünschelruthen. Metalle bekommen durch Schlagen, wie das Tuch der Walker, größere Stärke, aber durch zuviel Schlagen auch wieder eine geringere, was man weniger bedachte, denn das Wort stand fest: „Die Ruthe macht Kinder gut," und so waren Schläge Methode, die man recht artig Gefühlsmethode nennen könnte, und der Schulmeister fand sie so logisch richtig, als seine Rede, wenn ihm eine Leiche

angezeigt wurde: „So! ist der selige Mann gestorben? nun so ist es auch billig, daß er begraben werde.“ Es macht dem Witz der alten Nürnberger Ehre, daß in ihrer verkehrten Welt auch einmal der Schulmeister von einem Knaben die Ruthe bekommt. Und wie oft bekamen einst gerade die besten Knaben, die auch am lebhaftesten sind, ohne weitere Untersuchung Schläge ganz unschuldig? Wenn meine Schwestern klagten, so schwang mein Vater **summarissime** seinen Ellenscepter über mich, und daher machte mir Rousseau's Erzählung tiefen Eindruck, der einst mit seinem Vetter sich in gleichem Falle befand — sie umarmten sich convulsivisch, weinten, und dann schrien sie aus voller Kehle mehr als hundertmal: Carnifex! Carnifex!

Es liegt viel Wahres in den Worten des Rectors Busby, der beim Besuche K. Carls II. in der Schule seine Mütze aufbehielt, und im Hinausbegleiten sich entschuldigte: „seine Schüler dürften nicht wissen, daß noch ein Mann über ihm stehe, sonst wäre nicht mit ihnen auszukommen.“ — Diese nöthige Autorität fehlt am ersten Lehrern von schlechtem oder gar verwachsenem und geringem Aeußern, und ist doppelt schwer zu behaupten ohne Bakel. Johnson meint sogar, die Furcht vor dem baculum sey besser noch, als Aufregung der Nacheiferung, die nur den Grund zu Neid, Haß und Selbstsucht lege, während jene Furcht auf sich beruhe, und hat viel für sich, wenigstens bei Orbilen, plattdeutsch A...paukern, oder Horazisch Plagosus Orbilius, der sich dadurch die Unsterblichkeit errang. Vor fünfzig Jahren hatten gutgeschulte Leute alle längere Ohren (Scheffner zeigte gerne sein rechtes Ohr, das durch Ziehen um 1½ Zoll länger war als das linke), härtere Schädel, und die Freundschaft dauerte lebenslänglich, die ein dürrer Rector mit einem dürren Bakel dem jungen Buckel inculcirte, nicht blos mit dem Classiker, sondern mit Domine Rector selbst. Unter einem Dutzend Dummköpfen wurden gewiß ¾ zu Dummköpfen geschlagen — in der Schule und im Hause. Einer meiner

eigenen Lehrer hätte füglich eine Bärentatze im Siegel führen können, denn er holte bei einem Backenstreich mit dieser Bärentatze so aus, als ob es Kopfabschlagung gälte, und die Folge war in der Regel eine geschwollene Wange. Ueber das unsinnige Auswendiglernen der Lang'schen Grammatik-Regeln bekamen zwei meiner Schulkameraden, deren einer zum Mezger und der andere zum Jäger bestimmt war, in einem Monat mehr Prügel, als im ganzen Jahr die Soldaten der ganzen hohenlohischen Armee!

Ueber einer Hamburger Schule las ich die Worte:

Hier übt man edle Jugend
in Gottesfurcht und Tugend,
ein wenig Knüppelei
ist auch dabei.

und mein Führer belehrte mich Lachenden, daß Knüppelei lediglich von Spitzenknüppeln zu verstehen sey. Was die Landschulen betrifft, könnten die Hochwürden dem braunen Moralisten am besten unter die Arme greifen, was so nützlich wäre, als das Wort Gottes rein und lauter zu verkündigen, und die heiligen Sakramente nach Christi Einsetzung auszutheilen, aber freilich weniger bequem. Es geht aber wie in der Armee, der Feldwebel muß bei der Compagnie das beste thun, und hat doch weniger Gehalt und Ehre als der Herr Hauptmann. Wie? wenn sie sich die Schulen, die die Römer Ludi nannten, als l'hombre-Spiel vorstellen wollten, und den Schulmeister als Ludi Magister, von dem sie folglich noch lernen könnten? Und wie? wenn sich mancher Landedelmann entschließen könnte, einen tüchtigen Schullehrer so gut an seine Tafel zu ziehen, als den Herrn Pfarrer? — Basedow machte einst den Vorschlag, dreißig unerzogene Kinder ganz sich selbst zu überlassen, in einen stark umzäunten Garten zu sperren und zu beobachten, wie sich ihre Entwicklung nach reinen Naturgesetzen gestalte. Wäre es nicht Herkommen, daß große Gelehrte nicht zu sehen pflegen, was

vor ihrer Nase liegt, und den Wald nicht vor lauter Bäumen (Büchern), so hätte er einen solchen Garten gar nicht nöthig gehabt anzulegen — wir finden solchen fast auf allen Dorfschaften. Uebrigens wirkt auf Volkscharakter und Volksmoralität Schul- und Pfarrhaus weniger, als das — Wirthshaus.

Eine gesunde Seele im gesunden Leibe — Mens sana in corpore sano — bleibt der erste Grundsatz der Erziehung, folglich physische Erziehung, welche durch die Blattern-Impfung viel erleichtert, dagegen eine andere, noch schlimmere, ganz im Finstern schleichende Pest aber eingetreten ist, die auf Bevölkerung noch nachtheiliger wirkt. Zu befürchten ist indessen nicht, daß die Bevölkerung so zunehme, wie in Sina, daß man auf Flüssen wohnen, und die Kinder aussetzen müßte, und noch weniger von der Aufhebung des Cölibats der Geistlichkeit, weßwegen sich derselben ein deutscher Volksrepräsentant widersetzte. — Der zweite Grundsatz möchte seyn: „Verstandes-Cultur geht über Gedächtniß-Cultur. — Non scholae sed vitae sollte die Inschrift jeder Schule seyn. Die Nachrichten der Alten von ihrer Erziehung sind ziemlich genau, und sie war zweckmäßiger, kürzer und bestimmter — ihr Ziel war Thätigkeit, und Kenntniß ihrer Pflichten und der Gesetze des Vaterlandes — ihre Religion war nicht Dogmatik, sondern Moral und mehr Sache des Herzens, als des Glaubens. Thetis tauchte ihren Sohn in den Styx, um ihn hart zu machen — die schönste Erziehungs-Allegorie! Festigkeit der Seele neben Einfachheit ist der Charakter des Weisen — unsere Prügelsuppen führten zu Heimtückerei, zu Lügen und zum Sclavensinn. —

Ha! bei meinen Ohren!
das Loos des Esels ist die Dunkelheit.
Wer in den Tempel der Unsterblichkeit
geprügelt werden muß,
ist nicht dafür geboren!

Die Kinder beginnen nicht mehr kindlich den Orient des Lebens, sie gehen in alle Gesellschaften, lernen Sünden, ehe sie solche noch begehen können, werden Feinzüngler und Feinnasen und Kleidernärrchen, als ob sie Rittergüter hätten, amüsiren und ennuyiren sich, und werden so naseweis und vorlaut, was aber die Eltern für Verstand und Witz nehmen, daß ihnen vor der Zeit Arbeit und Lehren, Genuß und Leben zum Ueberdruß werden — groß vor den Jahren, verlebt vor der Reife, alt vor der Zeit. So grünen im Frühjahr die Fußstapfen zuerst, wenn aber alles grünet, ziehen sie verwelkt, gelb und eingetreten durch die Wiese, die ihre Zeit abgewartet hat. Gar nicht übel belehrte ein humoristischer Vater sein naseweises von der Schule heimgekommenes Söhnchen gelegenheitlich dreier Eier auf dem frugalen Abendtisch — der Vater schalt über die wenig Eier, der Sohn nahm sich der Mutter an — 1 2 3 machen ja sechs, sagte er, und der Vater nahm zwei, gab der Mutter das dritte: „die andern drei sind für dich mein Sohn!" Die Jugend ist noch der Schlaf der Vernunft — man muß nicht verlangen, was ein gewisser Rector von mir verlangte, eine Abhandlung über die Frage: „Hatten die amerikanischen Colonien Recht, sich vom Mutterlande loszureißen?" wovon ich bereits oben sprach. Es konnte nichts anderes herauskommen als — dummes Zeug. Voltaire benahm sich noch kürzer bei einer zur Kritik ihm eingereichten Schrift: „Zu verbessern fand ich nichts, gestrichen habe ich nur einen Buchstaben und mein Urtheil finden sie am Schluß: bei Fin war das n ausgestrichen.

In den alten Schulen war viel Schlendrian, viele Pedanterei und viele Reliquien der alten Klosterschulen — man lehrte alte Sprachen, aber arbeitend nicht spielend: neuere Sprachen, selbst die Fraumuttersprache beachtete man gar nicht, noch weniger schöne Wissenschaften, Geschichte und Natur, am allerwenigsten Anstand und feinere Welt — und doch gingen aus diesen Schulen gediegene Männer hervor? Die Gewöhnung zur Arbeit und Ordnung

verbesserte die Uebel der Pedanterei, während die Gewöhnung an die Zerstreuungen der Erwachsenen unserer bessern freiern Erziehung ihr Gutes benimmt. Die Alten arbeiteten zuviel auf das Gedächtniß hinein, wir zuwenig, und doch sind die Musen Töchter der Mnemosyne. Medio tutissimus ibis — sollte sich nicht auch hier die Mittelstraße halten *lassen*, wie mit den Schlägen? Letztere können un*möglich* ganz wegfallen, vorzüglich bei lebhaften Jungen, und damit sie in geziemenden Schranken bleiben möchte immer, die beste Warnung der Ziemer — Ochsenziemer seyn! Ich habe nichts dagegen, daß mich mein Vater prügelte, wenn ich meine Schwestern prügelte, aber wenn er bei seiner Frage: „Carl! wer kommt dort?“ auf meine Antwort: „Ja! Papa! so weit sehe ich nicht,“ rechts und links Ohrfeigen gab, das war zu toll, übrigens weiß ich daher, daß ich kurzsichtig geboren bin, sonst würde ich es vom Nachtstudiren ableiten, und vielleicht stolz darauf seyn.

Nirgendswo steht es mit der Erziehung im Ganzen besser, als in Deutschland — wir haben vielleicht nur zuviele Schulen. Neben gelehrten Schulen (die mit Recht vermindert wurden) haben wir Landschulen, Bürgerschulen, Sonntagsschulen, Töchter- und Schullehrersschulen, Kunst-, Handels-, Forst-, Berg-, Gewerb- und Militärschulen — viele Regimenter haben eine Regiments-Bibliothek, wie sonst einen Regiments-Friseur. Die Ritter-Akademien, die Theresianens, blos für Adel, können zeitgemäßer eingehen — aber ja setze man nicht die Haupterfordernisse guter Erziehung in Artigkeit, Reverenzen, Kratzfüße und Buckel, in unterthänigste Diener und Complimentenkünste, damit Pädagogik nicht der Goldmacherkunst ähnlich werde. Die Gartenerdbeere veredelt sich bis zur Größe der Wallnuß, verliert aber Wohlgeschmack, Gewürzgeruch und Röthe. — Bescheiden verborgen in ihren Blättern, klein und unscheinbar steht die Waldbeere, aber voll Saft und Kraft im freien Naturgarten Gottes.

Während Napoleon eine allgemeine Unterjochung der Geister und der Leiber herbeizuführen suchte, geschahe im Norden, in Preußen und Rußland ungemein viel für Erziehung, und nun stand gar in der Schweiz Pestalozzi auf. Drei Anfangspunkte oder Elemente: Form, Zahl, Wort treten wie Dii ex machina plötzlich in seiner Seele hervor, wie er selbst sagt, bei ihm, der längst zur Philosophie verdorben sey — wenn mein Leben einen Werth hat, so besteht solcher darin, daß ich das Quadrat zum Fundament meiner Anschauungslehre erhob, die das Volk nie hatte. Viele vor ihm, die nicht zur Philosophie verdorben waren, haben tiefe Untersuchungen über die Entwicklung der Jugendseelen angestellt — aber ohne marktschreierische Ankündigungen und Schwärmereien, und es scheint kein gutes Zeichen der Zeit, daß selbst Regierungen sich an Pestalozzi wandten, wie die Vorzeit an Orakel. Alle Autodidacti leiden an Einseitigkeit und Ueberschätzung — die frühere Schulbildung führte gerade nicht zur Animalität oder gar Bestialität, aber die Pestalozzische wird eben so fern von der Erlösung der Menschheit seyn, als jede Lehrmethode, ob ich gleich — der ich Lienhard und Gertrud und die Nachforschung über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts schätze — weiß, daß Pestalozzi, trotz jener Albernheiten, auf Fleiß und Thätigkeit hinarbeitete, und auf Belebung sittlicher Gefühle und des Rechtlichkeits-Sinnes, der unserer Zeit Noth thut. — Im Jahr 1802 entstand sein berühmtes National-Erziehungs-Institut zu Burgdorf, später zu Ifferten, eine wahre pädagogische Verwegenheit, wenn gleich Napoleon ihm allzuspitz zu Paris sagte: „Ich kann mich nicht mit ABClehren abgeben,“ weit entfernt bin mit jenem alten Schulmann bedenklich zu finden, daß der Name des berühmten Mannes (1827 verstorben im 72ten Jahr) mit Pest anfängt.

Und wenn ihr euch auch all zu Pestalozzi schlagt,
ganz folgsam seinen falschen Schlüssen,
in Ewigkeit wird, wer hienieden A gesagt,
B hinterher doch sagen müssen.

Das beste in's Große gehende Erziehungsmittel der Menschheit, nächst Reisen und Weltumgang, d. h. nachdem man lange en famille gelebt hat oder mit Menschen, lerne man auch mit Leuten leben, d. h. lerne sich vor ihnen hüten, was der doppelt nöthig hat, dessen Maxime ist: Primons donc! — ist und bleibt die Presse. Vier und zwanzig bewegliche Buchstaben änderten die Welt, wie einst das erste blos schriftliche Alphabet der Phönicier, und derer, die erhaben über Zeit und Zeitgenossen waren, Gesetzgeber und Religionsstifter wurden. Das Geschenk Gottes, die Presse, verschafft dem auf seinem Stübchen einsam und stille sitzenden Denker wie durch Zauberschlag — Millionen Zuhörer und Schüler in den entferntesten Theilen der Erde, Zuhörer und Schüler, die erst geboren werden, wenn er längst in Staub aufgelöst ist. Die Presse stürzte den Vicegott an der Tiber und seine Obscurantengarden, die Mönche, die Presse füllte die gleich lächerliche Kluft zwischen Patriciern und Plebejern, und erhob letztere über jene, die Presse erleichterte den Ideen-Umlauf und das Studium der Natur, des Staates und der Religion — die Presse lehrte die Häupter der Völker erst practisch: „Der Regent ist um des Volks willen da, nicht umgekehrt, und Religion eigentlich die Sache jedes Einzelnen, denn sie ist Sache des Herzens.“ Wir dürfen noch weit mehr von der Presse erwarten, wenn sie aufhört — gepreßt zu seyn!

Naturstudium ist die wahre Offenbarung der Erziehung, wozu wir weder Hohepriester noch Kirchenväter, noch Polemik und orientalische Sprachen brauchen, es macht den Verstand gegen Phantasie und Vorurtheile unbestechlich, und erst die recht anschauliche Kenntniß des ganzen

Weltalls, und daß unsere Erde kaum eine Erbse ist gegen das Ganze, machte die alte dumme Dogmatik recht anschaulich lächerlich. Dann kommt der Staat, da wo es erlaubt ist, vernünftig frei zu denken. Die Preßfreiheit, dieses Palladium der Britten, bringt die Klagen des Volks besser vor den Fürsten, als seine Umgebungen, und verhütet gerade dadurch Revolutionen, indem sie Reformationen zeigt. Schlözer, der Schrecken aller deutschen Miniatur-Sultane, und aller Mißbräuche unter jeder Form und Maske, der mich 1790 mit seinem Bild und der Ueberschrift:

Haec quondam facies, haec mauns inimica tyrannis

beehrte, scheiterte an den Stationsgeldern eines hannöverschen Postmeisters, und nun kam gar der Schrecken vor der Revolution, und Napoleon, der nicht blos See- und Landsperre, Colonialwaaren- und Tabakssperren, sondern selbst Mund-, Feder- und Geistersperre über uns verhängte, während man zuvor schon über Thorsperre geklagt hatte. — Sie sind zum Theil noch, diese Sperren, daher wollen wir blos von den lächerlichen Vorurtheilen der Vergangenheit sprechen, und das Beste hoffen. Wir lachen jetzt über Hildebranderei, Möncherei, Ritterschwindel, Zauberei, Hexerei und Aberglauben aller Art, unsere Enkel mögen über die Dinge lachen, die wir noch glauben, verehren und glauben und verehren und schweigen müssen. Wir sagen mit Talleyrand: c'est le commencement de la fin.

Welcher Schritt in der Erziehung, wenn Galls Schädellehre sich so vervollkommnete, daß man jeden schon ab ovo erkennen, und der Staat eine Generalschädel-Visitations-Commission niedersetzen könnte? Manche Excellenz würde dann vielleicht Thorwart, mancher Professor Balgentretter, mancher Schuhflicker aber wegen seines Flickgenies Finanzminister, mancher Hofrath Hausknecht, mancher Polizeidiener Gesandter, mancher Wilderer General — bis

dahin also Geduld! Im papiernen Zeitalter kann man kein goldenes und silbernes verlangen. Fehlen ist menschlich, das beste Pferd stolpert, die klügste Henne verlegt, und der gelehrteste Pfarrer kann auf der Kanzel sich versprechen, oder gar stecken bleiben. Noch ist nicht erschienen, was wir seyn werden, aber Jupiter befruchtete doch die Jo in Gestalt eines Nebels, Landwirthe rathen im Nebel zu säen, und so erblicke ich durch die Nebel hindurch im deutschen Vaterland eine Nation, eine Hauptnation Europens, und in ihr die Erste Erzieherin der Zukunft! und singe: Es ist gewißlich an der Zeit ꝛc. ꝛc., dann wird man aufhören von dummen Deutschen zu sprechen, wohl aber mit mehr Recht als bisher von Deutschthum!

XIII.

Der Aberglaube.

Stat baculus in angulo, ergo-pluet!

Der Aberglaube, oder Ueberglaube, der ächte Waffenträger der Pfafferei und des Despotismus, oder die völlige Unterwerfung der heiligen Vernunft unter facta ist ein Haupthinderniß der Volkserziehung, und der gerade Gegensatz des Unglaubens, dessen Folge Freigeisterei ist, d. h. der Grundsatz, keine Pflicht mehr anzuerkennen. Zwischen diesem Aeußersten liegt der practische Vernunftglaube in weiser Mitte. Aber wer will die unzählbaren Gestalten des Aberglaubens im Gefolge des Teufels und der Hexen, der Geister und der Träume, der Selbsttäuschung und des Betrugs, und der dummen frommen Einfalt beschreiben? Es erforderte ein eigenes Werk, wo nicht so stark als Krünitz Encyclopädie, doch wenigstens von der Fülle des Conversations-Lexicons — daher hier nur leichte Andeutungen. Die Hauptquelle des Aberglaubens bleibt immer die Gewohnheit des großen Haufens: „Alles zu bewundern und anzustaunen, was sein Verstand nicht begreifet*).

*) v. Dobeneck, des deutschen Mittelalters Volksglaube und Hexensagen. Berlin 1815. 8. Grimms deutsche Sagen. 1816. 2. 6. Fischer, das Buch vom Aberglauben. 1790—94. 36. 8. Keller, das Grab des Aberglaubens. VI. Stücke. 1777. 8.

Der Aberglaube, dieser blödsinnige Bruder des Glaubens, saß schon mit den spartanischen Ephoren unter dem Sternenhimmel, und schnäuzte sich ein Stern, so hatten die Könige die Götter beleidigt, und man setzte sie ab. Mit dem rechten Fuße mußte alles angefangen werden, und versahe man dieß, so blieb man zu Hause, und wohnte nicht einmal seinem Weibe bei; Weiber verloren beim unrechten Fuße am meisten, und vielleicht führte dieses alte Vorurtheil die Nachwelt zu dem noch fortdauernden Vorurtheil der rechten Hand? Die Dies fasti und nefasti der Alten verpflanzten sich in die rothen und schwarzen Tage unserer Kalender, in die blauen Montage der Handwerker und die Wandertage der Dienstmägde, die den Dienstag oder Freitag wählen, vermuthlich wegen der Anfangsworte: Dienstfrei. Bei den freien Verfassungen der Alten war es daher gut, daß die Haruspices und Augures durch Vogelflug und Thiereingeweide das Volk nach Staatsabsicht oder höherer Einsicht der Obern lenken konnten. Selbst Napoleon und seine Franzosen glaubten so gut als Wallenstein an Dies fasti und nefasti, und machten leider! darüber mehr rothe Tage, als im Kalender stehen; der Held führte am Jahrstag der Schlachten von Marengo und Friedland seine Helden in die Schlacht von Belle alliance, und diese war ihr letzter rother Tag! Oder war es Schlauheit des Italieners, sich so zu stellen, als ob er an glückliche und unglückliche Tage glaube? Es war ein großer Vortheil, wenn es seine Soldaten glaubten.

Cato und Cicero, und wohl die ganze gebildete Welt spotteten zwar schon dieses Aberglaubens, und als die Krähen im Lager des Pompejus von Adlern verfolgt wurden, spottete er der Furchtsamen: „Liegen wir denn gegen Krähen zu Felde.“ — Claudius ließ gar die heiligen Hühner, als sie nicht fressen wollten, ersäufen: „Mögen sie dafür saufen,“ aber wie ernst erzählt nicht wieder Livius seine Omina, und hat nicht Suetonius

immer zwei Kapitel bereit, eines qualis circa religionem fuerit, und ein zweites die praesagia mortis seiner Cäsaren? Und welche Wunder erzählt nicht Philostratus von seinem Apollonius von Thyana, die den Mönchs-Legenden wenig nachgeben, und von Freigeistern auch mit den Wundern Jesu und der Apostel verglichen worden sind? Wie mag es erst mit dem Volke ausgesehen haben? Auf dem dampfenden Orakelloch zu Delphi, das durch begeisterte Ziegen entdeckt wurde, saßen Mädchen, wie Holländerinnen auf ihrem Wärmstübchen — es gab Vorbereitungen, die offenbar die Phantasie verwirren mußten, die Orakel waren in dunkeln unterirdischen Höhlen — und das zu Delphi wohlzumerken in — Böotien. Eine der Priesterinnen der Pythia erlebte ein kleines Unglück, man nahm zu fünfzigjährigen seine Zuflucht, und da ging das Weissagen noch besser. Mit dem Christenthum sollen die Orakel verschwunden seyn? sie dauerten aber wohl noch einige Jahrhunderte fort, und Clericus Clericum non decimat — Chronos, nicht Jesus, war es, der die Orakel verstummen machte, wie die spätern Orakel Roms, und selbst die alten Orakel unserer Universitäten.

Priestertrug und Orakel waren Eins, daher meist dunkel und doppelsinnig — aber auch nicht selten sehr fügsam. Demosthenes schon sagte: Pythia philippisirt, und als K. August mit der entführten Livia Beilager hielt, versicherte das Orakel: „Die Ehe mit einer Schwangern könne keine andere als gute Folgen haben.“ — Delphi erinnert stets an Loretto, und Loretto an Delphi: das heilige Häuschen der Maria von Engeln herbeigetragen hatte sicher mehr Schätze, als jener Apollo-Tempel, der vielleicht die erste Idee zu diesem heiligen Betruge gab — aber warum verfiel man nicht auch auf förmliche Orakel, da die Welt des Mittelalters doch noch weit dümmer war, als die Welt der Alten? Zu Rom saß ein Orakel — hätten nicht mehrere den Handel verdorben?

So ist die Seelenwanderung eine herrliche Lehre für die Bonzen des Orients. Zwei Bonzen sahen zwei fette Enten im Hofe einer Bäurin, seufzten und weinten: „Ach! in ihnen wohnen die Seelen unserer Väter! und ihr werdet sie tödten.“ „Nein!“ „Aber wird euer Mann auch so denken?“ Gerührt gab die arme Frau ihre Enten den Bonzen!

Schon die Jünger Jesu erschracken vor einem Ungewitter, und erhuben im Schiffe ein Angstgeschrei, als Jesus eingeschlafen das Steuerruder verließ. „Stille!“ rief er, ergriff das Ruder wieder, und gebot so auf die natürlichste Weise Sturm und Wellen — die Jünger aber sahen lieber — Wunder, und so gab es denn in der lieben Christenheit, so wie Kirchengebräuche einmal die Stelle der Religion einnahmen — Wunder über Wunder! Alle Orakel und Omina der Alten verschwanden vor den Wundern der Heiligen, vor Teufel und Teufeleien aller Art, vor Gespenstern und Hexen, vor magischen Verwandlungen, Liebestränken, Wettermachen, Wehrwölfen, Träumen und Traumdeutereien, Prophezeihungen und Ahnungen, Geistercitationen und Vorladungen in das Thal Josaphat ꝛc. ꝛc. Welche Rolle spielten nicht die Bibelorakel (Sortes Sanctorum) und das Vaterunser? Noch heute sagen viele: „Ein Vaterunser lang,“ das ungemein langsam gebetet, und dann wieder höchst geschwinde hergeplappert werden kann, selbst das Eiersieden in der Küche richtete sich darnach: „Drei Vaterunser lang.“ Und nun erst die Astrologischen Grillen? Die Furcht vor Sonnen- und Mondsfinsternissen, vor Kometen, Nordlicht und kämpfenden Heeren in den Lüften — vor Blutregen, feurigen Schwertern, Ruthen und andern Zornzeichen des Himmels? Die Vernunft verjagte sie nach und nach — siehe! da kamen Cagliostro, Gaßner und Mesmer, Jungs Geistertheorie, Magnetismus und Somnambulismus. Ich gedenke Wyherlins, der bei Gaßners Teufeleien, da Grison Graubündner heißt, auch das Grauchen Sancho Pansas übersetzte Graubündner!

Die Zukunft ist den immer voraus lebenden Sterblichen stets merkwürdiger gewesen, als die Gegenwart, und daher wetteifert in Hinsicht des Alters die Astrologie mit den Offenbarungen. Zeichen- und Traumdeuter, Stern- und Wassergucker, politische und unpolitische Nativitätsteller gab es zu allen Zeiten, und so wie es keine positive Religion ohne Wunder gibt, so gibt es auch keine Kalender ohne Prophezeihungen, daher im Volke der hundertjährige Kalender noch heute mehr Ansehen hat, als die symbolischen Bücher. Der Denker kann aus Vergleichung der Vergangenheit mit der Gegenwart nicht selten die Zukunft voraussagen — wahrsagen, oder übernatürliche Dinge voraus wahrsagen, kann nur ein Thor oder Betrüger; die Berechnungen des Astronomen sind wahre Wahrsagungen, die der Astrologen aber Wahrsagereien. Wer Vergangenheit und Gegenwart studirt hat, mag oft die Zukunft gar nicht kennen, denn sie ist ein Kind jener Eltern, deren Bekanntschaft zu machen er längst die Ehre hatte.

Nach Livius bewieß eine Vestalin ihre Keuschheit, daß sie Wasser in einem Siebe forttrug, und es gab keinen großen Mann im Alterthum, dessen Ein- und Ausgang aus der Welt nicht mit Wundern begleitet gewesen wäre: sie sind von Göttern geboren, von Cometen oder Feuersbrünsten begleitet gewesen und unter Sonnenfinsternissen gestorben — Hercules erdrückte schon in der Wiege Schlangen — Romulus wurde von einer Wölfin gesäugt, und Muhameds Herz wusch der Engel Gabriel — caetera quis nescit? — Constantin sahe sein Kreuz am Himmel, und wir können es im Norden und am Mond noch weit häufiger sehen — aber es würde nicht mehr das Christenthum triumphiren, und die mächtigste Monarchie der Welt fallen machen, denn die Physik weiß es so gut natürlich zu erklären, als die Nebensonnen und Nebenmonde, und auch der Regenbogen könnte nicht mehr, wie zu Moses Zeit, das Ordensband des Himmels werden, das sein auserwähltes Volk oder Israel mit Jehovah

verbinde. Der Herzog von Alba muß schon höhere Ansichten gehabt haben, als er über den Stillstand der Sonne in der Mühlberger Schlacht Carls V. befragt wurde: „Ach! ich hatte soviel auf der Erde zu thun, daß ich mich nicht um den Himmel bekümmern konnte!“

Die Apocalypse sagt: „Wenn tausend Jahre vollendet sind, so wird der Satanas los werden aus seinem Gefängniß; der Engel mit der Hand gen Himmel und einer Stimme von sieben Donnern schwur bei dem Ewigen, daß hinführo keine Zeit mehr seyn soll“ (Kant hatte damals sein Ende aller Dinge noch nicht geschrieben) und so zitterte die ganze Christenheit vor dem Jahr tausend, und um das Jahr tausend datirten alle Urkunden Appropinquante mundi termino. Man wallfahrte und pilgerte nach Jerusalem, um da die Ankunft des Herrn abzuwarten, und der Frömmste darunter machte bei jedem dritten Schritt einen rückwärts, und muß das Ende der Welt nicht für so gar nahe gehalten haben. Andere mögen, wie jener Pariser Wallfahrer nach Mont Valerien seine Erbsen — zuvor abgekocht haben — kochen wir nicht alle unsere Erbsen? Und wie viel mußte nicht schon Lossagung von Abgaben und Schulden die Andacht verstärken, und das Idyllenleben, das die Wallfahrten noch heute mehr begünstigt, als Andacht. Heute noch liefen viele darum nach Jerusalem, wenn es anginge. Dieser Aberglaube brachte aber doch auch etwas Gutes: man glaubte fest an den vom Himmel gefallenen Brief an einen Bischoff, daß niemand an hohen Festen und vom Freitag Abends bis Montag Morgens den andern befehden soll, und so entstand der sogenannte Gottesfriede, ein wahrer Friede Gottes.

Noch 1712 las man auf den punctirten Flügeln der Heuschrecken in Schlesien: **Ira Dei**, auf andern **B. E. S.** (bedeutet schreckliche Schlachten oder boshaft verstorbene Sünder) und keiner verfiel auf die weit natürlichere Erklärung: „Bist ein Schöps.“ Die Prediger lasen auf andern **Annona morie-**

mini und predigten furchtbar Buße, Neumann ausgenommen, daß Gott nicht mit dem Menschen correspondire, am wenigsten durch Insecten, und am Ende könnten jene Worte ja auch bedeuten: „Ihr werdet euch an Kornvorrath zu Tode fressen“ und wurde nicht gehört. Noch komischer war der Aberglaube an den Alraun (Atropa Mandrogora), aus deren Wurzel man Männchen schnitzte, sie kleidete, sogar taufte, und um Mitternacht unter dem Galgen suchte, denn sie sollten aus dem letzten Abgang eines Galgenschwengels entstehen, darum aber doch alles nöthige Glück in's Haus bringen. Und sollte man glauben, daß Napoleon einem Windbeutel ein Pulvergeheimniß gegen das Podagra für 60,000 Pfund abkaufte? Er machte den Höfen Geschenke damit, der Windbeutel selbst verdiente sich von kleinern Höfen Dosen und Ringe, und verschwand endlich, aber nicht — das Podagra.

Prediger Stiefel prophezeite 1533 das Ende der Welt, oder eine zweite Sündfluth, und man glaubte daran, einige weil sie die Welt zu trocken fanden, andere sündhaft genug zu einer zweiten Wäsche, einige verthaten das ihrige, andere bauten eine Arche, wieder andere zogen nach den höchsten Bergen, und ein Bürgermeister in Wittenberg, wie Luther wissen wollte, ließ sich einen Bier- und Wurstvorrath auf den obersten Boden schaffen — der bestimmte Tag erschien, Stiefel auf der Kanzel sammelte seine Heerde um sich und vorbereitete sie auf das jüngste Weltgericht, sie beteten bis zum schrecklichsten Hunger und Durst, und da der Tag vorüber ging, so hätten die Gläubigen ihren Stiefel in tausend Stücke zerrissen, ohne Luthers Vermittlung. Die Bibel sagt: „Es wird der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht,“ aber dennoch erwartete diesen Dieb in der Nacht abermals der Aberglaube 1613, weil das Wort Judicium aus lauter Zahlzeichen besteht, die zusammen 1613 ausmachen, abermals 1784, als Ziehen, der Pastor zu Zellerfeld, mit seinen Weissagungen schreckte, wovon nur eine eintraf: „daß die Welt zu seinem Buche lachen würde“ —

und dennoch verkündigte Geisterseher Jung in seinem christlichen Menschenfreund die sichtbare Zukunft Christi zwischen 18.. und 1836, der Tübinger Apocalypsen-Bengel aber bestimmt auf 1836, und ich hoffe diesen Spektakel noch mit anzusehen.

Ueberlebt habe ich bereits den 18ten Juli 1816, wo viele vor dem jüngsten Weltgericht zitterten, zumal ein sechswöchentliches Regenwetter vorausgegangen war. Manche bezahlten sogar ihre Schulden, andere verjubelten ihr Bischen, andere machten Testamente und Stiftungen, und zu G., wo gerade ein Dragoner-Regiment einrückte, sahen die Reiter alles auf den Knien vor ihren letzten Posaunenstößen! Dieser Aberglaube stiftete manches Gute 1816, und so glaube ich, daß es auch der Fall 1000, 1533, 1613 und 1784 gewesen ist. Sollte man nicht von Staatswegen einen jüngsten Tag dann und wann verkündigen? Schon die Aegypter glaubten, daß die Seele sich nach tausend Jahren wieder mit ihrem Körper vereine, daher ihre Einbalsamirungen und Pyramiden, und wahrscheinlich rührt daher unser tausendjähriges Reich. Seit Anbeginn quält die Menschheit die ungewisse Zukunft, die doch so nützlich ist, und seit Anbeginn betrogen Spitzköpfe oder Schwärmer und fanden Zukunftsnarren — man lachte zuletzt über sie, aber immer fanden sich neue Propheten und neue Narren, die da glaubten, und so wird es bleiben, bis keine Zeit mehr seyn wird. Schade! daß ihr Gutes so gering ist, und die kleine Nachwirkung höchstens der Galgenbekehrung gleicht. Indessen hat sich doch die Menge der Propheten vermindert, hundert wurden mißhandelt gegen einen Elias, der mit feurigem Roß und Wagen gen Himmel fuhr, ohne etwas zu verbrennen, Josaphat sammelte keine 400 Propheten mehr, und das mag daher rühren, daß die Propheten allzuoft in Collission kamen mit Eseln, wie schon Bileam und Saul. Schon die Juden sahen in Jesu nur des Zimmermanns Sohn und sprachen: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ und so bildete

sich das Sprüchwort: „Kein Prophet gilt in seinem Vaterlande.“ Indessen legt man sonderbarer Weise oft einer Aeußerung späterhin große Bedeutung bei, wie Rousseaus Worten: „j'ai quelque présentiment que la Corse produira un jour un homme, qui étonnera l'Europe,“ und hätte gar der Corse in der Jugend diese Stelle bei sich genährt, so wäre sie wichtiger als der Gordische Knoten Alexanders. Alle Propheten aber gleichen Horaz Tiresias:

> O Laërtiade! quidquid dicam, aut erit, aut non,
> Divinare enim magnus mihi donat Apollo!

Astrologische Grillen und die sieben Planeten spielten einst eine gleich große Rolle, man erwartete z. B. von der Conjunktur des Jupiter, Mars und Saturns, daß die quantitas negativa des weiblichen Geschlechts sich umwandle in die quantitas positiva des männlichen und — in † — man genoß nur solcher Pflanzen- oder Thiernahrung, die von einem glücklichen Planeten regiert werden, und trafen auch die astrologischen Berechnungen nicht zu, so hatten sich die Herren blos verrechnet, wie Schwangere, und schlaue Kutten behaupteten auch, das Unglück weggefastet oder weggebetet zu haben. Noch der große Tycho Brahe fand Verbindung zwischen den sieben Planeten und den sieben Metallen und den sieben Hauptgliedern des Menschen, und verlachte die Aristoteliker, die kein Wörtchen von allen diesen Entdeckungen wußten. Alle diese mühsamen Planeten-Rechnungen sind jetzt so unnütz, als alte Staats-Rechnungen, da zu den sieben Planeten sich noch Pallas, Ceres, Juno, Vesta und Uranus eingefunden haben, und auch ihren gebührenden Antheil verlangen können.

Nicht minder große Rolle spielte der Thierkreis. Es war gar nicht gleichgültig, unter welches Thierzeichen Geburt oder Tod eines Menschen fiel, noch heute sieht der Landmann nach diesen Zeichen im Kalender — warum würden sie ihm denn da erklärt, wenn es Unsinn wäre? und es mag

manchmal auch Einfluß haben, wenn das Knäblein im Stier, Steinbock, Widder oder Löwen, und das Mägdlein in der Jungfrau oder im Fisch und Scorpion sich geboren glaubt. Wird die Frau, in den Zwillingen geboren, den Mann mit Zwillingen oder Drillingen, einfach oder gar nicht beglücken und der Soldat unterm Krebs Vorwärts! rufen? Wird der unter der Waage geborne Krämer Maaß und Gewicht halten? der im Schützen Geborne in's Schwarze treffen? und der im Wassermann geborne Schriftsteller oder Prediger — Geist haben?

Die himmlischen Zeichen walten ins Leben hinein
und deuten das Schicksal im — Zwielichtschein.

Tycho Brahe kehrte wieder um, wenn ihm eine alte Frau oder ein Hase über den Weg lief — und Cardanus, dessen Confessiones weit sonderbarer sind, als die von Sir Jean Jaques, hungerte sich zu Tode, weil er sein vorhergesagtes Sterbejahr nicht überleben wollte! Montaigne und Bodinus hingen noch so fest an astrologischen Grillen, als Baco, Keppler und Wallenstein. Thurneisen sammelte sich zu Berlin ein Vermögen von einer halben Million durch Nativitätstellen — und noch weiter und mit noch mehr Glück nativitätete Nostradamus, dessen beste Grabschrift Jodelle fertigte:

Nostra damus cum falsa damus, nam fallere nostrum est
et quum falsa damus, nil nisi nostra damus.

Louis XI. jagte zwar seine Hofastronomen fort, als der Esel des Köhlers durch seine herabhängenden Ohren schlimmes Wetter statt des vorhergesagten guten prophezeihte, behielt aber doch den Schlaukopf bei, der seinen Tod drei Tage vor dem Sr. Majestät selbst festsetzte, und blos eigentlich schlimm war die Ernennung des Esels zum Hofastronomen, weil es die Esel so stolz machte, daß sie sich nun auch in andere Aemter, wichtiger als Hofämter, einzudrängen

suchten. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gab es Hofastronomen, die alles in den Gestirnen lasen, wozu sie selbst das Alphabet gemacht hatten, und manche machten sich's noch bequemer, legten ein Alphabet zur Erde und Körner darauf, und die Hühner mußten für sie lesen! Noch steht zu Paris die Säule der Catharine Medicis, wo sie den Himmel beobachtete, und manche Grausamkeit von da herab zur Erde brachte, und noch glaubt das gemeine Volk, daß das Wetter da einschlage, wo man einen Selbstmörder auf den Gottesacker beerdige, was schon zu Volksauflauf führte. Hübner erzählt noch ganz ernsthaft, daß ein Soldat zu Antiochien in den Sternen las: „Heute starb der Apostat." Der Soldat war vermuthlich ein großer Christ, wie die Zigeuner, die in der Hand des Menschen sein Schicksal lesen, denn sagt nicht Jehovah: „Siehe! in meine Hände habe ich dich gezeichnet?" und etwas muß doch daran seyn, da gar viele nur aus gefüllter Hand — den Freund erkennen.

Es gereicht Petrarca zur Ehre, daß er nichts auf Astrologie hielt, und noch mehr, daß er eines Astrologen nicht ferner spottete, der ihm gestand: „ich denke, wie du, habe aber Frau und Kinder." Kästner wirft die Frage auf: Ob die armen Astronomen klug thaten, die so einträgliche Astrologie aufzugeben? Diese Frage ließe sich noch von andern sogenannten Wissenschaften aufwerfen — aber Klugheit befiehlt, bessere Einsichten zu unterdrücken, und es zu machen wie die Jesuiten im Orient mit ihrer Mathematik. Aber wer hätte noch 1816 eine Astrologie als System in vollem Ernste erwartet? Ein gewisser Pfaff schrieb sie zu Deutschlands Schande. Die erhabenste aller Wissenschaften, die Astronomie, macht die Astrologie verzeihlich, und das einzige, woraus noch etwas werden könnte, wäre die Witterungslehre, bis jetzt bloße Bauernregeln, die aber nichts weniger als aus der Luft gegriffen sind, weniger als Jean Pauls sechszehn goldene Wetterregeln. St. Vincents Sonnenschein bringt Korn und Wein — Schnaken, die

im Hornung geigen, müssen im März schweigen — Märzenschnee, thut Frucht und Weinstock weh — Märzenstaub bringt Gras und Laub — Aprilregen ist dem Bauern gelegen — Maikäferjahr gut Jahr — nasse Pfingsten, fette Weihnachten — Marie Himmelfahrt im Sonnenschein bringt viel und guten Wein — Juli trocken, August haß (heiß), füllt dem Bauern Scheuer und Faß — fällt das Laub nicht vor Martini, gibts kalten Winter — nach Martini scherzt der Winter nie — grüne Weihnachten, weiße Ostern — Alles trifft in der Regel ziemlich zu, ein Schaden am Arm oder Fuß aber ist natürlich ein besseres Wetterglas, wenn man es bei 24stündigen Aufkündigungen beläßt, und nicht wie einer meiner Bekannten schon in der Kelter den nächsten Herbst erkennen, oder schon Abends prophezeihen will: „Morgen zwischen neun und zehn Uhr haben wir anderes Wetter,“ denn der Mensch macht zwar Kalender, Gott aber das Wetter.

In jenen astrologischen Zeiten mußten Sonnen- und Mondsfinsternisse, Kometen, Nordlichter ꝛc. ꝛc. selbst Mißgeburten lauter Vorbedeutungen seyn, um deren Abwendung man in der Kirche betete, und schreckliche Bußpredigten von heiliger Stätte herabdonnerte. Von Kometen hing vorzüglich das Schicksal großer Regenten ab, unter die sich selbst Grafen einst zählten. Buffon vermuthet, daß, da der Komet von 1680 der Sonne so nahe gekommen sey, solcher bei seiner Wiederkehr 2255 gar in dieselbe hineinfallen könne, was größern Jammer auf der Erde anstellen könnte, als der Tod aller Regenten, und Bayle schrieb vier Bändchen voll gelegenheitlich dieses Kometen! Wolfii vielgelesene Lectiones memorabiles enthalten eine Menge höchstkomischer Mißgeburten in Kupferabdrücken, und in diesen sonderbaren Zeiten regnete selbst vom Himmel herab Blut und Milch, Schwefel, Linnen, Seide, Steine, Metalle, Frösche, Insecten ꝛc. ꝛc., und im Brandenburgischen 1580 sogar Korn. Wirbelwinde haben manche dieser Fabeln veranlaßt, und wie gerne hätten wir es geschehen lassen, wenn es 1817

auch etwas Korn geregnet hätte, und später etwas Wein dazu — Geld hat es meines Wissens nie geregnet. — Deutschland wimmelte von Zauberern, Frankreich verschrieb von daher welche, um König Franz aus spanischem Gefängniß durch die Lüfte zurückzubringen, woran man so wenig zweifelte, als unsere Bauern, daß der Römerwall, der von Regensburg nach dem Rheine zieht, ein Werk des Teufels sey, daher der Name Teufelsmauer. Der Teufel that damals alles für eine arme Menschenseele, wobei er nicht selten zu kurz kam, wie beim Regensburger Brückenbau, wo er nur einen Hahn bekam, oder zu Achen nur einen Wolf. Bloße Verwünschungen konnten damals schon unglücklich machen, und Dichter Günther lebte unglücklich, weil ihn sein Vater selig als Bestia atheistica verflucht, und er im Zorn erwiedert hatte: Bestia superstitionis, vale.

In diesen Zeiten verketzerte man alle Denker, und predigte gegen sie, wie gegen Galiläi: „Viri Galilaei quid statis aspicientes in coelum," und bei Feuersbrünsten warf man Bibeln in's Feuer zum Löschen, daher mein Freund, der mit einer Seilerischen Bibelanstalt — Mäuse fängt, mit in's Feuer gekommen wäre. Der berühmte Sforza ließ es auf sein Schwert ankommen, ob es vom Baume falle, oder hangen bleibe? für jenen Fall blieb er Landmann — im letztern aber wurde er Soldat, und unseliger Weise blieb es hangen. Was sollte nun der gemeine Mann thun? Recht lebhaft erinnere ich mich des Eindrucks, den mir als Knabe die greuliche Historie von der Zerstörung Jerusalems machte, in der Kirche verlesen — vorzüglich aber der Mensch, der Wehe! Wehe! Wehe! auf den Mauern schrie, und in dem Augenblicke, wo ihn das Geschoß traf, hinzusetzte: „Wehe auch mir!"

Und welche Thoren machte nicht Alchymie oder die Kunst mit dem philosophischen Stein alles in Gold

zu verwandeln, womit sich schon Salomo befaßt zu haben scheint? Die Mythologie der Alten von Vulkan und Proteus, goldenen Vlies und Phönix, von der Büchse Pandoras, den goldenen Aepfeln der Atalante und Hesperiden, selbst von Orpheus Höllenfahrt scheinen auf etwas Adeptisches hinzudeuten. Deutschland lag auch in diesem Spitale krank, unter Leitung der Theophrastus Paracelsus, Albertus Magnus und Agrippa mit seinem schwarzen Pudel, der der Teufel selbst war. Neben Gold suchte man auch Universal-Tinkturen, gar vieles in Edelsteinen, ja selbst in Kreuzspinnen, die sich in Diamanten verwandeln sollten, worüber viele den Hungertod sterben mußten, und wenn viele an die Kunst glaubten, sich unsichtbar machen zu können, so ist es verzeihlich, wenn die Entdecker der neuen Welt da die Quelle der Unsterblichkeit und ewigen Jugend zu finden glaubten. Man sollte es kaum glauben, daß König Heinrich III. von England förmliche Freibriefe zur Erfindung des Steins der Weisen gab, mit dem man leichter als Bias ausrufen könnte: Omnia mea mecum porto, und sein königlicher Ernst lautet in Ansehung der Priester wie Satyre: „Könnt ihr Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandeln, wie weit leichter unedle Metalle in ein edleres Gold!“

Der Aberglaube erstreckte sich weit über tit. C. de maleficis et mathematicis hinaus, und erhielt sich am längsten in der Goldmacherkunst, ob sie gleich noch heute nicht ausgestorben, so viele Goldmacher auch im Zuchthaus gestorben sind, und sich da überzeugt haben, daß beim Wollenspinnen mehr herauskomme. Sollte man glauben, daß selbst Semler noch eine kleine alchymistische Bibliothek auf dem Abtritt hatte, wo er gerne lange laborirte? Reliquien des Unsinns finden sich in den noch in

Apotheken üblichen Namen: **Spiritus, Aqua regis, sal mirabile, aqua benedicta, Mercurius vitae** rc. rc., wie in der Bezeichnung der Metalle durch Planeten-Namen, in den sogenannten Wünschelruthen — sympathetischen Curen, wo Schäfer sympathetisch das Stuhlbein des Kranken verbinden, statt des schadhaften Beines, und sogenannten Lebens-Tinkturen. Carnacos Mittelmäßigkeit war vielen zu einfach, daher die Transfusions-Methoden, St. Germains Lebensthee, Cagliostros Lebensbalsam, Luftsalz, Goldtinktur, Lebensluft und himmlische Betten rc. rc. vorgezogen wurden, lauter Mittel, die alle mehr auf das Leben derer berechnet sind, die sie verkaufen, als derer, die sie kaufen, gerade wie die beliebten jüngeren Erfindungen der Pariser — Galanterie-Tinktur und Jungfern-Essig.

Die Chemiker bestreiten nicht ganz die Möglichkeit, Gold zu machen, die Vortheile sind aber so gering, und die Arbeit so mühsam, unsicher und ungewiß, daß bei jeder andern Kunst mehr herauskommt. Die Natur hat sich noch nicht erschöpft, und wenn Amerika kein Gold mehr haben wird, so nehmen wir Afrika und Australien vor, vielleicht auch das nördliche Asien, und alte Bergwerke Spaniens. Das trinkbare Gold oder die Goldtinktur ist dem Knallgold gewichen, und Herren und Damen in der Quecksilberkur können wenigstens Gold in Silber verwandeln, nur mit Silberstimme verträgt sich die Sache nicht. Unsere Aerzte verbannen das Kupfer, das einträglicher ist als Gold und Silber, mit Recht aus Küche und Keller, aber die Großen verstehen dennoch Gold und Silber aus Kupfer zu machen (selbst aus Papier), und dürfen auch nur allein diese Art Alchymie treiben. Alchymie wurde die Mutter der Chemie, wie der Goldmacher Böttiger Porzellainerfinder, und so mag auch dieser Trugkunst verziehen werden. Die

untrüglichste Goldmacherkunst ist — Arbeitsamkeit, und die beste Art Gold zu graben, die nicht tiefer gräbt, als die Pflugschar geht. Der größte und einzige glückliche Adept, der aus Blei und Knochen und etwas Wolle Gold und Silber die Fülle zu machen verstand, und trotz seltener Zeiten noch macht, nur sparsamer, ist der — Pabst.

XIV.

Die Fortsetzung.

Mehr als lächerlich war der gerichtliche Aberglaube, die Ordalien oder Gottes-Urtheile, die Probe des siedenden Wassers, des Kreuzes, Feuers, geweihten Bissen, Abendmahls, des Zweikampfes und des schauerlichen Baarrechts, die zum Theil noch bei den Hindus im Gang sind. Das römische Recht stürzte nach und nach diese Ordalien, aber die Tortur trat an die Stelle, und den Juristen war das Bluten eines Leichnams hinreichend zur — Tortur! Selbst Vater Rhein mußte über Bastarde entscheiden, sank der Schild mit dem Kinde unter, so war's mit dem Bastard richtig. Mit den Orakeln verlor die heidnische Pfaffheit ihren Einfluß, willkommen waren also die Ordalien den weit schlimmern christlichen Pfaffen, die ihnen erlaubten, alle Rechtshändel vor ihr Forum zu ziehen, Gelingen oder Mißlingen der Probe hing von ihren Vorrichtungen ab, und so war der Redliche wie der Schurke in der Hand der Pfaffen. Aus diesen Zeiten mögen noch die Betheurungsformeln stammen: „Ich will an diesem Bissen ersticken! Dieß Glas soll mir Gift seyn!“

Wir lachen jetzt über die Zahlen-Verhältnisse: unsern Alten waren sie so heilig, wie den Pythagoräern, ungleiche Zahlen hatten besondere geheime Kräfte, in-

dessen mögen geprüfte Schüler die geheime Bedeutung gekannt haben, während das profanum vulgus die Zeichen für die Sache nahm, auf allerlei Thorheiten gerieth von der Kraft dieser Zeichen, und Aristoteles zuletzt noch mit seinen qualitatibus occultis kam. Nun glaubten lange Jahrhunderte die Ursachen angegeben zu haben, wenn sie bloße Namen für die Erscheinungen erfunden hatten, wie noch bis auf den heutigen Tag. Pythagoras Monas oder Einheit, welche die Dyas oder Zweiheit hervorbrachte, woraus denn alle übrigen Zahlen, Punkte, Linien, Flächen, solida, Elemente und sphärische Welten hervorgingen, ist sie lächerlicher, als unsere Atomen und Wirbel? In allen orientalischen Sprachen werden die Zahlen durch Buchstaben angedeutet, darauf gründeten die Juden ihre lächerliche Cabbala, und den spätern Anhängern der Zahl gebühren die ersten Stellen im — mystischen Narrenhause.

Die Zahl 3 ist die vornehmste, als die erste, die sich multipliciren läßt, daher war die Zahl der Grazien, der Furien, Parzen, Sirenen und Gorgonen dreifach — der Höllenrichter waren 3 und der Cerberus hatte 3 Köpfe, wie der Pabst 3 Kronen — tres faciunt collegium — wir haben 3 Instanzen, 3 Termine, werden 3mal proclamirt, schwören mit 3 Fingern, haben bei Taufe und Hochzeit 3 Zeugen, Mädchen können sich 3mal zum Tanz auffordern lassen, und Frauen kommen in 3mal 3 Monden nieder und bleiben 2mal 3 Wochen liegen — es ritten 3 Reiter zum Thor hinaus ꝛc. ꝛc. Apollo hatte seinen Dreifuß, Neptun seinen Dreizack, es gab 3 Triumvirate, und eine römische Leiche wurde 3mal befragt: ob sie was gegen ihre Beerdigung einzuwenden habe? Der Hades hatte 3 Flüsse und 3 Regionen, Erebus, Tartarus, Elysium, woraus unsere Hölle, Fegefeuer und Himmel hervorgegangen ist. Die heilige Drei hat sich am schönsten in der Universalsprache Europas im Superlativ très erhalten, très belle dreimal schön, und noch heute gibt es Leute genug, die alles mit 3 Morgenliedern beginnen, mit 3 Abend-

liedern schließen und mit 3 Kreuz, denen man aber oft alles 3mal sagen muß, die nichts gethan haben, wenn sie es nicht 3mal gethan haben, und dabei dennoch oft kaum 3 zählen können. Zur Kirche wird 3mal geläutet, und doch überhören es viele, und der Kirche überlassen wir auch die heiligste aller Triaden, da schon Erasmus, statt weiterer Untersuchung, sagte: **Satis est credere.**

Wir haben nur Vier Evangelien oder Gute Botschaften, deren es einige fünfzig gab, übrig, so wie es nur 4 Elemente, 4 Weltgegenden, 4 Monarchien, 4 Winde ꝛc. ꝛc. gab, und der Cherubim aus Mensch, Adler, Ochs und Löwe bestand — wir haben 4 Temperamente, 4 Menschenalter, 4 hochgelehrte Facultäten, und die drolligste 4 möchte wohl das Eheverbot im vierten Grade seyn wegen der 4 Elemente, oder im siebten Grade wegen der 7 Weltwunder, so drollig als das Eheverbot wegen Gevatterschaft, als einer Verwandtschaft im Geiste, da doch geistlich und geistig so ungeheuer verschieden sind. Die Zahl 4 ist auch eine mystische Zahl, denn das Wort Gott besteht fast in allen Sprachen aus Vier Buchstaben. Wir hatten 4 Zeitalter, das goldene, silberne, eherne und eiserne, das sich bis auf uns erstreckte, abwechselnd mit dem papiernen. Schlippenbach in seiner Iconologie bleibt bei Metallen, und will unser Zeitalter mit einem künstlichen Metall vergleichen, dem Prinzmetall, theils wegen des hohen Namens (obgleich nur von Kupfer und Zink), theils wegen seines Silberscheins, so lange es neu ist.

Noch heiliger erscheint die Zahl 7. Schon Moses richtete seine Schöpfungs- und Sonntage darnach, 7 Monate dauerte die Sündfluth, und die Taube kam erst am 7ten Tag, Joseph prophezeihte 7 fruchtbare und 7 magere Jahre nach den 7 Kühen, und Jerichos Mauern fielen erst auf den siebten Trompetenstoß; Salomons Gerechter sogar fällt Siebenmal. Pan pfeift auf der siebenröhrigen Syrinx, und Agamnemon sendet dem Achilleus 7 Dreifüße, die Römer nehmen

7 Testamentszeugen, und die Germanen führten das Besiebenen ein; der höchst verdächtige pactus septemestris mag sich bei der 7 bedanken. Die Katholiken haben 7 Sakramente und ursprünglich nur 7 Cardinäle nach der Zahl der 7 Geister und Erzengel vorm Throne des Höchsten, der 7 Donner, 7 Leuchter, 7 Sterne, 7 Himmel, der 7 Plagen in 7 goldenen Schalen, des Thiers mit 7 Köpfen, und des Lamms mit 7 Hörnern und 7 Augen, das die 7 Siegel aufthät — in der Offenbarung. „Siebenmal des Tages habe ich dir Lob bereitet,“ sagte David, und hat Schuld an allen Horas und Brevieren der Klöster und Stifter, an Prim, Terz, Non, Sept, Vesper und Complete und allem scheußlichen Lippengeplärre von Millionen heiligen Psalmenbrummern, denen das Bete und arbeite weniger gefiel, als ihr bequemeres Axiom:

Psalle Deo soli, et voci parcere noli!

Wir haben 7 Bußpsalmen und 7 Todsünden, 7 freie Künste — und Deutsche hatten noch 7 Kurfürsten als Leuchter des Thrones der Offenbarung, wie die Römer 7 Könige in 2½ Jahrhunderten und 7 Hügel, deren aber eigentlich 10 sind. Die Niederländer hatten 7 Provinzen, wie die Türken 7 Thürme, die Gelehrten 7 Planeten, 7 Metalle, 7 Regenbogenfarben, 7 Töne, 7 Weise, 7 Wunder, 7 Ausflüsse der Donau und des Nils, die eigentlich nur 5 haben — 7 theilte die Wissenschaften in das Trivium und Quadrivium, denn $3 + 4 = 7$, so wie das gefährlichste Stufenjahr 49, denn es ist das Quadrat von 7. Sieben Städte rechneten es sich zur Ehre, Geburtsort Homers zu seyn, wir selbst sahen die sieben Inselrepublik entstehen, obgleich noch mehrere gleich große Inseln herumliegen, und das neue Königreich Würtemberg machte 7 gute Städte, zählt jedoch glücklicher Weise noch mehrere, die es mit Ellwangen aufnehmen dürfen.

Hippocrates theilte das menschliche Leben in 7 Alter, und die Krankheitscrisis erwartet man am 7ten Tage, so wie

alle 7 Jahre in unserem Gesundheitszustande merkliche **Veränderungen** eintreten, und die Mehrzahl gegen 7 Uhr **Morgens** hungert, wie gegen Abends 7 Uhr. Theosophen ist noch **heute** die siebte Stunde des siebten Tags im siebten Monate **wichtig,** noch wichtiger war ihnen das Jahr 1777, das erst in tausend Jahren wieder kommt. Es gibt nur sieben Bewegungen, hoch, nieder, rechts, links, vorwärts, rückwärts und rundum — alles von uns gehende Ueberflüssige ist siebenfach — Thräne, Speichel, Rotz, Schweiß, Urin, Samen und Koth. In nichts spricht sich die heilige Zahl stärker aus, als im Würfelspiel des Teufels mit einem heiligen Mann; der Teufel warf hohnlachend alle 6 — der Mann der Kirche — ist's möglich? 3 Sieben! Eine böse Sieben ist wohl die allerschlimmste 7, welche die ganze weibliche Natur umkehrt, und besser, wenn sie die Zahl X. macht:

Virgo sedens facit O, stans I, X calce levato.

Wir haben 5 Finger und 5 Zehen, 5 Sinne und 5 Welttheile, 5 Hauptstücke des Catechismus, und 5 Bücher Mosis (der Aberglaube sucht bei Schatzgräbereien nach dem sechsten Buch), und das pythagoräische Fünfeck war Zeichen der Gesundheit, vom cabbalistischen Sechseck aber glaubte man, daß es das Feuer dämpfe, daher hängt es noch heute vor den Bierhäusern, man fragt aber lieber nach dem Bier. Wichtiger ist die Zahl 9, in die vorzüglich Sina vernarrt ist, die Mandarinen zerfallen in 9 Klassen, die Verwandten eines Verbrechers sind entehrt bis zum neunten Grade, die Thürme haben 9 Stockwerke, und vor dem Mandarin verneigt sich das Volk 9mal, und so auch der Mandarin vor seinem Kaiser, und 10,000 drücken sie durch 9999 aus. Das Stufenjahr 7 mal 7 oder 49 ist bedenklich, noch bedenklicher 63 wo 7 und 9 zusammenkommen, das allerbedenklichste aber ist 9mal 9 oder das 81ste Jahr, was allerdings manches für sich hat. Die meisten lassen es daher in unserer Zeit gar nicht zu den Stufenjahren kommen. Unsere Alten mögen

aus Furcht vor denselben sich das Leben verbittert, und vor der Zeit geendet haben; ich, der ich die beiden erstern hinter mir habe, lasse es in christlicher Geduld auf 9mal 9 ankommen.

Eine Gans bedeckt ungefähr zwölf Eier, aber bei vielen Weibern ist der Glaube an die ungerade Zahl 11 so stark, daß sie nur soviele unterlegen. Die Zahl 14 scheint in der französischen Geschichte, und selbst für Napoleon verhängnißvoll gewesen zu seyn, und den Russen ist 40 heilig, weil Jesus und Elias 40 Tage fasteten, 40 Tage und Nächte der Sündfluth-Regen dauerte, und Moses im 40sten Jahr den Aegypter todtschlägt, im 80sten Israel aus Aegypten führt, und im 120sten stirbt; 40 Tage und 40 Nächte war er auch auf Sinai bei Jehovah. Wenn es im alten oder neuen Testamente Prügel setzt, so werden nur 40 weniger 1 in Gnaden aufgemessen, weil man sich ja leicht um 1 verzählen könnte, woran sich russischer Diensteifer nicht so genau zu binden scheint, desto genauer aber die Pelztribute: ein Pack Pelz wird immer richtig 40 Häute zählen. Am Ende der ganzen Litanei wiederholt der Pope 40mal: Pomoloi-Bog, Herr erbarme dich unser!

Mahomed war die Zahl 70 heilig, andern die 10, und die Fabel versetzt gerne die Dinge mit 10mal 10, denn 100 ist eine schöne runde Zahl, wie 1000. Swift predigte einst bei leerer Kirche seinem Küster allein, wie Pyrrho im leeren Hörsaale fortlehrte: „satis mihi pauci, satis unus, satis nullus,“ und vielleicht nicht bemerkte, daß er leeren Wänden vordozirte in der Abstraction — jener Prediger aber war nur zufrieden, wenn er 100 hatte, 99 waren ihm schon nicht recht: wenn aber diese nicht schon eine volle Kirche machen, so macht ja im Grunde nur 1 eine Kirche, wie bei Pyrrho und Swift, und wenn auch noch sehr viele herumsitzen, aber schlafen, was macht denn da die Kirche? Die englischen Gesetze wollen, daß bei jedem Schiff von 100 Mann ein Prediger sey — aber auf der See herrscht

so wenig Religion, daß diese Schiffe nur 99 Mann nehmen, und die Hochwürden zu Hause lassen, die einigermaßen entbehrlich ist, da auf der See weder getauft, noch getraut wird, und das Begräbniß höchst einfach ist.

Wir lachen über den Zahlenunsinn, aber wenn uns jemand 11 Thlr. Ehrensold sendet, werden wir nicht den Bedienten im Verdacht haben, daß er den 12ten Thlr. eingesteckt habe? Bietet man in einer Auktion gerne auf 11 Bestecke, Stühle, Teller? Wo ist denn der zwölfte? Und haben Reiche Ruhe, wenn sie auch schon 48,000 Gulden zusammen gescharrt haben, bis es wenigstens 50,000 oder gar 100,000 sind? und wenn sie darüber an Galgen kommen sollten oder solchen wenigstens verdienten! Jupiter selbst, wenn er seine zweite Art Blitze schleudert, ruft 12 Götter zusammen, wir haben 12 Himmelszeichen, aus denen wieder die 12 Thaten des Hercules hervorgingen, 12 Monate, die den beliebten Monatsschriften mehr als zuviel unter die Arme greifen, und Duodezbändchen, ohne welche mancher Zwölfer besser in der Tasche geblieben wäre. Und habt ihr keine Großmamma gehabt, die gewiß an keinen Tisch von 13 zu bringen war, weil ihr die 12 Apostel und die 12 Stämme Israels und 12 kleine Propheten so wichtig waren, als den Rittern Arthurs Tafelrunde, 12 Mitschwörer und 12 Zwölfer oder Gerichtspersonen. Die Großmutter erschrickt, wo 13 sind, und hat in so fern Recht, wenn nur für 12 Gedecke und Flaschen vorhanden sind, und wenn sie behauptet, daß einer von den 13 sterben müsse, so hat sie auch Recht, ob es gleich wahrscheinlicher ist, falls sich eine Schwangere darunter findet, daß ein 14 geboren werde.

Hat nicht selbst das berühmte Conversationslexikon die geheiligte Zahl 12 beachtet? Das alte Duodecimalsystem ist offenbar weniger verdächtig, als das Decimalsystem, das zwar vernünftiger und bequemer ist, aber doch immer — revolutionär bleibt. Eine kleine Idiosynkrasie möchte es doch genannt werden, wenn ein mir lieber Fürst, erhaben über

manches Vorurtheil seines Standes, und nichts weniger als abergläubisch, doch am 13ten eines Monats nichts Ernstes vornimmt, weil er an diesem Tage schon allerlei Unheil erlebte. Der ganze Spuck mit 13 rührt wahrscheinlich aus dem Evangelio: Jesus saß zu Tische mit den Zwölfen, folglich war er der 13te, und endete so unglücklich, weil unter den 12 ein Schurke war, Judas. Wozu können einen Schurken nicht bringen? so wie 11 Kinder gewiß schon manchen Vater bestimmt haben, sein Möglichstes zu thun, um das Dutzend voll zu machen. Immer besser, als wenn Finanzgier, wie in einer gewissen Stadt geschah, die Contribution auf 13 Termine erhöhte, der letzte hieß der 13te Monat! — und sich so selbst über alle Kalender hinwegsetzte.

Alles, was sich um 12 drehet, ist immer noch Kleinigkeit gegen den Teufelsunfug in den sogenannten 12 heiligen Nächten, wo Bleigießen noch das Erträglichste ist, die Gießerin sieht, von welchem Handwerke ihr Liebwerthester seyn werde, so wie der rücklings vor die Thüre geworfene Pantoffel durch sein Ein- oder Auswärtsstehen beweist, ob sie bleiben oder nicht bleiben werde. Manche kehren nackend und rücklings das Zimmer, und die Witterung dieser heiligen 12 Tage bestimmt die Witterung aller 12 Monate des neuen Jahres. Wenn Unverheirathete im Gesangbuch oder Bibel das Wort Bräutigam aufschlagen, so wirds richtig, und lange vor Montgolfier sind in dieser heiligen Zeit Flachs-Mongolfiere gestiegen, Hans und Grete: fliegt der Flachshans mit der Flachsgrete zusammen, so wird der Fleischhans und die Fleischgrete das, was sie privatim längst waren, auch publice — Ein Fleisch. In dieser heiligen Zeit ist gerade der Teufel los an allen Ecken und Enden, und ich muß als Laie über den Grund schweigen, wie über die heiligen Mysterien selbst, und alles denen überlassen, die gründlicher, kloster-, stift- und facultätsmäßig eingeweiht sind, aber der Sylvester- oder Neujahrs-Vorabend hat für mich ungemein viel Feierliches, eingedenk der Weihnachtsfreuden in der Kinderzeit,

und bleibt mir feierlich tutto solo — ohne alle Punschgesellschaft.

Die Rockenphilosophie steht fester noch, als manche glauben — ihre Grundsätze: „Man muß manches glauben, was man nicht versteht," die Natur hat verborgene Kräfte, hilft es nicht, so schadet es doch nicht — alles hängt von Zeit und Umständen ab — die Alten waren auch keine Narren rc. rc. pflanzen sich bei Großen und Kleinen fort, und Papa und Mamma satteln selbst den Esel, worauf ihre Descendenten fortreiten, und noch lange fortreiten werden. Wenn auch jener Schulze 1811 seinem Oberamt ohne alle Furcht berichtete: „daß sich schon seit einiger Zeit nächtlicher Weile im Dorfe ein Komet sehen lasse," so läßt sich dafür wieder die Frau nicht nehmen, daß eine Zigeunerin ihr die Geldtasche vom Leibe gehext habe, ohne an das Sprüchwort zu denken: „Geschwindigkeit ist noch keine Hexerei." Haben wir nichts mehr mit Cometen und Zigeunerin zu thun, so citiren wir Geister und weissagen aus Gesichtern und Schädeln, und stehen auch Galgenholz, Nägel und Strick, Diebsdaumen, Urin und Kleider des Gehenkten nicht mehr im Dispensatorio des Aberglaubens, so treten dafür an die Stelle Galvanismus, Magnetismus, Somnambulismus! Wenn auch in den 12 heiligen Nächten kein Wein mehr aus dem Brunnen fließt, sondern reines Wasser, so könnte doch der Aberglaube vom Nothhemde von reinen Jungfrauen gefertigt, das unverwundbar machte, und auch gegen schwere Geburten diente, wobei das sonderbarste war, daß sie dabei Teufel anrufen mußten (hätten das befleckte Jungfrauen nicht besser thun mögen?), als bloßes Hemd nützlich seyn, wenn es in diesen Nächten nicht wichtigere Dinge zu thun gäbe, und ein Mädchen von Bildung soll es sich mit Hemden abgeben? wofür sind denn die Näherinnen?

Noch heute begleitet der Aberglaube den Menschen vor und nach seiner Geburt, bei Taufe und Abendmahl, bei Gevatterstehen, Trauung, Beilager und Sterben, und in unsern

Zeiten vorzüglich beim Schlafen — er wird stets Dingen Wirkungen beilegen, die sie nicht haben, und nicht haben können. Wenn Aberglaube in der Hütte zittert vor Raben, Eulen, Krähen und Aelstern, die noch heute mystische Vögel sind — wenn er zusammenschreckt vor dem Käuzlein und seinem Gehweg! in zerstörten Städten, vor dreibeinigten Hasen, schwarzen Pudeln, Katzen, Böcken und großen Fliegen, so zittert der Aberglaube in Pallästen vor weißen Frauen und Burgpfaffen, vor zersprungenen Gläsern und Waffengeklirre im Saale, vor einem unzeitigen Schlagen der Standuhr oder plötzlichen Auffahren einer alten Thüre, oder Gepoche. Der Hüttenaberglaube opfert Schmalz, Butter und Eier den Heiligen, und der Pallastaberglaube gelobt Kirchen, Altäre und reiches Almosen. Der Aberglaube zittert beim Klingeln des linken Ohres — es bedeutet häßliche Nachreden, eigentlich aber blos Vollblütigkeit und Erhitzung, wo der Chirurg gewiß gut von einem sprechen würde, je öfter man nach ihm schickte.

Die Zeiten sind zwar vorüber, wo Kapuziner und Dominikaner mehr Einfluß auf das Volk hatten, als Demosthenes und Cicero, und ein Kalbskopf Louis den Heiligen zu einem Kreuzzuge auffordern konnte, der eine größere Staats- und Sittenveränderung bewirkte, als irgend ein zweiter Kalbs- oder Schafskopf in der Geschichte — aber noch heute findet der Aberglaube um Mitternacht, auf Kreuzwegen, in Kirchen oder Gottesäckern Gespenster, sieht in jedem Irrlicht Geister, hört in jeder Unke Weheklagen, und im Nagen des Holzwurms die Todtenuhr. Aberglaube sieht in Katzen Hexen, Hundegeheul ist Vorbote des Todes (möglich wäre, daß Hünde der Leichengeruch eines Sterbenden afficirte, wie fein organisirte Aerzte), und im schwachen Schimmer der Krankenlampe den Tod des Kranken, was nicht selten zutrifft, da die in dem engen Stübchen des Armen eingesperrte und verdorbene Luft die Oellampe so gut endlich verlöschen muß, als die Lebenslampe des Kranken. Nichts beweist mehr für

die hohe Achtung des Ruhetags unter dem Volke, als der Aberglaube, wer da eine Laus knicke, bekomme 12 andere dafür. — Ob man so über der Ruhe hielte, wenn es mit Hühnern, Kälbern, Schweinen und Ochsen derselbe Fall wäre? Noch heute sieht der Bauer feurige Drachen im Kamin fliegen, die Geld, Butter und Schmalz bringen, und nennt die sich schlängelnden Blitze feurige Schlangen; er glaubt an Donnerkeile, die gegen Wetter schützen (alte Waffen), wie an kalte Donnerstreiche, die den zündenden wieder auslöschen, und der Glaube an Wassernixen, die ihr Recht wollen, hat schon viele Verunglückte rettungslos gelassen, wie Gespensterfurcht Scheintodte oder sonst Unglückliche, denen noch zu helfen gewesen wäre. Es gibt noch außer Gottesacker und Kirche gar viele unheimliche Orte, wo nicht gut vorübergehen ist, wenn man nicht den Geist hocken will, und gar viele gingen Nachts um keinen Preis vorüber, da wo sich Leute ersäuft haben. Zitternd ging mein Bote an einer Stelle vorüber, wo sich ein Schneider erschoß, und mir war sie interessant, weil sie ein Beweis ist für den so oft bezweifelten Muth der Meister Nadler. Groß sind noch heute die Volksvorurtheile gegen Selbstmörder, die in der Regel Unglückliche sind, der Lebensbürde überdrüssig. — Ist der, der sich eine Kugel durch den Kopf jagt, sträflicher als der, der sich durch Ausschweifungen in's Grab gebracht hat? Man begräbt ja nur den Körper, nicht den Menschen, wer sich selbst verletzt, bestraft sich schon selbst, und einen Menschen, der sich selbst der Gesellschaft entzieht, auch noch aus der Gesellschaft der Todten werfen zu wollen, ist so lächerlich, als dem, der sich die linke Hand abgehauen hat, auch noch zur Strafe die rechte abzuhauen. Mancher Unglückliche, der kaum an die Kirchhofsmauer begraben wurde, verdiente eher, als viele andere, vor dem Altar begraben zu werden!

Im hohen Norden und in abgelegenen Gebirgen spucken noch heute die Elfen, wie zu Shakespears Zeiten, Berg-

männchen, Wasser= und Meermänner, und Weiber wie das Donauweibchen, ja an den Ufern der Ostsee waseln oder spucken die Schiffe 8 Tage zuvor, ehe sie auflaufen, und in natura scheitern, und so auch Häuser, die abbrennen, oder Menschen, die ertrinken werden; das sogenannte secont sight der Hochschotten hat schon manchen früher in's Grab gelegt. Dem Glauben ist es ein Spaß, Berge zu versetzen, und daher wohnt er so gerne in Gebirgen, und so macht er aus dem Mons pileatus (Nebelhut) bei Luzern einen Pilatusberg, wo Pilatus herumirrt, wie der sich gleichfalls am Heiland versündigte ewige Jude Ahasverus. Die Kaiser und Könige Arthur, Carl der Große, Friedrich I. sitzen noch heute, wie die drei Telle der Schweiz halbschlafend in Höhlen mit Bärten, die durch den Tisch gewachsen sind, und mögen auch vieles verschuldet haben, und daher bin ich neugierig, ob man nicht bald einmal etwas Aehnliches von Napoleon hören wird?

Der gemeine Mann glaubt noch an das Aderlaßmännchen und alle Weissagungen des Kalenders. Die Redensart: „Er macht Kalender,“ von einem, der in sich gezogen tiefsinnig da sitzt, beweist ihm die Wichtigkeit des Kalendermachens, und dieser Aberglaube nützt wenigstens Kalendermachern und Dorfbarbierern. Er glaubt an den Rattenkönig, wie an die Galgenmännchen, oder der Soldat an das Festmachen, und daß der König nur von einer silbernen Kugel getödtet, ein eiserner Vierundzwanzigpfünder aber mit dem Hute abgewießen werden könne. Noch im dreißigjährigen Kriege machten Mannsfelder Thaler (zu Ehren des alten Grafen Hoyer geschlagen mit seinem Sprüchwort: G. Hoyer ungeboren, hat noch keine Schlacht verloren — er war nämlich seiner Mutter aus dem Leibe geschnitten worden) fest, wie an gewisse Gebete, je länger, desto kräftiger, und hat gar keine Idee von dem schönsten und kürzesten Gebete, das ich recht oft mit freudigem Herzen bete: O Gott! oder noch kürzer blos O!

Noch heute entscheiden Punktirbücher, Blumenblätter, drei oder vierblättrigter Klee und Karten über Glück und Unglück. Mit dem nämlichen Ernste, wie die Physiognomik, ist die Chiromantie nach Haupt- und Nebenlinien, nach der Kopf-, Leber-, Lungen-, Magen- und Lebenslinie ꝛc. ꝛc., nach der Venus-, Mars-, Saturn-, Ehren-, Heiraths- und Milchstraßenlinie behandelt worden. Mit dem größten Ernste weissagen noch alte Weiber aus Kaffeesatz und Karten. Grün bedeutet Aerger, Roth Liebe, Eichel gute Nahrung, Schellen Briefe, Könige und Obern sind bedeutende, Buben nur gemeine Kerls, Zehn bedeutet Weiber, Neun Wittwen, Sieben Jungfern — und die Sechser — Nichts, dafür aber die Säue — Alles. Was sich im Grunde aus dem Kaffeesatz lesen läßt, ist das, daß viel Geld für Kaffee und Zucker aus dem Lande geht, und er den Frau Schwestern, Basen und Gevatterinnen nur Gelegenheit bietet zu Afterreden vom lieben Nächsten und deßgleichen.

Nicht leicht wird Dienstags oder Freitags eine Veränderung in der Lebensordnung vorgenommen werden, wohl aber Sonntags, und nicht leicht wird ein Schriftsteller seine Kapitel in ungerader Zahl schließen. Ein schöner Romanname Lotte, Marianne, Emilie, Julie, Sophie ꝛc. ꝛc. wird weit eher zu einem Mädchen hinziehen, als Barbara, Ursula, Apollonia, und die Gesandten K. Philipps von Frankreich ließen die schönere und ältere Tochter K. Alphons IX. sitzen, weil sie Uracca hieß, und holten die jüngere weniger schöne Blanca. In den Pallästen gehen noch ganz andere Dinge vor, und das wollüstige Rom ließ sich recht gerne täuschen von den Apollonius, Alexander, Plotinus ꝛc. ꝛc., wie unsere Zeiten durch Cagliostro, Mesmer, Schröpfer ꝛc. ꝛc. und die unbekannten Obern. Der Pöbel läuft öffentlich nach dem Mann, der in einen Maaßkrug zu kriechen verspricht, und der Vornehme läßt heimlich Geister citiren und magnetisiren. Es gab Zeiten,

wo man Lebende in's Thal Josaphat citirte, wie der unglückliche Templer-Großmeister Molay Papst und König, und unsere Zeiten sahen da, wo Friedrich geherrscht und Voltaire gespottet hatte Seher und Mystiker, ein Trompetermädchen, die für 1 Thlr. zu haben war, zur mächtigen Gräfin werden durch Geister, ja die Rockenphilosophie wissenschaftlich begründen durch Teller, Dedekind, Meyer und das Non plus ultra von Unsinn, Jung!

Wenn die K. Elisabeth bei Unterzeichnung eines scharfen Befehls gegen Friedrich die Feder fallen ließ über einer großen Fliege, die in's Dintenfaß fiel, so that dieß eine weibliche Herrscherin, Herrscher Friedrich aber sagte beim Herabsturz der Glocke zu Crossen, die seine Armee für ein böses Omen nahm: „Das Hohe wird erniedrigt, Brandenburg über Oestreich siegen!“ Aber wie war es möglich, daß ein Lichtenberg sich mit Vorbedeutungen quälen konnte? Begreiflicher wenn ein Schwärmer Lavater physiognomisch schwärmte, und noch gefährlicher mystisch. Und die vielen geheimen Gesellschaften? Alle waren von Eleusis an bis heute ein Gemisch von Spielerei, Charlatanerie, Schwärmerei und Cabalen, und wo Geheimnisse sind, darf man in der Regel Schildwache halten gegen Gaunerei: selbst von der Freimaurerei sagte Lessing auf die Frage: „Nicht wahr? Sie finden nichts Gefährliches bei uns gegen Staat, Religion und Sitten?“ „Nein! wollte Gott, es wäre dem so, so fände ich doch Etwas.“ Wären besondere Geheimnisse vorhanden, so wären solche längst nicht mehr — geheim.

Geheime Ordensweisheit mag in halbkultivirten Zeiten ein Erziehungsmittel seyn, in aufgeklärten nähert sie sich der Posse, womit Klügere unerfahrenen Vorwitz foppen, und da wo nur unbedeutende oder gar keine Geheimnisse sind, fällt der Ernst in's Hochkomische, wie z. B. Studentenorden, oder Hr. v. Grossingers Rosenorden, der

lange unter dem Namen einer Frau v. Rosenwald eine Menge Damen prellte, glücklicher als Bahrdt mit seiner Union, und schon der Name Schröpfer hätte warnen können. Wir wollen darüber lachen, eine weisere Nachwelt wird über uns auch lachen, und ich bin überzeugt, daß das Lachen fortdauern werde in saecula saeculorum, verlange daher auch gar nicht zu wissen, was für große Dinge an der Tagesordnung seyn werden im Jahr 2440!

XV.

Teufel und Hölle, Engel und Himmel.

Man wußte sich das Böse in der Welt, das im Grunde zum Guten in eben dieser Welt führt, nicht anders zu erklären, als daß man das Uebel personificirte — den Typhon, Satanas und Diabolus (Versucher) und den Teufel erfand, und so glaubte man den anscheinenden Widerspruch mit der Gottheit vollkommen gereimt. Er ist ein uraltes chaldäisches Produkt, das von da zu den Hebräern und Christen gekommen, zu dessen komischem Bilde wahrscheinlich die Satyren, Faunen und großen Affen der Wüste gesessen haben, wenigstens läßt St. Hieronymus einen solchen Satyr mit einem Einsiedler der Thebais förmlich dialogiren, St. Augustin predigte in Aethiopien Acephalen, oder Menschen ohne Köpfe (was ja noch heute geschieht), und St. Tertullian versichert gar eine — Seele gesehen zu haben. Wenn die schwarzgalligten Väter und Einsiedler der Wüste in den Affen Teufel sahen, so ist es nicht wunderbarer, als daß Don Quixotte Wirthshäuser für Schlösser ansah, und Windmühlen für Riesen. Bergleute nennen in ihrer Bergsprache die Tiefe Teufe, Erbteufe, Erzteufe, ob unser deutsches Wort Teufel nicht daher kommt, da wir ihn nur in der Tiefe oder Hölle suchen, wie Gott in der Höhe oder im Himmel?

Schon das schöne griechische Wort ευδαιμονια (Glückseligkeit) beweiset, daß der Aberglaube Dämonen überall sah — böse und gute: die slavischen Völker nennen das gute Wesen Belibog den weißen, das böse aber Tchernobog den schwarzen Gott, und die Kirchenväter und S. S. Theologi bildeten die Lehre vom Teufel, seinen Werken und Wesen nach und nach so aus, daß Millionen Menschen das Leben dadurch verbittert wurde, wie der Anatome Haller es einem kranken Göttinger Bürger verbitterte: er ging zu dem Todtkranken in seinem Pelz, und fragte ganz professormäßig: „Was muß ich ihm geben, wenn ich ihn kriege?“ Der arme Kranke heulte, und betete aus Angst, denn er sah im pelzigten Haller den leibhaften Teufel. Unser Teufel ist ein Hebräer, folglich auch seine Muttersprache hebräisch, und kein Wunder der Abscheu vieler Menschen vor allem, was hebräisch ist, wenn es auch deutsch spricht. Die heilige Therese definirt den Teufel recht schön — ein Unglücklicher, der nicht weiß, was lieben heißt.

Seitdem lag nun die Gottheit und der Teufel mit einander in ewigem Kriege, sie schlossen förmliche Verträge, wie Molieres Aerzte Passez moi l'emétique et je vous passerai la saignée, und der Missionär Charlevoix gesteht sehr naiv auf die noch naivere Frage eines Wilden: „Aber warum schlägt der gute Gott den bösen Teufel nicht todt?“ keine Antwort in seinem Catechismus gefunden zu haben. Der Mönch Charlevoix scheint mir sanfter bei dieser Frage geblieben zu seyn, als mein protestantischer Catechismuslehrer: dieser stampfte bei meinen Einwürfen gegen den Teufel mit seinem Kamaschenfuße die Erde, schüttelte seine Wolkenperücke, wie Jupiter seine Augenbraunen, und nannte mich ein Teufelskind, das er nicht confirmirt haben wollte (etymologisch war dem auch so). Manche Gefallene, unschuldiger oft als die aus ihren Kirchenstühlen auf die Arme unter der Kanzel gafften (zwei sehe ich noch in Ohnmacht liegen),

verdankt ihm ihr protestantisches Auto da fé, das dem leibhaften Pastor Götze meines Vaterländchens der süßeste Geruch war.

Der berüchtigte Mönch Dunstan an K. Edmunds Hofe faßte einst mit glühender Zange den Teufel bei der Nase, so, daß sein Gebrülle die ganze Gegend erfüllte; weit besser aber faßte ihn der holländische Prediger Becker in seiner bezauberten Welt, der einen Hauptbeweis von der Nichtexistenz des Teufels darin fand, daß er ihn sein langweiliges Buch so ruhig habe schreiben lassen, die hochwürdigen Amtsbrüder aber waren weniger ruhig, und brachten ihn um sein Amt, wie er sie um ihren Amtsknecht bringen wollte. Das Reich des Teufels mußte fortdauern: wer keinen Gott glaubte, fuhr zum Teufel, wer keinen Teufel glaubte, fuhr auch zum Teufel, alles, was nicht getauft war, fuhr zum Teufel, selbst unschuldige Kinder, die kleinen Himmelserben, hätten Teufelsbrätchen werden müssen, wäre es dem Chrysologus nicht eingefallen, was ihm in diesen Teufelszeiten Ehre macht, den Limbus zu erfinden, wo zwar die Unschuldigen für die Näscherei der ersten Eltern auch büßen mußten, jedoch ohne Schmerzen.

Jedes Laster hatte damals seinen eigenen vorsitzenden Teufel — es gab Zank-, Sauf-, Hof-, Gesinde-, Bau-, Huren-, Hosen-, Ehe-Teufel und Mittags-Teufel, der nicht Freßteufel, sondern in der Bibel der heiße Südwind ist. Das seltene Theatrum diabolicum Ffrt. 1575 fol. faßt 24 Teufel in scheußlicheren Figuren, als Chodowiecky solche hätte darstellen können, und die Biographien voll groben Witzes und barschen Tons meist von Dorfpfarrern geschrieben, sind nicht Schlichtengrollisch, daher die Geschichte des Teufels a. d. Engl. Frfrt. 1733. 8. besser ist, obgleich der abenteuerliche Gegenstand, den Milton und Klopstock auch noch poetisch heiligten, noch heute die Feder eines Mannes von Geist und Witz wohl verdiente. Der Eheteufel spielt die Hauptrolle, bald plagt er Unverheirathete, indem er ihnen die

Freuden der Ehe so süß vorstellt, wie Herzkirschen, bald macht er Verehlichten ihren Bund so sauer als Essig. Jeder Mohr konnte in diesen Zeiten die Rolle eines Teufels spielen, nach dem Kirchenrecht geschah jede Mißhandlung eines Geistlichen suadente diabolo, und um eine sterbende Aebtissin flankirten 4,433,556 Teufel — wie viel nun erst um eine gesunde, junge und schöne? Um jede Schöne schwadroniren noch heute so viele Teufel, als es — junge Männer gibt!

Trotz der ungeheuern Menge Teufel fehlen noch zwei, wovon jene Zeiten natürlich nichts wissen konnten, der Buchladenteufel und der zu Bischofsheim im Rhöngebirge: man wallfahrtet da nach dem hohen Kreuzberge zum Andenken einer gefährlichen Ruhr, und diese Prozession heißt da die des Sch... Teufels. Und wie viel hatte der Teufel oder die Pfaffheit nicht mit Besessenen zu thun? meist epileptische melancholische Kranke, die wir jetzt dem Arzt, und die Betrüger der Polizei empfehlen würden. Jesus jagte die Teufel in die Schweinheerde der Gergesener, was die Eigner dazu mit Recht sagten, verschweigt die Bibel, seitdem glaubten aber seine Jünger, vorzüglich die Hexenpaters, mit dem bloßen Namen Jesus den Teufel bannen zu können, und der ausfahrende Teufel bei Pfeffel muß ein Gergesener gewesen seyn —

> Erlaube mir nach altem Brauch
> in eine fette Sau zu fahren —
> sprach er, und fuhr mit Haut und Haaren
> dem Exorcisten in den Bauch!

Mit dem Lichte neuerer Zeit distinguirten die Hochwürdigen zwischen Obsessi, die den Teufel im Leibe haben, wie der Besessene in Raphaels Transfiguration, zum Contrast mit der Himmelfahrt, und bloßen circumsessi, die sich blos als Mittel zum Zweck mißbrauchen ließen, aber der Teufel machte in Quartirsachen so wenig Ausnahme als die Generale der großen Republik, verlangte jedoch nur Dach und

Fach, folglich konnten ihrer viele in einem Quartier gar wohl liegen. Man pflegte den Teufel mit einem: „Fahre aus! unsauberer Geist!" zu bewillkommen, seit aber einer ausrief: „Soll ich ausfahren, so verschaffen mir Ew. Hochwürden erst Equipage," was ein vornehmer Teufel gewesen seyn muß, seitdem wurde es etwas stiller, und seit den Anstalten der Rumfordischen Suppe mögen viele aus Mattigkeit von selbst abgegangen seyn: aber lasset uns immerhin wachen, daß die vom Lichte neuerer Zeit exorcisirten Teufel, worunter die Jesuiten gehörten, sich nicht wieder einschleichen in der Maske des Magnetismus und Somnambulismus, und lassen wir es beim Cartesianischen Teufelchen in der Physik, wie beim Armadillo oder Schuppenthierchen in Ostindien, das auch Teufelchen heißt, und dem im Orient so beliebten nach Knoblauch riechenden Harze Assa foetida, d. h. Teufelsdreck!

Der Apostel der Deutschen, St. Bonifacius, der unsere Voraltern bei der Taufe dem Teufel entsagen ließ, verstand darunter doch nur den heidnischen Gottesdienst, ob es gleich kein großer Geist war. — Wie war es doch möglich, im Taufformular noch vor kurzem den Täufling zu fragen: „Entsagst du dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen? Da der Täufling noch nicht Ja sagen konnte, so sagten es die Gevattern, und daher glaube ich rühren alle Teufeleien, die man Gevattern nachsagt. Wie war es möglich, daß der so gescheidte Luther auf der Wartburg sein Dintenfaß nach dem Teufel werfen, der eine Maus in seinem Nußsack war, und in einer Schmeißfliege Beelzebub (freilich heißt er Herr der Fliegen) erblicken konnte, wie in Worms so viele Teufel, als Ziegel auf den Dächern, was noch am verzeihlichsten ist? Peter der Große schrieb neben den berühmten Dintenfleck: „Kann seyn, aber die Dinte ist neu." Das hielt aber viele Andächtige keineswegs ab, den Fleck auf der Wartburg, ja selbst — ja zu Wittenberg Luthers Abtritt sogar sich zeigen zu lassen,

der nicht einmal da Ruhe hatte, daher er auch einst im Zorne rief: „Was von Oben kommt, ist von Gott, was von Unten aber, für dich — Teufel!“

Luther und seine Theologen waren es, die den Teufel erst recht schwarz machten: höher hinauf war er, was Aesops Fuchs unter seinen Thieren, und selten ohne komischen Zusatz, thätig, pfiffig, nur Verführer da, wo man sich verführen lassen wollte, und von der Gemeinschaft mit Gott keineswegs ausgeschlossen. Ich finde darinnen einen Beweis, daß die alte Welt ehrlicher und unverdorbener war. In der physicalischen Welt findet man Gott, in der moralischen den Teufel, und ich muß wohl an den Teufel glauben, da ich mit mehreren leibhaften Teufeln habe ringen müssen. Die Sacrosancti machten ihn erst zum Ideal der Bosheit, und das Sprüchwort entstand: „Laß den Teufel in die Kirche, so will er auch Messe lesen.“ Becker, Thomasius, Mied ꝛc. ꝛc. erklärten alles natürlich, was man sonst dem Teufel zuschrieb, aber die Theologen sagten, dieß gäbe gerade ihm die schönste Gelegenheit — im Trüben zu fischen, und Theologen mußten doch den Teufel am besten kennen? Bat nicht ausdrücklich noch ein ehrlicher Dorfpfarrer Klopstock, er möchte doch um's Himmelswillen den gefallenen Engel Abadonna nicht selig werden lassen? Viel, unendlich viel gehörte dazu, bis Blaumauer seine Ode an den Teufel schreiben konnte, und der Teufel wenigstens mediatisirt wurde. Jetzt hört man selbst in Bauernschenken singen:

Laß den Teufel brummen,
er muß doch verstummen.

Louis XIV. hielt sich für einen Gott, weil ihn seine Franzen dafür hielten, und fürchtete sich so vor Hölle und Teufel, daß er seine alte Maintenon — heirathete, aber stritten sich nicht selbst Gelehrte noch über die bei Jena theils todt, theils übel zugerichtet gefundenen Schatzgräber,

ob der Gott sey bei uns Schuld habe oder der Kohlendampf? Im siebenjährigen Kriege hingegen, wo der Teufel einem preußischen Vorposten fürchterlich zubrüllte auf das Wer da? „Der Teufel!“ der wackere Preuße aber: „Steh Teufel oder ich schieße“ rief, und einen verkappten Mönch packte, war es schon besser geworden. Friedrich ließ lachend den eingefangenen Teufel in vollem Costüm durch die Truppen defiliren, und sein Kloster mußte zur Strafe schwarze Stifletten liefern. Dieser Vorposten kann es nicht gewesen seyn, der über seinen Vertrag mit dem Teufel melancholisch wurde, den aber ein kluger Feldprediger curirte: „Hat er denn seinen Contrakt schriftlich gemacht?“ „Nein!“ „Na! so ist Er frei, da lese Er des Königs Edict von 1764.“ Alle Contrakte sind null und nichtig, die nicht schriftlich und auf Stempelpapier gefertigt sind.

Recht sonderbar waren denn doch diese häufig vorkommenden Bündnisse mit dem Teufel, mit Blut unterzeichnet: denn mit Hilfe des Fürsten der Finsterniß, der in der Luft herrschet, glaubte man ein zweiter Faust und Luxemburg zu werden, was weniger eintraf als: „übergib nur dein Kind dem Teufel und es wird des Teufels.“ — Die alten Chroniken wimmeln von den Schicksalen derer, die im Bunde mit dem Bösen standen, und manche davon können wahr seyn, ohne all sein Zuthun; oft lag ein Meuchelmord zu Grunde, und der Meuchelmörder fand Schutz hinter jenem Teufelsglauben, oft mag Electricität, verdorbene Luft und Kohlendampf im Spiel gewesen seyn, und Betrügern und Schlauköpfen war dadurch ein weites Feld eröffnet. Jetzt sind die Menschen nicht mehr so einfältig, und noch weniger der Teufel, der keine Seelen mehr durch schwer Geld oder niedrige Sclavendienste zu erkaufen braucht, alles lauft ihm in die Hände von freien Stücken.

Klopstock, vertrauter mit dem Teufel und Jenseits als Milton, und der Franzose, der das gar nicht schlechte Eloge de l'Enfer schrieb, 1759. 2 Vol. 8., wo er beweist,

daß wir gerade die vornehmste, schönste und gescheid-teste Gesellschaft in der Hölle finden würden, und warme Bäder ohnehin — läßt dem gefallenen Engel Abbadona Erbarmen wiederfahren, und die Theologen schrien: Was? einem Teufel Gnade? am ärgsten aber der Zionswächter Götze, der unsterbliche Don Quixotte des Teufels:

> Es steht im Testament, es sey alt oder neu,
> daß jeder Götzendienst ein Dienst des Teufels sey,
> warum denn streitet ihr? es bleibet sonder Zweifel,
> so lang ein Götze ist, so lang ist auch der Teufel.

In meinem Vaterstädtchen war so gut als zu Hamburg ein Götze, und so sang ich als Knabe:

> Die heiligen fünf Wunden dein,
> laß mir rechte Felslöcher seyn,
> darein ich flieh als eine Taub,
> daß mich der höllisch Weih nicht raub!

Heutzutag aber fürchten sich Hans und Michel nicht mehr, und wenn sie auch bei Mährchen der Rockenstube näher zusammenrücken, so glauben sie doch nicht mehr an's Teufelholen oder den Rappen, der um Mitternacht ihren Edelmann aus der Burg holte; der so abergläubische Italiener selbst glaubt nur noch an Diabolini. Hie und da spuckt er noch, aber schön adonisirt als roth gekleideter Cavalier, grüner Jäger oder im blauen Mantel, der den Pferdefuß bedeckt, schwarz erscheint er nur, wenn die Sachen in's geistliche Departement einschlagen, und am häufigsten noch in abgelegenen Dörfern, wo der Schulmeister das Abend-geläute nur in Gesellschaft des Gevatter Schulz vornimmt, und da kann denn geschehen, daß der Täufling sich in einen schwarzen Hauskater verwandelt, und exorcisirt wird, bis die Magd keuchend das eigentliche Kind nachbringt. In solchen Orten war es auch, daß bei Eröffnung der Kirche ein Schwein dem Schulmeister zwischen die Beine fuhr, und solcher laut

heulend ausrief: „Adieu! Gevatter Schulz! mich hat er!“

Noch heute hört man bei bedenklichen Fragen: „Das weiß der Teufel!“ und der größte Gelehrte dürfte ihn beneiden. — „Das hat der Teufel gethan!“ heißt es bei allem, was man nicht selbst gethan oder andern in die Schuhe nicht gerne schieben will, und wie oft hört man nicht: „Der hat den Teufel im Leibe,“ und noch öfter: „Das Weib ist ganz des Teufels!“ es sind aber doch mehr angewöhnte Complimente. Wenn der Teufel alle Bauten, die er gebaut haben soll, wirklich baute, so hatten ihn unsere Alten gar nicht übel beschäftigt, aber bekanntlich thaten es die Römer oder die Natur, aber sonderbar bleibt das Sprüchwort: „Wenn man den Teufel an die Wand malt, so kommt er,“ da man dieß nicht von Gott sagt, der doch weit öfters gemalt wird. In vieler Hinsicht war es im wilden Mittelalter und später noch für Millionen ein Glück, daß man so fest an den Teufel glaubte, da manche weniger an Gott, Tugend und Ehre glaubten, und von Volksbildung gar keine Rede war. Furcht hütet den Wald besser als der Förster.

Jetzt antwortet der einfältige Jörg auf des Schulmeisters einfältige Frage: „Nu! was macht der Teufel?“ „Teufelsdreck.“ Ob sich gleich derselbe mehr mit Gold und Pulver abgegeben hat, und letzterer mehr für Doctor und Apotheker gehört, bleibt die Antwort immer die natürlichste. Britten und Dänen nennen den Teufel recht vertraut the old Nick, den alten Erich, und Spinello muß ihn noch besser gekannt haben, da er ihn so abscheulich schön malte, daß er stets denselben vor sich sahe mit Vorwürfen, und es mag etwas daran seyn, denn lange sahe ich einst Rubens Teufel in der Düsseldorfer Gallerie vor meiner Phantasie, und in noch jüngern Jahren schüttelte mich um Mitternacht mit höllischen Träumen der höllische Proteus — ein Buch, das man vor der Jugend verwahren sollte, wie

die Aloysia Sigaea. Der alte Satyr St. Gervais fragte in Gesellschaft: Wollt ihr den Teufel sehen? holte einen großen Beutel und fragte wieder: Seht ihr was? Nein —

Eh bien! c'est le Diable, dit-il aux regardans
ouvrir sa bourse et ne voir rien dedans.

Die beste Zeichnung des Teufels und die kürzeste bleibt immer die aus Pirons Feder:

Il a la peau d'un rôt, qui brule
le front cornu,
le nez fait comme une virgule
le pied crochu,
le fuseau dont filait Hercule
noir et tortu
et pour comble de ridicule,
la queue au cul!

Edle Seelen kennen einen Teufel, und eine Hölle ganz unabhängig von den albernen Dogmen einer albernen Dogmatik, und die Hölle ist weder die Hofhaltung Lucifers, noch der Mittelpunkt der Erde, noch das Zuchthaus der Sterblichen. Christus konnte gar wohl von Dämonen sprechen, wie Socrates von seinem Genius — es war Sprachgebrauch ihrer Zeit, wie jetzt das Wort Geist der Zeit — und wie Naturlehrer von Sternschnuppen, fliegenden Drachen, St. Veitstanze auch sprechen. In Amerika heißt ein Baum, dessen reife Früchte mit einem starken Knall aufspringen, und die Körner umherstreuen, Teufelsbaum — wie das Schuppenthierchen in seinem Panzer das formosanische Teufelchen heißt, und der stinkende Iltis Teufelskind. Närrische Teufel, gescheidte Teufel und noch mehr dumme Teufel werden nicht aussterben, boshafte und eingefleischte Teufel, leider! eben so wenig. Man thut wohl, ihnen ein Licht anzustecken, so gut als dem heiligen Michael, und wenn hat es mehr arme Teufel gegeben, als in unsern Zeiten? Teufel und Teu-

feleien sind dunkle Worte, und daher desto bezeichnender bei den vielen Teufeleien, die das Menschengezücht im Dunkeln treibet, so daß es Sprichwort ist: Ein Mensch ist des andern Teufel! ob man gleich sonst dem Teufel schon in heiliger Taufe entsagen mußte, der Teufel selbst verblendet und verführt niemand, wir müssen selbst teuflischen Gedanken entsagen, teuflischen Anschlägen, teuflischen Mitteln, teuflischen Bosheiten und allen Teufeleien.

In der Regel denkt man sich den Teufel schwarz, und alle Schatzgräber gebrauchen nur schwarze Katzen oder Hahnen, zumalen auf dem Schatz gewöhnlich auch ein schwarzer Pudel liegt. Schon die Alten opferten den Göttern der Unterwelt blos schwarze Thiere — die Neger malen den Teufel weiß, eben nicht zur Ehre der Weißen, eigentlich sollte man aber Old Nick grau malen wegen seines hohen Alters. Indessen wie soll man ihn recht malen? gibt es nicht Teufel, die noch recht jung, und auch recht schön roth und weiß sind? Der Teufel, von dem man behauptet, daß er die schönsten Gesellschaften besuche, versteht sich wohl auf's Costüm, wenn er auch gleich nicht mehr seinen Pferdefuß so bequem verbergen kann, als zur Zeit der glänzenden Steifstiefel; er weiß so gut, als vornehme Reisende das Incognito zu wahren. — Die martialischen definitiven Bescheide: „Ach zum Teufel!" und „Hol mich der Teufel!" wird sich das Militär so wenig nehmen lassen, als die neuern Sprachen ihre vom Teufel genommenen Redensarten, und Wiener Stubenmädchen sagen noch heute: „Jtzt gengens! Se kommen halter a in Himmel, wo die Engerl Schwaferl hob'n, Se, Bosheit Se," was ich einst recht gerne hörte. Allen Respekt habe ich vor einem rechten Teufelskerl, der in der Armee Wunder thut, wenn er an rechten Platz kommt, und auch anderwärts, am unrechten Ort aber mußte er schon Spitzruthen laufen, oder kam gar an Galgen, wie Fra Diavolo zu Neapel. In dem feinen Frankreich habe ich

schöne und gebildete Damen, so gut als Offiziers, vom Teufelholen sprechen hören, die ich sicher auch geholt hätte, wenn ich auf einige Stündchen den Teufel hätte spielen können, und die Leibfarbe des Beelzebubs war zu meiner Zeit grün und roth!

Böse Geister sind a priori so wenig ein Widerspruch, als böse Menschen, die leider! a posteriori das Sprüchwort erzeugten: „Ein Mensch ist des andern Teufel,“ und wenn der Teufel zu Jesus Zeiten noch mit Schweinen zufrieden war, so fuhr er im Mittelalter in Pfaffen und Ritter, und zu meiner Zeit mußte er gar einen Kaiserthron haben. Aber wenn die Theologen fragen:

Und wenn er nun der Laster Menge stört,
ist denn die Welt nicht eines Teufels werth!

antworte ich: „Meinetwegen!“ wenn er einmal mehr gefürchtet wird, als Gott; denn seit man sich so wenig mehr um ihn kümmert, thut er, was er will. — Indessen wollen wir selbst dem Teufel nicht zu viel thun; er könnte für viele fromme Christen Muster seyn, der gute Alte hat wenigstens 6000 Jahre auf dem Rücken, weiß daher mehr als alle Professoren, ist nichts weniger als kindisch geworden, und kein heimlicher, sondern ein offener Feind, folglich nicht so schwarz als man ihn malt, vieles wird ihm blos in die Schuhe geschoben, hat er Hörner, so weiß er solche mit mehr Anstand und Gedult zu tragen, als tausend Ehemänner nicht, und alle seine Contrakte hat der Erich noch immer ehrlicher gehalten, als tausend Menschen, die sich noch dazu edel nennen. Mit faulen Gesellen und phlegmatischen Postillons kommt man einmal nicht vom Flecke, wenn man nicht mit tausend Teufeln unter sie fährt, wie der Schmid von Apolda wußte, dem Jesus und Petrus sein schreckliches Fluchen verwießen —

„es ging auch wohl mit Gottes Gebot?
„Nein! damit würd' kein Eisen roth!“

und sich selbst in der Hölle mit seinem Hammer so gefürchtet machte, daß man ihn zur Himmelspforte ließ, zu der er sich, trotz Petrus, seinen eigenen Schlüssel gemacht hatte — er ging ein, und fluchte blos noch: „Hol mich der Guckguck!“

Die Hölle ist die Residenz des Teufels und der bösen Engel, welche die heiligen Männer so anschaulich auszumalen wußten, als ob sie der liebe Gott schon dahin befördert hätte. Otto, Bischof von Freisingen, untersuchte schon: wie das Feuer mit der Finsterniß der Hölle sich reimen lasse, und klassisch ist der Pater Kochem, der die Heiden, die die Hölle schon im Aetna und Vesuv fanden, um zwei Stufen höher setzt, als die Lutheraner, die noch heute so im Süden Europens sitzen müssen, wo die Erklärung des Schulmeisters in den Mönchsbriefen nicht gelesen worden ist: „Wenn mein Cicero in die Hölle muß, so will ich auch mit.“ Und selbst Protestanten, setzten sie den guten Sebaldus Nothanker nicht ab, weil er lehrte, die Ewigkeit der Höllenstrafe stehe im Widerspruch mit Gottes Güte? sangen sie nicht in der Kirche:

> Wer mag ermessen den Gestank,
> der hier auch wird gefunden?
> Der strenge Gift kann machen krank,
> urplötzlich die Gesunden —
> er ist ein dicker Koth und Feuer,
> durch ihn wird alles Ungeheuer,
> Das stinket überwunden.
>
> Im Schwefelloch ist gar kein Licht,
> noch heller Glanz zu finden,
> in's Höllenloch scheint d'Sonne nicht,
> man tappet wie die Blinden,
> ein jeder Sünder hat sein Loch
> und bei der Flamme kann er doch,
> die Plagen alle sehen.

Aeschylos Eumeniden machten einst schwangere Griechinnen vor Schrecken niederkommen, und so mag manche Höllen-

predigt noch größern Jammer gemacht haben. Danken wir Gott für vernünftigere Zeiten! Voltaire pflegte Pater Adam seinen Gästen vorzustellen: Voilà le père Adam, mais non pas le premier des hommes, und schon dieser hielt die Hölle blos noch für eine res probabilis: nicht so im katholischen Deutschland, wo bei einer furchtbaren Höllenschilderung, um einem reichen Sterbenden die Hölle recht heiß zu machen, sich eine Kohlenhändlerstochter zu Sr. Hochwürden drängte: „O könnten Hochwürden nicht machen, daß der Teufel seine Kohlen bei uns nähme, und mir sagen: Ob Eichen-, Buchen- oder Fichtenholz gebrannt wird?"

Griechen und Römer hatten ihren Tartarus und Elysium, wie früher schon die Orientalen — die Hebräer Paradies, Abrahams Schooß, Gehenna und Scheol, die Germanen Walhalla und Gimle, Nifelheim und Hela. Der große Prophet Mahommed sagt: „Der Ewige baute über den Abgrund eine Brücke nicht breiter, als die Schärfe eines Schwerts, nach der Auferstehung wandelt der Tapfere leicht über sie hin in Himmel, der Feige aber stürzt hinab in den Schlund des Drachen." Selbst unser Bauer hat seine Hölle zwischen Ofen und Wand, wie der Schneider die seinige für Flecke aller Art. Die Hölle wird stets in unserer Sprache leben: Höllenangst, Höllenhitze, Höllenschmerzen, Höllenstein, Höllenhund, Höllenkerl rc. rc., und die Geschichte Höllenbrand oder Hildebrand nie vergessen. Im Himmel der Christen geht es fast ganz geistig und musikalisch zu — in dem der Moslem ziemlich fleischlich und so auch in dem der Hebräer. Nach dem Talmud wird der große Ochse gebraten, der täglich tausend Berge abweidet, und noch nebenbei die zwei Fische Leviathan, die täglich Fische verzehren drei Meilen lang — zum Nachtisch kommt der Vogel, der einst ein Ei fallen ließ, das 300 Cedern niederschlug und 60 Dörfer überschwemmte!

Man hat oft gestritten: „Wo ist denn eigentlich die Hölle, oder der Himmel, wo die Aepfel auf den Gesimsen braten und die Engel Schwänze haben, wie unsere Alten

scherzten? und wie gewöhnlich nichts ausgemacht. Bestimmt Verdammniß die Hölle, so ist sie in England; kommt es auf Brennmaterialien und leichtern Eingang an, so ist sie in Italien zu suchen, und kommt es auf die Menge der Teufel an, so haben wir sie zu 1000, 100,000 und 10,000,000 Teufel in Deutschland, während sich der Franzose und Italiener mit Einem begnügt, was er dann auch mehr seyn kann, als der gutmüthigere Deutsche! In den Hundstagen bin ich geneigt, die Hölle in der Sonne zu suchen, und da die Teufel die Erlaubniß haben sollen, die Hölle zu verlassen, so wundert mich nicht, daß es auf unserer schönen Erde — so viele Teufel gibt.

Halten wir uns lieber an die Engel, die wohlthätigen Diener der Gottheit und guter Menschen, diese Himmelsgeister, die Peri der Indier und Perser (ihr Gegensatz die Divs) und Genii der Griechen und Römer, von denen Klopstocks Messias noch mehr zu sagen weiß, als Bibel und Theologen, als ob er mit auf Golgatha gewesen, oder Gabriel ihm alles erzählt hätte zu Hamburg. Halten wir uns an seinen Himmel, und lachen über die Zweifler, die sogar fragen konnten: Aber wo nehmen wir Platz her beim jüngsten Gericht für die Millionen, die gerichtet werden? Süsmilch hat uns hierüber mit seiner gewohnten Gründlichkeit beruhigt — man kann darüber lächeln, aber das jüngste Gericht bleibt wenigstens eine erhabene Idee, erhabener, als alles, was in Homer, Pindar, Virgilius rc. rc. vorkommt! Die Vermenschlichung des himmlischen Hofes mußte Höflinge haben, die sich aber nach der so schönen romantischen Theorie der guten Alten, die der Einbildungskraft wohlthat, mehr um die Menschheit kümmern, als die Höflinge der Erde, Schutzengel sind, und schon Millionen Eltern den Trost gewährten, daß ihr gestorbenes Kind jetzt ein Engelein sey. Rief nicht selbst Nelson hoch erfreut beim Anblick der langgesuchten französischen Flotte: „Morgen bin ich ein Engel oder

ein Lord?“ Engel sind, wie das freundliche Bild des allgütigen Vaters im Himmel, und wie das elektrische Feuer am Schiffsmast, das die Alten für Castor und Pollux, St. Helenus und Germanus nahmen und des Sturms lachten. Alle Erscheinungen im neuen Testamente gründen sich auf den Glauben an Engel, und jeder gute Mensch, der seinem nothleidenden Bruder Hilfe leistet, ist ein Engel.

Scotus zählte tausend Millionen Engel, folglich käme auf jedes Erdenkind, wenn der himmlische und der irdische Statistiker richtig rechnet, ein Engel, und doch wissen Tausende meiner Zeit kaum mehr die Erzengel zu nennen, daher ich sie nennen muß — Michael, Raphael, Uriel und Gabriel, der Hauptengel, der Todesengel der Israeliten, der Verkündiger des Heilandes, und der Engel Mahommeds, der nicht nur den Coran eingab, sondern den Propheten so schnell durch alle sieben Himmel führte, daß er den bei seinem Ausfluge umgestoßenen Nachttopf bei der Wiederkehr noch von völligem Ausfluß abhalten konnte. Pabst Gregor VII. kannte neun Chöre Engel, Seraphim, Cherubim, Thronen, Dominationen, Tugenden, Mächte, Fürstenthümer, Erzengel und Engel schlechtweg. Die profanen Franzosen aber nennen gebratene Tauben, die sie der Breite nach durchschneiden, den obern Flügeltheil Seraphim, den untern aber mit den Füßen Culotte. In den Seraphim und Cherubim wollten mehrere Engelinnen finden, weil sie ihre Flügel vorne so schamhaft zusammenhalten; es dürfte aber doch besser seyn, wenn die Engel geschlechtlos blieben, so bleiben sie desto länger Engel.

Die Engel haben sich seltener gemacht, als die Teufel. Die Engel der Braminen sind Lichtstrahlen — die der Moslems Riesen mit 70,000 Köpfen, unsere Maler malen sie als schön geflügelte Jünglinge, kleine dickbackigte Jungens, oder gar als bloße Köpfchen zwischen zwei Flügeln — Mercur hat seine Flügel an den Füßen, was weniger richtig

und schön ist. Posaunenengel müssen dickbackigt seyn: sonst aber scheinen die Maler mit Unrecht den Engeln, die weder essen noch trinken, die Corpulenz unserer Diener Gottes zu geben, und Dicke verträgt sich noch weniger mit der Schnelligkeit himmlischer Boten, oder besser Botschaften, wodurch das Corps diplomatique die nächsten Ansprüche auf Engelei erhält. Wir haben keine deutliche Vorstellung von Engeln, und es ist gut, es würde uns vielleicht so unglücklich machen, als Affen oder Hunde, wenn sie ihren Abstand vom Menschen deutlich einsähen, und so auch unsere Zierbengel, die das Wort Bengel von Beinahe-Engel ableiten wollen, wie jener Sprachforscher das Wort Bischof von Beißen und Schaf: die Mädchen mögen immer Engel heißen — es gibt sich.

Wenn die Engel von jeher weniger von sich haben reden machen, als die Teufel, so scheint es damit, wie mit guten und bösen Menschen auch zu stehen: indessen essen und trinken wir mit und in Engeln, und haben Engel, die so süß grüßen, als Gabriel die Maria, aber Hayen sind, die auch Meerengel heißen, wie die Erdwurzel Angelica heißt, und die Britten Angli. Ich sehe auch nicht ein, warum wir selbst alte Damen nicht Engel nennen dürften, da die Engel weit älter sind, und wir wollen sie so nennen, je weniger sie Engelsumgang mehr haben: die Kinder oder kleine Engel könnten es machen, wie la Fontaines Maulesel, der stets die Mama Stutte rühmte, und vom Vater — Esel nichts wissen wollte.

Wenn ich mir gewisse Menschen zurückdenke, so bin ich geneigt, neben Himmel und Hölle, auch ein Fegefeuer zu glauben. Jener Missionär nahm an, daß die Verdammten stets fragten: Wie viel Uhr? und stets hörten: Die Ewigkeit! Ich halte es lieber mit dem Franzosen: Il y a long-tems, que l'enfer est rempli, on n'y entre plus, glaube, daß wir alle in Himmel kommen, und

verlange nicht bis in achten oder neunten Himmel, die grüne Wiese genügt mir schon, aber das wünschte ich, daß wir das Gewissen — die wahre Hölle der Sterblichen — erheben möchten, zumalen die Heiligen so abgenommen haben, zum Range unseres Universal-Heiligen! *Ora* **pro nobis!**

XVI.

Die Hexen und Hexenmeister *).

Die Schwarzkünstler und Zauberer befanden sich stets im Gefolge des Teufels. Die Alten, die nichts von unserem Teufel wußten, kannten sie schon, und Hebräer und Christen Sauls Hexe von Endor, die ihn verführte, wie das Orakel den Cröſus und Pyrrhus. Saul sahe den seligen Samuel nicht selbst, aber die Hexe, und so glaubte Saul. Gleich wichtig wurde die hebräische Mythe vom bösen Geiste Asmodi, der sieben Bräutigame der Sara tödte, gerade wo sie sich zeigen sollten, Tobias bannte mit Hilfe seines Engels den Asmodi durch Beten, dreitägige Enthaltsamkeit (was Christen lange nachahmten) und Fischleber auf Kohlen. Bodinus Dämonomanie bleibt der beste Beleg dieses menschlichen Unsinns — alles geschah durch weise Zulassung Gottes, und kraft dieser gab es bald in jedem Kloster einen Hexenpater!

Die Lamiae, Strigae und Sagae der Alten, und unsere Hexen (Hagus altdeutsch klug, daher englisch Hag, sages

*) Horsts Dämonomagie, Frankf. 1818. 2 Bde. 8. Ebendas. Zauberbibliothek. Mainz 1821—26. 6 Bde. 3. Was wollen wir weiter? Der Prediger neben dem Hexenthurm zu Lindheim in der Wetterau hat alles geleistet.

femmes, weise Frauen, spanisch Hechezera von Hechos Thatenthuerinnen, richtiger als Kants Ableitung vom Anfang der Meßformel Hoc est) oder noch besser Unholden fanden ihr größtes Vergnügen daran, Ungewitter und Krankheiten, Liebestränke und magische Mordthaten zu bereiten, und schon die Griechen glaubten an Fruchtverderben durch Gewittermachen, an Verderben durch Wachsbilder, an böses Auge und böses Loben und an das Nestelknüpfen. Sie verwandelten sich in Wehrwölfe und Katzen; Spinnen und Fliegen waren ihre spiritus familiares; sich unsichtbar machen, plötzlich an einem andern Ort seyn, war ihnen Kleinigkeit, und gar zu gerne legten sie Wechselbälge in die Wiegen, oder suchten einen tüchtigen Michel im Brautbette zu entmicheln, wie den armen Tobias. Wer am Charfreitag mit Pfeilen in ein Crucifix schoß, schoß eben so viel Pfeile dem in den Leib, dem er zu Leibe wollte, was, nach Bodinus, nicht mehr angeht, weil so viele Protestanten — das Kreuz nicht mehr gehörig achten. Dennoch aber kann man an vielen ländlichen Stubenthüren noch heute † † † sehen, die vor Walpurgi gemacht worden sind gegen Hexen. Auf das Nestelknüpfen mögen die Frigidi verfallen seyn, vielleicht aber auch Leute, die nicht wußten, daß ein Uebermaaß von Liebe in der That für Augenblicke untüchtig machen kann. Die Gegenmittel waren, sich bei der Trauung so nahe zusammenzustellen, daß keine Hexe durchkam, der Bräutigam pißte sogar durch den Brautring, oder ließ die Braut in seine Schuhe hofiren, er zapfte vor dem Kirchgang das Wein- oder Bierfäßchen an, und steckte den Zapfen in die Bräutigamshosen en attendant mieux.

Im Jahr 1685 wurde zu Ansbach ein Wolf erlegt, man hielt es für ausgemacht, daß dieß Unthier, das viel Schaden verursacht hatte, der Geist eines Kastners sey, der schon bei seiner eigenen Beerdigung aus dem Fenster gesehen, und den Nachtwächter oft erschreckt hatte, und so wurde das Ungethüm an einen Schnellgalgen aufgehängt in fleischfarbenem Kleide mit

Perücke und einer Maske, die dem Kastner ähnlich sah! Gerade der scheußliche Hexenprozeß machte erst recht viele Hexen und Behexte, indem er auf die Einbildungskraft schwacher Seelen wirkte. Seit man der Hexerei gleich andern freien Künsten freien Lauf läßt, haben wir deren weit weniger, unsere Criminal-Compendien schweigen vom Crimen magiae, und die beste Wunderkur war: „Ihr Hexen hexet nur!“

Die Hexen galten für Beischläferinnen des Teufels zum Dank für seine Künste. Die incubae und die subcubae, verschriene Männer mußten aus diesem Beischlafe herkommen, ja Doctor Luther gar von einem Bock und einer Hexe, und die Protestanten gaben es den Katholiken wieder heim, indem sie das Thier der Offenbarung zur Mutter des Pabstes machten. Rechte Hexen konnten einem das Patrimonium weghexen, und ein solcher Unglücklicher trieb die Hexe so ein, daß sie ihn endlich zu einem Neste führte, wo einige dreißig Ditto lagen, von ihr wie junge Vögel gefüttert, und erlaubte ihm den größten Ditto auszusuchen. S'il est des diables, sagt Voltaire, il est probablement des diablesses, et il faut croire, que les diables masculins font des enfans (Wechselbälge) à nos filles, comme nous en faisons aux diablesses. Der Teufel soll sogar die Resultate wollüstiger Träume geholt, und sie an den Ort hingeführt haben, wohin sie gehören — brauchte man hiezu Teufel und Hexen? Man darf die Jugend nur walten lassen.

In Griechenland waren die Buhler der Schönen Götter, bei Hebräern Engel, bei Moslems nicht selten der Prophet: nur Christianer hatten den abgeschmackten Geschmack, sich mit Abgesandten der Hölle einzulassen, deren Geschenke in einigen Pfennigen, etwas Butter oder Milch bestand, die Pferde-, Kuh- und Gänsefüße hatten, und ein Glied hornhart, krumm, spitzig und eiskalt; zum Zeichen der Liebe kratzten sie auch wohl die sogenannten Hexenmäler. Ein Hauptvergnügen war die Besen- oder Ofengabel-Reise nach

dem Sabbat auf dem Blocksberge, wo Ball war, und ein schwarzer Bock caressirte. Die heutigen Hexen machen sich's bequemer, und reiten auf ihren Männern, oder erwarten die Böcke im Garten oder hinter der Hausthüre. Merkwürdig bleibt, daß der Teufel denen, die sich mit ihm zu verbinden Lust hatten, meist erschien als Ritter oder Edelmann. Schwangere Mädchen steckten sich gar gerne hinter Hannes, wie der Teufel in Süddeutschland hieß, und auch eine derbe volle Dirne — „Das hat der Teufel gethan," hieß es: jetzt hält man sich klüger an den Hannes Hausknecht.

Sonderbar bleibt es, daß Hexerei zunächst als ein Vorrecht der Weiber angesehen wurde, und noch sonderbarer, wie es solche Weiber geben konnte, unzüchtige Metzen ausgenommen, die es ja auch schon mit Vierfüßlern aufgenommen haben? Böse Buben mögen wohl auch manchmal den Teufel gespielt haben, und auch Giftmischerinnen mitunter gelaufen seyn — maleficae et veneficae. — Dieses Vorrecht scheint etwas für die größere weibliche Cultur und Sagacität zu beweisen, oder sollten biblische Ideen zu Grunde liegen, weil vom Weibe die Sünde stammt? Nur Alte machten Hexen. Sollen Triefaugen und größere Häßlichkeit mit beigetragen haben, Vorliebe zu Quacksalbereien und größerer Sinnlichkeit? Sprenger in seinem malleus maleficarum geht bis zur Eva zurück: sie stamme aus einer krummen Rippe, habe schon im Paradiese mit dem Teufel gelöffelt, und femina komme ja von Fe und Minus.

Am allersonderbarsten und tragischsten bleiben die Hexenprozesse. Die gleichlautenden Protocolle zeugten so deutlich von Aberglauben, verirrter Phantasie, ja Wahnsinn, daß nichts dem richterlichen Verstande größere Schande macht, als diese Proceduren. Schon die Hexensalbe gibt Aufschluß, die meist aus betäubendem Bilsenkrautsaft bestand, der Körper lag wie todt da, folglich konnte die Seele desto ungestörter sich ihren Phantasien überlassen, und selbst die Harzreise machen. Jede Fraubaserei konnte in dieser tollen Zeit vor Gericht

bringen, und da war man schon verloren: war man furchtsam, so war es böses Gewissen; war man kühn, so verließ man sich auf die Hilfe des Teufels; verdrehte man beim Foltern die Augen, oder starrte, so suchte oder sah man den Buhlen, und weinte man nicht — und konnten die Armen vor Furcht und Schrecken denn weinen? — so war es richtig. Die dummen Höllenrichter untersuchten mit Spitznadeln, ob die Hexenmale bluten und schmerzen? War die Hexe unempfindlich, — und mußte sie es nicht bei dem geringern Schmerz gar oft seyn nach vorausgegangener Torturqual? — lachte sie gar — dann war der Beweis juristisch vollständig! Mit Recht hieß das französische Hexengericht, das stets Arbeit hatte, **la chambre ardente**, das brennende Gericht!

Wir sahen, daß es Hexen in der alten und neuen Welt gab; aber woher rührt es, daß die Hauptepoche des Unsinns gleich nach der Reformation eintrat, und in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts vorzüglich gedieh? Wahrscheinlich trägt die Hexenbulle des Pabstes Innocens VIII. vom Jahr 1484 die Schuld, die den Unsinn förmlich in's System brachte. Um dieselbe Zeit erschien auch das Buch: **malleus maleficarum** oder der Hexenhammer zu Cöln, der welthistorisch geworden ist. Protestanten, wenn sie auch nicht mehr an den Pabst glaubten, glaubten doch, Luther und Calvin an der Spitze, an Teufel und Hexen, die ja in der Bibel stehen — jene päbstliche Bulle glaubte ja auch daran, und dann der berühmte **malleus maleficarum**. Juristen und Theologen arbeiteten sich treulichst in die Hände. — Tausende starben den Feuertod, und durften schon zittern, wenn nur ein Hagelwetter über ein Ländchen zog, denn sie mußten es gemacht haben. Der Hexen-Inquisitor hatte keinen andern Gehalt, als von jeder Hexe 4 bis 5 Thlr. — und man muß doch leben? es war eine Schande, wenn er eine eingezogene Hexe wieder freigegeben hätte, daher folgte auf die Wasserprobe die Folter — wer darauf einschlief,

war ein Kind des Teufels, wer nicht sprechen konnte, den hatte der Böse stumm gemacht, und wer dabei starb, war ohnehin ein Braten der Hölle. Der Scharfrichter mußte vor der Folter alle Haare wegschaffen, vorzüglich an heimlichen Orten: sollte derselbe, wo nicht das Alter Respekt einflöst, solche respectirt und nicht als Accidens angesehen haben? In allen Archiven finden wir Hexenprozesse in Menge, alle gleichen sich wie ein Ei dem andern, und bleiben der beste Beweis, daß Juristen von jeher mehr Handwerker als Geister gewesen sind, und Denken diesen Corporibus ein Unding, wie Hexen und Hexereien, oder etwas ausgemacht Positives, was Ehrengeistlichkeit die Bibel.

Der erste Hexenprozeß kommt bei Bartolus vor 1350, und der malleus maleficarum gehört unter die scheußlichsten Denkmale menschlichen Unsinns, worauf die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung Carls V. — folgte mit dem schönen Namen Carolina, einem ächten Criminalisten mehr, als die schönste Caroline der Weiberwelt. Hätten diese positiven Stöcke nicht wenigstens an die alten Bacchus-Mysterien auf Bergen denken sollen, wo die Weiber tanzend und jubelnd auf dem Thyrsus ungestraft ritten, eine Art Ofengabel, und der Teufel ein Bock, der dem Bacchus geopfert wurde, aber nicht die Weiber dem Teufel? Sie hatten vermuthlich Scherertzii Fr. de hirco nocturno gelesen, wo einem Mann, der, überdrüssig seiner Alten, nach seiner Heimath wandert, plötzlich ein schwarzer Bock zwischen die Füße fährt, und ihn zurückführt, wo schon vor der Hausthüre seine Alte ihm schmunzelnd sagt: „Schau, Hans! du mußt hübsch bei mir bleiben!“

Mögen auch von Voigts neun Millionen Menschen, welche die Christenheit vom 17—18ten Jahrhundert zur Ehre Gottes, als Hexen verbrannte, einige abgehen, welche grauenvolle Zahl bleibt nicht übrig? Würzburg verbrannte allein von 1627—28 Zweihundert, Henneberg zwischen 1651—76 22, und man glaubte dabei noch den

Armen eine Wohlthat zu erzeigen, weil sie dadurch — selig würden! Noch 1749 wurde eine arme hysterische Nonne zu Würzburg verbrannt, 1779 eine in Westpreußen, und zu Glarus noch 1782, Anna Göldin, die einem Kind Stecknadeln in den Leib gezaubert haben sollte, enthauptet, jedoch blos unter dem Namen Vergifterin, nicht Hexe — wird es die letzte seyn? Somnambulismus könnte wieder zu solchem Unsinn führen. Hexen mußten außerordentlich leicht seyn: die Hexenwage K. Carls V. ist bekannt, was unter 30 Pfund, war verdächtig, war aber doch Wohlthat. Noch 1728 wurde zu Szegedin in Ungarn die Hexenwage oder Wasserprobe angewandt: die Hexe wog nur ein Loth und wurde verbrannt, fast weniger barbarisch, als der Oetting'sche Bäcker, der sich 1691 erbot, das Holz umsonst zu liefern, wenn man seine Frau Hexe verbrennen wolle. Noch 1725 versprach Hechingen dem, der einen Kobold oder Nixe lebendig oder todt liefere — 5 fl. Fanggeld! Die merkwürdigste aller Hexen bleibt wohl das zu Rouen verbrannte Mädchen von Orleans.

Jedes alte triefäugigte oder runzelvolle Weib sollte dem Arzt Weyers, dem Jesuiten Spee und dem Professor Thomasius einen Altar errichten. Spee, dessen Cautio criminalis man nicht ohne tiefe Rührung lesen wird, begleitete in Franken 200 Hexen zum Scheiterhaufen, und über ihre Beichten bekam der edle Geistliche vor der Zeit graue Haare. Remig, lothringischer Inquisitor, der das Buch de daemonolatria schrieb, glaubte zuletzt auch hexen zu können, gehext zu haben, gab sich selbst an, und wurde verbrannt gleich 800 Hexen, deren er in diesem Buche gedenkt. Wie nun erst die beweglichere Phantasie alter und gemeiner Weiber!

Wir nennen jetzt nur noch listige Dirnen und alte Vetteln scherzweise Hexen, aber noch sitzt die tolle Idee fest im Kopfe des gemeinen Mannes bei Unfällen in seinem Stall, daher der Bock, als Sündenbock oder Hexenableiter in

manchem Stall; denn die Hexe verhält sich zum Bock, wie Magnet zu Eisen, und reitet nun, statt des Viehes, den Bock. Noch heute stehen Wöchnerinnen und ungetaufte Kinder unter ihrem Einfluß, und Hebammen unterhalten bona und mala fide diesen Aberglauben; jedes Dorf hat seine Milchhexe, wie jeder Apotheker Hexenmehl. Noch heute ist Walpurgis- und Christnacht eine bedenkliche Nacht, und viele hundert Maien werden aufgepflanzt, ohne zu wissen, daß die heilige Walpurg, beschuldigt mit den heiligen Aposteln Philipp und Jakob unheiligen Umgang gepflogen zu haben, zum Beweis ihrer Unschuld den Stab in die Erde steckte, der am andern Morgen (1. Mai) grünte; jene Maien grünen ja schon.

Das Morgenland ist wegen climatischer Hitze und glühender Phantasie der Bewohner das wahre Vaterland des Aberglaubens, und also auch der Magie oder Zauberei, welches Wort von Zabel, contrahirt von Diabolus, herzurühren scheint. Chaldäer waren schon große Zauberer, und die persischen Weisen oder Magier sind älter, als der trojanische Krieg, Zoroaster in aller Munde, und sie hießen Zauberer, so gut als der Erfinder der Buchdruckerkunst und berühmte Physiker, aber die hochwürdigen Priester ertappen wir fast überall auf dem fahlen Pferde bis herab zu Jesuiten, Kapuzinern u. s. w. Moses unterrichtet uns schon in früher Jugend von Zauberkünsten — Homers Hexe Circe, Medea und die thessalischen Zauberinnen Φαρμακιτεσ (Kräuterweiber) schließen sich an, in Lucians goldenem Esel sehen wir alle Zubereitungen zu einem Hexenritte, wenn auch nicht nach dem Brocken, Ovidius lehrt uns Wehrwölfe kennen, und Plinius versieht uns reichlich mit Zaubermitteln und Alfanzereien aller Art; die lächerlichsten Scenen aber bietet die römische Geschichte unter den Kaisern. Sie gaben Befehle gegen Magie, bedienten sich aber selbst derselben: nun kam gar noch der Mysticismus Neuplatoni-

scher Philosophie, auf dem gar viele Gebräuche der Kirche sich gründen bis zu den sogenannten Geheimnissen, Weihe der Kirche und der Priester, Weihwasser, Exorcismus, selbst die Messe. Die Philosophie der Weisen Athens verstummte vor der Afterphilosophie Alexandrinischer Schwärmer, vor den armseligen Ammonius, Plotinus, Porphyrius rc. rc. und es ging zu wie im hohen Norden bei Lappländischen Zauberern und Siberischen Schamanen. Alle Völker auf den ersten Stufen der Cultur treiben geheime Künste, und überfeine entnervte Zeiten, die alles Natürliche erschöpft haben, suchen sie wieder auf, wie wir in unserer Geister-Citation in dem sonst so hellen Berlin sahen, im Mesmerianismus und Somnambulismus.

Viele Jahrhunderte, Könige, Concilien und Gelehrte glaubten an das nichtssagende magische Abracadabra des Arztes Serenus, der unter K. Alexander Severus lebte, glaubten an Albertus Magnus Zaubereien, und in Neapel ist Virgil der Zauberer bekannter, als Virgil der Dichter, wie in England Merlin, der Arthur und die Tafelrunde schuf, und den zwölften oder Judasstuhl, auf den sich niemand setzen konnte ohne hinabzusinken in die Flammen der Hölle. Wer kennt nicht Dr. Faust und seine Wunder? Reuchlins Verdienste wiegen den Schaden nicht auf, den seine **Ars cabbalistica** stiftete. Alle über ihre Zeit hinausgerückte geniale Köpfe mußten im Bunde mit dem Teufel stehen: der Franciskaner Roger Baco wurde als Schwarzkünstler eingesperrt, jeder Physiker wagte gleiches Schicksal: desto mehr Glück an Höfen machten die magischen Gaukler, Glücksritter, fahrende Schüler und Marktschreier. Galigai wurde wegen ihres Einflusses auf Catharina Medicis verbrannt, ob sie gleich versicherte: „Ihr Zauber sey nichts als die Macht einer starken Seele über eine schwache.“ Juristen und Theologen kamen nie in Verdacht der Zauberei, und waren glücklicher —

Par quel secret le cuivre est-il de l'or?
les vrais sorciers sont les sots, qui prosperent,
et de ceux là nous en voyons encore.

Die größten Meister magischer Künste waren die Scharfrichter, und noch im dreißigjährigen Kriege war die sogenannte Passauerkunst hochberühmt: der Henker daselbst hatte zu Anfang des 15ten Jahrhunderts kleine Zettelchen den Soldaten zu schlucken gegeben, um sie festzumachen — wobei die Bickelhauben und Panzerhemden wohl das beste thaten, denn so wie diese Schutzwaffen abkamen, war es geschehen um den festen Glauben, und vollends gar als ein Soldat ein solches theuer bezahltes Amulet öffnete, und las: „Hundsfott, wehre dich!“ Indessen gab doch diese Passauerkunst Muth, die Todten konnten nicht reden und die Ueberlebenden glaubten, wie noch heute im Stillen gar viele mehr an den Scharfrichter glauben, als an die Herren cum gradu, und so die goldene Praxin beeinträchtigen. Im siebenjährigen Krieg noch wurden die Mannsfelder Thaler auf die Brust theuer bezahlt, oft der 91ste Psalm vor einem Gefecht gebetet, und war nicht Friedrich selbst der größte Hexenmeister? Man lese den bekannten Brief des Oestreichischen Feldpaters an den Franciskaner-Prior zu Frankfurt nach den Schlachten von Lignitz und Torgau. Friedrich versprach dem Teufel zwanzig Jesuiten, und er that das Seinige — der Reichsarmee wurde übel vor dem Schwefelgeruch der Preußen, zu Torgau saß auf jeder preußischen Nase ein Teufelchen gleich einer Brille, aber die Oestreicher sahen nichts. — So wie der Orientale noch heute reisende Franken für zauberische Schatzgräber hält, und dadurch den Genuß der Göttergegenden verdirbt, so glaubte damals noch Jedermann an den Eindruck der drei Hufeisen, die zu Nürnberg der Raubritter Eppele v. Geylen zurückließ, als er über den Stadtgraben hinwegsetzte, und noch 1659 verweigerte man dem Physiker Tanner zu Inspruck ein Grab in geweihter Erde, weil man in seinem Microscop einen haarigten Teufel ent-

deckte, und das war — ein Floh! Noch 1804 versammelte ein Cölnischer Krämer Engelberg Teufelsbeschwörer, die vom Teufel 14,000 Millionen herauspressen wollten, halb zum Besten der Armuth, halb zum Besten des Bundes, jedes Mitglied erlegte 41 Thaler Zwanghalter für Messen — der Teufel erschien, warf immer nur Briefe hin voll Zweifel: ob die Glieder vollen Glauben hätten? bald voll Vorwürfe über gebrochenes Schweigen, die Zwangsthaler mußten so immer von neuem gezahlt werden — manche zahlten viermal, thut 164 Thaler — Die Obrigkeit entdeckte erst den Bund, als Herr Engelberg die 30 Mitglieder schon um 3—4000 Thaler geprellt hatte! Um dieselbe Zeit beteten Bauern in Franken das Christophelsgebet. Der Betrüger erschien im Costüm des Teufels, und warf stets Nürnberger Rechenpfennige hin, die aber bis zu einer gewissen Summe in einer verschlossenen Kiste aufbewahrt werden mußten — man lebte ungefähr ein Vierteljahr in Saus und Braus — bei Eröffnung der Kiste fand man nur Nürnberger Ducaten, der Betrüger war jenseits des Meeres, und die Bauern alle — concursmäßig.

Es giebt eine Magie, von der aber das liebe Jus selbst noch zur Zeit Herrn Kochs nichts wußte, der eine weiße oder natürliche Magie, gegründet auf geheime Kräfte der Natur, und eine schwarze gegründet auf den Teufel, annimmt, und Feuerstrafe erkennt — nämlich die Macht der Schlauköpfe über Dummköpfe, die Cagliostro (wahrscheinlich ein portugiesischer Jude) meisterhaft verstand und übte noch im 18ten Jahrhundert. Unsere Facultäten, alle Vier durften Cagliostros Welt- und Menschenkenntniß beneiden, seine Gräfin Seraphina stand ihm treulich zur Seite, und wahrscheinlich war er ein Werkzeug in Jesuiten-Hand, nach andern aber ein türkischer Spion, dessen Pactolus im Canal von Constantinopel floß. Solche Künstler machen sich nicht an das gemeine Volk: für das sind Scharfrichter, Schäfer, Juden und alte Weiber mit ihren gehei-

men Mitteln, sie weissagen aus Erdspiegeln, Sieben, Erbschüsseln und alten Bibeln — und besprechen das Feuer und segnen für Geld und gute Worte. Noch heute hält unser gemeiner Mann die Franzosen für Hexenmeister, weil sie auch das Verborgenste zu entdecken wußten, unwürdige Deutsche aber aus Feindschaft, Eigennutz oder auch Schwärmerei für Franzosen verrathen hatten. Eine Wirthin, deren Mann ein Frigidus seyn mag, erzählte mir noch 1820, daß sie sich bei einem Krystallgucker Raths erholt, und sie nun sicher zur Einigkeit mit ihrem Mann und zur Schwangerschaft gelangen werde: „Was hat sie dann zahlen müssen?“ einen Kronenthaler — sieht sie denn nicht ein, daß man sie prellt? „O! den Thaler gebe ich gerne, bei Amt kostet es mehr!“

Unsere Taschenspieler nennen sich auf ihren bombastischen Zetteln Professoren der Magie, die eigentlichen Magier aber Theurgen und Theosophen. Geschwindigkeit ist ihre Hauptkunst, und es geht so natürlich zu, als bei dem gestohlenen Löffel: der Magier ließ alle Verdächtige Stäbchen ziehen, das längste den Dieb bezeichnen — alle waren von gleicher Länge, der Dieb machte das seinige etwas kürzer, und so war er entdeckt. Ausgerüstet mit dem Buche: Das Ganze der Taschenspielerkunst zum geselligen Vergnügen. Lpz. 1821, will ich noch heute auf meinem Dorf als Hexenmeister mich berühmt und gefürchtet machen, so lange mir — die Hände nicht zittern, und doch dachte schon Sancho Pansa über solche Dinge ziemlich helle, als er zur Entzauberung der Prinzessin fasten und sich geißeln sollte. „Ha! sagte er seinem Herrn, der ihm Beispiele aus seinen Ritterbüchern anführte: „Ja! damals! Jetzt denkt man gescheidter, und ich wollte Euch Leute nennen, die sich für alle Prinzessinnen in der Welt nicht drei Härchen aus dem Bart rupfen ließen!“ Die größte, wichtigste, angenehmste und täglich geübte Magie ist die — Menschwerdung, die einen Geist

in den Körper einschließt; höhere Geister aber fassen zu wollen, ist das Werk unverschämter Betrüger, und arme Betrogene die Glieder geheimer Gesellschaften, die man, in Erwartung wichtiger Geheimnisse, mit geselligen Freuden füttert, dann mit Hieroglyphen aus längst verflossenen Jahrhunderten und Ordenszeichen beglückt, bis endlich die Augen aufgehen, und Geld, Zeit, selbst oft bürgerliches Glück verscherzt sind. Nur Eins kann ich den Eingeweihten allenfalls zugeben, wenn sie sagen: „Gewissen Sterblichen, die sich durch Sittenreinheit und strenge Lebensweise dazu würdig machen, stehen höhere Kräfte zu Gebot,“ und das weiß ich auch — ohne eingeweiht zu seyn —

Man sagt: Sie sind ein Hexenmeister?
Wen trifft Verläumdung nicht!
Von Ihnen sagt man — Nun? man spricht:
Sie wären gar kein Hexenmeister!

XVII.

Die Geister und Gespenster.

Zwar seh' ich selber nichts — —
auch Bileam sah nichts, was mit erstauntem Blicke
sein Thier erleuchtet sah!

Der Glaube an Geister ist so alt als die Welt. Indier und Aegypter, Griechen und Römer, Hebräer und Christen — Völker der Kultur und Unkultur haben von jeher Geister gesehen, und sehen sie noch, Dämonen, Geister, Gespenster, stille und friedliche (lares) böse Poltergeister (larvae, lemures), reine und unreine, Engel und Teufel, weiße, schwarze und graue Gespenster, mit Wohlgerüchen im Himmelsglanz, und mit Höllengestank in scheußlichen Gestalten. Noch heute macht der Geist im Hamlet, der steinerne Gast oder die Ahnfrau in den Gallerien und im Paradieß der Theater seine Wirkung, während der Philosoph etwa nur an ein Gespenst glaubt, das in seinem eigenen Leibe spuckt, den Geist oder die Seele. Dieser allgemeine Gespensterglaube lehrt komisch genug, was der Satz auf sich hat: Alle Völker glauben das, folglich ist es wahr!

Geisterglaube scheint einmal für die Neugierde, für Gefühl und Phantasie vom höchsten Interesse zu seyn, überall neigt sich das Gemüth zu dem Unbekannten und Unsichtbaren, und

das Schauerliche hat eigene Reize, namentlich in der Jugend. Hesekiels weites Feld voll verdorrter Gebeine, die auf des Herrn Wort rauschten, sich regten, sich zusammenthaten, jedes Gebein zu dem seinigen, Fleisch und Haut bekamen, und wieder lebendig auf den Füßen standen, wie ein großes Heer — machte mir in der Knabenzeit schauerliche Träume, die meine Gebeine erschütterten (noch halbe Knorpel), wie das Kirchenlied: O Ewigkeit, du Donnerwort rc. rc. Recht lebhaft erinnere ich mich der Phantasmen meiner Jugend 1806 zu Paris, wo in einem Souterrain ein Künstler der Phantasmagorie die drolligsten Scheinbilder auftreten ließ mittelst des — Hohlspiegels!

Gespenster (Manes) sind nach der Rockenphilosophie Seelen verstorbener Menschen in Luftgestalten, worunter sich zu Zeiten böse Geister mischen, daher nur den weißen Gestalten zu trauen ist, die nicht stinken. Alt ist der Glaube, daß die nicht zur Ruhe kommen, die nicht begraben sind. Vergrabene Schätze, nicht gehaltene Versprechungen und nicht gebüßte Verbrechen lassen eben so wenig ruhen, und an diesem Glauben mag Plato Schuld haben, der in seinem Phädon unreine Seelen sichtbar um ihre Gräber irren läßt zur Strafe eines übelgeführten Lebens. Die Poesie benutzte diesen Aberglauben zu Gespenstermährchen, und er hängt genau mit dem Glauben an Fortdauer nach dem Tode zusammen, der aber gar wohl ohne jene Mährchen bestehen kann. In unsern Zeiten braucht man nicht zu bangen, sonst müßten wir noch weit mehr herumirrende Seelen zählen, als die alte redlichere Welt: am wenigsten wird es geschehen wegen vergrabener Schätze.

Die Morgenländer, die Griechen, Römer und Hebräer hatten schon ihr Schattenreich (Hades, Scheol, was Luther nicht durch Hölle hätte übersetzen sollen) Unterwelt oder Todtenreich, wie der europäische Norden sein Walhalla, und die Wilden Amerikas. Homers Schatten sind kraftlose Luftwesen, die nur pipen, wie Fledermäuse — und bei

Ossian blicken sie durch die vom Monde beleuchtete Nacht und Nebel der Haide, berühren die Schilde gefallener Helden, und die Harfen der Barden, als Vorboten — Erins clouds are hung round with ghosts — und noch heute *glauben* die Hochschotten an die Stimme des Todes und ihr second sfight. So denkt sich unser gemeiner Mann die Seelen, und öffnet das Fenster, damit die Seele der Verblichenen hinausfliege, und der gemeine Russe stellt Wasser und Leinwand neben die Leiche, damit sich die Seele zuvor reinigen könne — immer ein wohlfeileres Mittel, als die große Seelenbadanstalt — das Fegfeuer.

Unsere alten Theologen, vollkommen eingeweiht in die Geheimnisse von Jenseits, schildern die Seelen mit so feinen Körperchen, daß mehrere Tausende, gleich Leibnitzens Monaden tanzen können auf einer Nadelspitze, immer aber von Feuerstoff, und daher kommen Ertrunkene nicht wieder, denn die Seele ersaufet mit im Wasser, und das Feuer erlöschet. Unsere Rocken-Philosophen sprechen daher: „Sollen wir uns schämen, ein Schattenreich zu glauben, woran die verständigsten Alten glaubten? Ist Geisterfurcht nicht allgemein, so, daß doch etwas daran seyn muß? Der Geist als Erdner an den Körper gebunden, schwingt sich entfesselt aufwärts, kann er sich nicht eben so leicht abwärts schwingen aus Sehnsucht nach seinen Lieben, und um sie schweben, als ihr Schutzgeist und Engel?“ So Dedekind, der sogar Kanzelvorträge darüber gehalten hat. Nun! wir leben hienieden im Glauben, noch nicht im Schauen, und für die Mehrzahl hat wohl das zu Tische sitzen mit den Seligen, das Ausruhen von aller Arbeit, und der Aufenthalt in Neu-Jerusalem mehr Reiz, als Dedekinds Reisen von einem Planeten zum andern, und das unsichtbare Umherschweben um die werthen Angehörigen, die manchen schon bei Leibesleben zuwider waren, und selbst die ewige Seligkeit noch verbittern möchten. Und wie? wenn diese Werthen statt Engel, gar Bengel geworden wären?

Das Schattenreich war stets das Paradies der Phantasten, Mönche, alter Weiber, Hypochonders, furchtsamer Hasen und leider! auch der Betrüger, alle liefern Stoff à la **Hudibras.** Man kann es dem hohenlohischen Rath Franzisci noch allenfalls verzeihen, wenn er 1690 in seinem höllischen Proteus hundert Gespenster-Histörchen commentirt, wie ich meinem Großvater, der nur Registrator war, verzeihe, daß er mir auf seinem Schooße solche erzählte, und vor Einschlafen noch das Lied beten ließ: Hinunter ist der Sonnenschein rc. rc., und: Unsere müden Augenlieder rc. rc. mit der Bitte:

> Oeffne deiner Gnade Fenster,
> sende deine Wach herab,
> daß die schwarzen Nachtgespenster rc. rc.

Man kann Landleuten verzeihen, wenn sie mit ihrem Gebetbüchlein vulgo Habermännle sich Morgens und Abends gegen böse Geister verwahren, aber in unsern Zeiten, und nach allem, was schon der wackere Hennigs schrieb, noch das Geschreibsel der Dedekind, Meyer, Teller, Wötzel, und des geistlosen Schwärmers Jung!

Diese Schwärmer spotten und bemitleiden alle, die in Geistern nichts weiter als Mondstrahlen-Träume einer lebhaften Imagination oder verkappte Körper erblicken, und die Spuckgeschichten alle für eine Erndte des Komikers halten, sie freuen sich des großen Haufens, und des hohen und niedern Pöbels, der stets das Wunderbare lieben wird, wenn er sie als Geisterseher und Halbbürger einer andern Welt anstaunt, müssen aber erlauben, daß der Denker nur Kandidaten des Narren- oder Armenhauses erblickt, und über die ganze Bibliothek von Schriften für und wider das Geisterweisen das Motto setzt: Viel Geister, und wenig Geist!

Der Geist des Patroclus, der bei Homer den Achilles um Begräbniß bittet, und ihm seinen Tod vor

Trojas Mauern weissagt, der Geist des Darius, der bei Aeschylus den Persern erscheint, wie der Schatten der Clytamnestra in seinen Eumeniden, der Schatten des Lajus, den Tiresias bei Seneca hervorzaubert, und der Oedipus als seinen Mörder nennt, der Schatten des Thyestes und Achilles, die zum Morde des Agamemnon und der Polyxena auffordern, sind schon Gespenstergeschichten genug. Plautus Mostellaria dreht sich lediglich um ein Gespenst, womit ein liederlicher Sohn seinen Vater schreckt, und das Gespenst vor Brutus, der um Mitternacht gedankenvoll in seinem Zelte sitzt, hat alle Merkmale der Selbsttäuschung, trotz der Anrede: Wer bist du? und trotz der Antwort: „Dein böser Genius, den du bei Philippi wieder sehen sollst." — Die Gespenster, die dem Dion zu Syracus, dem Cäsar am Rhein, und dem Drusus an der Elbe, wie das, welches dem Athenodor zu Athen erschien, und Plinius so vollstandig ausmalt, waren offenbare Selbsttäuschungen. Cassius zeigte schon sehr richtige Ansichten, die ihm Ehre machen, hätte Brutus nur hören wollen. Brutus und Dion waren Philosophen, folglich können es keine leere Phantasien gewesen seyn, meinte der gute Plutarch abergläubischen Andenkens, warum sollten es nun obige deutsche Rockenphilosophen nicht auch meinen, die hoffentlich der Welt nicht seyn werden, was uns noch heute Plutarch ist?

Alle Spuckgeschichtchen des Alterthums hatten unendlich weniger Einfluß auf den Aberglauben, als die Sagen unserer heiligen Bücher, die Erscheinungen, die die Jünger Jesus hatten, Sauls Hexe von Endor, Hiob, die Teufelaustreibung und Asmodi im Büchlein Tobiä, der auf der Zinne des Tempels, wie in der Wüste gleich liberale Teufel, und selbst die Männer in weißen Kleidern. Die heiligen Kirchenväter und die unheiligen Bettelmönche bauten darauf weiter, und was Erzengel Raphael verstand, den Asmodi zu fangen, in Sack zu stecken und in die Wüste zu bannen, verstand späterhin jede Bettelkutte. Aus dem Stillschweigen

Jesus, da ihn die Jünger für ein Gespenst nahmen, schlossen die S. Sancti auf das Daseyn der Gespenster so folgerecht, als aus dem Grauen vor demselben, und erklärten den Unglauben für unchristlich. Qui tacet consentire videtur.

Glaubig, und mit dem Schauder, mit dem die Kinder Gespenstermährchen anhören, las ich als Knabe bei Matthäus: „Und die Erde bebte, die Felsen zerrissen, die Gräber thaten sich auf und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach Jesu Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen: „Huh! Huh!“ So mögen die Jünger gebebt haben vor dem Gespenst auf dem Meere, bis die Einfältigen voll hebräischer Vorurtheile, deren Judengekreische: Ein Gespenst! Ein Gespenst! man zu hören glaubt, Jesum erkannten, und der muthige Petrus ihm entgegen eilte, aber nothwendig sinken mußte, da das Wasser keine Balken hat, und leider! schon vielen Muthigen begegnet ist, denen niemand so menschenfreundlich zu Handen ging, wie Jesus. Und wie mögen sie erst gezittert haben, als Jesus nach seinem Tode in ihre Mitte trat bei verschlossenen Thüren? Seine Aeußerung: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Blut,“ mußte sie nothwendig in ihren Vorurtheilen bestärken auf die Frage des Pilatus: Was ist Wahrheit? hatte der Socrates der Juden nichts geantwortet — jene Antwort aber ließ die Jünger in Zweifel, und in diesem Zweifel hätten es die Theologi auch lassen können, wenn sie nicht durchaus positive Wesen wären, wie die Jeti!

So entstand die Catechismus-Philosophie: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Beine,“ und wurde ganz richtig logisch auf steinerne und hölzerne Heilige übertragen, und als reiche Nachlese klebten Mönche noch lebendigen Krebsen Wachslichtchen auf, und ließen sie auf Gräbern herumlaufen, als Seelen, für die noch keine Seelenmessen bezahlt waren, obgleich schon das faule Eichenholz ausgegrabener

Sargstücke das Volk mehr Lichter sehen läßt, als gut ist. Nach Jungs schöner Geistertheorie kann man sich schon an der entzündbaren Dunsthülle eines Geistes (abstrahirt aus einer dummen Gespenstergeschichte, die ein Student dem Herrn Professor mittheilte!) — die Finger verbrennen, und nicht alle Geister sind so gutmüthig als Addisons Trommelgespenst. Nach kältern Erfahrungen kann man, wenn man in einer alten Burg dem Gespenste muthig folgt, unter einer Bande Falschmünzer in Lebensgefahr kommen, und ist man so kühn, gar in einer Familiengruft sein Messer in einen bestimmten Sarg stecken zu wollen, festgehalten werden, und vor Angst erkranken und sterben, weil man nicht bemerkte, daß man mit dem Messer zugleich seinen Rockzipfel an den Sarg festgenagelt hat.

In der Blüthe der Mönchswelt oder im ganzen abergläubischen Mittelalter ging es nirgendswo mit rechten Dingen zu, Kirchhöfe wimmelten voll Geister, wie Jahrmärkte, keine alte Burg und kein Kloster war ohne unterirdische Bewohner, die bald Schätze oder freundliche Hülfe gaben, bald zwickten und prügelten nach Laune. Selbstmörder und Gemordete kehrten regelmäßig wieder, um Mitternacht gingen die Todten in den Kirchen aus ihren Gräbern, und hielten wie Kinder Kirche, oder zogen gar als Todtenheer aus, den Knochenmann mit einer Leier voran, und sangen den dumpfen Todesgesang:

Wacht auf ihr Schläfer allzumal,
und betet für die Todten all',
auf daß sie selig werden.

Noch heute wenden sich Lebende erschrocken von den langen Fenstern der stillen Kirche, und den verfallenen Mauern des Gottesackers, nicht wissend, ob ihr Abendglanz von den Todten, oder blos vom Monde herrühre, der auch Mosis Antlitz erleuchtet zu haben scheint, als er von Sinai herabstieg — nur was die Sonne beleuchtet, leuchtet wie sie, und

daher gab es unter den dunkeln Mystikern Mondschein-Andachten und Mondschein-Predigten, die wahrscheinlich auch, da Theorie und Praxis verschieden ist — Aehnlichkeit gehabt haben mit den nun mit Recht abgestellten Lichtlis-Kirchen in den zwölf heiligen Nächten.

Die Ammen der Alten schreckten ihre Säuglinge mit den Empusen, die einen Eselsfuß hatten, wie die spätere Welt mit Martinsknechten oder Pelzmärten, und Neuplatoniker classificirten gar die Geister, wie Linnée das Naturreich, und so war es der scheinheiligen Pfaffen- und der abenteuerlichen Ritterwelt gerade recht; sie spielten manchmal selbst Gespenster. Das Gespenst, das August von Sachsen 1706 aus der kaiserlichen Burg warf, war der Beichtvater des Kaisers, wie das, der das Crucifix zu dem von Böhmen geängsteten K. Ferdinand sprechen ließ: non te deseram. Oft liefen Spaßvögel, Verliebte, Schatzgräber und Falschmünzer mitunter, die so wenig gestört seyn wollten, als blos fleischliche Liebhaber von Lessings Alten, der da fand, daß sein Wein abnahm — es müssen wohl Gespenster seyn, meinte er, ja, als er Nachts in seiner Tochter Kammer rumpeln hörte, und auch bald Lacher, bald Seufzer, meinte er wieder:

Ich weiß, das Mädchen schläft allein,
es müssen wohl Gespenster seyn —

sein hellerer Nachbar aber sagte:

ich wende nichts dagegen ein,
doch wünscht ich das Gespenst zu seyn!

Das tollste Mönchsprodukt ist unstreitig das Buch: Fausts Höllenzwang, das nach vorausgeschickter Statistik des Geisterreichs die Beschwörung lehret; es hat ungemeine Aehnlichkeit mit der Verfassung des weiland heiligen römischen Reichs, und den Teufel, dem wir doch zum Theil verdanken, daß es besser geworden ist, konnte

Faust nicht kennen, wie wir. Der berühmte Roman **Comte Cabalis** aber ist eine Satyre auf das Geisterunwesen, daher brachte er auch seinen Verfasser Abbé de Villars um sein Lebensglück, wie früher den holländischen Dominé Becker, der die bezauberte Welt schrieb. Desto dankbarer nahmen die Dichter des erstern Elementar-Geister auf, die Sylphen oder Luftgeister, die Undinen oder Wassergeister, die Salamander oder Feuergeister, und die Gnomen oder Erdgeister, und noch gibt es schwache Geister, die an einen starken Geist oder Betrüger Glauben haben, daß er alle jene Elementargeister beherrsche.

Im Mittelalter ängsteten Räuber und Wanderer in Wäldern weniger, als der wilde Jäger, und die Wald- und Feldgeister; der Schiffer bangte vor Meergeistern und Nixen, der Bergmann vor Bergmännlein und Wichtlein, und in jeder Burg hausten Burggeister, und in jeder alten Hütte Kobolde, Fingerlein und Hütlein, die Harkeline der Geisterwelt, Gobelins, der Name κοβαλος bedeutet Schalk, und mancher Reichthum ist in der That schon in Familien gekommen durch Fingerlein. Sie machten den Familien hundert Späße, riethen, warnten, halfen, nur durfte man sie nicht auslachen oder reizen, was ja Nichtgeister auch übelnehmen, besonders kleine Leute, und ihnen dann und wann etwas vorsetzen. So wie Falstaff von den Elfen geängstet wurde, so die schlesischen Gebirgsbewohner von Rübezahl und die Odenwälder vom Schnellertsgeist, über den ganze Aktenstöße (1742—66) vorliegen. Er zieht, wenn Krieg ausbricht, von der Ruine Rodenstein nach der Schnellertsruine mit Wagen, Roß, Reiter und Hunden, und läßt sogar unter Wegs vom Lindenschmidt Pferde beschlagen. Man hört den Geist blos, und so habe ich ihn auch nie zu sehen gekriegt, wohl aber einmal gehört — nämlich Nachtvögel, oder das sogenannte wüthende Heer, Wodans Heer; im Norden spricht man noch heute **de wood thüt** (Wodan

zieht) und in Schweden von der Odinsjagd. Im Odenwalde hat man so viel mit den Teufelswegen zu schaffen, daß man unmöglich auf das Unsichtbare Acht haben kann, und die Odenwälder sehen, wie alle Bergvölker, gerne solche Dinge. Sah man ja selbst den verstorbenen Archivar im Archiv sitzen, so wie ich sicher, wenn ich spucken muß, in einer Bibliothek spucke. Im Unterberg zu Salzburg thront gar eine ganze Versammlung Fingerleins, die Nachts nach dem Dom wallen, manchmal sich in Riesengestalt über die Häuser legen, aber auch davon sahe ich nichts, die hohe Versammlung hatte damals vermuthlich — Ferien.

Den schauerlichsten Geisterspuck, den meines Wissens noch kein Dichter aufgegriffen hat, erzählt Widmann in seiner Chronik von Hof. Eine fromme Matrone ging 1516 nach St. Lorenz, in der Meinung, es habe zur Frühmesse geläutet, es war aber Mitternacht, indessen die Kirche ganz voll — Verstorbener, darunter eine alte Nachbarin, die ihr anrieth, sich vor der Wandlung zu trollen — der Schrecken erlaubt ihr kaum fortzugehen, noch auf dem Kirchhofe ereilet sie das Todtenheer, zerreißt ihr den Mantel, bekommt sie aber nicht, denn aus Schrecken erwachte sie von ihrem — Traume und lag in ihrem Bette. Gleich romantisch sind gar viele Feenmährchen, **Fabliaux et Contes**, von den Kreuzrittern nach dem Abendlande verpflanzt, und die **Spiritus familiares** berühmter Männer von Socrates und Plotinus an bis auf Cardanus, Scaliger, Bodinus, Tasso rc. rc. herab. Etwas mag auf Rechnung der Selbsttäuschung gehen, im Ganzen aber war es wohl Eitelkeit, und ungefähr das, was unsere junge Herrn, gleich Socrates — Genie nennen. Campanella, so oft ihm etwas bevorstand, oder er mit sich unzufrieden war, hörte seinen Geist rufen Campanella! Campanella! (was mir auch schon begegnet ist, und gewiß auch andern in kritischen Momenten), und der gescheidte Agrippa mit seinem Pudel Monsieur lächelte dazu, daß man in demselben den leibhaften Teufel sah, denn es war

ihm nützlich, und wenn ich das wüßte, hielte ich mir selbst einen, da die Hundesteuer nicht von Bedeutung ist. Democrit rief einigen muthwilligen Jungen, die ihn zwischen seinen Gräbern als Gespenster schrecken wollten, zu: Hört auf, die Narren zu spielen! war also auch hier erhaben über seine Zeit. Es ist leichter, so zu denken, als zu handeln, und Hobbes, der den Tag über Nichts glaubte, glaubte Nachts an Gespenster so gut als der alte Dessauer, der wieder heimkehrte, wenn ihm im Walde alte Weiber begegneten. Nicht jeder ist frei, der seiner Ketten spottet, die schon im Knabenalter geschmiedet sind und manchmal spät noch klirren. So ging ich als Student eine Wette ein, um Mitternacht aus dem Keller unsers Commerzhauses, wo ein Kloster gestanden haben sollte, eine Rübe zu holen — muthig schritt ich bis in die Mitte des langen Ganges — siehe! da war mir unmöglich weiter zu gehen, ob ich mir gleich recht deutlich das Hohngelächter dachte, mit dem ich empfangen wurde.

Sonderbar sind die Sprünge einer lebhaften Einbildungskraft, die leicht Einbildungen zu Empfindungen und Visionen erheben. Schon das Wort Gespenst enthält einen Fingerzeig: eigene oder fremde Ueberredung nannten unsere Alten **Gispensti**, und das sagt auch *Φαντασμα* von *Φανταζομαι* ich bilde mir ein; Nacht und Mondschein sind ganz gemacht zu Phantasien. Selbst am hellen lichten Tage sah ich im achtzehnten Jahr meine drei Stunden entfernte Doris am gewohnten Fenster, sah **Dominus Rector** am Gymnasiumsfenster mit drohendem Finger, da wir in den Kreuzgängen kälberten, statt in die französische Stunde zu gehen — meine Kameraden sahen ihn auch, und doch war es nur Phantom unseres bösen Gewissens. So träumte mir nach einer Punschpartie im 23ten Jahr, daß es auf dem Lande brenne: ich glaubte das Feuerzeichen gehört zu haben, trat an's Fenster ärgerlich, daß ich nicht auch die Feuerspritzen hörte, und zeigte es am andern Morgen sogleich an. Bei Mittagstafel fragten

mich Se. Excellenz: „Wissen Sie nun, wo es gebrannt hat?“ „Ach nein! wo?“ „in ihrem Kopfe!“

Es gibt Personen von so lebendiger Imagination, die den Menschen, den sie sich lange vorstellen, wirklich vor sich sehen, was Zeichnern und Malern zu gut kommt, daher ist mir unbegreiflich, daß Frauenzimmer, die sich so oft im Spiegel sehen, sich nicht öfters außer dem Spiegel sehen? Dünste umgeben alles, was vom Geiste ist, mehr oder weniger, um so mehr irdische Dinge: Dünste des Meers lassen die Schiffer Inseln und Küsten, Schiffe und Felsen sehen, die nicht sind, wie die fate morgagne, daher heißt ein Felsen der Südsee noch heute Lothsweib, weil ihn Mear für ein Kriegsschiff hielt. Bergleute erblicken Bergmännchen in den Schachten, und Kerstein zu Hannover, der ein Pferd bei nächtlicher Weile anatomirte, sah sich selbst, wie manche Gelehrte in den Tabacksdünsten ihres Studierzimmers, die sich flüchteten, statt das Fenster zu öffnen, erzählten den Spuck der Frau oder Magd, und die sahen dann dasselbe. Niemand versteht sich so gut auf die Theorie der Dünste, als die Geisterbeschwörer, und Schröpfer citirte nie lieber Geister, als wenn zuvor brav Punsch, Bier und Taback eingenommen war. Nicolais Phantasmen verjagten Blutegel, angesetzt an den Ort, der dem Mund entgegengesetzt ist, wie die Aufklärung Jesuiten verjagte, welche die Theorie der Dünste am besten studirt hatten, und eben so trefflich — practicirten

XVIII.

Die Fortsetzung.

Verträge mit Sterbenden, nach ihrem Tode zu erscheinen, wurden nicht selten geschlossen, und wenn sie hätten erfüllt werden können, so wären wir im Reinen. Marsilius Ficinus und andere mit ihm sahen aber ihren verstorbenen Mercato, und hörten sogar die Worte Vera sunt illa! und so auch Precy, dem Marquis Rambouillet erschien, ihm sagte, er sey im Gefechte geblieben, es gäbe eine Ewigkeit, und er möchte sich hübsch darnach richten. Berühmt ist der Gespensterspuck im Braunschweiger Carolino — wenn nicht gar die Schüler ihren Lehrer zum Besten hatten — mehrere Gelehrte behandelten ihn so ernsthaft, wie Clarendon die Erscheinung zu Windsor, die Buckingham, dem verächtlichen Günstling K. Jakobs I., verächtlicher noch als Laines, Liebling Louis XIII., seinen Tod verkündete. Der Vater Buckinghams war der Geist, der doch gewiß eher dem Sohn, als einem alten Bedienten und mit mehr Wirkung erschienen wäre. Hieher gehörte auch der Pistolenschuß und der Schrei eines Liebhabers, die sich lange unter Mlle. Clairons Fenstern hören ließen — sie kamen von einem unerhörten Liebhaber, der sich selbsterschossen hatte, wobei das das unerhörteste seyn dürfte, daß eine Theater-Prinzessin — nicht hören wollte.

Eine kleine Spannung unserer Gehirn-Nerven reicht hin zu allen Thorheiten dieser Art, und Phantasie herrscht Nachts oder an gewissen Orten selbst bei denen vor, die nichts glauben. In alten Schlössern bewegen sich, lächeln, trauern und zürnen die Ahnenbilder, wenn wir in der Stille der Mitternacht in den Saal treten, und vielleicht des Guten zu viel gethan haben — in alten Ruinen wohnen noch heute alle Teufel des Propheten Jesaias, Eulen, Drachen, Feldgeister, Zihim und Ohim — alle Teufel, die der heilige Antonius in der Wüste sah, und Breughel malte. In einer berüchtigten Gespensterstube eines alten Schlosses, wo ich schlafen mußte, nachdem mich zuvor die Gesellschaft mit allem Spuck unterhalten hatte, erschienen mir auch drei- bis viermal alle vorausgesagten Gestalten — Ritter, Mönche und Hunde, und das in meinem fünfzigsten Jahr — ich sah sie im Traume, und hatte bis zur Sammlung der Vernunft — jedesmal den vollen Schrecken. — Meine Rache war beim Frühstück, wo alles voll Neugierde auf mich wartete, weiter nichts von mir kommen zu lassen, als die ernsten geheimnißvollen Worte: „Es war nicht freundschaftlich, mich in dieses Zimmer zu betten,“ was freilich nicht zur Beförderung der Aufklärung dienlich war.

Nie wurde wohl das Geisterkapitel in Gesellschaft lebhafter abgehandelt als 1804, da Meiner Gattin Erscheinung nach ihrem Tode erschien. Ueber Geist und Geister hatten sich die schärfsten Denker den Kopf zerbrochen, ohne etwas auszumachen, jetzt war alles klar — Dinge, wovon sich kein Philosoph träumen ließ, sonnenklar, klar, warum Hunde Nachts so oft anschlagen, oder sich furchtsam anschmiegen, Fenster zittern, Thüren aufgehen, alte Waffen und Mobilien klirren und krachen u. s. w., und mancher Aufruhr entsteht unter dem Stallvolk, namentlich unter Gänsen. Schillers Geisterseher that auch das Seinige, erweckte Nachahmer über Nachahmer, Geister auf Geister, wie einst Teufel auf Teufel, und man hätte ein neues Theatrum dia-

bolicum von Mißgeburten schreiben können. Niemand gefiel sich in dieser Periode besser, als das schöne Geschlecht bei Wötzel und seiner Gattin in Lichtgestalt und ihren Worten: „Carl! ich bin unsterblich,“ sie machte auch ihren Carl unsterblich als — Phantasten. Viele dieser zarten Schwärmerinnen versprachen nun ihren Männern Gleiches, wie schon Creusa dem pius Aeneas erschien, der sie dreimal zu umarmen versuchte, und dreimal die Luft umarmte — indessen gab es doch deutsche Männer, die ihrem Schatz lächelnd sagten: „Liebe Lene! meinetwegen incommodire dich nicht, bleibe in Gottes Namen, wo du bist, wir kennen uns ja längst!“

Gegen die Wötzel'sche Phantasterei erschien als Nießwurzel: Kilian, ich komme wieder — meiner Katze und meines Pudels Erscheinung nach ihrem Tode; besser und drastischer Natur aber war Wielands Euthanasia, wenn Jungs Scenen aus dem Geisterreich und das Non plus ultra der Querköpfigkeit, seine Theorie der Geisterkunde nicht wieder alles verdorben hätte, und die von den Regierungen veranstaltete Confiscation des Narrenbuchs machte es nur desto gesuchter, wie gewöhnlich, und gewiß ein Dutzendmal bin ich um das Narrenbuch angegangen worden, habe aber stets, nach Umständen, blos mit Hennings philosophischen Werken, oder Wagners Gespenstern aufgewartet. Dieser als Mystiker berüchtigte Stilling, und als Augenarzt verdiente Jung, der wieder so viele geistig blind machte, die er leiblich sehend gemacht hatte, nimmt zwar an, daß die Seelen Verstorbener im Himmel nicht mehr nach diesem Jammerthal verlangen, und die in der Hölle nicht mehr herausgelassen werden, dafür aber einen dritten Ort, den Hades, das leibhafte Fegefeuer des Papstthums — als eigentlicher Aufenthalt der Gespenster — und nennt die Dunstfiguren, die manche über Gräbern sehen, die Keime der Auferstehung! Seine Theorie gründet sich auf ein schauderhaftes Mährchen, der Geist hat in eine

Bibel und in ein Taschentuch seine Knochenhand eingebrannt, und ich habe das Corpus delicti selbst in Händen gehabt, getraute mir ein zu Recht bestehendes Criminal-Urtel zu fällen, aber — es würde die Familie beleidigen, und der Schulmeister Delinquent, der sich damit einen Namen machte, steht längst vor seinem Richter!

Allen Geistersehern wünsche ich die Abfertigung, die eine zu einer Geister-Citation versammelte Gesellschaft von ihrem wahren Freunde erhielt, ein großer Schalk, der da sprach: „Geliebte Freunde! ich kann allerdings Geister rufen, was auch ihr könnt, ob sie aber kommen? das mögt ihr erwarten, wenn ihr so lange warten wollt,“ und so ging er hinaus. Noch wirksamer wäre vielleicht die handgreifliche Ueberzeugung, die der bekam, den ein Geist um Mitternacht zu einem Schatz führte in einem Garten, und verschwand — der ungeistige Wanderer im bloßen Hemde entledigte sich, um die Stelle bei Tag wieder zu finden, eines natürlichen Bedürfnisses, wachte darüber auf, und fand sein Merkzeichen in seinem — Bette. „Hören sie Moses und die Propheten nicht, spricht der Lehrer der Wahrheit, so werden sie auch nicht hören, wenn jemand von den Todten auferstünde“ — aber Tausende hörten auf Wötzel, Jung, Stilling und andere Blinde, die vorgaben dem Herrn Seelen zu gewinnen. Sie nennen das Denken — Glaubensschwäche, wobei sie noch allein Recht haben, und wir können auch das noch zugeben, daß unsere ganze Atmosphäre voll böser oder doch nur halbguter Geister sey, die darauf aus sind, die Menschen in Engelsgestalten zu verführen, von ihnen wird auch wohl diese beste Welt nicht eher gereinigt werden, als bis das Reich Gottes naht, und wohin werden uns nicht noch die lieben Somnambülen führen?

Der berühmte Swedenborg, dessen Unsinn in dreizehn Quartanten Oettinger doch auf vier Octavbände reducirt hat, Swedenborg, der anfangs besonnen und mit Glück sich den Wissenschaften ergab, wurde endlich Geisterseher, und

behauptete noch auf dem Todtenbette, daß er Geister gesehen, ja mit Paulus ein ganzes Jahr, mit Johannes siebenmal, einmal mit Moses, hundertmal mit Luther, und mit den Engeln fast täglich seit 22 Jahren conversirt habe. — Einst auf der See machte er allen Stühlen in des Capitains Cajüte Bücklinge über Bücklinge. „Was soll das?" fragte der Capitain. „I, sehen Sie denn nicht Carl XII., Peter I. und Catharina?" und so nannte er noch mehrere hohe Personen, die er in der Cajüte wollte sitzen sehen: der Capitain schwieg, aber bei der Landung verlangte er für alle jene gekrönte Häupter die Fracht, oder das Geständniß Swedenborgs, daß er — ein Narr sey.

Swedenborg ist und bleibt stets eine merkwürdige Erscheinung, kein Betrüger, sondern Selbstbetrogener, dessen Namen eine englische Religionssecte verewigt. Er war Sohn eines schwedischen Bischoffs, man sagte schon von dem Knaben: „Die Engel sprechen aus ihm," und er sah seine Verbindung mit Geistern als Werk des Herrn an. Seine Jugendträume stiegen nun zu Bildern empor, wie bei Mönchsheiligen und Verliebten, sie wurden zu wirklichen Gestalten, mit denen er sich unterredete, so wie man mit seinen Gedanken spricht, und alles was die Socrates, Cicero, Cleopatra, die Apostel, Jesus und Luther mit ihm sprachen, waren reine Swedenborg'sche Selbstgespräche. Swedenborg lehrt uns die Bibel und Phantasie nicht zu mißbrauchen, uns nicht ganz zu isoliren, damit wir nicht in den Wahnsinn der Heiligen, vorzüglich heiliger Namen oder auch des heiligen Franz verfallen, und könnte die Mystiker am besten bekehren, wenn Schwärmer zu bekehren wären.

Gleich festen Glauben an Gespenster hatte der Caliban brittischer Litteratur, der berühmte Johnson, der von nichts lieber sprach, als von Geistersehern und Geistererscheinungen, zum Beweis, daß er zwar ein großer Gelehrter, aber ein kleiner Denker sey. „Seit ich Sie nicht sehe, sagte ihm einst

ein Lord, hatte ich selbst eine Erscheinung; um Mitternacht weckte mich ein Geräusch, das die Treppe herauf vor meine Thüre kam, ich sah einen schwachen flimmernden Schein“ — „Nicht wahr, blaulichter Farbe?“ unterbrach ihn Johnson, der ganz Ohr war. — „Ja! dann trat eine lange hagere Figur mit wildem Haar und Bart, in langem Mantel, mit einem Strick umgürtet und mit langem Stabe vor mein Bett und starrte mich an. Wer seyd ihr? rief ich, und hörte: Ich bin der Nachtwächter, und melde Ew. Gnaden, daß Dero Hausthüre offen steht.“ — Johnson entfernte sich feuerroth.

Wenn Johnson im Geisterkapitel nicht taktfest war, wie könnte ich nicht meiner schönen Freundin verzeihen, die noch überdieß die weiße Frau mehr als einmal gesehen hatte, wenn sie im lebhaften Traume ihre verstorbenen Geschwister vor sich sah, die ihr sagten: „In zehn Tagen holen wir dich,“ darauf ganz nachdenklich und betrübt, aber nach dem zehnten Tag doch wieder heiter wurde? Und wer wollte es dem bürgerlichen Leseklubb zu N. verargen, wenn solcher festen Glaubens an Gespenster lebte, und wahrscheinlich auch so ausgestorben ist, da ein sterbendes Mitglied, das in dem Hause wohnte, um Mitternacht todtenblaß in ihre Mitte trat, seinen gewohnten Platz einnahm, ohne ein Wort zu sprechen, nach einigen Minuten wieder fort war, und in einer halben Stunde todt. Nach zwanzig Jahren erst erzählte die Krankenwärterin, daß ihr der Kranke entwischt sey zu ihrem größten Schrecken gerade um die Zeit, wo er in der Lesegesellschaft erschienen war.

Geister erscheinen wahrscheinlich so selten, weil sie die Erde ekelt, sobald ihre Augen aufgethan sind — Selige wollen nicht, Verdammte dürfen nicht, nur Wenige hatten vermuthlich veniam exeundi bekommen, aber auch versprechen müssen, wie ich einst Domino Rectori, statim redibo, daher nur die Stunde 12 — 1 in der Nacht, wo man auch noch am ehesten seine Leute zu Hause trifft, wo es nur halb ordentlich zugeht. Ein Starkgläubiger fürchtet die Geister nicht, mit einem:

„Alle guten Geister loben Gott den Herrn,“ ist er in der Regel sicher, jedoch haben wir Fälle, wo ein guter Prügel, Degen, Pistol und Hetzpeitsche bessere Dienste leisteten, als alle Abendlieder, Jung'sche Angstgebete und fromme Stoßseufzer. Uebrigens ist jede Furcht verzeihlich, denn an den meisten Menschen ist der Geist gerade nicht ihr besserer Theil.

Geister gehören in das Reich des Uebersinnlichen, und wie leicht verirren sich Sterbliche in diesem Labyrinthe ohne den Faden der Ariadne, die längst nicht mehr spinnt, und von allen diesen Teufeleien so wenig wußte, als die Parzen. Das Geisterland ist ideales Land, unser moralisches Australien, bloße Inselgruppe, vielleicht Continent, zu dem uns nur der stille Ocean hinführt. Geister erscheinen gewiß obgenannten geistlosen Schwärmern am wenigsten, nur wahre Gelehrte können sie citiren, und auch diese sind nur zu oft Irrwische. Der Pöbel ruinirt sich durch Fleisch, das wider den Geist gelüstet, und der Gelehrte durch Geist, der wider den Leib gelüstet, endlich werden die Geister böse, citiren ihn selbst vor der Zeit, nehmen ihm sein bischen Fett, Eßlust und Schlaf, und seine leibliche Niederkunft muß er mit Gewalt erzwingen, und der Zwang endet mit Mastdarmfistel. Die sichtbarsten und besten Geister sind die, die man mit Korkstöpseln bannt, mein Astralgeist war stets Champagner, Rheinwein oder Punsch, und gewiß besser, als alle Esprits der Franzosen aus Büchern oder gar die Höllengeister der Jacobiner, nämlich die schwarzen, nicht die weißen, welche die höhere Welt gerne mit jenen verwechselt; auch sind die einer guten lateinischen Küche nicht zu verachten, daher nennen sie auch die lateinischen Köche — Spiritus.

Schon lange theilen die Philosophen den Menschen in Leib und Seele, oder zu Ehren der Dreiheit in Leib, Seele und Geist — in Rock, Weste und Hose — aber in der Natur sind sie nicht getheilt, wie hundert Dinge, welche die Ge-

lehrten mühsam eintheilen, während die Nichtphilosophie, d. h. die Natur, dazu lacht. Gerade die innige Vereinigung des Leibes und Geistes ist Ursache, daß wir noch heute nicht so eigentlich wissen, wo das Körperliche aufhöre und das Geistige anfange? Ob der Geist ohne Körper wirken und fortdauern könne oder nicht? Und am allerwenigsten das Wie? Trotz der Bibliothek von psychologischen Schriften ist Psyche noch immer ein Gespenst, das in der zerbrechlichen Hütte des Körpers herumspuckt, das wir so wenig kennen können, als das Untere der Karten, wenn wir nicht Falschspieler sind. Wenn wir erst als starre, blasse, stumme Leichen da liegen, sind wir überirdische grauenvolle verhüllte Wesen, die Schauer erregen, wie in der Regel ein Wachsfiguren-Cabinet. Ein kalter fremder Schatten starrt uns an selbst in der Leiche des vertrautesten Freundes, es wird uns unheimlich, und wenn wir über Gräber wandeln, ruft uns leise die Stimme: „Ziehe deine Schuhe aus, die Stätte ist heilig,“ daher auch die Heiligkeit der Todten bei allen Völkern, nur nicht bei Mumien-Liebhabern, emsigen Anatomen, und Völkermördern à la Napoleon.

Wo eine Wirkung ist, da muß eine Ursache seyn, und so nennen wir das, was wir nicht mit den Sinnen wahrnehmen können, geistig, Geist, wie der Morgenländer die Luft und den Athem, wir sprechen von Lebensgeistern, Elektricität, Magnetismus, Bildungstrieb und Kräften, und manche glauben, weil sie diese qualitates occultas zu benennen wüßten, so wüßten sie auch die Sache, und salbadern, wie einst Sacrosancti über Gott und Ewigkeit, Himmel und Hölle, Engel und Teufel. Gehen wir über unsere Gränze hinaus, die nahe genug ist, so verlieren wir uns, wie Verliebte im Mondschein, und sehen nicht einmal die weiße Taube vom Himmel steigen, wie St. Johannes; ich sehe lieber eine aufsteigende ihrem Leibeskäfig entfliehende Seele. Wir brauchen 20 Jahre, bis wir uns über das Thier erheben (daher man Nachsicht mit jungen Herrn und Damen haben

muß), brauchten 3000 Jahre, bis wir nur unsern Körper gehörig kennen lernten, und werden wohl eine Ewigkeit brauchen für die Kenntniß eines Geistes, der doch in einem Augenblick sammt dem Körper dahin ist, wenn uns die Somnambules nicht unerwartet weiter bringen, mit denen es aber, wie mit den alten Theologen, zu stehen scheint, daher ich ihnen gleiche ewige Ruhe wünsche. Ich begreife höchstens Sterbliche, die plötzlich verschwinden, sich unsichtbar zu machen wissen, und vielleicht Gyges Ring geerbt haben.

Unsere vorstellende Kraft, genannt Geist, mag einfach oder zusammengesetzt seyn, das Räthsel ist dadurch nicht gelöst, es bleibt blos Wirkung und Erfahrung. Lavater, noch heute ein Oelgötz der Mystiker, schwärmte auch über den Unglauben an Geister, und nannte ihn unvernünftig, der, dem ein höherer Blick in die Geisterwelt gegeben sey, sähe durch eine Spalte im Reiche der Unsterblichkeit Dinge, die der gemeine Mensch nicht sehe, und da er wirklich kein Mann von gemeinem Verstande war, so guckte er durch diese Spalte, als er seine Aussichten in die Ewigkeit schrieb, und sah freilich Dinge, die Weiber nicht sehen, wenn sie durch's Schlüsselloch gucken. Und doch? Könnte es gemeinen Menschen nicht gehen, wie Maroccos Kaiser, der den europäischen Consul verlachte mit seiner Erzählung, daß bei ihm zu einer gewissen Jahrszeit die ganze Natur schneeweiß sey, und die schwersten Lastwagen über Meer und Flüsse hinwegführten?

Die Vernunft hat im Grunde nichts gegen die Möglichkeit der Geister, ja selbst gegen die mögliche Einwirkung auf Sterbliche, die ja auch Geister werden wollen, und daher einstweilige Bekanntschaft wünschen müssen, gleich und gleich gesellt sich gern, warum grauen? Wir kennen eine Menge Dinge, von welchen die Vorwelt sich nichts träumen ließ, ja solche für unmöglich hielt — aber vernünftiger handeln wir doch, bei übersinnlichen Gegenständen uns blos an facta zu halten, und kein einziges Geisterfactum hat bis

jetzt noch so recht Probe halten wollen, alle erscheinen als Spiele der Phantasie, des Zufalls, der Selbsttäuschung und am häufigsten groben und feinen Betrugs. Cagliostro verhieß seinen Jüngern, daß sie mit Henri IV. und andern berühmten Todten an einer Tafel speisen, und mit Cleopatra zu Bette gehen sollten, und bediente sich, wie Schröpfer des Fastens und Wachens, Rauchwerkes und gewisser Speisen und Getränke, die Sinne und Verstand benebeln. Sie, wie alle Geisterbeschwörer, nahmen Mitternacht, dunkle Zimmer oder unterirdische Gewölbe, Phosphor, electrische Schläge, Todtengerippe, selbst Katzen, schwarze Pudel und Schlangen ꝛc. zu Hilfe. Beim Volke ist nicht selten eine Ratte oder Maus, Katze, Eule oder Holzwurm das Gespenst, und gerade die, welche am meisten Geister sehen, sind Hasen, die sich verstecken, oder laufen, statt zu untersuchen. Die Furcht macht, daß sie fortkommt, zitternd wie ein Kälberschwänzchen, macht Augen wie Salzfässer, und fürchtet sich vor ihrem eigenen Schatten.

Faulendes Holz, das Insekten leuchten machen, wie das Meer auch, erschreckte einst Millionen, und es ist gut, daß wir dem Holz weniger Zeit lassen zu faulen. — Matrosen, die sich selbst an das Feuer der Hölle gewöhnen zu können hoffen, erschreckte nie das Leuchten des Meeres — Gott bewahre uns nur vor den Geistern, die noch zu Friedrich Wilhelms II. Zeit in Preußen spuckten, und von Berlinern für — Exjesuiten erklärt wurden. Die saubern Herren, die sie in Bewegung setzten, sind noch nicht ausgestorben, Jesuiten haben sogar aufgehört, Exjesuiten zu seyn, zur Schande unserer Zeit, und sie haben mehr als je Interesse, zu einem recht dicken Gespensterglauben aufzumuntern, der höhern Planen den Weg bereite — mir grauet schon vor Mystikern. Es sind Geisteskranke, wie Somnambules Nervenschwächlinge, aber was haben wir von beiden nicht schon einnehmen müssen? Zimmermann

verschrieb Catharina II. gegen die Schwärmer ihrer Staaten ein gar nicht zu verachtendes Rezept: „Opposez une bonne troupe de comediens — aber wenn die Leutchen nicht in die Komödie gehen? und assez allemands sind pour croire tout?

Es kann Geisterstufen geben, uns als Geister betrachtet, bis hinauf zur Gottheit, wie Abstufungen im Reiche der Natur, es kann Welten geben, wo weder Schmerz noch Tod, weder Krankheit noch Hunger, Durst, Hitze, Kälte, weder Pestilenz noch Krieg, und andere Schwerenoth und Schwerenöther gefunden werden, vielleicht selbst von leeren Beuteln gar keine Rede ist. Die Vernunft erblickt Absicht und Zweck in der Natur, und so nimmt sie eine Erste Ursache aller Dinge an — Gott, die leblose Natur ist um der belebten willen da, ja der Homuncio behauptet lediglich um seinetwillen, folglich können die Gestirne so gut Bewohner haben, als die Erde, Bewohner höherer Art, die sich zu Zeiten mit uns amüsiren. Geister können wenigstens Mondbewohner seyn, uns am nächsten, und mit Empfindsamen sympathisiren, wie mit Lavater und Somnambules, die sich ja auch höherer Art wähnen? Mir gefällt die Idee, daß unsere beste Welt das Werk eines untergeordneten Geistes ist, der die Schöpfung noch nicht recht verstanden hat — ein Versuch — ein Nebelstern — vielleicht gar ein Narren- und Zuchthaus für andere Welten, und auf jeden Fall eine Prüfungs-Schule. Non liquet ist auch hier die Sprache des Denkers, und weitere Fragen so lächerlich, als die Fragen: Sind die Gegenstände außer uns wirklich, oder nur idealisch? Ist die blaue Farbe wirklich blau, oder nicht? Hier ist das Ende aller Fragen, so lange sie die Geister nicht selbst authentisch lösen. Im Wachen haben wir eine gemeinschaftliche Welt, im Traume jeder seine eigene — die Sonntagskinder gleichen dem Tiresias, den Juno zuvor

blind machte, ehe sie ihm die Gabe der Weissagung verlieh, und der kalte Denker ruft Geistersehern zu, was Tyho Brahe's Kutscher seinem Herrn: „Auf den Himmel mögt ihr euch verstehen, hier auf der Erde seyd ihr nicht recht bei Troste.“ Ich nehme alles zurück, sobald ein Geist Einmal zur Abwechslung, nicht blos immer Einzelnen, sondern auch einer Gesellschaft erscheint, nur drei bis vier Saufbrüdern oder Spielern: „Meine Herren! Mitternacht ist vorüber, meine Stunde gekommen.“

Die Vernunft plagt sich nicht mehr, die Schicksale der Menschen vorauszuwissen aus den Planeten, und schämt sich, Geistes-Verwandte — verbrannt zu haben; sie begnügt sich, solche zu purgiren durch Journale, und im Nothfall durch Festungen. Gleich vernünftig wird es seyn, Geister — Geister seyn zu lassen. Millionen haben über der Begierde nach Jenseits sich um allen Genuß des Diesseits gebracht, viele hat Gespensterfurcht in Krankheit gestürzt, manches Laster im Dunkeln fördern helfen, manchen Nothleidenden in der Nacht und manchen Scheintodten ohne Rettung gelassen, viele des balsamischen Schlafes beraubt, und zu feigen Memmen gemacht, und doch saß noch vor wenig Jahren zu Gaisbach der Teufel oder Poppele — auf dem Weinfaß! Zahllos sind die Betrügereien, Feindschaften und Prozesse, die das tolle Gespenster-Wesen verursacht hat. Die Juristen haben gefragt: „Kann man wegen Gespensterfurcht die Hausmiethe aufkündigen?“ „Nein!“ Aber wenn man wegen des Gerüchtes, daß es bei mir spucke, keine Dienstboten bekommen, oder behalten, das Haus nicht vermiethen oder verkaufen kann, nimmt die Posse eine ernste juristische Wendung. Indessen mag nicht geleugnet werden, daß dieser Aberglaube manchen nächtlichen Hausunfug, manchen Hausdiebstahl verhütet, manchen ernster und besser gemacht, viele Unterhaltung durch die Mährchen, die die Haare ein Bischen in die Höhe hoben, gewährt,

und Democriten viel Lachen bereitet hat, aber — was sind diese Kleinigkeiten gegen das gräuliche Ganze der Gespenster-Geschichte? —

— — — schwatzt nicht so hochgelehrt,
man weiß doch nichts, als was man selbst erfährt,
ich wollt' ein Geist erwieße mir die Ehre,
er sagte mir, was an der Sache wäre.

XIX.

Der Geist der Zeit.

Spiritus, ubi vult, spirat.

Jedes Jahrhundert hat seinen eigenen Geist der Zeit, folglich auch seine eigenen Lächerlichkeiten, die dem nachfolgenden erst klar, und zum Lachstoff werden. Das Jahrhundert, in dem wir selbst leben, ist uns gerade in den Hauptansichten verborgener, als das Jahrhundert Abrahams, Isaaks und Jakobs, so wie manche Schwäche uns selbst verborgen ist, die andere gar wohl kennen. Der Geist hat seine epidemischen Krankheiten, wie der Körper, ja ein recht ausgezeichneter Narr ist im Stande, ein ganzes Land voll Narren zu machen, wie wir ja selbst erlebt haben. Wir nennen unser Jahrhundert das Aufgeklärte, und spätere Zeiten finden vielleicht gerade in dieser unserer vermeinten Aufklärung — eine Lächerlichkeit. Unser drittes Wort ist fast immer der Zeitgeist — der Zeitgeist, der oft bloßer Weingeist, oder unreiner unverschämter Poltergeist, und so lächerlich ist, als der gemeine Mann, der keinen andern Geist kennt, als den heiligen Geist, neben etwas Korn- oder Zwetschengeist. Ich bin nicht abgeneigt, Fontenelles Worte, die ich ihm sonst sehr übel nahm, nachzusprechen: Si j'avais la main pleine de verités, je me garderais bien de l'ouvrir.

Mächtig wirkt der Geist der Zeit, trotz aller Sperren, gegen das Böse, wenn das Gute noch vorherrscht, aber auch gegen das Gute, wo das Böse einmal die Oberhand erhalten hat. Die Maccabäer, Phocion, Aratus und Brutus bekämpften vergebens den Geist ihrer Zeit, und K. Julian mag sein Blut gen Himmel gespritzt haben mit den Worten: „Du hast gesiegt, Galiläer!" oder nicht, der Geist der Zeit hatte gesiegt, und römischer Cultus, und selbst römische Legionen unterlagen diesem Geiste. Vergebens würde man jetzt Kreuzzüge predigen, vergebens ein Hildebrand II. die Kronen unter seinen Pantoffel zwingen wollen; so viel das Gespenst Neu-Roms auch spucket, man fürchtet sich nicht, und die gebildete Welt lacht nur. Schade! daß der Zeitgeist so oft der Schifffahrt gleicht, die jetzt über den ganzen Ocean hinführt, während die Alten sich nicht weiter wagten, als so weit sie die Küsten sahen, und das allerschlimmste, daß man so oft an des Propheten Micha Worte erinnert wird: „Der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, die Schnur wider die Schwieger, des Menschen Feind ist sein eigenes Hausgesinde — niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf Fürsten, bewahre die Thüre deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft!" —

Der Zeitgeist gleicht den Passat-Winden und Strömungen im Meer; der vernünftige Schiffer schifft mit ihnen, aber nicht gegen sie, und die moralische Welt hat ihre Gesetze, wie die physische, wornach man sich richten muß. In der moralischen Welt herrscht Ebbe und Fluth, wie im Ocean, nur weniger sichtlich, aber wer sie beachtet, dem gelingts, er kommt oft mit einer lächerlichen Thorheit wohlbehalten wie mit der Fluth an's Land, während die nützlichste Wahrheit, die es mit der Ebbe versucht, sich verliert in den weiten Gewässern. Ein Funken setzt eine halbe Welt in Flammen, der zu einer andern Zeit ganze trockene Scheiterhaufen im Walde nicht zündet, und es steht

mit dem Zeitgeist, wie mit glücklichen Augenblicken, alle Anstrengung ist verloren, wenn man diesen Augenblick nicht ergreift, wie bei Schäferstunden und gnädigen Launen, oder bei Schatzgräbern, wenn die Geisterstunde schlägt.

Lange genug war der Zeitraum vom 4—15ten Jahrhundert, wo die eine Menschenhälfte jagte und kriegte, oder in ehrwürdigen Kutten und Bärten über Nichts disputirte, und ihrem Gott, d. h. dem Bauche diente, die andere weit größere Hälfte fraß Heu, und arbeitete wie Vieh. Diese finstern dummen Zeiten konnte nur die herrliche Epoche 1480 bis 1530 etwas vergessen machen, Colon und Diaz, Buchdruckerei und Pulver, Handel und Posten, Italiens Kunstblüthe und Deutschlands Reformation. Ein kühner tapferer Geist herrschte beim Volke, ritterlicher Sinn beim Adel, Majestät mit Kraft und Weltsinn bei den Herrschern: unsere so stolze Zeit müßte sich erröthend verkriechen, wären die Jahre 1813—15 nicht. In der alten Geschichte ist ein ähnlicher Zeitpunkt vor der Schlacht von Zama: wäre der Friede zu Stande gekommen, so hätten die Römer Europa, die Griechen Asien, die Carthager Afrika gebildet, wahrscheinlich hätten wir das barbarische Mittelalter mit seiner Pfaffen- und Feudalwelt gar nicht erlebt, eine durchaus verschiedene Weltgeschichte, und das 19te Jahrhundert brauchte nicht erst Reisende auszusenden, um das Innere Afrikas kennen zu lernen, das wahrscheinlich noch eine wichtigere Rolle spielt, als jetzt.

Man hat die merkwürdigsten Zeitalter nach großen Geistern benannt, aber die Alexander und Cäsar, die Hermann und Carl, die Gregore und Luther, die Perikles, Lorenzo Medicis und Friedrich (Louis XIV. ?)waren doch nur Kinder dieser Zeit, die den Geist derselben richtig aufzufassen und darnach zu handeln verstanden. Diese Kunst oder dieser geistige Instinkt, der seinen Geniusglanz auf Länder und Nationen zurückwirft,

wie der Lichtglanz des Jesuskindes auf die Umstehenden in Correggios Nacht, ist das Geheimniß großer Männer, der um ihre Schläfe den ewig grünenden Lorbeer des Nachruhms windet. Als Friedrich hinab- oder hinaufstieg zu den Helden der Vorzeit, war alles so düster, als habe der Genius der Menschheit die Erde verlassen. Wohl erinnere ich mich seiner Todesfeier im Kreise academischer Freunde, und des Jahres 1786. Wie verschieden vom Jahr 1815, wo der Held dieser Zeit verbannt wurde nach St. Helena!

Entfernt die großen Geister, und ihr verzögert die Fortschritte der Menschheit! so oft sich auch die Sclavenheerde durch blinde Bewunderung und Hingebung schon entehrt hat. Diese großen Geister waren alle mehr oder weniger liebenswürdiger, bescheidener und humaner, als der Held meiner Zeit, wenn sie ihm auch als Heerführer nachstehen. Napoleon wäre größer, größer als Friedrich, wäre er mehr Mensch gewesen, und hätte er früher als zu Elba sich gesagt: „Nicht die Coalition hat mich gestürzt, sondern die liberalen Ideen — ich habe die Völker beleidigt.“ Er, dessen hoher Scharfsinn so leicht über die Ideen seiner Zeit hätte triumphiren können, er stürzte alles um und übereinander, Ehrgeiz verblendete ihn und langes Glück — Europa hatte die höchsten Begriffe von seiner Macht, seinem Geiste, selbst von seinen weltbeglückenden Planen — er kannte alles, er konnte alles über den Haufen werfen, aber nicht bauen — er setzte sein eigenes Ich an die Stelle Europens — Europa seufzte lange, endlich ermannte es sich. Napoleon flog im Luftballon, aber in diesem, wie unter der Taucherglocke, schmerzen und bluten zuletzt die Ohren — wir sollen auf der Erde bleiben, und uns in die Zeit schicken lernen.

Napoleon ohne Liebe und Gemüth, der kühne Corse, steht da wie ein Räuberhauptmann, wie Agathocles, des Töpfers Sohn, zu Syracus, und nur zu oft steht Napoleon der Kaiser da als Bonaparte der Lieutenant. Cäsar,

Carl und Friedrich mit seinen Hilfsmitteln und seiner Zeit, wie klein steht der Weltherrscher neben ihnen, zumalen er hundert Schwierigkeiten weniger zu besiegen hatte, als die in Purpur Gebornen, und schon im Knabenkleide durch Schmeichler verdorbenen Thron-Insassen? Das kleinste NB. wird noch die Nachwelt an Napoleon Bonaparte erinnern, und zugleich an die tragikomische Abgötterei meines Zeitalters, das sich stolz das Zeitalter Napoleons nannte und sclavisch wie Israel herumtanzte um das goldene Kalb, das nur übergoldet war. Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, und Kranich und Schwalbe, nicht so das Volk Israel, und Napoleon so wenig als Neu-Rom. — Meine Zeit setzte Mirabeau, Marat und Robespierre in das Pantheon neben die Asche Voltaires und Rousseau's, und warf sie Ein Jahr darauf wieder heraus N. R. W. W. R. J.! —

Das Eigenthümliche jedes Zeitalters (Genius saeculi), das sich im Staate und in der Religion, in Sitten und Gebräuchen, in Wissenschaft und Kunst, Geschmack und Sprache äußert, bildet einen großen Theil dessen, was wir Lokalkomisch nennen. Das allgemeine Lächerliche, das der Natur zukommt, lauft durch alle Zeiten, der Schwätzer des Horatius und der Geizige des Plautus finden noch jetzt ihre Collegen, so wie Molieres Misanthrope die seinigen zu Athen und Rom gefunden haben würde, denn Natursprache redet man überall, aber das Lokalkomische ist nur relativ, mag aber zu gewissen Zeiten stärker wirken, als das Allgemeine, weil es der eigenthümlichen Denkart der Nation zusagt, wie Aristophanes den Athenern. Dagegen verliert es aber auch seinen Werth durch die Zeit, und bei andern Nationen, wie eben dieser Aristophanes. Dante, Rabelais, Fischart, Hudibras und die Dunciade sind uns, wenigstens ihre Anspielungen, dunkel, und um wie vieles lebten sie uns nicht näher, als Griechen und Römer? Die witzigsten polemischen und politischen Flugschriften über-

leben kaum eine Generation. Bei dem großen Haufen, der nie seine Heimath verläßt, oder nicht mit Ausländern umgeht, erstreckt sich das Lokalkomische selbst auf äußeres Benehmen, Sprache und Kleidung. So finden wir die gereimten Trauerspiele der Franzosen lächerlich, denn wir betrachten sie durch die Brille des Nationalvorurtheils, wie der Bauer, der Nachts nach der Sonnenuhr guckt mit der Laterne, wie nach seiner Schwarzwalduhr, und gar oft spricht der so gebildete junge Anacharsis nicht wie ein junger Scythe, sondern wie der alte Barthelemy von Paris.

In der Kindheit der Kultur ist überall Einförmigkeit: nach Athenäus war eine alte Gewohnheit unter den Griechen, daß die, welche nichts zu den Kosten eines Mahls beitrugen (ασυμβολοι), durch Spässe die andern unterhalten mußten (γελωτοποιοι), aber bei einfachen Völkern lassen Arbeit und Bedürfnisse den Ideenluxus, Witz und Laune nicht gedeihen. Der Mensch gleicht dem Marmorblock, den in seiner Grube Erde, Wurzeln und Kräuter umhüllen, nur die Hand der Kunst zaubert aus ihm eine Venus oder einen Apollo. So lange man noch in Wäldern wohnte, mag ein Spaziergang in solche keine besondern Reize gehabt haben, und so sieht noch heute der Bauer so gleichgültig in die aufgehende Sonne, als sein Ochs, und der Mond ist ihm weniger, als seine Schlafstelle, während Dichter und Städter dabei schwärmen. — So hält sich Spott und Satyre in rohen Zeiten an Leibesgebrechen, Armuth, Ausländerei, Unterliegen ꝛc. ꝛc., und es geht so roh zu, wie im alten Testamente, und bei Vater Homer, so roh wie noch heute in der Barbarei und Amerika. Ich glaube die Grobheit unserer alten Philologen und Gelehrten rührt von den klassischen Studien, und sie hielten solche für klassisch; jetzt sind wir weiter, und daher höflicher, ja die Mehrzahl spricht:

Was soll ich mir den Kopf zerbrechen,
zu wissen, was die Alten sprechen?
ich bin so gut als sie gewesen,
sie haben mich auch nicht gelesen!

Adoni Besek hatte siebenzig Könige mit verhauenen Daumen ihrer Hände und Füße unter dem Tisch, wie Neger-Könige Menschenschädel vor ihren Pallästen — Könige handeln wie Pöbel, und gefangene Könige werden wie Pöbel behandelt, Spott und Prügel sind blos wie Mehr und Wenig unterschieden. Czaar Boris sandte dem Großsultan alle seine Geschenke zurück, und als Beilage ein schweinledernes Kleid, und einen mit Schweinskoth gefüllten Beutel, und zu solchen Höflichkeiten kommt es noch heute bei Lappen, Grönländern und Kamtschadalen, vielleicht selbst auf deutschen Dörfern. Erst bei höherer Bildung und Kultur bildet sich der Geist — neue Ideen, aber auch neue Bedürfnisse, neue Ungleichheiten, neue Sitten und neue größere Thorheiten füllen den leeren Raum, den die größere Ruhe übrig läßt, der Strom des Lächerlichen fließt reichlich. Auf Aristophanes folgen die feinen Menander und Luciane, auf die Plautus die Terentii und Cicero der Hauptlacher, bis Barbarei wieder alles zurückwirft in Rohheit.

In der langen Nacht des Mittelalters, welche despotische Römlinge, Germanische Barbaren, und die ewigen Geistesbarbaren — Pfaffen — über Europa brachten, traten an die Stelle des Witzes und der Laune Jagd und Krieg, Scholastik und Aberglaube aller Art, das Volk war Vieh, oder der Neger des gewaltigen Adels, der eine Bande Räuber bildete, genannt Seigneurs, die selbst dem Könige sein Recht streitig machten, um das der Nation desto besser zu vernichten: mußte da nicht das Lachen vergehen, wie in den sieben Jahren des Rheinbundes? In Klöstern und Schulen, wo man noch am ehesten geborgen gewesen wäre, wußte man von weiter nichts als von Christo dem Gekreuzigten, nebst einem bischen Latein, und als die Araber die verschrienen

literae saeculares wieder hervorsuchten, schrien Päbste und Mönche wie die Adler, und an die Stelle der vernünftigen Alten traten Legenden, Homilien, falsch verstandene Bibeln, und magere Chroniken — die **Sacrosancta Theologia** war Königin aller Wissenschaften, das sagt Alles, und wie hätte Geschmack, Witz und Laune nur gedeihen können in den Fesseln des Pfaffenlateins?

Nur im hohen Norden sangen noch Barden und Skalden Kriegslieder, die Thaten ihrer Helden, Blut und Schlacht, Wild und Wald, Trunk und Liebe in der Muttersprache, während Mönche Evangelien reimten, Lieder auf Maria und alle Heiligen. Wer gäbe nicht alle ihre Sacra für einen deutschen Ossian? Im Norden und im Orient stritten die Fürsten miteinander in Räthseln und Mährchen, deren Auflösung den Sieg entschied; Missethäter sogar konnten sich dadurch von der Strafe befreien. Ossian steht da, wie Homer, und auf diese Grundlage bauten die Ritter fort, die für Poesie mehr thaten, als die Kutten, und der Tag brach wieder an. Ganz in der Stille wucherte im oft verkannten Mittelalter der Samen griechischer und römischer Kultur fort, namentlich in Frankreich und Italien; der Norden bekam seinen Acker- und Gartenbau, Gewerbe, Städte und Handel, Gesetze und Verfassungen — nicht alles Große ist Werk des Zufalls, sondern auch des Nachdenkens und Fleißes. Selbst die armselige Scholastik schuf doch Genauigkeit in Begriffen, welche die Philosophie der Alten nur wenig kannte, und in praktischen Dingen war wahrlich der Verstand weniger verkrüppelt, als in unsern feinern Zeiten, auf jeden Fall aber freier, regsamer, kräftiger.

Das Mittelalter bietet herrliche Lichtpartien, wenn wir uns an das Ritterthum, an die großen Versuche zur bürgerlichen Freiheit, was unsere juristischen Reichsgeschichtler Aufruhr nannten — an die erhabenen Erfindungen, und an das geistige Streben nach Licht halten, die eckelhaften blutigen Kirchen-Erscheinungen aber,

Pabst und Mönche, Inquisition und Religionskriege, die ewigen Feudalfehden und Unruhen in Hintergrund verweisen, neben welchen Greueln doch auch Gutes einherschlich. Das Mittelalter bereitete die großen Revolutionen, stets hitzige Fieber der Gesellschaft, die Kreuzzüge, die Eroberung Constantinopels, die großen Entdeckungen und Erfindungen ꝛc., die dem Geiste einen Schwung gaben, der sich auch in das Gebiet des Komischen ausdehnen mußte. Statt die Fragen weiter zu untersuchen: Was wäre der Mensch, wenn Eva ganz allein in den Apfel gebissen hätte? Mußte Christus hungern, oder hungerte es blos, weil er so wollte? (Justinian entschied für das Letztere) wird die Kuh, die der Bauer am Strick hat, vom Strick oder vom Bauer gehalten? fing jetzt die Satyre an, ihre Rolle zu spielen, oder mit andern Worten, der Verstand erwachte.

Wer war lächerlicher, Pabst Zacharias, der Antipoden zu glauben verbietet, oder Pabst Alexander, der solche Spanien schenkt, damit es seinem Ungeheuer Borgia einen Thron verschaffe, und sie für Menschen erklärt, damit man sie nicht wie große Affen todtschlage? Wer war lächerlicher, jene Heiligkeiten oder die europäische gesammte Menschheit, die an diese Tollhausidee glaubte im Geiste ihrer Zeit? Die heiligen Väter der Kirche konnten durchaus nicht rund kriegen, wie man auf der Erdkugel wandeln könne, ohne herab zu fallen, und so lachten sie über Gegenfüßler, oder schimpften wohl gar, würde man da nicht den Weibern unter die Röcke sehen? Sie hatten durchaus keinen Begriff von Schwere, trotz selbst eigener Corpulenz, und dem sich selbst beigelegten Gewichte. Wallfahrten nach dem heiligen Grabe — reiche Kirchen- und Klosterstiftungen brachten den größten Bösewicht noch warm in Himmel, Louis der Heilige fand sich für zwei höchst unselige Kreuzzüge belohnt durch zehn Partikel, Dornenkrone, Purpurgewand Christi, heilige Lanze, Schwamm und andere Passionswerkzeuge — sieben Millionen Menschen kostete die heilige Raserei der

Kreuzzüge — aber sie waren Geist der Zeit, und brachten doch auch Pergamotbirne, Safran, Chalotten und Savoyer Kohl rc. rc. und was die Hauptsache seyn möchte, die Ritter, namentlich die Templer, gewannen im Umgange mit den vernünftigern Moslems — hellere Religions-Ansichten.

Die Pest, oder der schwarze Tod von 1348, die in Deutschland allein binnen zwei Jahren den vierten Theil der Bevölkerung hinwegraffte, suchte man zu bannen — nicht durch Polizeianstalten — sondern durch Stiftungen, Almosen an Bettelmönche, und die Lübecker brachten so viel Opfer, daß die Mönche nichts mehr nehmen wollten, daher man die Geldbeutel ihnen über die Mauern warf. Damals rief man auch nicht den Arzt, sondern man betete, exorcisirte, und holte — theologische Bedenken, wo es Besessene gab. Klöster gaben den Sterbenden Pässe an Peter mit, und Quittungen über die geschenkten Güter. Es ist traurig, daß man sich für den Himmel so oft herumgeschlagen hat auf Erden — indessen liegt doch etwas Höheres, Edleres zu Grunde, und wenn die Kreuzfahrer Reliquien sich holten, so holten die Helden unserer Zeit Länder, Gold, Silber, Geschmeide und alles, was ihnen wohlgefiel. Die Vicegötter zu Rom schlugen schwer Geld aus bloßen Knochen und Holz, hypothecirt auf die Ewigkeit, Paulicianer und Waldenser hatten längst vor Luther protestirt, die Sittenlosigkeit und Habsucht des Clerus selbst Undenkenden den Kopf schütteln gemacht, man drang auf die Bibel und auf Reinigung der Religion, wie Wiclef und Huß, aber der Geist der Zeit Luthers, Zwinglis und Calvins war noch nicht erschienen. Er erschien, und doch konnte noch, unter päbstlicher Erlaubniß Luthers Werke zu lesen, ein König — Heinrich VIII. von England, de septem Sacramentis schreiben, und stolz auf den Titel Beschützer des Glaubens seyn, bis er über Anna Boley andern Sinnes wurde!

Spät äußert der Zeitgeist noch Nachwirkungen, wenn seine Zeit längst vorüber ist, und wir essen noch heute am Martiniabend unsere gebratene Gans, wo uns der Heilige längst nichts mehr angeht, und wir wenigstens so vernünftig geworden sind, den Braten selbst zu essen, statt vor Eintritt der Fasten unsere Martinshühner und Martinsgänse den lebendigen Heiligen im Kloster zu verehren. Noch heute schicken wir in April, obgleich schon über 1800 Jahre sind, daß Christus von Pontius Pilatus zu Herodes und umgekehrt geschickt, und solches auch nicht mehr in den Mysterien oder Passions-Comödien vorgestellt wird; noch haben auch die Franzosen Poisson d'Avril, und wenn sie auch meines Wissens die Sitte nicht haben, am unschuldigen Kindertag mit Fichten- oder Wachholdersträuchen zu pfeffern (Herodes hat eigentlich nicht gepfeffert, sondern gemordet), so pfefferten sie uns dennoch weidlich von 1792—1815. So war Schelm einst ein ehrenwerther Name, es gab eine adeliche Familie dieses Namens, und die Worte Tyrann, Aristokrat, Despot, Demokrat waren ehrwürdige Namen, aber was ist daraus geworden, und was haben Ochlokraten, die den Pöbel aufhetzten zu regieren, nicht aus jenen Worten gemacht? **Verba valent, sicut nummi.**

Jedes Zeitalter hat seine ihm eigene öffentliche Meinung, die die Masse regiert, wie einst der Geist des Christenthums, des Islams, des Juden- und Pfaffenthums, regierte, und noch heute zwei Hauptmächte die Welt beherrschen, Gewalt und Feinheit. Die Presse gab zwar die öffentliche Meinung in die Hand der Schreiber, aber da die Preßfreiheit der Erlaubniß gleicht, die eine Reichsstadt einem Landschaftsmaler gab, ihre Umgegend zwar aufnehmen zu dürfen, jedoch durchaus die Berge, Wälder und Flüsse nicht anzubringen, so läßt sich nicht viel davon sprechen. Preßfreiheit wäre die ächte Executivgewalt der Vernunft — aber das Hergebrachte, sagt schon

Tertullian, hat unsern Herrn an's Kreuz geschlagen!

Von Anbeginn haben die Menschen, außer den politischen Maschinen, geheime Wege aufgesucht, um ihre Zeit, sich selbst und die Gattung zu veredeln — es gab schon Geweihte der Ceres, des Pythagoras, der Academie und Stoa. — Wir kennen Christen, Templer, Maurer, Illuminaten ꝛc. ꝛc., sind wir weiser? Nur wenigen privilegirten Seelen ist es gegeben, sich über ihr Zeitalter zu erheben, und es gehört schon ein großes Maaß Verstand dazu, derjenigen Meinung zu seyn, der die Welt nach dreißig Jahren seyn wird, die Mehrzahl schwimmt mit dem Strome der gerade herrschenden Meinung. Nur wenige privilegirte Seelen vermögen die Livree der Meinung abzulegen, und mitten in der Gesellschaft als Menschen der Natur zu leben, und wo sind die Großen, welche die drei Gewalten: Ehre, Religion und Reichthum im Gleichgewicht zu halten verstehen? Daher sind nur Männer, die Geist und innerer Freiheitssinn göttlich über ihre Zeit erhebt, wahre Große und das Salz der Erde.

Meine Zeit fiel in eine wahre Geisterwelt — nichts als Geist der Zeit — Volksgeist, Adelsgeist, Pfaffengeist, Parteigeist — Geist aus diesem oder jenem Buche, und diejenigen, die diese Geister kennen, sind schöne Geister, philosophische starke Geister — und alle diese Geister lassen sich beschwören durch gut Essen und Trinken, durch Geld, Amt, Ehre ꝛc. ꝛc., und alle reden und schreiben mehr, als daß sie handelten, oder handeln nur ut aliquid fecisse putentur. Alle guten Geister loben Gott den Herrn, aber da nicht alle gut sind, so ist ein Verstand der Zeit besser, als ein Geist der Zeit, denn es ist nicht immer gut, dem Geist der Zeit zu folgen, stets aber gut ihn zu kennen. Die Schlange den Schweif im Munde ist das Symbol der steten Wiederkehr menschlicher Dinge, lehrt die Jahrbücher der Menschen mit Augen des

Geistes, nicht in compendiarischer Weisheit — jeder, der nicht Mensch ist, d. h. das stolzeste eingebildetste Geschöpf der Erde, würde über dem ewigen Einerlei einschlafen. Stets theilte sich das Menschengeschlecht in Wort- und Sachglaubige, Freie und Unfreie, und was ist von Freien zu halten, wo die geheime Polizei in Schreibpulten und Postbriefen — nach Gedanken sucht — und Pfafferei und Jesuiten aller Art wieder da stehen? Aus den Händen des Adels und der Geistlichkeit sind wir in Judenhände gerathen — Geld regiert die Welt. **We leap at stars and fasten in the mud!**

Medium tenuere beati. Vergessen wir die Activa und Passiva nicht, da sie uns in der Schule schon so viel Jammer gemacht haben, und suchen beide zu vereinen, aus dieser Vereinigung geht dann ein leidentliches Medium hervor, wie aus dem Activ Mann und Passiv Weib das **Remedium Amoris.** Wir haben gesehen, wie ein Gewalthaber, der allzu sehr Activum war, in das traurigste Passivum verwandelt wurde: folgen wir Jesu Worten, welcher der allzu geschäftigen Hausfrau zurief: „Martha! Martha! du machst dir viel zu schaffen, aber Eins ist Noth!“

XX.

Der Geist des scholastischen oder gelehrten Zeitalters.

Turpe est difficiles habere — nugas!

So fest als das ganze Mittelalter am Rittergeist, am Pabst- und Mönchsgeist und Glauben hing, wovon ich hier sprechen würde, wenn es nicht bereits anderwärts geschehen wäre *) — so fest hing es auch am aristotelischen gelehrten Zunftdespotismus, der so gut als Kirchen und Staatsdespotism die Freiheit und Eigenthümlichkeit der Menschen in den Zauberkreis lächerlicher Systeme bannte, woraus ein mechanisches opus operatum

*) S. das Ritterwesen und die Templer, Johanniter und Deutsch-Ordensritter insbesondere. Stuttg. 1822—24. 3 Bände. 8. Die Möncherei oder Darstellung der Klosterwelt und ihres Geistes ib. 1816. 4 Bände. 8. Das Papstthum und die Päpste, ein Nachlaß des Verfassers der Möncherei. 3 Bände. 8. Viel Edles und Herzerhebendes nebst komischen Abenteuerlichkeiten gewährt das Ritterwesen — aber welche Tragi-Comödie Hierarchie und Mönchthum? Beide, im Gefolge der Heiligen, ihrer Wunder und Reliquien, im Gefolge der Ketzereien, Religionskriege und Holzstöße der Inquisition bieten ungeheure Lächerlichkeiten, aber sie verschwinden vor den blutigen Greueln, die den Kopf verwirren, wie die Köpfe des abergläubischen Haufens, und das Herz verwunden — der Menschenfreund bedeckt sein Haupt und weint!

folgen mußte. Der gesunde Menschenverstand lag in den Fesseln der **Logik**, und diese Logiker oder Scholastiker sahen so hoch herab auf die gesunde Vernunft, als die Hochwürdigen von der Höhe ihres Kirchenglaubens auf die Laien von Denkkraft, oder der Ritter von seiner Burg auf die leibeigne Sklavenheerde. Die **Philosophie** war die bloße Dienstmagd der S. S. Theologia, und alles ging nach dem Zuschnitt des Triviums und Quadriviums —

Lingua, Tropus, Ratio, Numerus, Tonus, Angulus, Astra —

d. h. Grammatik, Rhetorik, Dialectik (Trivium), Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie (Quadrivium) und viele Jahrhunderte hindurch war **Marcianus Capella** — ein **Classiker**. An welchen Unsinn erinnern nicht schon die Paar Worte der Scholastiker, womit sie soviel zu sagen glaubten — Consubstantiatio! Transsubstantiatio!!

Die drei alten Universitätsgrazien Salerno, Bologna und Paris thaten der **freien** Entwicklung der Wissenschaften so viel Schaden, als ihre spätern Töchter. Theologie und leider! auch Philosophie waren in der Hand der Bettelkutten, und die bessern Köpfe vernachläßigten höhere Studien über dem einträglichen Jus romanum und Medicin — oder **Degen**.

Dat Galenus opes, dat Justinianus honores,
Sed genus et species cogitur in pedes.

Ehrengeistlichkeit änderte zwar den Pentameter dahin

Pontificas Moses cum sacco per civitatem,

machte es aber, wie die Leutchen, die gerne von **Jahren** und **Altersschwächen** sprechen, und gewöhnlich dann in **bester Gesundheit** sich befinden.

Die ganze Philosophie war **Dialectik** — Atqui und Ergo, Concedo und nego, distinguo, major, minor, consequentia — transeat! **Anna Comnena** sagt von der Schule des **Italus**: „Hat er einmal sein: „**Wenn** dem

also ist," vorausgesetzt, so zieht er Folgerungen auf Folgerungen so, daß mit ihm nicht weiter auszukommen." Leeren Wortkram zog man blos aus dem trefflichen Aristoteles, und in so fern hatte Luther (der eben kein großer Philosoph war) Recht, über den todten Heiden zu spotten, schrieb aber doch Melanchthon: „Ich habe Humaniora versäumt und dafür die Philosophiam lernen müssen, den Teufelsdreck." Die mystische Gegenpartie, die an Plato hing, war fast noch besser, ob es gleich auch diesem nicht besser ging: sein System dreht sich um die schöne Idee: „Der edlere Theil des Menschen, sein Geist, ist Ausfluß der Gottheit, zu der er zurückkehrt" — und orientalische Schwärmer und Neuplatoniker verhunzten sie, wie die einfache Lehre Jesu. Graf Picus de Mirandola schlug 1486 zu Rom 900 Sätze aus allen Wissenschaften an, die er gegen Jeden vertheidigen und dem Gegner die Reisekosten bezahlen wolle, warum gibt es doch keinen Mirandola mehr, so könnten viele meiner Landsleute — Italien umsonst sehen!

Disputiren mit Ziel, Maaß und Anstand kann die Seele einer Unterhaltung seyn, wodurch selbst die Wahrheit gewinnen kann, dic aliquid, ut duo simus — aber das scholastische Zeitalter disputirte ohne zu wissen warum? und über was? Disputirte ohne sich zu verstehen, überschrie sich, schimpfte und balgte sich, und am Ende war nichts ausgemacht, und Jeder behielt Recht. Man disputirte, weil es Mode war — aber gescheidte Leute — disputiren nicht, oder nur im Scherze. Nic. Klimm wurde bekanntlich in der unterirdischen Welt examinirt, und man fand, daß er höchstens zum fürstlichen Laufer tauge, da er besser laufe, als alle Eingeborne. — „Was, Laufer?" — er zog sein Doctordiplom hervor, und bewieß, daß er drei Dissertationen über die Pantoffel der Alten geschrieben habe; die unterirdische Welt wollte sich darüber krank lachen, denn in dieser Welt der Bäume sah man die gelehrtesten Disputationen an, als eine Art Possenspiel, und Gott sey Dank! daß wir doch

von dieser unterirdischen Welt auf unserer Oberwelt etwas gelernt zu haben scheinen.

Noch gibt es zwar Disputations-Feierlichkeiten auf unsern Alterthums-Universitäten; ich selbst habe noch disputirt, und was noch ärger war, drei schwere Kisten voll Dissertationen nach Hause geschickt, und bedauert, daß mir der Auftritt, den der Hofnarr des Kurfürsten von Baiern, Max, verursachte, nicht früher zu Ohren kam. Die Münchner Augustiner disputirten in der Kirche: Narr Prangerl mischte sich unerkannt unter die Opponenten (1782), und rief sein Nego, warf einige lateinische Phrasen so geschickt und halblaut untereinander, daß sich Dominus defendens mit ihm einließ, worauf wieder Nego und Distinguo mit einer Fluth lateinisch klingender Wörter folgte; ungeduldig rief jener endlich Non intelligo, und Prangerl stand auf mit den Worten: „I a niet“ und lief hinaus. Niemand lachte mehr als der Kurfürst, und hätte den einzigen Gescheidten doch nicht zu 24 Stunden Gefängniß verurtheilen sollen. Bei meinem Abschied vom Gymnasio gab es (1785) schon eine Disputation, wobei sich niemand größer fühlte, als Dominus Rector Praeses — Opponenten waren zwei Gymnasiumslehrer und ich — der eine dieser Lehrer war vertraut mit dem ersten Geheimenrath, mit dem er l'hombre spielte, daher mag es gekommen seyn, daß er diesen Mann ziemlich taktlos in unsern Schulstreit zu ziehen suchte, der sich um Theses über ein jus naturae Ciceronianum drehte — und ihn aufforderte zu entscheiden — noch gefällt mir die Geistesgegenwart dieses Mannes von Ansehen und Verdiensten in dem glänzenden zahlreichen Auditorio; mit spöttischem Lächeln sagte er:

Non nostrum est tantas componere lites!

Nichts macht das Lächerliche der Scholastik anschaulicher, als die Unterredung der drei Oxforder Mönche, die den König baten, ein Thürchen durch die Stadtmauer brechen zu dürfen,

und die uns Wood aufbehalten hat: Insignissime Domine Rex! „Quinam estis?“ Sumus de Magistris vestris. „De quibus Magistris?“ de Magistris venerabilis domus Congregationis. „Quaenam est ista domus?“ si respicias materiam ex qua, ex cæmentis et lapidibus; si materiam circa quam, circa gratias concedendas; si materiam in qua, in coemeteriis S. Mariae Virginis. „Quid vultis?“ Volumus ostium factum, sprach der erste Mönch, der zweite Nolumus ostium factum, sed ostium fieri, und der dritte Nolumus ostium fieri, sed ostium in facto esse. Ich begreife die Gedult des Königs nicht, die Narren nur anzuhören, geschweige so ruhig zu erwiedern: Egregii Magistri! discedite, et inter vos concordate, et tum habebitis ostium.

Die armseligsten Spitzfindigkeiten galten für die feinste Philosophie, ob sie sich gleich meist um Horazens lana caprina oder die Frage drehten: Hat die Ziege Wolle oder Borsten? Theologie war unstreitig am geeignetsten zu den Fragen: Steht oder liegt Gott Vater? Kann er ein Kind schaffen ohne Vater? Einen Berg ohne Thal, und eine Hure wieder zur Jungfrau machen? Tanzen die Engel Menuet oder Langaus, und war es Lucifer, der den ersten Burzelbaum schlug? Ist eine s. v. Entweihung der Sacristei auf einem Ziegelstein Entheiligung der ganzen Kirche, oder nur der Sacristei? Geht das „Vater Unser“ Gott allein an, oder auch die Heiligen? Principaliter Gott, minus principaliter auch die Heiligen — andere kamen mit sensu stricto und largo, Johann aber meinte, die Heiligen sollten Gott danken für ein bloßes Credo oder Ave!

Am gelehrtesten und gebildetsten Hofe des 14ten Jahrhunderts zu Konstantinopel stritten sich nicht blos Ehrengeistlichkeit, sondern der Hof selbst und die ganze Nation, wie Kampfhähne über die Frage: Ob das Licht auf Tabor ein erschaffenes oder unerschaffenes Licht gewesen sey? und Erasmus Graukopf antwortet auf die Frage: Warum man Ketzer ver-

brenne und nicht mit Gründen widerlege?“ St. Paulus lehrt, daß man einen ketzerischen Menschen meide, und da der Apostel lateinisch gesprochen habe Devita, so müßten sie fort aus dem Leben. Ungemein fein sind die Fragen über die Sacramente, namentlich die Taufe. Ist ihr Wesen das Wort oder das Wasser? Ersteres, denn sonst könnten ja Fische in der Taufe leben, und ein Esel, der Taufwasser saufe, ein getaufter Christ seyn wollen. Ob man auch mit Erde, Luft, Feuer, Wein, Bier ꝛc. ꝛc. taufen könne? Einige waren doch für das Bier, wenn es so hell wie Wasser von der Wand fließe. Ob man in jeder Sprache taufen dürfe? Ob eine bedingte Taufe, z. B. wenn du kein Bastard bist? oder eine unterbrochene Taufe, wenn ein Balke herabfiele, und der Priester im Schrecken ausrufe: „Sakerment! was ist das? gültig sey? Ob Engel oder Teufel gültig taufen können et quid faciendum, wenn das Kind sich gar ungebührlich aufgeführt habe? Man war da doch ziemlich einig, weil der Prophet Ezechiel reines Wasser verlangt. Ganz die unschätzbare Kapuzinerlaune predigt die Antwort auf die Frage: Ob man auch mit Suppe taufen dürfe? „Mit Hofsuppen nicht, wohl aber mit Kapuzinersuppen.“

Die berühmten Gelehrten Scotus, Lombardus, Thomas ab Aquino, Occam, Bonaventura, Albertus M. ꝛc. ꝛc. prüften die Fragen: Ob Gottes Sohn sich auch in einen Ochsen, Esel, Kürbis oder Teufel verwandeln könne? wie viel Chöre der Engel seyen, wie sie sitzen und was für Instrumente sie spielen? Was man in der Hölle treibe, und bis zu welchem Thermometergrade die Hitze gehe? Wohin sich der transsubstanzirte Leib begäbe, wenn eine Maus oder Wurm in's Ciborium gerathe? ob der Mund dieser Thierchen so unrein sey als der des Sünders? Ob auch das mit dem Wein im Kelch etwa vermischte Wasser sich in Wein oder Blut verwandle? und ob man mit Bier, Apfelmost, Branntwein und Essig nicht eben so gut communiciren könne, als mit

Wein? Die Meister-Distinktion bleibt immer: „Es kann theologisch wahr seyn, was philosophisch falsch ist: mit dieser Meisterdistinktion konnten die Herren selbst die geoffenbarte Religion angreifen, und waren gedeckt gegen alle Verketzerungen und päbstliche Bullen. Petri Lombardi IV. libri sententiarum waren drei Jahrhunderte lang das Hauptbuch über solche reizende Gelehrsamkeit, die Theologen nannten sich von diesem Buche Sententiarii, und gar manche dürfte man noch so nennen.

Die empfindlichste Strafe für unsere schöngeisterlichen Schmierer und Buchhändlersknechte wäre die Strafe, alle jene Scholastiker oder alle Kirchenväter extrahiren zu müssen, und sodann die Concilien oder Schlüsse der geistlichen Reichstage, die alle infallibel, folglich desto größere — komische Kraft haben. Die kürzeste Uebersicht dieser komischen Convente vom ersten Divan zu Nicäa an (325) bis zum letzten zu Trient 1563 gaben die Marokanischen Briefe 1784 auf wenig Blättern, und man hätte um der großen Zeitersparniß willen dieß geistige, wenn auch nicht *geistliche* Werkchen nicht confisciren sollen. Die Zeit der Scholastik beweist, wie nahe Unsinn und Vernunft aneinander gränzen; Scholastiker erinnern oft an die Sophisten des Alterthums, und P. Hispanus und Albertus von Aquino bewiesen einander, daß Nichts und Niemand sich herumbeiße in einem Sack! Mir eckelt gegenwärtig nicht blos vor Moreris, sondern selbst vor des berühmten und scharfsichtigen satyrischen Bayle's Folianten. Welche unbedeutende Männerchen, und welche schaale Dinge werden da noch als interessant behandelt?

Der scholastische Unsinn dauerte fort bis zum Wiedererwachen der alten Literatur — hie und da nahmen selbst die lächerlichsten Subtilitäten eine dem Clerus nicht angenehme Wendung, und Petrarca erwarb sich durch seinen Eifer für die Alten mehr Verdienste als durch seine Sonnette, wenn ihm gleich der Vater seinen Cicero verbrannte. Den

spitzfindigen Scholastikern waren die Alten viel zu einfach — sind sie es ja selbst denen unserer Zeit, die den Kunstweg eingeschlagen haben, und noch habe ich das erste Frauenzimmer zu sehen, die Geschmack gefunden hätte am göttlichen Homer in der Uebersetzung von Voß, der mit Pope und Franzosen verglichen Homer selbst ist, an Ossian, und dem Niebelungen- (Nebelbewohner) Lied, das uns am nächsten angeht. Mit solchen Augen sahen denn auch die spitzen Scholastiker unter der Fahne ihres Aristoteles und seiner arabischen Ausleger, und berauscht von ihren obgenannten scholastischen Helden, die großen einfachen Alten, die zu groß für sie waren, der schwärmerische Plato etwa ausgenommen — aber aber — der erwachte Geschmack verfiel nun auf ein anderes Extrem — die Alten! die Alten und Nichts als die Alten! und so wurde denn abermals der Verstand wieder Jahrhunderte lang ständig — statt scholastisch-patristisch — rein philologisch. Philologen glichen Mauleseln, beladen mit dem Gepäcke der Alten, und rechte Philologen fragten eben so gut als Theologen: Wie groß wohl das Faß des Diogenes, und wie schwer wohl Hercules Keule gewesen seyn möge? Was sangen wohl die Sirenen? wie nannte sich wohl Achilles, als er sich in ein Mädchen verkleidete? Wie hießen die Helden im trojanischen Pferde? Mit welchem Fuß trat Aeneas an's Land? Wie oft räusperte oder hustete Cicero bei seinen Reden? Fragen so wichtig als die: Ob die Esel bei Christi Geburt gestanden oder gelegen hätten? Gekniet! Gekniet!

In allen Büchern bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wie noch jetzt in manchen Werkchen pro gradu, herrscht die eckelhafteste Erudition — es waren lauter Sträußer aus griechischen, römischen, biblischen Blümchen, höchstens Hölzchen und Faden waren Eigenthum des Schriftstellers — Citaten häuften diese literarischen Giganten auf Citaten, wie Berge, unter denen sie endlich selbst begraben wurden, sie aber verglichen sich lieber mit den Bienen. Aber die

Bienen verarbeiten ihre gesammelten Materialien zu nützlichem Honig, und höchstens ließe sich noch von Ameisen sprechen, die blos für sich zusammentragen, und höchstens mit einem Räucherkörnchen andern nützen. Diese Giganten schrieben nichts als Folianten und Quartanten, die, in Schweinsleder und Messing verwahrt, in Swifts Bücherschlacht als Kürassiere gebraucht werden konnten, die geistlichen oder geistlosen Bücher mußten sich aber schon mehr schonen wegen des schwarzen oder rothen Sammts, goldenen Schnitts und Silberbeschlägen — sie waren die Garden. Raupius schrieb eine Bibliotheca theologica portatilis in eilf Quartanten, Lohner eine manualis in drei Folianten — doch schrieb nicht noch in unserer Zeit Martorelli 800 Quartseiten über ein zu Portici gefundenes — altes Dintenfaß?

Mikrologie war der Geist jener Zeiten; wir müssen den ungeheuren Fleiß eines Gronovius in seinen zehn Folianten griechischer Alterthümer bewundern, aber wer muß nicht wieder lächeln zu Salmasius gelehrten Abhandlungen über die goldenen Aepfel der Hesperiden, die er endlich für Pomeranzen erklärt, ein deutscher Gelehrter aber für Citronen. So schrieb auch der Lübecker Götze über Gelehrte, die Schuster und Schneider gewesen, Lucas geheißen, ertrunken, erfroren und unverehlicht geblieben sind, Hommel gab uns ein Register von Juristen, die Heilige und Hurenkinder waren, lange Nasen, Buckel oder böse Weiber hatten, dem Trunke, der Wollust, der Verschwendung 2c. 2c. sich hingaben, Baillet schrieb von Gelehrten, die etwas hatten schreiben wollen, und Ancillon von solchen, die gar nicht geschrieben haben, die doch in unsern Zeiten wirklich eine Merkwürdigkeit sind. Können wir es den Historikern jener Zeit übel nehmen, wenn sie bei Thron-Insassen und Adel die geringste Kleinigkeit historisch wichtig fanden? Man schrieb Dissertationen aus Veranlassung seines Namens, z. B. Müller von Müllern und Mühlen, Lämmermann

über das Lämmerrecht, Biermann de eo quod justum est circa ebrium. In diesem Felde zeichneten sich vorzüglich die lieben Juristen aus, und schrieben de Cicerone Icto, de Juris prudentia Horatii, Virgilii et Plinii, Regis Davidis et St. Pauli, und de Luthero Icto, ohne sich träumen zu lassen, daß ein Mann zu groß seyn könne, um einen guten Juristen abzugeben, und es Schade gewesen wäre, wenn der Wiederhersteller deutscher Religions=Freiheit seinen Ruhm darein gesetzt hätte, einen bändereichen Commentar über die Pandekten oder das Landrecht zu schreiben!

Apinus schrieb eine Dissertation: Ob es recht sey, den Hunden die Ohren abzuschneiden? und Groß schrieb von der Größe Adams, widerspricht zwar den Rabbinen, daß der Urpapa 100′ gemessen habe, beschäftigt sich aber doch damit: Ob er schon Schuhe getragen habe? Trug er welche, so war er allerdings der erste Schuster, einen recht langen Bart mag er auch gehabt haben, da es noch keine Barbiermesser gab, so wie überhaupt kein Messer, da Adam und Eva in den Apfel — gebissen haben. In einer Diss. de Icto musico wird bewiesen, daß die ersten Gesetze aus Gesängen bestanden, daß der Jurist nicht wissen könne, ob er nicht Stadtschreiber würde, womit manchmal der Organistendienst verbunden sey, und daß man keine gehörige Aufsicht auf Cantor, Chorschüler und Stadtmusikanten führen könne, wenn man nicht § 2 J. in luculentam ereximus consonantiam verstehe. Ihr Verfasser muß nicht in unsre kleinern Staaten gekommen seyn, wo man mit einer schönen Violine — Hofrath werden konnte. Damals machte man eine Menge gekrönter Häupter und Fürsten zu Autoren, wenn sie auch nur einige Briefe, Gedichtchen oder Andachtsbücher geschrieben hatten, und Haug in seinem gelehrten Würtemberg setzte Herzog Carl an die Spitze, als ob wir nicht schon mit Schriftstellern schlechtweg genug geplagt wären! Wahrlich! die Großen haben ganz andere Dinge zu thun, wie die Staatsmänner auch, und wahrhaft Große unter den Schriftstellern sollten trachten die Wis=

senschaften nicht blos zu erweitern, sondern manche ganz auszumerzen, wenigstens abzukürzen.

Ein gewisser Opizius Jocoserus schrieb eine Diss. d. e. q. j. e. circa Spiritus familiares feminarum, vulgo Flöhe, ein anderer Diss. de Etcaetera, und Leuckfeld historische Nachrichten von 55 Gelehrten, die im 55sten Jahr gestorben sind! Numerirte nicht noch Büsching in aller Gottseligkeit die geistlichen Lieder und Gebete, womit sich der verbannte Münich zu Pelim die Zeit vertrieb? und schrieb nicht Pfarrer Oetter die dunkeln Geschichtchen ritterschaftlicher Familien mit der eckelhaftesten Devotion, die ihm viele Geschenke einbrachten, was er dann wieder im nächsten Opus dem Publikum meldet? Unter diese Pedantereien gehört doch auch wohl die etymologische — Erasmus war vor seiner Menschwerdung eine Maus (Erat mus), und als Mensch aß er Muß Er — as — mus. Die weitläuftigste Mikrologie unserer Zeit ist wohl Meusels gelehrtes Deutschland, das aus ¾ Incognitos besteht, daher stieß ich bei meinen Reisen auf zwei Gelehrte, die sogleich nachsahen, ob ich nicht auch darinnen stehe?

Zur Zeit des Gothischen Klostergeistes fand man alles schön, was Arbeit kostete, und von Genie wußte man nichts, was jetzt umgekehrt ist. Cardone schrieb ein langes Gedicht ohne R — man schrieb Gedichte, wo sich die Wörter alle mit demselben Buchstaben anfangen, Reime von vorne und von hinten, Kettenreime, Endreime, Echoreime, Krebsreime und Centonen oder Stickelverse, wo man Verse Homers oder Virgils auf christliche Gegenstände anwandte mit der Gedult jenes Holländers, der da fand, daß die Bibel aus 3,566,480 Worten bestehe, der Name Jehovah 6855mal, Und 46,227mal, das Wörtlein flugs aber nur Einmal vorkomme, und der 117te Psalm das mittelste Kapitel sey. Unvermögend, die Ilias zu fassen, baute man Leoninische Verse, z. B.:

De meretrice puta quod sit sua filia puta
Nam sequitur leviter, filia matris iter.

Reimgeklingel galt für Dichtung, wobei man es nicht genauer nahm, als Luther:

Ein jeder lern sein Lection,
so wird es wohl im Hause ston.

Man drechselte Anagramme, Chronodistichen, Acrostichen, wo die Anfangsbuchstaben sich nach dem Alphabet, oder nach dem besungenen Namen richten, und gewisse Figuren bilden mußten, z. B. Kreuze, Altäre, Herzen, Pyramiden, Särge rc. rc., noch Panard dichtete einige recht schöne Trinklieder in Form einer Flasche. Es war ein Goldfund im Worte Democritus Docet risum, und im Namen Aristoteles Iste sol erat herauszubuchstabiren, und so fand denn auch Bodinus in Feudum Fidelis ero ubique Domino meo, und ein gewisser Arzt das Wort Cadaver in Salomons Predigerworten: CAro DAta VERmibus. Man staunte über den Witz in dem Ubique Crux:

Pix, pax, fax, fex, lex, lux, nux, nix, nox quoque Styx, Strix
Et rex et grex, et crux habet ipsa crucem.

wie über den vollkommensten Hexameter in zwei Worten:

Consternabuntur Constantinopolitani

über den allenfalls der ging, den man vor und hinter sich lesen kann, daher man sie auch diabolici nannte, den aber der Teufel selbst machte, als er den heiligen Johannes, der sich kreuzte und segnete, von Nowogrod nach Jerusalem hin und her tragen mußte

Signa te, signa, temere me tangis et angis.

Jesuit Balde galt für einen zweiten Horaz, den er auch wirklich nicht selten erreicht, machte aber mitunter Verse, wie der

Magdala, Magdala cur? Magdala Magdala fles?

und sie gefielen, wie der, den Hr. Putt in Sophiens Reisen der Welt vorleget:

Sunt oculos clari qui cernis sidera tanquam,

und das eine tragische Begebenheit schildernde Distichon, wo zwei Knaben eine Schweinmetzelei nachahmen, der eine als Mezger den andern als Schwein ersticht, die Mutter im Zorn den kleinen Mezger niederstößt, und da während dieser Scene ihr Kleines im Bade ertrinkt, sich erhängt, worüber der Mann aus Gram stirbt, ist keine so leichte Aufgabe, und mit Geist gelöst:

Sus, pueri bini, puer unus, nupta, maritus
Cultello, lympha, fune, dolore cadunt.

Milton trumpfte seinen ungenialen Gegner Salmasius damit ab, daß er seinen Namen von der die Männer weibisch machenden Quelle Salmacis ableitete, und Muretus fertigte den Dichterling Gambarra mit dem Leonin'schen Geklingel ab:

Credite vestratum mendosa volumina vatum,
Non sunt nostrales tergere digna nates.

Es gehört mit zu den bessern Erscheinungen unserer Zeit, daß wir Person und Sache zu trennen und zu widerlegen wissen, ohne zu schimpfen: ein Republikaner sitzt jetzt neben einem Royalisten, ein Katholik neben einem Protestanten, ein Franzose neben dem Britten, ein Oestreicher neben dem Preußen, ein Altwürtemberger neben dem Neuwürtemberger ganz ruhig — nur Recensenten und Verlegersknechte gerathen sich noch in die Haare. Noch nützlicher ist die Erscheinung, daß man anfängt, einen alltäglichen gewöhnlichen sogenannten Studirten weniger hoch anzuschlagen, als einen nützlichen thätigen Techniker und Bürger!

Zu Zeiten Brokes galt die nachahmende Harmonie der Naturlaute für hohe poetische Schönheit. Wie zur Zeit des Ennius, wenn dieser sang:

Tum tuba terribili sonitu Tara tantara dixit,

so lässet Brokes seine Lerchen und Frösche mit einem Tirili tirili tiritirliri, und Breke kek koax aufwarten. Selbst Ronsard und Swift glaubten noch es schön zu machen, wenn jener von der Lerche singt:

> Elle guindée du zephyre
> sublime en l'air vire et revire
> et y declique un joli cris
> qui rit, guerit et tire l'ire
> des esprits mieux que je n'écris,

und letzterer die Feldmusik aufführt:

> The man with the kettle drum enters the gate
> Dub, Dub a Dub-Dub: the trompetus follow
> Tantara, Tantara, while all the boys hallow.

Die Veränderung des Geschmacks braucht oft kein Jahrhundert, oft blos eine Generation um Etwas, das man schön und erhaben fand — lächerlich zu finden. Homer vergleicht den Ajax, der sich nicht zurückzieht, mit einem Esel und Eber, die man aus einem Fruchtfeld jagen will, und den schlaflosen Ulysses mit einer Wurst auf Kohlen: diese Bilder galten für episch, und sie sind komisch. Ohne Wolfs mathematische Methode, und Quod erat demonstrandum galt einst kein philosophisches Werk für ein solches, wenn gleich die Spottschrift: das Schusterhandwerk nach mathematischer Methode, die Augen hätte öffnen können: öffnete ja auch noch besserer Spott nicht die Kalbsaugen der Kantlinge, die ihres Meisters dunkle Orakelsprache und schlechtes Deutsch für die Philosophie selbst nahmen.

Wie viele kennen noch Bodmers Noachide, als nur dem Namen nach? Klopstock stellte dieses einst hoch gefeierte Epos der Deutschen, — von dem es bei des Verfassers Tode hieß:

> Nicht erst der Tod gab ihm Unsterblichkeit,
> sie war der Preis, um den die Noachide
> die Nachwelt von ihm nahm. Des Erdenlebens müde
> ging er von einer in die andre Ewigkeit! —

in Hintergrund, aber lächeln nicht im 19ten Jahrhunderte wieder Tausende über seinen Messias, wie über Vidas Christiade? Mir selbst scheint dieses dramatisirte alte und neue Testament langweiliger noch als Vida, während ich das Original in alter Einfalt und in geschichtlicher Beziehung hoch verehre, und sicher dauert das:

Sing, unsterbliche Seele! der sündlichen Menschen Erlösung,

nicht so lange als das zweitausendjährige:

Μηνιν αειδε, Θεα, Πηληϊαδεω Αχιληοσ.

Die Messiade, und das in neuerer Zeit vergötterte Niebelungenlied werden sie neben der Ilias und Aeneis, neben Ariosto und Tasso, neben der Luciade und Oberon stehen bleiben? und Voltaires hochgefeierte Henriade? ich ziehe letzterer sogar den prosaischen Telemaque vor, wenn sie gleich einst Friedrich begeisterte.

Mit Dedicationen wurde so großer Unfug getrieben, als mit Gevatterschaften — beide im Grunde Bettelei. Die Alten kannten zwar auch schon Dedicationen an Große, Jeremias dedicirte gar Gott seine Klaglieder, und viele Altchristen Engeln und Heiligen, und Bellarmin legirte förmlich sein Herz halb Jesu, halb Maria. Ein Arzt zu Ingolstadt übertraf alle, er dedicirte 1610 sein Buch: Der Allerheiligsten, Großmächtigsten und unüberwindlichsten Fürstin und Frauen, Frau Jungfrau Maria, gekrönten Kaiserin, des heiligen Reichs Großherrscherin, gebornen Königin in Israel, Fürstin von Juda ꝛc. ꝛc. und unterzeichnete: Ew. Jungfräulichen Kaiserlich, Königlichen Majestät allerunterthänigstes, allerdemüthigstes und allerverworfenstes Knechtle! — Vom Kaiser bis zum niedrigsten Mistjunker ertönte die Dedications-Posaune — alle waren Mäcenaten, Wunder der Welt, Muster aller Tugenden — auf jeder Winkel-Universität flammten Lichter, die den Erdkreis erleuchteten, mit jedem neuen Prorektor ging eine neue Sonne auf, und ein Herr Doctor war

die höchste Zierde der Sterblichkeit! Ist nicht noch heute bei Alma mater alles perillustris, illustris, und wenigstens celeberrimus doctissimusque?

Eine Sammlung deutscher Zueignungen bis zur letzten Messe noch müßte kalten Angstschweiß auspressen und Deutschland dem Auslande noch verächtlicher machen. Der Deutsche weiß noch eher Lob zu verdienen, als zu ertheilen, und geräth er so recht in's Loben hinein, so wiederholt er, wie der Römer seine Kaiser-Acclamationen, sechzigmal, und wünscht noch tiefer und respektsvoller zu ersterben als zu den Füßen, manchmal so taktlos als jener Arzt, der seiner galanten Kaiserin seine Schrift de furore uterino dedicirte, oder wie Dichter Schmidt zu Gotha der Maria Theresia Leben und Sitten der heiligen Jungfrau Maria, daher ein Beschwerdeschreiben von Wien einlief — Schmidt wurde um 50 Thaler gestraft, aber bald darauf als Diaconus angestellt. Alle Dedicationen laufen auf das hinaus, worauf nachstehende an Richelieu hinausgeht, ohne so fein zu seyn:

Quand je vous donne ou vers ou prose,
Grand Ministre! je le sais bien
je ne vous donne pas grand chose
mais — je ne vous demande rien.

Hätte wohl ein Deutscher sein Werk Napoleon dedicirt, wie Denon sein Aegypten? A Bonaparte. Joindre l'éclat de votre nom à la splendeur des monumens d'Egypte, c'est rattacher les fastes glorieux de notre siècle aux tems fabuleux de l'histoire, l'Europe recevra mon ouvrage avec un avide interêt, et je n'ai rien negligé pour le rendre digne du Heros, à qui je voulois l'offrir — Denon. O Deutsche!

Die Pränumeranten- und Subscribentenlisten vor den Büchern sind auch so eine Sache — es würde unermeßliche Rangstreitigkeiten geben, wenn das Alphabet nicht wäre, und doch hat es schon Protestationen wegen unrechter Titel gesetzt! Ich lese sie, weil ich manchmal auf

einen alten Bekannten stoße, von dem ich nicht wußte, was aus ihm geworden, und die Eitelkeit hat, doch schon manches gute Werk zu Tag gefördert, seinen Namen gedruckt zu lesen, also immer besser als Dedicationen, die so oft den ehrwürdigen Namen Schriftsteller zur Klasse herumziehender Zahnärzte, Kunstreiter, Luftspringer und Taschenspieler herabsetzen. Die vernünftigste Dedication wäre allenfalls noch an den Buchbinder, der sine ira et studio mit den Werken der verschiedensten Art umgeht, die letzte Hand an sie legt, ihnen erst, wie der Schneider, das vortheilhafteste Gewand gibt oft von mehr Werth, als der innere Werth — der Schneider macht Leute, der Buchbinder schöne Zimmer-Tapeten. Man könnte auch an Papier, Dinte, Feder, Schwärze 2c. 2c. dediciren, am allervernünftigsten aber vielleicht dem Herrn Verleger, wie Herr Foote, wegen Eleganz des Drucks, Papiers und der Vignetten in seinem Englishman at Paris bereits gethan hat, vielleicht hörte dadurch manche deutsche Kienrußsudelei auf, und je seltener liberale billige Verleger sind, die nicht schinden, sondern denken: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth," desto eher verdienten solche Männer ausgezeichnet zu werden vor den Juden Shyloks, die schon manchen würdigen Mann abgehalten haben, etwas drucken zu lassen, zum Nachtheil der Wissenschaften, die der unbeschnittene Jude natürlich gar nicht kennt, die Nase aber so hoch über die Gelehrten erhebt, wie der Fabrikherr nicht über seine Arbeiter thut, daher es wohl an der Zeit wäre, daß ein kräftiger Satyr recht derb auf die Plumpnase klopfte.

Oeffentliche Prellanstalten möchte ich die Promotiones auf unseren Alterthums-Universitäten nennen, die weit eher unter die Handwerks-Mißbräuche gerechnet zu werden verdienten, als die unter eigentlichen Handwerkern, und mit Recht in Verfall gekommen sind, daher auch jetzt kein Antiquar Cammerer zu Erlangen, wenn er noch wie vor 60 bis 70 Jahren mit einem Einspänner von Uni-

versität zu Universität fahren wollte, mehr reich würde. Meine Lehrer hingen noch fest an diesen Bocksbeuteleien, prunkten damit in ihren Vorlesungen, und ich junger Mensch, voll Ehrfurcht gegen diese Orakel, eilte sogleich zu Cammerer mir die Dissertationen zu holen, habe aber schon vor mehr als dreißig Jahren meine Bibliothek von dieser Spreu gesäubert. Man sammelte sie und schrieb sie in Zeiten, wo Carpzov in alle Stammbücher schrieb: **Extra Lipsiam non est vita, si est vita, non est ita**, was niemand leugnen, aber auch über Leute lächeln muß, wenn sie mit dem größten Ernst und aller Belesenheit Fragen untersuchen: Ob die Häuser im Monde mit Schiefer, Ziegel oder Stroh gedeckt seyn möchten? warum heut zu Tage keine Trompeten mehr gemacht werden, vor deren bloßem Schall die Mauern von Jericho einfielen? Ob man noch heute blind werde, wenn uns die Schwalbe jene heiße Bescheerung in die Augen machte, womit sie den frommen Tobias beehrte?

Akademien scheinen mir an die Stelle der Dissertations-Universitäten treten zu wollen, denn ich las Preis-Aufgaben wahrlich nicht wichtiger als die bei Möser: Ob nämlich, da nach dem Annalisten Saxo ad a. 1130 die langen Haare der Vornehmen abgekommen, weil ein Blitz im Lager sie versengte, dieses vom eigentlichen Blitz, oder von einem Friseur Blitz zu verstehen sey? In einer Revolutionsschrift **Plus d'Academies!** werden die Akademiker die Domherrn der Wissenschaften genannt (eigentlich sollten sie die Marschälle im literarischen Heere seyn, Ducs à la Napoleon werden sie nicht zu seyn verlangen, zumalen die Herzogthümer in partibus waren), und wahr ist, die Meisterwerke des Genies rühren eben nicht von Akademisten, selbst die Quarante lieferten nichts als ein mittelmäßiges Wörterbuch, und ohne ihre Schmeicheleien wäre vielleicht Louis **XIV.**, wo nicht der Große, doch größer. Manche Akademiker gleichen den Gefangenen Siberiens, die eine gewisse Zahl Zobel liefern müssen, sie liefern gegen

Ictons eigene und fremde Grillen, und beschenken damit bei ihren Grillenfesten das Publikum. Que fait votre Academie? fragte Bernis einen Akademiker von Angers: Msgr! elle ne fait rien, et elle fait bien — und das scheint mir die beste Antwort, so wie ich für die schönste aller akademischen Preisfragen halte: Kann Salamanca einen Vorzug vor andern Universitäten verlangen, weil Don Quixotte da studirt hat? Vielleicht sind die Canonicate an allem Schuld — wie wenn man versuchte, die Herren unsern reichen Verlegern in die Kost zu geben? sie würden desto besser singen, je weniger fett sie würden.

Wenn künftige Jahrhunderte des Magister Aletheios Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur (St. Gallen, 1816. 4 Bde. 8.) lesen, was werden sie sagen? Phantasie, statt altdeutscher Besonnenheit — ein philosophisches System um das andere, und immer hohler oder speculativer — Vernunftglaube auf den Altären selbst des großen Haufens — keine Zurechnung in der Moral — Mord und Selbstmord in Schutz genommen — Naturphilosophie statt Naturlehre und Mathematik — Schöngeisterei in der Geschichte — orientalische Weisheit an der Stelle der Griechen und Römer — alles a posteriori verworfen und hinter großen Worten a priori — reiner Unsinn, Magnetismus Bindungsmittel zwischen Leib und Seele — Lavater abgelöst und verstärkt durch Gall und Somnambülen — an der Stelle der Dichter romantische Mystiker, statt der Humanisten — Pestalozzi, der alles aus dem Menschen macht mit drei Worten, Zahl, Maaß, Sprache. Warum wußte doch der wackere Aletheios sich nicht als Weltmann zu zeigen, und weniger als Magister! Die Welt hätte ihn verschlungen, manches wäre vielleicht schon jetzt verschwunden, was einen gemüthlichen Democrit nicht blos zum Lachen, sondern selbst zum Weinen bringt!

XXI.

Der Geist des theologischen Zeitalters

hat leider! weit weit länger gespuckt, als vernünftig war, und seine komischen Seiten entschädigen nur wenig für die Langweile und selbst Aerger, die das Studium derselben mit sich führt. Theologen waren die hitzigsten Kampfhähne, denn sie kämpften über lauter Dinge, die man nicht verstand, und oft auch nicht verstehen wollte, und so dauerte der Streit über die Gnade von Pelagius bis Jansenius fort ohne Gnade, und Holland gerieth darüber in Noth — über Arminius und Gomarus, Remonstranten und Contre-Remonstranten, über die man nur hätte lachen sollen, wie über Thomas von Aquino, der 17 plumpe Folianten schmierte, und dennoch Doctor subtilis hieß. Man hat nicht Unrecht, wenn man mit jenem Franzosen die Gnade (und so auch fast alles Uebrige) ein je ne sais quoi nennt, und dabei an die lieben Kirchenväter denkt, und spätern Doctores S. S. Theologiae, die sich lange herumstritten: Ob die heilige Jungfrau geboren habe mit oder ohne — Nachgeburt!!

So lange die Theologen-Congresse, Concilia, fortdauerten, die schon allein durch die ihnen beigelegte hohe Wichtigkeit lächerlich sind, war an keine Aenderung zu denken, wie wären sonst auch Concilien möglich gewesen? aber noch

nach der Reformation dauerte das Unwesen fort bis zur amerikanischen Revolution, wo das politische Zeitalter das theologische glücklich verdrängte. Beide hatten zwar Elend genug in ihrem Gefolge, aber letzteres lohnte doch nicht mit lauter tauben Nüssen. Man zählt über zweitausend Concilien, die schöne Diäten kosteten, ungeheure Folianten-Reihen enthalten die Beschlüsse und ihre Geschichten, aber gar viele waren damit noch nicht zufrieden, die Apostel sollten schon zwölf Concilien abgehalten haben, und das erste Concilium war zwischen Maria, Baase Elisabeth und dem Siemondel Zacharias: „Er soll Johannes heißen!“ Wir haben eine Unzahl Bücher über Krankheiten, aber sie machen weniger Schauder, als die Folianten und Quartanten der Hochwürdigen über unsere Sünden, und selbst das Brevier, wenn man bedenkt, was damit zusammenhängt, und daß ein Cardinal du Perron die Essais de Montagne das Brevier der Redlichen nannte!

Endlich schienen doch die Herren das Traurige ihrer Lehren selbst zu fühlen, machten sogar die heilige Stätte zum Belustigungsplatz, und die Kanzelspässe hießen risus paschales, das Ostergelächter, worin Franziskaner und Kapuziner am stärksten waren. Oecolampadius, zu deutsch Hausschein, Pfarrer zu Weinsberg, eiferte in einer eigenen Schrift dagegen, der so vernünftig schon im 16ten Jahrhundert das Abendmahl für blos symbolisch erklärte, aber von Lutheranern mit seinem Anhang Sakramentirer geschimpft wurde. Für Ostergelächter galt jene Erzählung, daß der Auferstandene an die Pforte der Vorhölle mit seinem Kreuz angeklopft habe, zwei Teufel aber hätten statt der Riegel ihre langen Nasen vorgehalten, worauf sie der Herr dermaßen geklopft habe, daß beide ihre Nasen im Stich gelassen hätten unter furchtbarem Brüllen. Interessanter noch wußte ein Franziskaner die Auferstehung zu machen, trat auf die Kanzel mit einer Kourierpeitsche, und knallte dreimal: Was wollt's? Kourier, „Christus ist erstanden.“ Woher? vom Hofe. Glaub's

nit — dreimaliger neuer Peitschenknall. Was is? Kourier, „Christus ist erstanden," woher? aus der Stadt. „Glaub's nit." Noch eine dreimalige Peitschensalve — dießmal kam der Kourier von der Kirche, folglich war die Sache außer Zweifel, und die Jubelpredigt begann. Man riß selbst Zoten auf der Kanzel — erzählte arge Schwänke vom heiligen Petrus, und wie oft er die Wirthe betrogen — einer schnatterte wie eine Gans, um Lachen zu erregen, und ein anderer rief: Kuckguck! Kuckguck!

Ausgezeichnete Kanzelredner in diesem Fache waren: Gailer von Kaisersberg, der über Brandts Narrenschiff zu Straßburg predigte — Maillard und Menot zu Paris, Camus, Bischoff von Bellay, der Dominikaner Barletta und der Pater Abraham à St. Clara zu Wien. Geyler leitet das Wort Frowe (Frau) von Froh ab, wenn man heirathet, das We aber folge hinten nach, und daure oft 30 — 40 Jahre. Menot beweist, daß Tanz ein Teufelswerk, jeder Sprung ein Sprung zur Hölle, und in jedem Kreise der Mittelpunkt des Bösen sey, denn bei Hiob heißt es: circumivi terram, chorea est iter circulare, diaboli iter est circulare, ergo chorea motus diaboli. — Maillard erzählt in einer Predigt über die Wittwen, daß ihn eine, die gerne den Mühlknecht geheirathet hätte, um Rath befragt habe. „Nimm ihn." „Aber soll ich aus einem Knecht einen Herrn machen?" „Nun! so laß ihn." „Aber —" „Nun so höre, was die Glocken sagen." Die Glocken sagten Prends ton valet! sie nahm ihn, wurde mißhandelt, und Maillard verwieß sie abermals auf die Glocken, die nun sagten: Ne le prends pas!

Barletta hieß, gleich St. Chrysostomus, der goldene Mund, man sagte von seiner burlesken Beredtsamkeit, nescit praedicare qui nescit barlettare, und er beantwortete die Frage: Woran die Samariterin am Brunnen Jesum als Juden erkannt habe? an der Beschneidung. Er führte Jesum redend ein, wie er Verschiedene abweist

die seiner Mutter die Auferstehung melden wollten, Adam, weil er zu gerne Aepfel fresse, und so unterwegs sich aufhalten möchte — Abel, weil ihn Cain todtschlagen könne, Noah könnte in einer Kneipe hangen bleiben, Johannes den Täufer, weil Maria vor seinem wilden Aufzuge leicht erschrecken möge — den frommen Schächer, weil ihm ja die Schenkel zerschmettert seyen, endlich wählt er einen Engel, der da spricht: Coeli Regina, laetare, Alleluja, resurrexit, sicut dixit, Alleluja!

Camus, ein geschworner Mönchsfeind, nannte die Sünde des Fleisches eine so schwere Sünde, daß zwei dazu gehörten, sie zu begehen, und erhob am St. Franzfest in der Kirche der Franziskaner den Patron über Christum, weil dieser mit fünf Brod und drei Fischlein 5000 Mann nur einmal gespeiset habe, St. Franz aber täglich 40,000 Faullenzer speise. Er empfahl eine Novize öffentlicher Milde, weil sie nicht reich genug sey, das Gelübde der Armuth abzulegen, und rief einst begeistert: „Ah! autrefois on voyait des grands moins, a présent il n'y a que des moineaux! So werden auch nach ihrem Tode les papes des papillons, les sires des cirons, et les rois des roitelets. Gegen nichts eiferte er mehr als gegen entblöste Busen, man trug damals Busentücher von holländischem Linnen, und so schloß er eine seiner Busenpredigten: Quand la Hollande est prise, à dieu les Pays-bas.

Diesen Männern stand unser Augustiner Abraham à St. Clara nahe, und noch näher Pater Rocco zu Neapel. Abraham (Megerle aus Krähenheimstetten in Schwaben, 40 Jahr lang Hofprediger zu Wien, † 1709) war ein wahrhafter Witzkopf, der ohne Klöster und mit Weltbildern unser Sterne seyn könnte. Er schimpfte einst am St. Magdalenentag auf alle sündhaften Magdalenen, drohte eine Hauptsünderin zu nennen, hob seinen Arm auf, mit dem Brevier nach ihr zu werfen, und alle — Weiber duckten sich, und nun begann erst recht die Strafpredigt. Beim Anblick eines gol-

denen Kreuzes auf dem Busen rief er: Heiliger Gott! kann man das Sinnbild der Fleischeskreuzigung übler logiren? Und eine Predigt gegen Ehebruch schloß er: Ja! es gibt so verdorbene Männer, daß sie dem Laster selbst bei so schönen Weibern zu Hause nachrennen, daß wir recht gerne die Stelle dieser Männer vertreten wollten. Nonnen, die von Hosenträumen gebeichtet hatten, apostrophirte er: Was? ihr wollt Bräute Christi seyn? Christus hatte keine Hosen, ist euer Bräutigam ohne Hosen und ihr denkt an Hosen? geht hin in das ewige Feuer, da werdet ihr Hosen sehen — feurige Hosen, diese werdet ihr angreifen und anziehen müssen. Was ist denn an einer Hose? nichts — nichts ist hinter einer alten Hose, und wird nie etwas dahinter seyn, der Mensch entsteht nicht aus der Hose, sondern aus Nichts. Ihr Einfältigen! haltet die Hose für eine wunderschöne Sache, sie stinkt, sage ich euch, wie ein Bock, und ihr würdet erschrecken, wenn ihr eine alte Hose in ihrer wahren Gestalt sehen solltet, verschließt eure Augen — es ist Lumpenzeug, das man nicht einmal auf der Papiermühle brauchen kann. Amen.

Abrahams Schriften modern als Seltenheiten in alten Bibliotheken, sind aber voll altdeutschen derben Witzes. Sein erstes Werk, die Grammatica religiosa und Merks-Wien schrieb er nach der türkischen Belagerung, sein Lösch-Wien gelegenheitlich der Pest. Sein reim dich, oder ich friß dich und Judas der Erzschelm hat das meiste Salz, und die Verachtung der Welt lehrt er in seinem Hui und Pfui, und alle Stände erhalten ihren Text im Etwas für Alle. Er schrieb noch seinen Mischmasch, geistlichen Kramladen, Kopa Kopa, wohlgefüllten Weinkeller, und seine letzte Schrift, die ich allen vorziehe, war seine gemalte Todtenkapelle. Pater Abrahams Werke verdienten noch heute einen bessern Auszug, als der Verfasser der auserlesenen Gedanken, Fabeln und Schnurren, Pater Abraham x. rc. Wien 1812. 3 Thle. 8. geliefert hat. Der K. K. General v. Rothkirch ließ sich

auf sein Todtenbett einen Spiegel bringen, und sah ganz ernst hinein, ob er sich fürchten werde? Pater Abraham that mehr — er schloß die Augen lachend.

Pater Abraham war in Wien allgemein beliebt beim Volk, das ihn nur den Fabelhans nannte, und bei den Großen, wie bei Hofe und K. Leopold I. Er bat einst um Bezahlung eines Karren Holzes für sein Kloster, und siehe da kamen die Kerbhölzer des Klosters angefahren, und der Kaiser zahlte lachend. Er baute das Kloster Marienbrunn, trat niedergeschlagen vor den Kaiser, und sagte: „Er leide an Sand und Stein," und Leopold wieß ihm Materialien an. Er wettete mit Graf Trautmannsdorf, ihn auf der Kanzel, ohne Beleidigung, einen Esel nennen zu wollen, erzählte nun von einer Gemeinde, daß sie doch einen gar zu dummen Schulzen gewählt habe, und rief dreimal: „Dem Esel traut mans Dorf!" und so gewann er auch eine namhafte Wette, daß er ohne Aergerniß auf der Kanzel eine Kanne Wein austrinken, und die Kanne der ganzen Gemeinde sehen lassen wolle — er nahm die volle Kanne unter seine Kutte, trank sie während des stillen Gebets niedergekniet aus, und nach dem Segen zeigte er die Kanne: „Es ist gestern diese Kanne gefunden worden, wem sie gehört, kann sich melden." Eine Magd hatte den Kapuzinern eine Aalpastete zu bringen, Abraham wies ihr sein Augustinerkloster. „Aber die sind ja schwarz?" „Wohl, mein Kind! wir haben eben Trauer," und verzehrte lachend mit seinen Brüdern die Aalpastete *).

Komisch, ohne es zu wissen, war der Bußprediger Bern-

---

*) Maillardi Sermones Arg. 1506. Menotti Sermones quadragesimales. Paris 1519. Barletti Sermones Venet. 1577. Der Weltspiegel oder das Narrenschiff. Basel 1574. Niceron und Baumgarten haben die besten Stellen aus Barletta ausgehoben, und man mag auch Etienne Apologie pour Herodote vergleichen. Schillers Kapuzinerpredigt im Wallenstein ist ganz in ihrer Manier, und Gubitz Glut- und Wuthrede (erster Theil seiner Schriften) ganz im Wortspielgeiste Pater Abrahams.

hardiner Capistrano, der durch Buß-, Höllen- und Fegfeuerpredigten die in Stiftungen und Almosen läßig gewordene Christenheit, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, zu erwecken suchte. Er predigte lateinisch, und alles Volk, das kein Wörtchen verstand, hörte dem heiligen Manne in Andacht zu, sobald aber sein Dollmetscher auftrat, lief alles davon. Es wurde ihm ein Blinder vorgeführt, den er fragte: „Ob er lieber blind und selig, als sehend und verdammt seyn wollte?“ natürlich wählte dieser das erstere, und so konnte die schlaue Hochwürden ohne Verlust seines Ansehens sprechen: „So gehe hin und bleibe blind.“ Wenn Capistrano nur nicht Schuld hätte, daß so viele unschuldige Juden verbrannt wurden, so möchte man seine Ermahnungen loben, die in der That bewirkten, daß vieler Orten alle Bretspiele, Würfel, Karten, Masken, falsche Haare ꝛc. ꝛc. dem Vulkan geopfert wurden, und so auch Romane, die er recht artig nennt: libri Venerem olentes.

Pater Rocco war zu Neapel, was Pater Abraham zu Wien. In der Hand dieses Dominikaners von St. Spirito mit dem sich der König häufig aus den Fenstern zu unterhalten pflegte, lag das Schicksal der Stadt, denn er leitete das Volk mit unwiderstehlicher Rede, und durfte König und Regierung die Wahrheit sagen. Der Mann sprach weder zu Griechen noch Römern, sondern zu Lazzaroni. „Steig herab!“ rief er einst einem Marktschreier, und der Wicht wagte nicht, sich zu widersetzen — Rocco trat nun an die Stelle, predigte Buße, erhob das Kreuz und rief: Ecco il vero polincello! Das Volk lachte nicht, sondern zitterte. In seiner Strafpredigt gegen Ehebrecherinnen nahm er Alexanders Bucephal zum Text, der niemand aufsitzen ließ, als seinen Herrn und sprach: „Laßt sehen, ob eure Sünden euch leid sind, hebe die Hand auf, wem die Buße Ernst ist,“ und alle Hände fuhren in die Höhe. — „Heiliger Michael! fuhr er fort, der du mit dem Flammenschwert am Throne des Ewigen stehest, haue allen die Hände ab, die sie

in Heuchelei erhoben haben“ — und alle Hände sanken! Nun begann erst recht sein heiliger Eifer, und er schloß seine Rede mit einem Traume: „Ich sah die Hölle so voll Lazzaroni, daß Lucifer einen Neuangekommenen beim Kopfe nahm, und sich ihn gerade in H.... steckte, dessen Oeffnung so groß war, als der Lago d'Agnano.“

Und sollte es nicht solche Rocco auch unter deutschen Mönchen gegeben haben? O ja! und da diese Art Volksredner meist Franziskaner oder Kapuziner waren, so spielte, neben Kreuz und Mütze, der Bart eine Hauptrolle, der schon vielen ein ungewohnter Anblick ist, und seitwärts gesehen, wenn der Redner im Affekt ist, einen ungemein komischen Effekt macht. Ein solcher Sprecher kanzelte Voltaire tüchtig ab, stieß endlich sein Mützchen wüthend vor sich auf die Kanzel: „Na! verdammter Philosoph! was hast du noch einzuwenden?“ Er schwieg einige Minuten, die Mütze, die Voltaire vorstellen sollte, natürlich auch, und so setzte er sie dann ruhiger wieder auf: „Da du nichts einzuwenden vermagst, weil du überzeugt bist, kein Wort weiter! —“ Ein anderer trat auf, und sprach: „Wenn die lutherische Religion die rechte ist, so soll mich gleich der Teufel holen, aber gelt! der Teufel hat ja keine Gewalt an mein Priester-G'wandel? der hat gut reden, denkt ihr? Schaut's! (hier zog er auf der Kanzel sein G'wandel ab) Schaut's! Jetzt Teufel hole mich!“ — Wir lesen 1781 bei Schlözer die Einkleidungsrede einer Nonne zu Gemünde: „Nun! geistliche Braut! seyn Sie ein junger Affe, der seiner Mutter, der würdigen Frau Oberin alles nachäffet, affen Sie nach dem alten Affen in allen seinen Tugenden — affe nach, junger Affe, ihre Keuschheit und Demuth, ihre Gedult und Auferbaulichkeit. Und Sie, würdige Frau Oberin! gleichen Sie dem alten Bären, der ein ungestalt Stück Fleisch so lange leckt, bis es die Gestalt eines jungen Bären erhält — Lecke du alter Bär! gegenwärtiges geistliches Stück Fleisch so lange, bis es dir vollkommen ähnlich wird — lecke du

auch dein ganzes Convent, sammt allen Kloster- und Kost-fräulein — lecke alter Bär! sämmtliche Familie der geistlichen Braut und alle hier Versammelten, zuletzt lecke auch mich, damit wir alle wohlgeleckt und gereinigt den Gipfel der Vollkommenheit erreichen mögen. Amen.

In diesem Geiste waren fast alle Predigten des sogenannten Wiesen-Paters zu Ismaning in Baiern, die 1781 im Druck erschienen, darunter die Rosenkranzpredigt die beste und bekannteste: Der Rosenkranz überwältigt d'Höllenschanz. Bei einer Predigt vom Fischzug Petri sprach er: „Sie arbeiteten den ganzen Tag und die ganze Nacht, und fingen nichts, siehe da kam der Heiland, und sie hatten die Netze voll Barben, straf mich Gott armslang!" und ein andermal fragte er: „Warum, meine Christen! ist gewachsen dem Hund sein Schwanzerl? dem Hund sein Schwanzerl ist gewachsen, damit er damit wedle und wackle, daß ihm nit fahren die Mucken in's Loch — wir Geistlichkeiten sind die wahren Schwänzerl, wir müssen wedeln und wackeln, damit nit fahren in's Loch der Höllen die Seelen glaubiger Christen." Noch unter Carl Theodor durfte auf der Kanzel zu München ein Karmeliter sagen: „Liebe Christen! Morgen ist Prozession, ihr werdet vor vielen Fenstern Freimaurer und Unchristen sehen, die im Stillen unserer spotten, waffnet euch mit dem Eifer des Herrn, greift nach Steinen und werft sie nach ihnen." Hofpater Exjesuit Frank schickte diesem Eiferer sechs Krüge Wein und Eierkuchen — nicht in's Loch, sondern nach seiner Zelle!

Der größte Liebling des Pöbels zu Würzburg, und der wildeste Schreier gegen alle Aufklärung noch in den 1790er Jahren war der 80jährige Kapuziner Pater Winter. Eine Rosenkranzpredigt schloß er mit der Frage: Wer sind die Neuerer? nach einer langen beredten Pause schrie er voll Zorn: Esel sind sie, Amen! Am Dreikönigsfeste handelte er von den Geschenken der drei Könige in einem Kästchen, oder, wie er sich ausdrückte, in ihren Büchsen, und fuhr

fort: „Und was habt denn ihr in euren Büchsen? Nichts.“ Hier entstand schallendes Gelächter gegen die Weiberstühle. — Er predigte stets aus dem Stegreife, und gerieth oft so in's Feuer, daß der Organist mit der Orgel einfallen mußte, wenn der Geist, der über ihn kam, schweigen sollte. Ich erinnere mich nirgendswo so viel innerlich gelacht zu haben, als in einer seiner Predigten, und wer Pater Winter gehört hat, glaubt die Geschichte des Kapuziners, der so lebhaft den jüngsten Tag vorstellte, daß er mit den Fäusten sogar auf der Kanzel das Rum-pum-pet-um der Trommel nachahmte, und ein würdiger Adjutant war der Küster, der von unten das Trara trarara, trara der Trompete noch lebhafter nachahmte, so daß der Prediger rief: Was rumort Er so? „Hochwürden! kein Bauer fürchtet sich, wenn nicht auch Cavallerie dabei ist!“

In solchen Zeiten mag sich das Sprüchwort gebildet haben, wenn von schlechten Spässen die Rede ist: **Questo é buon per la predica**, und Mönchen war es noch ausdrücklich verboten zu predigen **cum eloquentia**, denn eine Tradition sagt, daß einst ein Kapuziner, der in der Begeisterung des Genies bei der Leichenrede eines Prinzen ausrief: **Helas! nous pleurons un Prince! un grand Prince! un gros Prince** von der Himmelspforte abgewiesen worden sey. Seitdem waren ihre heiligen in drei Treffen getheilte Angriffe auf die Sünder stets einfach, der Dominikaner predigte von der Weisheit und Güte Gottes, der stets die größten Ströme an den größten Städten vorüber fließen lasse — der Franziskaner am Trinitätsfeste von der göttlichen Rechenkunst, die allein 1 zu 3 und 3 zu 1 machen könne — der Augustiner zu Pfingsten vom sausenden Wind, 1) von wannen er komme? 2) wohin er fahre? und 3) daß wir beides so eigentlich nicht wissen könnten, und der Karmeliter brach bei des Textes Worten: „Und sie wärmten sich, weil es kalt war,“ in das Lob des Evangelisten aus: „Ihr seht, Geliebte in Christo, der Evangelist erzählt nicht blos als Historiker „sie wärmten sich,“

er ist auch Philosoph, der in die Gründe eingeht „weil es kalt war.“ Ein alter Kapuziner, der stets so einsam gelebt hatte, daß er die Zweideutigkeit eines seiner Worte gar nicht kannte, predigte über die hinausgestoßene Magd, im ersten Theile werde ich zeigen, was eine Magd sey? im zweiten wie und warum die Magd hinausgestoßen worden, und im dritten und letzten Theil wollen wir die Magd selbst — hernehmen. Da war doch das hübsche Bauernmädchen weit mehr Herr ihrer Sprache, als der gnädige Herr sich herabließ, zu ihrer Hochzeit zu kommen: „Es ist mir eine recht große Ehre, daß Sie mir beiwohnen wollen.“

Ein armer Weltpriester in Franken schloß seine Predigt: Noch drei Stücke wolle Eure christliche Liebe vernehmen, das erste weiß ich allein, das zweite wißt ihr, und ich nicht, und das dritte weiß nur der, den ich nicht sehe. Meine Hosen haben Löcher, das weiß ich allein — das zweite, ob ihr mir etwas Tuch zu einem Paar neuen Hosen christmildest verehren wollt, das dritte weiß allein der heute abwesende Meister Bügeleisen, ob er solche mir um Gotteswillen gratis machen will. Ein Jesuit, ärgerlich über das Plaudern und Lachen der Jugend, fuhr auf: Wo glaubt ihr nach eurem Tode hinzukommen, He? auf Bälle, Concerte, Theater, Clubbs, verliebte Abendzirkel? Ei jo, warum nit gar? in's Feuer! in's Feuer! Feuer! und das schrie er so entsetzlich, daß seine schlafenden Zuhörer erwachten und alle — aus der Kirche liefen, zum Löschen. Mönche, ohne Kenntnisse und Welt wußten bloß zu schimpfen, fuhren wie Besessene auf ihrer Kanzel herum, und schrien, wie der verwundete Mars in der Ilias — aber das war gerade dem Volk recht. „Sakerlot! das war'n Predigt, wir glaubten, d'Kanzel müß runter.“ Na! was hat er denn gepredigt? „Ja! des wos i selber nit, aber recht g'macht hat er's!“ und eben so willkommen war vielen die Blumensprache der Mönche, die für Beredtsam-

keit galt, folglich auch der Kapuziner, dessen Text war: „Kein Christ ohne Loch!“

Alle Klosterpredigten an Tagen der Heiligen waren die komischsten Lobreden auf diese Wunderhelden — Pater Cochem mußte noch weit zurückstehen und viva vox docet. An diesen Tagen floß Wein und Bier in Strömen, und es kann gar wohl geschehen seyn, daß ein Zuhörer bei der Lobrede auf den heiligen Franz und den wiederholten Fragen des Redners bei jedem erzählten Wunder: „Wo setzen wir nun diesen großen Heiligen hin? welcher Platz ist seiner würdig? unwillig aufstand und mit den Worten hinausging: „Setzt ihn an meinen Platz.“ Ich habe mancher Predigt beigewohnt, wo einer um den andern fortging, und man hätte die Predigt wohl eine sehr bewegliche Rede nennen können. Ein anderer Zuhörer kam in denselben Fall bei der Lobrede auf St. Christoph und den ewigen rhetorischen Ausruf: Wer kann sich rühmen, den Heiland auf seinen Schultern getragen zu haben? unwillig rief er: der Esel! trug er nicht Mutter und Kindlein nach Aegypten und dann den Herrn und Meister nach Jerusalem?“ Unsere guten Alten waren weit frömmer, als wir, folglich müssen es die hochwürdigen Demosthenes und Cicerone oft gar arg und langweilig gemacht haben, da sie dennoch das Sprüchwort hatten: „Kurze Predigt, lange Bratwurst!

Es ist bekannt, daß bei des heiligen Antonius von Padua erbaulichen Predigten selbst die Frösche ihre Köpfe aus dem Sumpf streckten und hoch aufhorchten, und solche Frösche gibt es noch genug. Nichts beschäftigte das theologische Zeitalter mehr, als das Thier der Offenbarung mit sieben Köpfen, zehn Hörnern, der Leopardenhaut, Bärenfüßen, Löwenrachen und Eselsschwanze. Anfangs deutete man es auf Decius, Diocletian, Julian und andere Christenverfolger, später auf den Pabst, dann auf Bayle, Voltaire und andere Freigeister, holländische und pfälzische Theologen aber sahen in dem Thier Louis XIV. und Oranien,

schade! daß man zur Zeit Napoleons das Thier der Offenbarung doch vergessen zu haben scheint. Noch in meinen Jünglingsjahren belustigten die Controvers-Ganser zu Augsburg das hellere Publikum, und ihre Kanzelpolemik war unstreitig so komisch, als das Casperl-Theater; die Controverspredigten wurden in der Regel am Palmsonntage abgehalten zum Gedächtniß des Palmesels, und so hieß man sie ganz schicklich — Eselspredigten, ob sie gleich durch diese Benennung von andern Predigten nicht gehörig distinguirt waren.

Weit ferne von diesen Eselspredigten war der Prämonstratenser Sailer zu Marchthal, dessen Schriften im schwäbischen Dialecte gesammelt sind — ein gelehrter Mann, ein trefflicher Kanzelredner und voll der heitersten Laune, besonders wenn er seine bekannte Schöpfung aufführte, ganz allein, mit einer Geige in der Hand. — Er war überall willkommen, und predigte überall, und war der Pater Abraham a Sancta Clara des achtzehnten Jahrhunders († 1777). Meines Wissens sind seine Predigten nicht gedruckt, sondern nur die Schöpfung — der Fall Lucifers — die sieben Schwaben oder die Hasenjagd — schwäbischer Sonn- und Mondfang — die Schultheißenwahl zu Lümmelsdorf — die schwäbischen heiligen drei Könige rc. rc., alle von wahrer vis comica!

Die Predigt über die Martinsgans nach V. Moses XIV. 11. „Alle reine Vögel esset," gehört unter die vernünftigsten, und ist nicht, wie viele, zum Spaß erfunden, sondern wirklich abgehalten worden. „Die Alten, spricht der Redner, achteten auf Flug, Geschrei und Fressen der Vögel, und ihr selbst weissagt Winterkälte aus dem Brustbein der Gans, die ihr heute essen werdet. Jeder ißt heute seine Gans, bleibt aber selbst eine, wenn er nicht weiß, wie viel sich von einer Gans lernen läßt. Wir wollen also zuvor betrachten die Gans 1) im Leben, 2) im Sterben. Die Tugenden der Gans sind Geselligkeit, Wachsamkeit, Reinlichkeit, Scham-

haftigkeit, selbst eine gewisse Verschlagenheit. Gänse leben gerne friedlich schnatternd miteinander, baden sich fleißig, sind stets reinlich und wachsamer als Hunde: diese schwiegen beim Sturm der Gallier auf's Capitolium, denn sie hatten ihnen Fressen vorgeworfen, die Gänse aber schnatterten selbst beim Fraß. Gänse treiben das Geheime auch geheim, und reinigen sich auf der Stelle, während Hahn, Enten, Putter ꝛc. ꝛc. laut dabei werden, und ungescheut Unzucht treiben. Die wilden unverdorbenen Gänse sind ungemein verschlagen, schweigen in Gefahren, und enthalten sich aller Speisen, die ihrer Natur zuwider sind — sie sind vernünftiger demnach als ihr!“

Die Laster der Gänse sind Schnatterhaftigkeit, Trinklust und Gefräßigkeit, und das sollt ihr meiden. Ihr Schnattern und Dattern ist Sprüchwort geworden, das nur zu häufig auf Weiber angewendet wird, wenn jemand naht, strecken sie die Hälse und zischen, wie Schlangen — sie suchen den Feind zu vertreiben, und ist er vertrieben oder gar in den Fuß gebissen, so stecken sie die Schnäbel zusammen, schnattern stiller vor sich hin, was entweder Danksagung oder auch Beobachtung seyn kann, die sie machten, und nun einander gevatterlich mittheilen, was immer von Zusammensicht zeugt. Wenn eine trinkt, meinen die andern gleich, sie müßten auch mittrinken, was unterbleiben könnte, aber macht ihr's besser? Einer ruft dem andern in's Wirthshaus. Ihr größter Fehler ist die Gefräßigkeit, die uns jedoch am meisten nützt, ohne sie hätten wir vielleicht gar kein Martinsfest, aber am Ende werden sie so fett, daß sie nicht mehr fliegen können, dann braucht der Braten nur gebraten zu werden, ihr aber sollt dabei bedenken, daß, wenn ihr das Irdische, Fressen und Saufen so liebt, daß ihr euch nicht mehr zum Himmel erheben könnt, so wenig als die fette Gans auf's Dach, und was muß am Ende aus euch werden? Teufelsbraten.

Wir haben noch unsere Martinsgans im Tode zu betrachten, wo sie interessanter ist als im Leben, gerade

wie das Schwein, und so denkt auch der Teufel von Euch. Was geht über den Gansbraten mit Beifuß, Aepfeln, Kastanien, oder auch nur Kartoffeln, neben einer Schüssel Krautsalat? Was über eine zu einem Pfund veredelte Gänseleber, wie das Volk Israel gar wohl weiß? Was über einen Gänsepfeffer mit Spätzli? Einige haben sogar Gänsebraten überkommen, gefüllt mit Dukaten! Würden wir so gut schlafen, ohne die Federn der Gänse, und womit wollte man schreiben? Gänse fliegen nicht hoch, wie hoch fliegen nicht Gelehrte, selbst bloße Schreiber mit ihren Federspuhlen? Wie furchtbar der Gänsekiel sey, beweist nichts besser als die Censur — und selbst die Verleger, die sich lange nicht mehr mit Zahnstochern begnügen, wie viel verdanken sie nicht dem Gänsekiel, zumal wenn ihr Fabrikarbeiter recht viel Aehnliches mit der Gans hat? Vae vobis scribae! — Esset demnach eure Martinsgans in Gottesfurcht, mit Dank und Zufriedenheit, empfanget auch meinen Dank für die, die ihr mir verehret habt, ob sie gleich mehr Anlagen zur Fettigkeit hätte haben können — wobei ich nur gelegenheitlich bemerkt haben will, daß ich Gänseschmalz so hoch halte, als das auserwählte Volk Gottes, das ihr nur stinkende Juden nennt, vermuthlich wegen Knoblauch und Zwiebel. Der Friede des Herrn sey mit Euch, und so auch mit Eurer Martinsgans, gedenkt nicht blos des Bratens und des süßen Mostes, der dießmal weggeblieben ist, sondern vor allen Dingen der Tugenden der Gänse, schämt Euch, von Gänsen Euch übertreffen zu lassen, und ahmt ihnen nach, und dazu sage ich Amen!

Diese Kutten-Redner trafen nicht selten den rechten Fleck, und zeigten nicht selten Sachkenntnisse, wenn sie auch in den Formen fehlten, wie jener Franziskaner, der sich über alte und neue Zeit ausließ, und schloß: „Sonst nannte man einen Wagen Wagen, eine Hure Hure, und einen Schelm Schelm — jetzt heißt dieser Politicus, jene Maitresse, und der Wagen Chaise. — So nimm denn,

verdammter Politicus, deine Chaise, und fahre darauf zum Teufel mit deiner Maitresse. Amen! Ihr Kanzeleifer ging aber oft zu weit, wie bei Kollers Prediger:

Kommt her, ihr lieben Christenkinder!
und wär't ihr noch so große Sünder,
in Himmel müßt ihr mir, schrie Pater Victorin,
in Himmel müßt ihr mir, und wär der Teufel drin!

XXII.

Die Fortsetzung.

Protestanten hatten so gut ihr theologisches Zeitalter, als Katholiken, und ihr großer Verfechter Luther verleugnete keineswegs den Mönch, wie seine Predigt von der letzten Posaune darthut. „So geht es in der Feldschlacht, man schlägt die Trommel, die Trompete bläset: Tara-tan-ta-ra, man hört das Feldgeschrei: Her! her! her! der Hauptmann ruft: Hui, Hui, Hui — bei Sodom und Gomorra war die Trommete Gottes, da gings Pumerle, pump, plitz, platz, Schein, Schmier, denn wenn Gott donnert, so lautet es schier, wie eine Pauke: Pumper le pump, das ist das Feldgeschrei und die Tara-tan-ta-ra Gottes, daß der ganze Himmel und alle Luft wird gehen Kir — Kir — Pumerle Pump!“

Superintendent Greserus zu Dresden eiferte so gegen die Sperlinge in der Kreuzkirche, die er bannte, daß der Kurfürst noch an demselben Tage Bericht forderte: Wie diese Vögel ohne sonderliche Kosten weggebracht, und ihre ärgerliche Vögelei und hinderliches Gezirpe im Hause Gottes verkümmert werden möge. Das war das goldene Zeitalter der Hofprediger, und man konnte die Perücken doch nicht wie der Regent Frankreichs seine zuviel sich herausnehmende Maitresse Sabran vor den Spiegel führen:

„Wäre es nicht Schade! mit einem so hübschen Gesichtchen von Staatssachen zu sprechen?“ Mehr oder weniger sprachen diese Hochwürdigen, wie der Beichtvater der spanischen Königin, Jesuit Neidhardt, zum Minister: „Der Mann verdient Achtung, der täglich Ihren Gott in Händen und Ihre Königin zu seinen Füßen hat.“ Ueberall Bibel-Anstrich — und der protestantische Kirchenrock war so gut als der katholische

the cunning livery of hell!

Die Osiander'sche Prediger-Familie herrschte in Preußen, wie in Würtemberg à la Luther, und da sie von einem fränkischen Schmidt Hosemann abstammte, so hieß der heftigste und aufgeblasenste dieser Männer Gottes, Andreas Osiander, nur der Hosen-Aenderle, und dieser preußische Zelote wurde wie ein Regent nach seinem Tode öffentlich ausgestellt, weil seine Feinde behaupteten, der Teufel habe ihm den Hals umgedreht, und Herzog Albrecht und sein Hof begleitete die Leiche. Der würtembergische Osiander sagte der Maitresse v. Grävenitz, die in's Kirchengebet eingeschlossen seyn wollte: „Man betet ohnehin für Sie, so wie man betet: Erlöse uns vom Uebel,“ und Hofprediger Cyprian zu Gotha, dessen Einfluß die kluge Gemahlin des Herzogs, eine geborne Herzogin von Meinungen, zu beschränken suchte, sagte auf der Kanzel: „Aus Meinungen entsteht alles Uebel.“ Diese goldenen Zeiten der Hofpfaffen waren auch die Zeiten der Silberbibliotheken: Bibel, Gesangbuch und elende Postillen waren auf das kostbarste gebunden. Fürsten fertigten geistliche Lieder und Gebete, oder schrieben wenigstens die Predigten nach (noch in meiner Jugendzeit), und alle Schwarzröcke hatten und gaben sich das Ansehen kleiner Propheten. Eine alte hohenlohische Gräfin notirte sich manche Tischreden des Hofpredigers sogar in ihrer Schreibtafel, und in einer Colik hielt sie für ein sehr kräftiges Mittel, dessen

alte Perücke eine halbe Stunde — auf den Bauch zu legen!

Die Großen fürchteten sich vor dem Abkanzeln, wie h. z. T. vor der Presse, und manche Beichtväter übten in der That ihr Recht unverschämter als die Propheten des alten Testaments, worauf sie sich auch beriefen wie die Stände Böhmens, als sie die drei Herren Räthe zum Fenster hinauswarfen nebst Secretarius Fabricius. Sie fielen recht sanft und glücklich auf Kanzleikehrigt und Papierabschnitte, daher es immer räthlich ist, Kanzleiunrath liegen zu lassen, und der Sekretär hatte sogar die Besonnenheit und Artigkeit, die Herren Räthe tausendmal um Verzeihung zu bitten, daß er auf sie gefallen sey. Louis XIV. der Stolze glaubte nach einer Abkanzlung schon sehr viel zu sagen: „j'aime bien à prendre ma part d'un sermon, mais je n'aime pas, qu'on me le fasse," und der Gesandtschaftsprediger des Grotius zu Paris sagte zum Tadel Sr. Excellenz: „Wagen Sie es, dem heiligen Geist das Maul zu stopfen?" aber Papst Alexander VI. ging böhmischer noch zu Werke, als er den Dominikaner-Prediger Savonarola — aufknüpfen ließ.

Es war doch nicht ganz übel, daß diese heiligen Männer den Großen so die Wahrheit sagen durften, was indessen Hofnarren auch thun konnten, und diesen Abkanzlern bei Tafel sogar von einem Kurfürsten von der Pfalz das Mundglas gereicht wurde: „Heute habt ihr mir einen Braven in Pelz geben." „Es ist mir leid, gnädigster Fürst und Herr, daß es nur in Pelz und nicht in's Herz gegangen ist." Die Antwort beweist, daß es ein so braver Mann gewesen seyn muß, als der braunschweigische, der einst, da der Herzog am Sonntag jagte, was er doch selbst verboten hatte, am andern Sonntag das Strafedikt von der Kanzel ablas ohne besonderes Abkanzeln, und der Herzog sandte sein Strafgeld richtig ein. Man machte Bourdalou einst das Compliment, daß er

der beste Prediger Frankreichs sey: „O nein! sagte er, sondern der Kapuziner von St. Antoine, auf seine Reden haben Diebe schon Börsen und Uhren zurückgegeben, die sie in den meinigen gestohlen hatten.“ Es war gewiß gut, wenn Friedrich Wilhelm I. von Preußen den Kammerdiener, der ihm den Abendsegen vorlesen mußte, und statt: „Der Herr segne dich,“ lesen zu müssen glaubte: „Der Herr segne Sie,“ anfuhr: „Hundsfott, lies recht, vor dem lieben Gott bin ich ein Hundsfott wie du!“ Der Hofprediger Dominicus in Sachsen verglich einen Hofprediger einem Mann, der einem Hasen das Fell abziehe, bis an den Kopf gehe die Arbeit leicht, dann aber happere es, und dieß trug ihm vom Herzog einen neuen Rock. Es war immer besser, als wenn sie die Hofschmeichler machten, sich auf ihren Einfluß verließen, und andere verfolgten, ja im Gefühle ihrer Macht selbst nur schlechte Predigten lieferten, und die, welche sich mehr Mühe gaben, Neologen schimpften. Derjenige, der dem Hofmarschall klagte, daß die Hofkirche immer so leer sey gegen die in der Stadt, mußte vernehmen: Predigen Ew. Hochwürden in der Stadtkirche, und lassen den Stadtpfarrer bei Hofe predigen, und der Fall wird gerade umgekehrt seyn. Das Gegenstück dazu möchte die Rede eines Freundes seyn an seinen theologischen Schulkameraden, der alles zum besten Landprediger hatte, nur keine Stimme (worauf man wahrlich mehr sehen sollte, als auf Hebräisch und Griechisch): „Alle Stimmen, Freund! sind für dich, nur deine eigene nicht!“ Hat's noch nicht vergessen, aber auch seine Stimme, wie seine Freundschaft, ist noch die alte.

Alles hatte in dieser Zeit Bibelanstrich, die Hoflivree Herzog Ulrichs von Würtemberg auf dem Aermel sogar die Anfangsbuchstaben der Worte: „Gottes Wort bleibt ewig,“ und als Gustav Adolph in Deutschland vorrückte, bließ man von allen Thürmen: „Nun kommt der Heiden

Heiland," im Worte Sued entdeckten tiefsinnige Theologen das Wort Deus. Fürsten correspondirten mit einander über theologica. H. Friedrich von Würtemberg schickte dem Markgrafen von Baden ein so eben erschienenes Werk über das Abendmahl zu seiner Belustigung in beschwerlichen Leibesumständen, und dieser bat sich Belehrung aus: Ob Se. Liebden den Spruch: Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren ꝛc. ꝛc. tropisch oder wörtlich nähmen? Der letzte Landgraf von Pirmasens ließ in schlafloser Nacht seinen Feldprobst rufen, um ihn zu belehren: Ob die Hohepriester mit bedecktem oder unbedecktem Haupte in's Allerheiligste gingen? und wenn Friedrich von der Pfalz den böhmischen Winterkönig so schlecht spielte, so war niemand Schuld als sein Hofprediger Scultetus mit seiner Feuerpredigt über P. 45. Zum Uebermaaß des Jammers mußten Predigten noch gedruckt werden, wenn sich's nur halb thun ließ, und alle hätten das Motto wählen dürfen: „Und der Geist Gottes schwebte über den — Wassern!"

Nichts bezeichnet das Odium theologicum besser, als die scandalöse Geschichte zu Tilsit, die das Theatrum Europ. aufbewahrt. Der Pfarrer daselbst reichte einem verhaßten Edelmann die Hostie mit den Worten: „Nimm hin zu deiner Verdammniß," und stieß ihn dabei nicht sanft vor die Nase — der Diacon sollte beim Kelch dasselbe thun, da er es aber nicht that, so geriethen beide in Eifer, und der eine warf das Hostiengefäß, und der andere den Kelch dem andern in's Gesicht. Diese Turbatio sacrorum verdiente Strafe, aber keine mehr als Caroliniſche Strafe, der Pfarrer wurde verbrannt, und der Diaconus enthauptet. Und welche gefährliche politische Auftritte veranlaßten nicht in Holland Arminianer und Gomarianer, wie der Protestantismus in Deutschland, und die Verbindung Frankreichs mit dem christlichen Erbfeinde — obgleich der erste Beweis einer freiern politischen Ansicht — war das höchste Scandal des theologischen Zeitalters. Nichts ärgert mich mehr, als daß selbst

ein Leibnitz sich noch so viel mit theologischem Snicksnack beschäftigen konnte, und diese Wichtigkeit, die er wahrem Unsinn schenkte, macht begreiflich, wie Kandidaten des heiligen Predigtamts, wenn sie zum erstenmal die heilige Stätte betraten, und aus Angst stecken blieben, nie wieder hinauf zu bringen waren, ja einer sogar, als der letzte Vers angestimmt wurde, in seiner Verwirrung, statt auf die Kanzel zu steigen, geradezu auf die Kirchenthüre losging. Wir müssen unsere bessere Zeit schon darum preisen, daß man so wenig mehr das: „Nöthigt sie herein zu kommen" hört, als man Bayles eckelhaften Commentar darüber liest — der Pfaffe Jurieu ist da, wohin er gehörte! und Bayle schrieb — sein Dictionnaire! Bayle war der Vorgänger der neuern Skeptiker, und ein trefflicher moralischer Mann — auch wegen seines Artikels David wurde er verfolgt, der zu lachen macht!

In diese heillose Zeit fallen die vielen geistlichen Kraftbücher ohne Kraft, aber mit kraftvollen Titeln: Geistliche Schwefelhölzchen des göttlichen Feuers — geistlicher Zucker — geistliche Bomben — geistliche Such verloren — geistliche Seelenapotheke — Puls der Seelen — die hauende Art des göttlichen Zorns, das geistliche Posthörnlein, die geistliche Spinnerin an der geistlichen Kunkel, das andächtige Häschen in geistlicher Sauce 2c. 2c. La mystique canule pour les ames constipées, le devot maquignon — die gottgeheiligten Nachtigallenschläge der christlichen Philomele, die geistlichen Liebeskarten mit vier Matador (Ignatius, Franziskus, Benedictus und Augustin), und mit vier Aß (Luther, Zwingli, Calvin und Voltaire), und die evangelische Uhr nach welcher der Andächtige alles zu seiner Stunde thut, wie der Mystiker, den das Jesuskindlein besucht, der aber, wie er eben einen Stuhl reicht, abgerufen wird zum Schmus, und tausendmal um Verzeihung bittet, daß er nicht länger die Ehre haben könne.

Baierns Exjesuiten fabrizirten noch in unserer Zeit

die Gebetbücher: Teufelspeitsche, christkatholische Handpistolen, geistliche Hosenträger ꝛc. ꝛc., und bei Protestanten standen Arndts Paradiesgärtlein und das Habermännle oben an, neben dem goldenen Schatzkästlein. Nürnberg lieferte Gesangbücher: Davids Harfe mit neuen Saiten, Andachtsharfe — geistliche Tafelmusik, der singende Mund — Herz- und Seelenmusik — es lieferte Catechismen wie die himmlische Seelenweide für die zarten Lämmchen Jesu, und die Grammatiken hießen ja auch der Nürnberger Trichter. Jeder glaubte noch vor fünfzig Jahren Predigten drucken lassen zu können, und sie waren oft die besten Verlagsartikel, wie Kalender, selbst die Predigten eines angehenden Predigers mit dem Titel: Erster Schrei des Schäferhundes Jesu ꝛc. ꝛc. In Frankreich handelte man mit ungedruckten Predigten, spottwohlfeil, das Stück zu 15 Sous, der Händler bot einem jungen Mann, der sich Abends in seine Bude schlich, Predigten über alle möglichen Gegenstände. „Ach Gott! ich brauche eine unbefleckte Empfängniß? diese gibt es nicht, und dann eine unschuldige Magdalene,“ Ach die sind so selten, daß ich nur eine habe, und nicht unter 6 Pfund lassen kann. Jetzt sind wir so weit, daß mancher Prediger, wenn einige alte Mütterlein der Husten zu sehr plagt, blos mit seinem Cantor oder Schulmeister dialogiren kann, und gedruckte Predigten in Kramläden zu suchen sind.

In diesen Theologen-Zeiten war es Sitte, Leichen- oder Hochzeit-Texte zu wählen, anspielend auf die Personen — bei einem Sattler das Füllen der Eselin, das die Jünger aufgürteten, oder: Ein guter Meister macht das Ding recht, wer aber einen Stümper dingt, dem wird's verderbt, und am Schluß: Wer gut sattelt, wird gut reiten. Bei dem Lichterzieher war der Text herrlich: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, beim Sailer der Fallstrick des Teufels, beim Pflasterer: Und sie huben Steine auf, beim Bettler: So ihr den Vater etwas bitten werdet, und bei

Wirthen die Hochzeit von Cana, wo selbst Christus aus Wasser Wein machte. Man suchte alles in der Bibel, fand auch alles, weil man es suchte, und bewies auch alles mit der Bibel. Wer hätte damals gewagt, die treffliche Antiquität unter die blos historischen Bücher zu zählen, die uns aus dem ehrwürdigen Alterthum erhalten worden sind, wie Vater Homer?

Gegenstücke zu obigen katholischen Rednern sind jener Landprediger über die Lauigkeit im Christenthum, der im ersten Theil bewies, daß ein lauer Christ nicht warm, im zweiten Theil, daß er nicht kalt sey, und in der Nutzanwendung empfahl er tägliche Prüfung: Ob man kalt oder warm sey? Ein anderer stellte die beiden nach Emaus gehenden Jünger dar, und zeigte 1) wie viel ihrer waren und 2) wohin sie gegangen, ein dritter glaubte seine Passionspredigt noch rührender zu machen, wenn er beifügte: „Bedenkt, Geliebte! er gab seinen einzigen Sohn in den Tod, die einzige Stütze seines hohen Alters,“ und ein vierter tröstete gar seine schluchzenden Zuhörer: „Weinet nicht, vielleicht ist nicht alles, was ich euch sage, so ganz gegründet.“ Alle aber muß an Geist und gründlicher Gelehrsamkeit jener übertroffen haben, der über das einzige Wörtlein Und 32 Predigten abzuhalten wußte.

Auf dem Lande habe ich ein höchst beredtes Schreckmittel, wenn während der Predigt zu viel Geräusch ist, bemerkt, das mir stets ungemein gefiel, und das Schönste oft an der ganzen Predigt schien — der Prediger hält plötzlich inne, und plötzlich ist alles mäuschenstille. Kanzelredner wetteifern mit academischen Rednern: der Redner von Angers sagt in seinem Eloge auf Contades, gelegenheitlich des kitzlichten Punktes der Schlacht von Minden, Contades erscheint, Contades ist geschlagen, der Redner Cäsars brauchte in dem berühmten Wort Venit, vidit, vicit noch das Wort vidit, was sich von selbst versteht, folglich war er weniger lakonisch. Jener Professor der Homiletik

schloß eine seiner Vorlesungen: „Ich sollte Ihnen, meine Herren! nun noch einige Muster in unserer Stadt empfehlen, gehen Sie aber immer in die Kirche, um zu lernen, wie man nicht predigen müsse.

In meiner Jugend belustigte man sich viel in Franken mit Pfarrer Spörers von Rechberg Predigten. Er sagt in einer Kirchweihpredigt: „Ihr seyd nicht weiter kommen, als bis Crailsheim auf den Märtismarkt und bis Dünkelsbühl auf den Säumarkt, da man eine Kuh mit dem Schwanz aus Schwaben in's Frankenland schleudern kann, euch geht es, wie dem Spanier, der einen halben Tag gefahren, und dann erschrocken über die Größe der Welt wieder umkehrt, damit er nicht über die Welt gar hinausfahre." — Dann geht er auf den Hirsebrei über, und erklärt was das bei der Kirchweihe leicht eintretende Curre cito in deutscher Sprache sagen wolle. — Ein norddeutsches Gegenstück war Prediger Sackmann zu Limmern bei Hannover, der zwar schon 1720 starb, aber noch lebte im Andenken meines Haus-Philisters zu Göttingen. Lustige Brüder fanden zwischen dem in Hannover anwesenden K. Friedrich I. von Schweden und ihrem Friseur so viele Aehnlichkeit, daß sie diesen beredeten, in Limmern den König zu spielen, um Sackmann irre zu machen, dem aber vermuthlich jemand den Spuck gesteckt hatte. Er erklärte gerade das Wort Beelzebub, als sich der König mit seinem Gefolge der Kanzel gegenüber setzte, und fing dann plötzlich an: Seit mal, lewen Kinner! dat kummt mir eben so vör, as der Kerel da gegen mir över, de denkt och ek scholl glöwen he wär de Könik von Sweden, un is een Perrückenmacker ut Hannover — o du dummer Beelzebub! du wollst mir ohlen Mann zom Narren maken? du donnerscher Haarklöver du! Der König erhob sich, ehe noch die Gemeinde sich erhob, die ihren alten Prediger liebte, und den Pudergott, wo nicht gekreuzigt, doch gewiß derb ausgestäupt hätte.

Mechanisch und gedankenlos geht es leider! bei vielen

Predigten zu, und nur wenige gleichen Kosegartens Uferpredigten, aber noch schlimmer steht es mit den ungleich wichtigern Catechismus- oder Kinderlehren; sie sind mechanisch auswendig gelernte Ableierung der Fragen und Antworten, und Pater Tournemine fing die seinige mit der Frage an: **Ma fille par où commences tu ta journée?** Das Mädchen wollte nicht mit der Sprache heraus: **Allons, parlez hardiment, que fais tu en vous levant? Mon Reverend — je pisse.** Eben so offen beantwortete eine andere die Frage eines Weltpriesters, der seine Köchin zum Aergerniß der Gemeinde über ein Flüßchen getragen hatte, und es wieder gut machen wollte: „Anna Maria! war diese Handlung ein Liebeswerk oder ein Aergerniß?“ „Ein Aergerniß,“ Einfalt! ein Liebesstück, sagte der Pfarrer. An den sonderbaren Antworten ist nichts Schuld, als die sonderbaren Fragen: „Warum schlief Joseph nicht bei Potiphara?“ „Ihn schläferte nicht.“ „Wie viel Stücke gehören zur heiligen Taufe?„ „Drei.“ „Wie? hast du alles schon vergessen? Zwei nur, Gottes Wort und Wasser,“ „aber wie wollen denn Ew. Hochwürden taufen, wenn das dritte fehlt, das Kind?“ „Ist die Sünde etwas Gutes oder Böses?“ „Etwas Gutes.“ „Ei wie dumm!“ „Aber wie mag Er auch so dumm fragen?“ und das ist die rechte Antwort auf hundert Theologen-Fragen. Das Mädchen mag doch schon mehr von gewissen Mysterien gewußt haben, wie nachstehende:

> Was denkst du dir als Paradies, mein Kind?
> „Die Stelle, wo — verbotene Früchte sind.

„Bist du ein Christ?“ fragte ein Prediger ein Mädchen schon in den Jahren, wo sie über den Altar hinweg nach den Stühlen der Jünglinge schielte, aber immer noch aus Hierarchenstolz mit jüngern vorstehen mußte, wie der Ausdruck war. „Ja! sagte sie, ich bin leider! ein großer Christ!“ weil ihr in Zerstreuung die Catechismus-Antwort auf die Frage: Bist du ein Sünder? in die Quere

gekommen war. Die erste Frage des einst so beliebten Heidelberger Catechismus ist: Was ist dein einziger Trost im Leben und Sterben? „Na! wenn ich aufrichtig antworten soll, sagte ein Landmädchen — mein Hans Michel.“ Wie viel sind Sakramente? Der eine Junge sagte tausend, der andere hunderttausend, der dritte Millionen, und alle beriefen sich auf ihre — Väter.

Der Haß der Katholiken malte Dr. Luther mit einem zwei Maaß haltenden Pokal, dem **Poculo catechistico**, sie gaben ihm den Teufel zum Vater, zum Planeten den Scorpion, und sein Symbol mußte seyn: **Credo, quod nil credo, und si non vult uxor, veniat ancilla.** Nichts nahm man ihm übler, als daß er dem kräftigen Landgraf Philipp (Triosches war, wie man sagte), der seine versoffene Gemahlin nicht lieben konnte, und dabei soviel auswärts und an Reichstagen war, wo es flott zuging, vom Evangelio dispensirte, und das schöne Gretchen v. Saale nebenher erlaubte. Ist's möglich, daß der talentvolle Mann, der auf einer Seite so hoch stand, wieder auf der andern abergläubisch seyn konnte, wie ein Bauer, und beständig mit dem Teufel sich balgte? „Wer den Teufel nicht immer auf dem Halse hat, spricht er, ist nur ein speculativer Theologe, ich kenne ihn in- und auswendig, habe mehr als eine Maaß Salz mit ihm gegessen, und er ist öfters in mein Bett kommen, als meine Katharine, die er oft scherzweise Kata meus nannte. Luther konnte dem Teufel ein Buch oder sein Dintenfaß an den Kopf werfen, und dann wieder zagen und Angstgebete ausstoßen, und dann wieder ihm sagen: Teufel! plagst du mich wegen meinen Sünden? ich habe in die Hosen gesch....., geh schreib es zu meinen andern Sünden, und ist das Blut Christi nicht genug, so bitte auch du für mich!“ Die Katholiken ließen ihm vom Teufel den Hals brechen, es tobte bei seiner Beerdigung ein Orkan, die Hostie, die er empfangen wollte, erhob sich in die Luft, und aus seinem Grabe, ob man es gleich leer finden wollte, drang pestilen-

zialischer Gestank. K. Carl V. dachte größer als Theologen, da seine Krieger Luthers Grab zerstören wollten: „Ich führe Krieg mit den Lebendigen, nicht mit den Todten.“ Die Schwarzen aber jubelten schon bei dem Witz: Wie übersetzte Dr. Luther die Bibel? Antwort Echo — übel!

Die Protestanten erwiederten den Haß, hielten sich an die Legenden der Heiligen, die sie Lügenden nannten, Hofprediger Rauscher erwiederte auf die Legende, daß man den heiligen Franz und seine Brüder aus den Wunden Jesu habe herauskommen sehen: „Ja! wollt ihr sie sehen, hebt nur dem Teufel den Schwanz auf, da kriechen sie heraus, das ist der Tabernakel, der solchen Eseln gebührt,“ oder bei der Legende von den goldenen Lippen des heiligen Chrysostomus, die ihm Maria verehrte, weil er seine natürlichen zu Bewahrung der Keuschheit abgeschnitten hatte: „Ja! sie hat ihm das Maul mit einem Kuhfladen übergoldet!“ K. Wenzel mußte sich schon im Taufbecken unsauber aufgeführt haben, und was wußte man nicht erst von der Päbstin Johanna und ihrer Niederkunft vor allem Volke:

Papa pater patrum peperit papissa papellum.

Die Päbste mußten sich seitdem auf den Visitationsstuhl setzen, das Volk rief nicht eher Vivat, bis ein Diaconus Habet gerufen hatte, und doch bewießen lange zuvor Päbste und Cardinäle, daß sie männliche Gaben hatten. Eigentlich war das Sitzen auf der sogenannten sella stercoraria Symbol der Demuth, das endlich der stolze Leo X. abschaffte als armer Sünder Stühlchen.

Theologen legten sich gar häufig die Schrift aus, wie jener Barbier und Schulmeister, jener gab diesem einen zweiten Backenstreich, weil er fest auf den Worten bestand: „Reiche den andern Backen auch her,“ und dieser prügelte den Barbier mit den evangelischen Worten durch:

„Mit dem Maaße, mit dem du missest, soll dir wieder gemessen werden.“ Katholiken verfluchten und verdammten im Namen Jesu, Maria und Joseph, Protestanten im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. — Warum prügelten sich die Schwarzen nicht allein herum? so hätte die vernünftige Welt zu lachen gehabt, aber in der Regel zogen sie Fürsten und Länder in ihren Streit, und schlugen sich wie große Herren. Verweigerte man nicht noch in unsern Zeiten reichen Kaufleuten Aufnahme, wenn sie anderer Religion waren? Weigerten sie nicht selbst Lutheraner den Reformirten? Und noch neuer ist Toleranz gegen Juden! Man mußte durchaus den Rock umkehren. Stritt man sich nicht noch über die unverständlichsten und unsinnigsten Dogmen, als ob es Gott und Unsterblichkeit gälte, woran die Bayle und Leibnitze ihren Scharfsinn übten? Im Ganzen sahen sich Synoden, Concilien, Inquisition, Consistorien, und die ehrwürdige Classis, wie sich die holländischen Dominé selbst nennen, so ähnlich, wie ein Ei dem andern, und ich kann es dem Manne nur halb übel nehmen, wenn er einst Hand an einen ihn mißhandelnden Schwarzrock legte, ob er gleich wußte, daß das canonische Recht über alle das Anathema ausspricht, die solches suadente diabolo thun — was Protestanten utiliter annahmen — und so frech war, zu excipiren, er habe den Pfaffen geprügelt non suadente diabolo, sed sponte sua.

Gerechter Himmel! was hatten nicht die trefflichsten Männer, die Licht schufen, auszustehen von der verfinsterten Vernunft der schwarzen Männer und ihrem eckelhaften Hochmuth als Männer Gottes, eckelhafter als das Judenvolk, das sich das auserwählte nannte? War es ein Wunder, wenn Alberti das Naturrecht im Stande der Unschuld, Seldenus beim Volke Gottes suchte, und auch der pedantische Grotius? Wie lange wurden nicht die kopflosen

Kirchenväter angebetet? Tertullian hielt jeden Christen für einen untüchtigen Richter, weil geschrieben stehe: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet.“ Der Cothurnus war Teufelswerk, weil es heißt: „Wer kann seiner Länge eine Elle zusetzen?“ „Wollt ihr Christum zum Lügner machen?“ — Cyprian schenkte alles den Armen, und Origines beraubte sich selbst seiner Mannskraft, weil es heißt: „Es sind Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen.“ — St. Hieronymus gebrauchte blos Schierlingssaft, und Duval möchte wohl der letzte gewesen seyn, der ihm nachahmte. Wenn ich so die ganze Geschichte der Kirche überdenke, so kann ich manchmal ordentlich toll werden: für meine Taufe kann ich als Kind nichts, aber um die Hochzeitgebühren habe ich die Kirche gebracht, und wollte, ich könnte sie auch so prellen wegen der — Leichengebühren!

Thomas von Aquino gab uns siebzehn Folianten voll heiliger Salbung, während sein Landsmann Juvenal uns nur fünfzehn kurze Satyren gab, die aber jene heilige Salbaderei weit aufwiegen, dafür sagte jenem aber auch ein Crucifix: Bene de me scripsisti, Thoma! Solche Folianten der Kirche, nebst den Folianten der lieben Juristen — par nobile fratrum — füllen die weiten Räume mancher alten Bibliothek. Marquis d'Argens hatte noch die Sonderbarkeit, an den Kirchenvätern, die Friedrich nebst ihren Brüdern des corps sans ame nannte, Geschmack zu finden, der König hatte in dessen neuer Wohnung zu Sansouci auch für eine Handbibliothek gesorgt — darunter alle Patres im schönsten Bande — entzückt warf sich der Marquis darüber her, um die Ausgaben kennen zu lernen, und fand lauter — weiße Blätter! Leer Papier ist häufig besser, als beschriebenes und bedrucktes — und was die Kirchenpapas betrifft, so wird die Nachwelt, vielleicht selbst

die jetzige, die kaum mehr das Wort Patristik kennt, die so vielen das größte Labsal war, kaum glauben, daß diese scholastischen Theologen die komischsten Fragen mit dem heiligsten Ernste aufgeworfen und debattirt haben, Fragen wie nachstehende: An Christus cum genitalibus in coelum ascenderit?

Diese heiligen Männer verbrannten Ketzer, d. h. Andersdenkende, weil in der Hölle Feuer, und die Obrigkeit das Bild Gottes sey, und einzelne hellere Geistliche, die heidnische Bücher lasen, kamen kaum mit der Ausrede ab, daß ja die heiligen Kirchenväter solche auch gelesen, und das Volk Israel, seiner Heiligkeit unbeschadet, selbst den Aegyptern beim Auszug Gold und Silber abgeborgt, d. h. gestohlen hätte. So verkrüppelte dann das herrliche alte Buch, genannt Bibel, den gesunden Menschenverstand, und Lombardi Sententiä waren nebenher Jahrhunderte lang der Codex der Menschenvernunft, wie das Corpus Juris der der Juristen, und erlebten nicht weiter als 250 Commentatoren. Möchte man nicht weinen, daß ein theologisches Zeitalter so lange gedauert hat, und noch 1782 ein katholischer Professor der Theologie fragen konnte: „Ob Gott auch wie ein Hund bellen könne?“

Doch war der Münchner Bürger mitten im frommen Baiern schon auf dem rechten Wege, als Pius VI. rechts und links segnete, der da sagte, das heißt: „Mir Nichts, dir Nix!“ Aber in einem der kleinen Schweizer-Cantone wurde noch 1804 ein Landmann fiscalisch belangt, und bestraft, weil er gegen ein gemästetes Kalb — Bibel und Arndts wahres Christenthum vertauscht hatte! Welcher Unterschied zwischen einem Gesangbuch von 1722, und Beckers Mildheimischem Liederbuch von 1822! War es nicht auch ein Ueberrest der theologischen Zeiten bei Protestanten, daß so viel Aufhebens und Schreibens

war, als der Hohenlohische Pfarrer Herwig und Graf Stollberg, ein Dichter, zum Katholizismus übergingen? Noch in meiner Jugend spielten die Hofprediger Minister-Rollen an kleinen Höfchen, an größern hatte man jedoch angefangen, den Landpfarrer, der bei seiner Hofpredigers-Predigt den Text wählte: „Wenn dich die müde machten, die zu Fuße gehen, wie willst du mit den Reitern laufen?“ zu lassen bei denen, die zu Fuße gehen. Gar viele nahmen St. Pauls Worte: „Ein Bischoff soll unsträflich seyn,“ wie es nur Spötter à la Voltaire hätten nehmen können. Dank! Dank! den Berliner Nicolaiten, sie verdienen Altäre, und die Allgemeine deutsche Bibliothek ist so unsterblich, als Herostrat mit seinem zerstörten Dianen-Tempel zu Ephesus. Das Weitere überlassen wir den Nachkommen, wie schon das Wort besagt zu weiterem Nachdenken, bis wohin sich mein Vaterland auch besser verstehen lernen wird auf — Joco — Seria.

Und nun sollte billig das unendlich wichtigere Politische Zeitalter folgen? Staat ist ein Centnerwort wie Religion, mit welcher Theologie gerade am wenigsten zu thun hat. — Beide Worte sind mir heilige, erhabene, hochwürdige Worte, die ich in Kopf und Herzen trage, daher ich dem Gegenstande, der Grundlage des Menschenglücks, vielleicht noch einige Kapitel widmen werde, den Göttern dankend, daß das politische Zeitalter das heillose theologische recht eigentlich verdrängt, und schon viel viel Gutes gestiftet hat praktisch — aber vor jetzt steht noch der politische Zeitgeist mit aufgehobenem Finger vor mir, der einzige Geist, vor dem ich mich fürchte, je mehr ich auf dem Herzen und Gewissen habe, und daher will ich — schweigen.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß man wegen bloßer Meinungen, namentlich politischer,

die man nicht auf dem Markte und über Stuhl und Tisch hinweg ausschreit, sondern höchstens vertraulich äußert, weit entfernt, sie praktisch machen zu wollen — in Ungnade fallen kann, aber es ist so in meinem theuern Vaterlande...

Le présent appartient à tous, tant que nous sommes,
Aux savans le passé, l'avenir aux grands hommes!

XXIII.

Die Erfindungen.

Croir tout découvert est une erreur profonde,
C'est prendre l'horizon pour les bornes du monde.

Aus kleinen Dingen gehen große hervor, wie in der Geschichte aus kleinen Ursachen die wichtigsten Begebenheiten. Ein Stückchen Bernstein leitete zur Elektricität, ein Seifenbläschen zur Optik, ein abfallender Apfel zur Gravitation, und Salz und Sand zur Entdeckung der Infusionsthierchen, wie der Himmelskörper. Mit Recht errichteten die Alten dem Erfindungsgeiste Altäre, die Aegypter dem Thot, die Griechen ihrem Hermes, und was thaten wir für die drei Genien der Menschheit, die eine ewige Kluft befestigten zwischen der alten und neuen Welt, für Schwarz, Guttenberg und Colon, mit welchem Vespucci und ein deutscher Ritter Martin Behaim in die Schranken treten darf? Der Erfinder des Pflugs ist uns unbekannt — und welches Verdienst hat der Pflug? Unter allen Entdeckungen stehen wohl zu unterst — die hochgelehrten Erfindungen, z. B. ein in der Geschichte vergessener König! eine richtigere Jahrzahl! ꝛc. ꝛc.

Die Erfindungen der Alten und des Mittelalters vervollkommneten sich nun, und die Kultur stieg auf unsere Höhe,

und je höher die Kultur, desto größer die Sphäre des — Komischen! — Der älteste uns bekannte Erfinder ist Tubal Cain, der das Eisen fand, dann kommen die unbekannten Erfinder des Geldes und der Schrift. Diese drei Erfindungen sind die wahren Compendien höherer geselliger Bildung, die Asien und Europa so wesentlich von Afrika und Amerika unterscheiden. Die Urmenschen kannten lange nicht einmal das Feuer — die Wilden sahen zur Zeit der Weltentdecker in ihm ein Thier, das sich vom Holze nähre, und das Brennen des Feuers galt ihnen für den Biß dieses Thiers. Der Zufall, ein vom Blitz entzündeter Baum, an einander geschlagene Feuersteine, oder an einander geriebenes trockenes Holz gab ihnen Feuer — aber wie lange brauchten sie wieder, bis sie zu Töpfen gelangten, die wir so verächtlich wegwerfen? Wie viel Kopfzerbrechens kostete es nicht Robinson? Tabaksraucher sollten täglich Gott danken für Feuerstein, Stahl und Zunder!

Die Geschichte der Erfindungen macht einen der interessantesten und wesentlichsten Theile der Geschichte der Menschheit, und hat ungemeinen Reiz, denn jede Erfindung von ihrem ersten schwachen Ursprung bis zur höchsten Vollendung ist das größte Compliment, das der Mensch seinem Geist und seiner Kraft darbringt, und daher machte Campes Entdeckung von Amerika und sein Robinson so viel Glück bei der Jugend, und daher fand Busch Handbuch der Erfindungen so viel Beifall, ob es gleich gar viele getäuscht haben mag, denn die zwölf Bände sind leicht hin gesammelt, ohne alle Auswahl, Geschmack und Gediegenheit, ganz aus dem Rohen gearbeitet, und die Hälfte der Artikel sucht man gar nicht unter dem Wort Erfindung. Ich tröstete mich für den Ankauf dieses Werkes durch die hieher gehörige Ode Thümmels, eine der schönsten deutschen Oden, und daß sich schon noch der Meister finden werde, der diesem herrlichen Gegenstand seine Feder widmen werde im Geiste und in der Wahrheit, mit Geschmack und beredter

Feder! Wer schreibt solche? Göthe wäre der Mann gewesen.

Leider! liegen die Namen der meisten Erfinder im Grabe der Vergessenheit, und so gehört es unter die verzeihlichsten Mängel Busch's, daß er auch nicht weiß, wer der Erfinder war der — Pericopen!!! Alexander, der eine halbe Welt verwüstete, ist berühmter als der Mainzer Walpoden, der die Hansa stiftete, und Cagliostro, der eine halbe Welt für Narren hielt, nennt jeder, niemand aber weiß den Erfinder der Erdäpfel zu nennen. — So ist der Mensch. So kümmert sich das Landthier wenig um den Erfinder der Destillation des Seewassers, was dem Seethier so wichtig ist, und daher nenne ich Poissonnier (1763). Mit Hülfe der Buchdruckerei wird kein Name der Erfinder künftig mehr verloren gehen, denn sie sind die wahren Wohlthäter der Menschheit, und verdienen größere Ehre als die, welche beweinenswerthe Schlachten lieferten, und große Länder eroberten, ohne zu verstehen ihr eigenes Land glücklich zu machen! Die Geschichte weilt lieber bei den Erfindern.

Der Zufall leitet die meisten Erfindungen, und man fand schon öfter etwas ganz anderes, als man suchte, wie Geßners erster Schiffer, der von der Liebe beunruhigt ein fernes Ufer erblickte — sich dahin sehnte, siehe! da kam auf hohlem Eichstamm ein Caninchen geschwommen vom entfernten Ufer, und er dachte, sollte ich's nicht auch können? Phönicier, die Salpeter geladen hatten, kochten am sandigten Ufer, und legten, in Ermanglung der Steine, ihren Töpfen Salpeterstücke unter, und so erfanden sie das Glas, und schon Archimedes machte Brennspiegel, mit denen er die ganze feindliche Flotte vor Syracus verbrannte, was Neuere leugnen, und dieses ist auch leichter, als solche wieder erfinden, sie mögen nun von Glas, oder blos von Metall gewesen seyn. Mittelst des Glases entdeckten nach 3500 Jahren Galilaei, Löwenhock und Newton

die Wunder des Himmels und der Erden, im Samen lebendige Thierchen, im Schimmel ganze Wälder, und am Himmel Millionen neue Welten! Luther hatte nicht Unrecht, wenn er statt Glas Diamant übersetzte, denn Glasbecher waren im Anfang den Alten, was den Rittern goldene Pokale mit Edelsteinen. Die deutsche Nation war stets in Erfindung nützlicher Künste und Gewerbe die Erste, weil sie die geduldigste und arbeitsamste ist, und mein liebes Nürnberg steht oben an, daher sagte auch das Ausland: „Der Deutschen Genie sitzt in ihren Händen,“ und Swift recht brittisch grob: „Die wichtigsten Erfindungen verdanken wir der stupidesten Nation, den Deutschen!“ Wäre Vespucci ein Deutscher gewesen, so hätte er Colon sein Halbpart zugerufen!

Es ist auffallend, daß die Alten z. B. nicht auf Steigbügel verfielen, so kriegerisch sie auch waren, noch weniger auf Glasfenster, Ferngläser und Compaß, da sie doch das Glas, wie den Magnet kannten; sie kannten das reinliche Linnen nicht, und waren ganz nahe an Druckerei, ohne auf Bücherdruck zu verfallen: so leitet der Zufall die Erfindungen. Eine Purpur-Muschel, die einem Hirtenhund die Schnauze roth färbte, brachte den Tyrischen Purpur, einen Haupthandels-Artikel der Holländer der alten Welt, neben ihrem Glas. Ein Alchymist suchte Gold, und fand das Porzellain, Phosphor, und in dem glänzenden gallertigen Aftermooß, Himmelsblume genannt, das sich nach einem warmen Regen auf den Wiesen zeigt, zwar kein Gold, aber ein sehr begeisterndes Mittel, mit dem mich ein alter Reichsgraf bekannt machte, und gestand, daß dieß seine einzige Entschädigung sey für sein an einen Alchymisten verschleudertes Gold. Ponez de Leon suchte die Quelle der Jugend, kam zwar ziemlich gealtert nach Portorico zurück, hatte aber doch Florida gefunden, wie ein Florentiner in der Levante, der an einem Felsen sein Wasser ließ, das die Flechten röthete, das Orseille.

Die herrlichsten Kräfte der Pflanzenwelt entdeckte der Zufall. Der Einsamkeit und Langweile verdanken wir manche Erfindung, und so schrieb Diderot an die Wand seines Loches zu St. Vincennes: „Man kann Dinte machen aus zerstoßenem Schiefer in Wein aufgelöst, und mit seinem Zahnstocher schreiben.“ Johann van Eyck zu Brügge beschäftigte sich mit der Chemie, pflegte seine Wassermalerei mit einem Firniß zu überziehen, beim Trocknen bekam die Tafel Risse — er dachte nach, wie er der Sonne entbehren könne, verfiel auf Lein- oder Nußöl, und so entdeckte er die Oelmalerei.

Die Erfindung im Werden kann nicht das seyn, was sie in der Vollendung seyn wird, und der Zeitgeist urtheilt oft ein Bischen zu voreilig. Ein kluges Weib beobachtete die Spinne, und ahmte nach, man lachte vielleicht — aber die Weiber, die Penelope, Calypso und Circe ꝛc. ꝛc. veredelten schon das Weben zur Kunst, die geehrt war, daher ich auch glaube, daß der sehr gemeine Familienname Weber daher rührt, wenn sie auch nicht mehr weben — es waren noch gute Zeiten, wo die Weiber eine größere Ehre am Webstuhl fanden, als am Spieltische, und jetzt hat er sich veredelt zu Webmaschinen, denen die Weiber wenigstens Garnstränge liefern sollten. So kannten die Alten nur Sonnenuhren oder Wasseruhren, wir tragen sie in der Tasche, und der Gnomon sagt uns die Stunde, wenn die Sonne längst untergegangen ist. Der erste Zeitmesser war wohl der Schatten, dann kamen Wasser-, Sand- und Sonnen-Uhren bis zu Räder-, Schlag- und Taschen-Uhren, welche letztere der Nürnberger Hele erfand, daher Nürnberger Eier. — Die Indianer hielten für lebendige Wesen, was jetzt jeder Handwerksbursche in der Tasche führt, und ich möchte das Staunen jenes Negerkönigs gesehen haben, der von einem brittischen Seefahrer 40 Faß Rum auf Credit verlangte, oder er wolle den Blitz des Himmels auf seine Waaren

herabfahren lassen — lächelnd nahm der Britte sein Brennglas, zündete damit sein Pfeifchen an, und die schwarze Majestät bekam Respekt! Jenem alten Soldaten schien keine Erfindung wichtiger und schwerer, als die Erfindung — der Wurst!

Wie weit war es von der ersten Uhr zur Lyoner Kirchenuhr, wo bei jedem Vollschlage der Hahn kräht, die Apostel die vier Viertel schlagen, sodann Christus von der einen Seite, und von der andern der Tod erscheint, dem der Heiland den Hals bricht, wozu Gott Vater freundlich nicket? Wie weit zu den Canonen-Uhren, wo ein Sonnenstrahl um 12 Uhr auf's Zündloch fällt, und der ganzen Stadt Mittag verkündigt? Die Aegypter schrieben dem Merkur die Erfindung der Wasseruhr zu, der einen großen Affen beobachtete (den mit dem Hundskopf), wie er zwölfmal des Tags pißte, und so fertigte er die Maschine, wo das Wasser von einem Gefäß in das andere tropfen mußte, und theilte so den Tag in 12 gleiche Theile. Wir haben auch Canonen-Uhren noch ganz anderer Art, und vielleicht erleben wir noch eine Staatswerkuhr, die wichtiger wäre, als die Schwarzwälder Wecker — die Unruhe daran scheint schon fertig zu seyn. An manchen Orten, wo der öffentliche Zeitmesser stets in Unordnung ist, und sich oft mehrere Tage gar nicht hören läßt, muß man schon damit zufrieden seyn, wenn noch andere Dinge damit nicht in Harmonie stehen! Auf meinem Dörfchen ist Kirchenuhr protestantisch und Schloßuhr katholisch und nie überein! und beide scheinen sich wenig zu kümmern um die — Sonne!

Die Griechen lernten von den Phönicischen Glas- und Purpurhändlern das Schreiben, und brachten es bis zu den Meisterwerken, die wir noch heute bewundern, und als die Römer sich eines Carthagerschiffes bemächtigten und ihre Truppen im Rudern und Seegefechte — auf dem festen Lande übten, mag solches allerdings für Carthager höchst possirlich gewesen seyn, aber sie schlugen die Seehelden, wie

Napoleons Römer die Neu-Carthager nie geschlagen haben, und Carthager lachten so wenig mehr über Römer, als die Pergamener über Hannibals irdene Töpfe, womit er ihre Schiffe bombardirte, als sie ihre Schiffe voll giftiger Schlangen sahen. Im Jahr 1338 brauchten die Deutsch-Ordensritter gegen die Litthauer weite Büchsen, die Steine schossen, wie Menschenköpfe, und wurden aus jeder den Tag — zwei Schuß gethan. Hierüber lachen unsere Artilleristen laut auf, wie brittische Matrosen, wenn sie im Plutarch lesen könnten, daß Lucullus im Triumphe 110 große Schiffe — durch Roms Straßen ziehen ließ — sollten aber an die Erfindung im Werden denken!

Die Argonauten, die blos von Thessalien aus in das schwarze Meer schifften, ihr Schiff aufs Trockne zogen, wie die Wilden ihre Canots, galten für Halbgötter und Weltumseegler, ihr Schifflein wurde unter die Gestirne versetzt, und ich hätte es liegen mögen sehen neben der Santissima Trinidad von 136 Kanonen, die Nelson auch unter die Gestirne versetzte in seiner Manier. Griechen kannten nur das Mittelmeer, und so nahmen sie an der Mündung des Indus Ebbe und Fluth für ein böses Omen, und da sie Krokodille sahen, so glaubten sie sich an den Quellen des Nils. — Venedig vermählte sich mit dem adriatischen Meere, und erst als Colon und Gama die wahre Amphitrite umarmten, sahen es ein, daß es blos eine Nymphe sey, die es umarmte, Colon selbst glaubte ja Ostindien vor sich zu haben, und man hatte vor Magellan stets Furcht, daß der Tartaren-Chan den Incas zu Hülfe marschiren möchte zu Aufrechthaltung des Gleichgewichts. Tausende, die Sprache, Schrift und Bücher von Kindheit auf kennen, gehen aus der Welt, ohne je darüber nachgedacht zu haben, was diese Erfindungen sind, wie schwer es ihnen und noch mehr andern gewesen, Schreiben, Lesen und Rechnen zu lernen, und wie es um uns stünde, wenn diese Erfindungen nicht wären. Zu Toulon sahe ich mein erstes Linienschiff von

120 Kanonen — wunderte mich, daß es so wenig Eindruck auf mich mache — vermuthlich weil ich Modelle und Bilder von Linienschiffen schon gesehen hatte — aber nachdem ich das Innere gesehen, und wieder an's Land kam, staunte ich über den Hauptbeweis, wie weit es des Menschen Geist zu bringen vermag.

Aller Anfang ist schwer. Es war ein ungeheurer Schritt vom ersten Brette oder hohlen Baume bis zu diesem Linienschiff, noch vor 1545 hatten selbst brittische Kriegsschiffe keine Kanonenlöcher, blos einige Feldstücke auf dem Verdeck, und 1819 ließ man zu Edinburg das erste ganz aus hammerbarem Eisen gefertigte Schiff von 65′ Länge und 12′ Breite, das nur 21″ unter Wasser geht, vom Stapel! Wie weit war es von der Höhle des Troglodyten bis zu einem Versailles oder Münster — von den rauhen Tönen und den fünf Fingern des Naturmenschen bis zur Critik der Vernunft und zu den erhabenen Rechnungen eines Leibnitz und Newton? Die Berechnung einer Sonnen- oder Mondsfinsterniß auf Stunde und Minute sehen wir im Kalender an, als ob es so seyn müßte, und bei einem Globus oder Land- und Seekarte denken wir eben so wenig an die schweren Rechnungen, die vorausgehen mußten, und noch übrig sind bis zur letzten Vollkommenheit der Kenntniß unserer Erde. Derjenige, der zuerst an den Fingern zehn abzählte, legte den Grund zur ganzen Mathematik.

Wie weit war es von der Reißkohle, mit der ein verliebtes Mädchen den Schatten ihres Geliebten an der Wand nachzeichnete, bis zum Pinsel eines Raphael und Correggio? Ich verdanke es schon dem Jesuiten Scheiner, der 1630 den Storchschnabel erfand. Wie weit vom Töpferfigürchen bis zu Canovas Göttergestalten, und von Lycurgs rohen Gesetz-Versuchen bis zu Rousseau's Contrat social? Die erhabene Bildnerei begann mit Thon, hierauf schnitzte man in Holz und Elfenbein, und dann kamen Steine und Metalle — ein und dasselbe Wort bezeichnet

Töpferarbeit und Bildhauerkunst. Wie weit war es von den plumpen indischen und ägyptischen Götterbildern zu dem griechischen Apollo und der Venus, zu Laocoon und Antinous? — Jesus und seine Jünger ließen sich's gewiß nie träumen, daß aus ihrer einfachen neuen Lehre Päpste und Möncherei hervorgehen würden, und die schönsten Meisterwerke der Kunst, die allenfalls mit jenen traurigen Erfindungen einigermaßen versöhnen. Die göttliche so oft mißbrauchte Schreibekunst begann mit grober Abzeichnung des Gegenstandes — Hieroglyphen in Aegypten wie in Mexico, daher haben auch die Griechen nur ein Wort für Zeichnen und Schreiben (γραφειν) — statt Dinte Papier und Feder, eiserne Griffel, Steine, Felsen und Holz, und statt Bücher Gedächtniß und Tradition. Die ersten Römer schlugen jedes Jahr einen Nagel in den Tempel der Minerva, und rechneten die Jahre darnach, wie ich nach Kreidestrichen die Ankunft des Christfestes: jeden Abend beim Schlafengehen mit meinem Großvater löschte ich einen Strich aus, und schlief dann flugs und fröhlich ein, wie Dr. Luther, nur nicht bei Verlöschung des letzten Striches!

Wir wissen aus Plutarch, daß Agesilaus das Wort Sieg verkehrt auf die Hand schrieb, solche auf seine entblöste Brust drückte, und das Heer Wunder rief — Vieh und Sclaven brannte man ohnehin Merkmale ein, wie nahe waren also die Alten der Druckerei? Aber sie sollte erst aus Holzschneidereien, Spielkarten und unförmlichen Heiligenbildern hervorgehen (1370), sodann kamen Bücher auf hölzernen Tafeln, oder biblische Darstellungen, z. B. Biblia Pauperum, bis man endlich zur göttlichsten und einflußreichsten aller Künste — des Bücherdrucks gelangte. Abschreiber spotteten und verläumdeten Anfangs, denn sie nahm ihnen ihr Brod — Pfaffheit mischte den Teufel ein, er mußte Dr. Faust holen — aber Dr. Faust holte im Grunde die Pfaffen — die Abschreiber verwandelten sich recht vernünftig in Buchdrucker, und wurden endlich

gar reiche hohe Herren Verleger. — Die Presse stürzte recht eigentlich die Pfaffheit und den Despotismus, ohne sie hätte das Gericht über Könige und Minister — die öffentliche Meinung nicht — entstehen können, die daher auch den Alten unbekannt war — Völker, die nur Ein Buch haben, wie Hindus, Juden und Moslem und auch Christen, so lange sie nichts lasen, als die Bibel, bleiben fest auf ihren Meinungen. Sollte sich zum wahren Besten der Wissenschaften nicht etwas Aehnliches von der Zukunft erwarten lassen péto der hohen Herren Verleger? Die bekannte Posse: „Unser Verkehr“ wirkte sehr wohlthätig auf das Volk Israel!

Die Erfindung der Post war ein wahres magisches Band, das alle kultivirten Nationen umschlingt, und wo keine Post ist, hören die kultivirten Staaten auf, wie da, wo weder Geld noch Schreibkunst ist — Achtung vor Postmeistern also, und noch mehr vor Taxis; weit mehr als das Schiff Argo oder die Leier, der Schild Sobieskys und Friedrichs Ehre, Thiere aller Art und selbst das Haar der Berenice, sollte das Posthorn oder taxische Gestirn unter den Sternbildern flammen, wenn gleich Graf Leonhard Taxis sich glücklich pries, schon hieniëden jährlich 100,000 Dukaten Ueberschuß zu zählen. Friedrich that ganz recht, Privaten das Posthorn zu verbieten, und einem General, der dagegen sündigte, auf Beschwerde des Postamts zu schreiben: „Es ist Euch vergönnt, so viel Hörner zu führen, als Ihr wollt, nur kein Posthorn, das ist wider die Verordnung.“

Mag man sich noch wundern, wenn die Staaten Notiz von dieser Reichthumsquelle nur etwas allzustark nahmen, und selbst über den Zickzack der Poststraßen, da man so vielen als möglich dadurch nützlich zu werden suchte, selbst hypochondern durch schlechte Straßen? Wahrlich! der Reisende hatte Unrecht, der da glaubte, die ersten Instradirer müßten Tanzmeister gewesen seyn, die von geraden Linien keine

Begriffe hatten, und bei ihrer hergebrachten Eitelkeit selbst auf den Poststraßen die Schönheit ihrer Touren hätten zeigen wollen. Aber gleichviel, ich würde dennoch die Fama, welche die Kunst als geflügeltes Weib in einem Gewand voll Augen, Ohren und Mäulern darstellt mit zwei Trompeten darstellen, als blasenden Postillon!

Die Postanstalten des Cyrus und Augustus galten lediglich dem Staat — Carls des Großen seine nicht minder — dann schweigt die Postgeschichte bis 1464, wo Louis XI. die Anstalt wieder hervorsuchte, K. Max I. sie nachahmte. Taxis aber erst verband damit auch Privat-Anstalt zum Besten des Handels und Wandels — aber gierige Staaten suchten die Anstalt, die zum Nutzen des Staatsbürgers dienen sollte, nur zu dessen Benutzung zu gebrauchen, und so verfiel sie wieder, aus Fuhren wurden wieder Reiter, und aus Reitern Fußboten und Eselsposten, wie im Mittelalter die Frohnboten, Mezger, wandernde Mönche oder unterlegte Reiter (positi equi), woraus die Post entstanden ist. Ein großes deutsches Handelshaus, das vor Auflösung der Taxischen Post 8000 fl. jährlich zahlte, zahlt jetzt 40,000 fl. Nie sollte der Staat, der die Post gehörig zu würdigen versteht, gierige Finanzhände einschlagen, so wenig als in seine Münze, denn er verliert, sobald er hier positive gehen will, und nur Privaten gewinnen. Man legte auf gelegenheitliche Bestellungen hohe Strafe, ohne zu bedenken, daß man nicht darüber halten kann, man erhöhte das Porto, und so schränkte sich der Privatmann mit seinen Correspondenzen ein, und der Staat bezog weniger als zuvor bei geringerm Porto. Ich habe 1830 von Frankfurt bis an die Gränzen Würtembergs für ein Buch à 36 kr. in 8. aus einer Versteigerung 54 kr. Porto und Mauth zahlen müssen, und lasse die Versteigerungen selbst künftig vorübergehen, gewinne demnach, und danke dem Staate für Beschränkung meines Luxus. Unter die Verliebten gehöre ich, Gott sey Dank nicht, aber wie wichtig ist die Post Verliebten? Ich

bewahre sogar den Kalender eines mir werthen Alten von 70 Jahren auf, der jede Woche Einmal schrieb, und mit Voltaire sagte:

> Malheur à celui, qui sent cet orguillon
> et ne peut en parler que par le postillon!

Zu den Postanstalten können wir jetzt auch die Telegraphen rechnen. Die Rauch- und Feuerzeichen der Alten, und die Wartthürme des Mittelalters können für Telegraphen gelten, aber unsere Zeit, Rektor Bergsträßer und Chappe gingen zur förmlichen Zeichensprache über, und sie war von hoher Bedeutung im französischen Revolutionskriege. Die postmäßigen Fortschritte des Menschengeschlechts zeigten sich jetzt von allen Seiten, Oeffentlichkeit kam bei der Post eher zu Stande, als bei der gottgeheiligten Justiz, wobei wir die hohe Geduld der Postjury bewundern müssen, denn unter zehn Briefen pflegen doch in der Regel vier Liebessachen zu enthalten, fünf Aktiv- und Passiv-Schuldenwesen, und der zehnte etwa gleichgültige Sachen. Prince de Ligne tröstete sich bei dieser neuen Postanstalt: „So lieset mich doch der Souverain, ohne daß ich mich unmittelbar an ihn zu wenden brauche, und so kann man manche Vertraulichkeiten wagen. — Litera non erubescit.

Der Hammelburger meint, daß wir bei den vielen Regierungs- und andern Boten bald die Postanstalten ganz entbehren könnten, wie das Publikum durch die Briefkreuzer das Almosen, und je mehr Porto, desto größerer Lohn im Himmel. Der profane Hammelburger findet die fliegende Post, die man sonst in der orientalischen Taubenpost suchte, schon in den Anstalten des Erzengels Gabriel, und die hinkende Post in der Geschichte des Urias, will Staffetten und Extraposten als aristokratische Mißgestalten, und das Felleisen mit Justizsachen als Schneckenpost ansehen, und vergißt, daß gerade im Gebrechen der Postanstalten die

Staffetten begründet sind, wie recommandirte Briefe, und wie will man schwere Aktenbündel anders fortschaffen, als mit der Negligence, und hat der Postmeister, der an kleinen Orten mehr zu thun hat, als sich um die Post zu kümmern, und wenn er der höflichste Mann wäre — nicht seine Leute, und kann man sich immer auf seine Leute verlassen? Wo möglich noch wichtiger ist die Erfindung der Wirthshäuser, die fast der Menschheit noch mehr Ehre macht, als die Gastfreiheit der alten Welt, aber ihre Geschichte ist wohl verloren, wenigstens noch nie geschrieben worden.

Meine Zeit lachte viel über Luftbälle, vorzüglich wohl, weil sie aus Frankreich kamen, und Mr. Montgolfier auf die Erfindung gekommen seyn sollte, als das Unterröckchen der Madame, ausgebreitet über einem Wärmkorb durch den Kohlendampf aufgeblasen sich in die Luft erhob — wie umgekehrt der ernstere Britte Newton durch den Fall eines Apfels auf das Gesetz der Schwere. Man lachte schon im siebzehnten Jahrhundert über Jesuit Lana, der von einem Luftschiff auf Kugeln, leichter als die Luft sprach, das also von selbst in die Höhe gehen müßte, nur Leibnitz lachte nicht. Alle Rechtslehrer ermangelten nicht, bei der Lehre von der Erbeinsetzung unter einer unmöglichen Bedingung den Witz zu machen, z. B. er soll in die Luft schiffen, und Blanchard schiffte mehr als 50mal in die Luft, denn mit dem Epigramm, als er vom Champ de Mars zu Paris aufflog:

> Au champ d'honneur il s'eléva,
> au champ voisin il s'abaissa,
> chargé d'écus il resta là,
> sic itur ad astra

hat es seine Richtigkeit, Franklin aber fragte: Wozu nützt das neugeborne Kind? Und hat man nicht schon im Kriege nützlichen Gebrauch davon gemacht? Werden unsere Nachkommen nicht vielleicht abgerichtete Adler, wie Postpferde

vor den Ballon spannen, damit er seine Richtung behalte? Ist die Luft viel gefährlicher als das Wasser? Schwimmen nicht unsere Sterne alle wie Luftballone im Raume des Weltalls? Wir sind bis jetzt in unsern Erdballon nicht tiefer gedrungen als das Gallinsekt in die Eiche, etwa 500 Lachter = $^{1}/_{6000}$ bis zum Mittelpunkte der Kugel!

Die Kunst realisirt durch Feuer
Elias altes Abenteuer,
sie braucht nicht seine Rosse mehr,
und nicht der Cherub flammend Heer —
den Wagen der Physik und seine Reiter.

Elias war der Propheten einer, wir kennen die Wunder der Propheten, und wundern uns daher nicht, wenn er mit feurigem Roß und Wagen gen Himmel fuhr, ohne sich die Hosen zu verbrennen — aber wenn Schneider die Icarusrolle spielen, und mit Papierflügeln auffliegen wollen, und purzeln, so verdienen sie die Grabschrift:

Hier ruht Meister Springinsfeld,
war'n Mann nach der neuen Welt,
wollt fliegen —
d'rum muß er hier liegen.
Hätt' er's gelassen beim Alten,
wär' er wohlbehalten.

Wir Deutsche sind einmal nicht zum Fliegen eingerichtet, man weiß, wie es Lütgendorf zu Augsburg ging, und Degen zu Wien erhob sich nicht höher als die Decke des Universitäts-Saales. Kann man sich höher erheben? Nun, die Welt hält einen Universitätssaal nicht für die höchste Höhe!

Luftiger noch als die Luftballons erscheinet mir die Physiognomik (wovon ich schon oben sprach), wenn man sie zur Wissenschaft erhebt, und physiognomirt zur Beförderung der Menschenliebe, wie Ehrengeistlichkeit sengte und brennte ad majorem Dei gloriam. Der heilige Apostel

derselben, Lavater, hatte so starken Glauben gefunden, daß man z. B. bei einer Habichtsnase durchaus Bockstrieb haben mußte, und wenn man Hoden hatte wie Erbsen, Waden wie der Storch, und Gesäß flach wie der Teller. Das Menschengesicht ist der Spiegel der Seele, in dem sich manches lesen läßt, so sehr ihn auch Erziehung, Jahre, Politik und Despoterei trüben, nur muß man nicht alles darin lesen wollen à la Lavater, wo gar vielen schreiend Unrecht geschehen würde, denn gewöhnlich präsidirt Ideen-Association, und nicht der Verstand. So soll ein gelöstes Ohrläppchen Verstand und Genie, ein angewachsenes aber Dummheit und Geistesträgheit anzeigen? Sie, wertheste Leser! werden sich doch nicht incommodirt und an's Läppchen gegriffen haben? Ich halte die Bemerkung für unrichtig, denn das meinige — ist angewachsen, woher es kommen mag, daß ich in vorlautern Jahren über gar viele Dinge lachte, über die ich nicht hätte lachen sollen, und leider! consuetudo fit altera natura.

Mit voller Gewißheit kann man in einem Angesichte nur lesen, ob der Inhaber etwa die Pocken gehabt hat oder nicht, so wie aus Falten und grauem Haar, daß die Jugend verblüht ist, oder man es so arg gemacht hat, wie Gellerts Jüngling —

> Verwesung schändet sein Gesichte,
> und predigt schrecklich die Geschichte
> der Lüste, die den Leib verzehrt.

Das Auge reflectirt einiges Licht, wenn auch gleich das Fensterchen des Momus nicht zu Stande gekommen ist. Manche setzen sich gar in Schatten wie Lavater, und lassen ihre Phantasie Gericht sitzen, aber Mann und Weib sitzt es weit mehr da, wovon kein Schatten genommen zu werden pflegt, und in Stimme und Lachen liegt oft mehr als im ganzen Fratzengesicht, leer, wie das Gesicht der Kinder. Brüder, die sich sehr ähnlich sahen, werden

sich sehr unähnlich, wenn der eine Bauer bleibt, der andere in der Stadt Bedienter, und der dritte Soldat wird, oder der vierte gar einen — Orden erhält. Die Leidenschaft drückt ihren Ton tief in's Gesicht, und heitere und trübe Stimmung sind ohnehin leserlich, der weibische Mann bekommt eine wahre Schneider-Physiognomie, und dem männlichen Weib hängt die Pantoffelgewalt an der Nase, wie eine Schildgerechtigkeit. Nur Scharfsinn und Erfahrung lesen im Gesichte, und finden aus bekannten Handlungen eines Mannes die unbekannten, den Baum an den Früchten erkennend, Weiber beurtheilen ihren Mann oft ziemlich richtig aus der Art, wie er sich kleidet und ein Compliment anbringt, alle übrige Lavater'sche Physiognomik bleibt Schwärmerei und Bauchrednerei. In meiner Jugend war ich sehr für Physiognomik eingenommen, zu Erlangen kurirten mich — ein Professor? Nein! Bretzners Lustspiel.

Menschenbeobachter haben stets mit Physiognomik gerne gespielt — denn etwas ist daran — daher ein solcher Beobachter kalten Blutes aus Lavaters vier theuern Fragmenten Quartanten das brauchbare auslesen (Armbruster ist mir wohl bekannt), und mit dem, was vernünftigere kältere Beobachter Nicolai, Lichtenberg, Pernetty ꝛc. ꝛc. sagten, in einen Band bringen sollte, der nützlich wäre. Die Viehhändler schließen sehr richtig aus dem Aeußern auf das Innere ihrer Thiere, warum sollte dieß nicht auch beim Menschenthier seyn können? Das Vieh verstallet sich freilich nicht, wie das Vernunftvieh, aber das kann die Sache höchstens erschweren, und gewiß könnten die Menschenhändler in Europa, wie in den übrigen Erdtheilen, so gut Aufschlüsse dem Philosophen geben, als die Viehhändler über das Vieh. Noch zur Zeit lächle ich mit Kotzebue über Galls Schädellehre, wie über Magnetismus und Somnambulismus. Herr v. Rükenmark schickt einen ehrlichen Bedienten fort, weil er das Diebsorgan an ihm entdeckt, und nimmt einen andern mit dem Organ der

[illegible], das aber nichts als eine aus der Bier-
[illegible] mitgebrachte Beule ist — und mit 2000 Louis durch-
[illegible] will, wenn ihn jener nicht erwischt hätte — er ver-
[illegible] seine Tochter ihrem Liebhaber, weil diesem der
[illegible] fehle, aber ein Geschenk von sechs seltenen
[illegible] bringt Herrn v. Rükenmark zur Einwilligung!
— [illegible], könnte nicht auch hier die Erfindung erst im
[illegible] Der Erfindungsgeist ist ein sonderbarer Geist,
der sich durch nichts schrecken läßt, selbst nicht durch Unglück
— er [illegible] — daher zweifle ich nicht, daß noch eine all-
gemeine Sprache erfunden werde, die für Wissenschaften
[illegible], was das Geld für den Handel, so wie ich von
der so viel besprochenen Humanität der Zeit hoffe, daß
[illegible] nachahmen werden, und dessen Todten-
[illegible] zur Rettung der Scheintodten. Am Magnet bleiben
[illegible] unedlen Metalle hangen, und so
[illegible] es auch mit der Welt, und nur in den großen
[illegible] bemerke ich den großen Uhr-
macher, der wieder nöthig findet, die Uhr einmal auf-
zuziehen.

[illegible] ich auch noch von Dämpfen —
[illegible] gewaltige Naturkräfte, als Wasser, Wind
und Feuer, folglich kann auch das Lieblingskapitel meiner
[illegible] Resultaten führen. Anfangs galt
[illegible] und Auspumpung des Minenwassers, dann
[illegible] James Watt erfand die Dampf-
maschine, und nun zählt Großbritannien über 6000 Dampf-
maschinen, die eine Kraft von einer Million Pferde oder von
[illegible] Millionen Menschen aufwiegen, folglich
[illegible] des Landbaus und Gewerbfleißes zugewendet
werden. Und nun die Dampf-Schifffahrt? In den
[illegible] jedes Jahr von Bonn oder
[illegible] London gereisen. An allem diesem
[illegible] den mindesten Antheil, darum
[illegible] von Hansdampf eine der

ältesten deutschen Familien, die leider! nur zu zahlreich, und von der zu wünschen ist, daß sie sich wenigstens nicht darein lege, wenn es die Staatsmaschine gilt, die zuletzt auch noch mit Dämpfen zu thun bekommen könnte. Die Hans-dampfe sind wohl auch Erfinder, machen viel Lärmen von ihren Erfindungen, die aber meist Gellerts Hute in der Fabel gleichen, der von Erben auf Erben ging, immer unter neuen Formen, der Hut selbst blieb alt

> und, daß ich's kurz zusammenzieh',
> es ging dem Hute fast wie der Philosophie.

Die großen Welterfindungen Compaß und Pulver, Druckerei und Posten, Geld, Wechsel, Uhren, Papier, optische Gläser rc. rc. änderten die Welt, wie große politische Revolutionen; der Europäer kennt Dinge, wobei Nichteuropäer stupid drein sehen, und wenn er nur mehr lacht, so ist auch das schon besser. Der stolze ernste Römer glaubte über den Orbis terrarum zu herrschen, und wir lachen darüber, weil wir jetzt die Erde so ziemlich kennen, aber der Philosoph, der das Weltall kennt, lacht wieder über den Haufen, der sein Sonnenstäubchen Welt nennt, und so komische Behauptungen darauf gründet, als die Theologen gethan haben. — Der Weltling lacht wieder über Descartes Wirbel, Buffons Sonnensplitter von Kometen abgestoßen, und über alle Hypothesen, die Campe auch Wagesätze nennt, oder eigentlich über die ganze Gelehrsamkeit — Ignoti nulla cupido. Welche lächerliche Ansichten hatte man nicht vor Colbert über den Handel, der vielen Staaten jetzt wichtiger ist, als Ackerbau und Viehzucht. Colbert erfand das Merkantil-system 1661—1671, früher als Britten. Große Revolutionen lenken die Aufmerksamkeit auf hundert Gegenstände, die man früher aus Gewohnheit übersah, oder gar ehrwürdig fand, und nie gab es mehr Satyren über Geistlichkeit, als zur Zeit der Reformation, man lachte mit Rabelais und

Fischart, wie mit Buttler, und wie man mit Joseph lachte, als dieser helle Kaiser dem Papst an die Tiara und den Mönchen nach den Bäuchen griff und Toleranz einführte. Nie gab es mehr Satyren über Adel und Herrscher, als zur Zeit der Revolution Frankreichs — und wie erst als das göttliche Weltgericht sich offenbarte an dem übermüthigen Corsen?

Napoleon hatte die Civilisation Europens in die ganze Rohheit und Eroberungsbarbarei des Mittelalters gestürzt, und allen Gesetzen des Völkerrechts Hohn gesprochen — Nemesis stürzte ihn vom usurpirten Throne, wo er soviel Gutes hätte stiften können und nun war Frankreich überschwemmt von den lächerlichsten Anekdoten von dem, den man zuvor vergöttert hatte, nicht einmal Buonaparte, sondern Nikolaus sollte er getauft worden seyn (νίκη Sieg, λαὸσ Volk, nicht übel), und auf Elba nichts als im Robinson lesen. Er erschien in Carricaturen, z. B. mit Drehorgel und leiert: „Es kann ja nicht immer so bleiben ꝛc. ꝛc.," er sitzt vor seinem Könige Roms, der Seifenblasen bläst, wovon jede den Namen eines zerplatzten Reichs führt — er liegt auf der Erde und Böcke fressen seine Lorbeeren, oder er wadet mit einem Bock auf den Schultern in Eis und Schnee die drei vereinten Monarchen barbiren ihn, und bei seiner Einschiffung nach Elba überreicht ihm ein lächelnder Cosake — ein Vergißmeinnicht!

Wir theilten unsere Epochen, wie Alter, Element und Temperament und Jahre, auch nach den vier Metallen, und jedes Zeitalter fand Blei und Eisen, statt Goldes und Silbers, und doch fiel im goldenen Zeitalter Adam und Eva in die Erbsünde, und Cain erschlug den Bruder Abel? Die Griechen verlegen ihr goldenes Zeitalter in die Zeit, wo man gerade am wenigsten vom Golde wußte — ihr goldenes Vlies war nichts als ein Schaaffell, was Napoleon gewußt haben muß, der mit seinen großen Maaßregeln unsere Kirchen, Kasten und Kisten leerte für sich und seine edle Familie, für Marschälle und Diener. Im

Zeitalter der Surrogate kann es nur Surrogate des Goldes geben — goldene Hoffnungen, wie sie die Dichter haben, und wie es auch wohl immer bleiben wird. Wir nannten unser Jahrhundert das philosophische und noch bescheidener das aufgeklärte: „Wer die letzten 25 Jahre gelebt hat, hieß es, hat für Jahrhunderte gelebt" (einigermaßen wahr), aber stille Denker schüttelten die Köpfe über das Kind der Revolution, das sich so geschickt des Geistes dieser Revolution zu bedienen wußte, während die Leiber nichts als alte Vorurtheile entgegensetzten, und erst zwanzigjährige Leiden zur Verzweiflung und dann zur Selbstkenntniß und Ermannung brachten, Spanien zuerst, dann der Norden. Europa zerbrach seine schmählichen Ketten, und der Weltenstürmer, dessen Augen von den Zinnen des Kremlin schon den Weg nach Indien gesucht hatten, büßte als Einsiedler auf St. Helena. Das herrlichste Schauspiel der ganzen Weltgeschichte bieten die Jahre 1813—15, und wer freute sich nicht, sie erlebt zu haben? Napoleon schritt verwüstender über die Erde hin, als die gegenwärtig grassirende Cholera, von der man viel zu viel Lärmen gemacht zu haben scheint, wie von dem großen Corsen!

Mein Zeitalter ist das politische, das das theologische, Gott sey Dank! verdrängte, und eigentlich schon mit der Revolution Nordamerikas beginnt — aber es flog zu hoch, und dermaßen über vernünftige Freiheit hinaus, daß es noch heute nicht räthlich ist, drucken zu lassen, was uns drückt. Rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et, quae sentias, dicere licet — rarissima nobis. Vor einem Berliner Kalender von 1812 erblicke ich Saturn mit seiner Sense, der dabei noch Hieber und Pistolen führt, im Hintergrunde Charon, der nicht Rath zu schaffen weiß, so viele drängen sich zur Ueberfahrt, die Umschrift lautet: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit," es ist etwas besser geworden, aber meinen Kalender will ich

doch nicht ganz umsonst gekauft haben. — Schwimmen gegen den Strom taugt zu allen Zeiten nichts, und das Märtyrthum der Wahrheit ist ein undankbares Verdienst, das eher Tadel als Bewunderung erregt: ein einträgliches Amt, eine Pension, ein Orden sind immer besser als die Rolle eines Predigers in der Wüste. Liebe Kinder! lernt das Maulhalten, sagt Sirach, wer es hält, wird sich mit Worten nicht vergreifen, ja ich bin der Meinung, daß derjenige, der schweigt, wo er reden sollte, z. B. ein Volksvertreter, der sein Terrain klug geprüft und gefunden hat, daß sein Widerstreben doch nichts hilft, ihn aber nur unglücklich machen würde, nicht gegen Ehre und Pflicht handelt, wenn er — schweigt, mit dem großen Haufen nur Ja oder Nein sagt und – wegbleibt!

Die Zeiten sind böse — es machen sie ja Menschen, und daher wird man noch lange vom Geiste der Zeit reden, ehe man von der Vernunft der Zeit sprechen wird, soviel man von Humanität gesprochen hat, ohne daß sie noch den Sieg erhalten hätte, ob sie sich gleich von selbst verstünde, wenn wir — Menschen seyn wollen. Wie viel erwartete man nicht von dem großen Akt der Restitutio in integrum, der mit dem 18. Oktober 1813 begann, und wie steht es damit? Das Alte suchte wieder Herr zu werden über das Bessere, in Spanien lebte die Inquisition wieder auf, zu Rom verloschen die Straßenlaternen und der Arbeitsfleiß wieder, und an die Stelle der Freimaurer traten Papst — Jesuiten und Mönche — in Frankreich trieb der emigrirte Adel sein altes Spiel, und in Deutschland sahen wir auch wieder Mönche aufleben, und bei den Vertheidigern des Vaterlands wieder Zöpfe und Locken, Schnurrbärte und Hosen ohne Falten, ja Prügel und Spießruthen. Napoleon war die furchtbarste Erscheinung meiner Zeit, wäre es nicht arg, wenn das Schicken in die Zeit bloß schöne Phrase und Ankörnung gewesen wäre? Napoleons Kriegsruhm und Sieg hat der Welt viel gekostet, aber wäre es nicht noch schmerz-

licher, wenn sie noch gar seine Niederlage beweinen müßte?

Alles hat seine Zeit, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Was in der Idee richtig ist, kommt früh oder spät zur Wirklichkeit, die Idee des Denkers wird zur herrschenden oder öffentlichen Meinung, wenn auch Geschäftsmänner darüber lachen, die durch Routine leicht das Denken verlernen, oder wie lauter kleine Napoleonsd'or über gelehrte Idealisten lachen. Die rechte Stunde schlägt, wo nicht heute, doch morgen oder übermorgen, und das Schlimmerwerden beschleunigt nicht selten den heiligen Advent des Besserwerdens. Mit der goldenen Zeit der Dichter stand es stets, wie mit dem Naturstand der Philosophen, und wir dürfen unsere Zeit doch immer, verglichen mit der alten, einsichtsvoller, toleranter und glücklicher preisen. Schwerlich wird mehr ein Ritter la Barre, der einige anacreontische Liederchen sang, und vor einer Kapuzinerprozession vorüberging, ohne den Hut zu ziehen (1766) — enthauptet werden. Ob und wann aber das weise oder goldene Zeitalter kommen werde, weiß ich nicht, und nur soviel, daß solches noch — nie da gewesen ist!

XXIV.

Die Aufklärung.

Que vous semble, messieurs! du siècle des lumières?
Je pense en verité, que nous n'y voyons guère.

Aufklärung ist ein bildlicher Ausdruck. Wenn die Sonne durch den düstern Dunstkreis bricht, und der Wind die trüben Wolken zerstreut, dann klärt sich der Himmel auf, und wenn der prüfende Verstand die Wolken des Aberglaubens, der uralten Vorurtheile und abgeschmackter Autoritäten zerstreut, so wird Licht in den Köpfen — Aufklärung — unbildlich Würdigung der Dinge nach Vernunftgründen, und nicht nach vorgefaßten Meinungen und alten Gewohnheiten, oder kürzer: Berichtigung der Begriffe. Friedrich der Philosoph von Sans-Souci soll Mendelson den Juden von der Liste der Akademiker gestrichen haben? Der Philosoph tröstete sich, daß ihn doch die Mitglieder der Akademie auf die Liste gesetzt hatten, und so wird noch heute mancher von Großen aus der Liste weggestrichen, der sich damit trösten kann, daß er vielleicht doch der Menschheit nütze. Je tiefer die Sonne sich neiget, desto länger werden die Schatten, bis endlich finstere Nacht die Erde deckt, und vor solcher neuen Finsterniß behüte uns lieber Herre Gott.

Hat nicht Minister von Wurmbrand, der bekanntlich als Notarius caes. publicus in der Reichsstadt Bopfingen verblichen ist, Aufklärung gestiftet in Abyssinien? Nach der Tradition lag unsere Erde als ein todter Klumpen im Weltall, da sprach Gott: Es werde Licht! Sollte Gott nicht endlich auch in der moralischen Welt sprechen: Es werde Licht? Ich erblicke Morgenröthe, und hoffe, daß die Revolution dem neunzehnten Jahrhundert zur Warnung dienen soll: „Je aufgeklärter das Volk, desto freier,“ predigte Voltaire, und hat Recht, die Revolution aber predigte: „Je freier, desto aufgeklärter,“ und wir haben die Folge dieser Lehre erfahren! Der Stahl, sey er noch so fein, bleibt Eisen, nur die Oberfläche glänzt — der große Haufen bleibt immer Eisen! und Rivarol war mehr als blos witzig, wenn er die Declaration des droits de l'homme eine Préface criminelle d'un livre impossible nannte!

Die Beleuchtung des Menschengeschlechts ging, gleich dem Sonnenlichte, von Morgen gegen Abend, und so beleuchtet wahrscheinlich das neue Amerika wieder das uralte in Nacht versunkene Asien, von dem unsere Cultur ausging, vielleicht selbst das indessen verfinsterte Europa. Werden, wachsen, blühen, Früchte tragen und vergehen, ist ja der ewige Cirkel der Natur, und zur Aufklärung und Bildung, wozu der Mensch Jahre braucht, braucht die arme Menschheit — Jahrhunderte. Sapere aude: Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, dieser Wahlspruch der Aufklärung, ist Tausenden viel zu beschwerlich, die Trägheit ziehet die Bequemlichkeit der Unmündigkeit allem vor, und läßt andere für sich denken und sorgen, wie fast die ganze bartlose Hälfte des Menschengeschlechts. In meiner Jugendzeit hallte alles wieder von dem Worte Aufklärung, gleichsam Parole, wie später Freiheit und Gleichheit — das Geschrei ist veraltet zum erfreulichen Beweise, daß wir — heller sehen, und das Ad impos-

sibile nemo tenetur erwogen haben. Schon im Evangelio streute der Satan Unkraut unter den Waizen, dieser Same hat sich nicht verloren, und Teufel lachen dazu, wenn ein schwärmerischer gutmüthiger Menschenfreund, voll Sinn für Wahrheit und Recht und das Bessere, so unklug ist, sein Sapere aude praktisch zu machen.

Unsere Aufklärung begann mit der Religion (wie Ehrengeistlichkeit das Wort nahm, und in Hinsicht des Accidens aufgeklärte Zeit ausgeleerte Zeit nannte), und vernünftelte das Wesen der Religion selbst hinweg — es war nur Aufklärerei — die Erziehung kam nun an die Reihe, und lehrte die Jungen Verachtung des Alten und der Alten, und dann fiel sie her über Philosophie, und in Frankreich über Politik. Wir haben leider! die scholastischen Lächerlichkeiten wie die blutigen Revolutionsgreuel erlebt: während alles in Frankreich wiederhallte von Freiheit und Gleichheit: Vivre libre ou mourir, la nation, la loi, la roi rc. rc. wurden Franzosen die größten Sclaven, und wir — wir hatten höchstens eine neue Tapete gezogen über die alten schmutzigen Wände der Philosophie und Wissenschaften, und flogen über die Natur hinaus in spekulativen Räumen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, St. Paulus gibt das Mittel an, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, folglich sind wir noch immer weit zurück, und die aufgeklärte Zeit im Zeitalter der Aufklärung ist noch zu erwarten. Die alte Welt meinte, die Erde müsse durchaus ein Fundament haben, wir sind aufgeklärter, und lassen alles flattern — in der Luft — aber die Natur und unsere heiligen Bücher werden wohl Recht behalten: „Es wird nicht aufhören Tag und Nacht.“

Die Zahl der Vorurtheile ist groß, und der Hottentotte ist es nicht allein, der sich eine Hode ausschneidet im Glauben, daß zwei Hoden Zwillinge bringen, und Zwillinge Unglück. Der Jude ist es nicht allein, der keine Hinterviertel verzehren will, weil der Engel Jekephs Hüfte lähmte. Jedes

Jahrhundert scheint mit neuen Vorurtheilen schwanger zu seyn, und neue Lächerlichkeiten zu schaffen, ehe noch die alten fort sind, wählt die Mittel zu seinen Zwecken auf eigenthümliche Weise, und wahrscheinlich sind in 300 Jahren von unsern gegenwärtigen Mitteln wenige mehr brauchbar, folglich — lächerlich. Endlich bewundert man noch die alten Minorkaner, die nicht einmal einen Baum beschnitten, sondern alles der Natur überließen, „Gott weiß besser, wie ein Baum wachsen soll.“ — Indessen waren unsere guten Alten mehr als sie schienen, wir sind leichterer Natur, drehen den Satz gerade um, und so brauchen wir — allerlei Worte!

Undankbar wäre es, das Gute unserer Zeit zu verkennen, wer dieß zu thun vermag, kennt die Geschichte der Vorzeit nicht, nur stolz dürfen wir nicht darauf seyn — **nil actum reputans dum aliquid superesset agendum.** Wir wollen den Göttern danken, daß sie unsere Erscheinung in eine freiere Zeit zu verlegen geruht haben, und in dieser Beziehung dürfen wir uns schon Illuminaten nennen. Ist es nicht ein großer Gewinn, daß es jetzt im Staate heißt, wie vormals im Familienzimmer, wenn Vater, Mutter, Onkel, Tante sich vergessen: „Die Kinder! die Kinder!“ jetzt das Volk — das Volk? Jeder Bauernjunge lachte jetzt über den Ritter, der seinen Handschuh in Dinte tauchen und als Unterschrift aufs Pergament drucken, oder über den Bettelmönch, der für Eier, Butter und Schmalz ihn bei Gott gehorsamst empfehlen wollte, so wie der Gebildete über den Ungebildeten lacht, dem ein Zeitungsschreiber so viel ist, als ein Geschichtschreiber, Essig und Schröckh mehr als Voltaire und Gibbon, oder ein Verleger mehr als ein Gelehrter. Müßige Faulthiere lebten noch vor kurzem zu Tausenden weit besser als arbeitende Lastthiere, die endlich Noth und Aufklärung denken lehrte, da sie die Noth allein blos denken gelehrt hatte. Diese Lastthiere beteten sogar die Pfaffheit an, wie Afrikaner die Heuschrecke Mantis, die oft eine

betende Stellung auf den Hinterfüßen annimmt, und dabei alles frißt, selbst dem Männchen seinen Kopf, wie Poiret sah, und nach geschehener Paarung fraß es auch den Ueberrest!

Wenn Seuchen wütheten, mußten in diesen finstern Jahrhunderten Juden die Brunnen vergiftet haben, und dreißig Silberlinge erlegen — sie waren ächte Parias, deren bloße Nähe schon verunreinigte, und auf die jeder Edelmann, der seine Jagdflinte probiren wollte, losdrücken durfte, und jetzt sind sie angesessene Bürger und reiche Kaufleute, selbst — Barons! Der Adel, der so oft die Freuden des Lebens störte, so oft und so viel sich herausnahm gegen den Bürger, der nützlicher und besser war, ist nicht nur gewürdigt, sondern man wagt es auch, ihn zu belangen, wenn man ihm anders Credit gegeben hat, ja schlechte Streiche an's Licht zu ziehen, wo es sonst sclavisch hieß: „St! St! der gnädige Herr hören nicht gerne davon sprechen.“ Aber immer noch ist viel zu thun übrig. „Man muß nicht alles glauben,“ sagt der eine — „man muß nicht alles leugnen,“ sagt der andere (noch besser ist zu sagen: Man muß nicht zuviel auf einmal wollen!) und so schiffen beide mitten inne, wie der Wirth zu Prag, den ein Reisender fragte: Ob St. Nepomuk auf der Moldaubrücke sich Nachts an seinem Feste noch immer umdrehe? Ew. Gnaden, ä bisserl, s halter nit der Müh werth!

Die Allegorien unserer Alten, die man wörtlich nahm, sind an gar vielen Vorurtheilen schuldig, wie gewisse Bibelstellen aus demselben Grunde. Pythagoras Satz: „Enthalte dich der Bohnen,“ und „im Sturme opfere dem Echo,“ sollten blos allegorisch anzeigen: „Mische dich nicht in's Oeffentliche (wo man mit Bohnen stimmte) und bei Unruhen halte dich auf dem Lande,“ und man nahm sie wörtlich, wie die Allegorie, daß sich der Wüstling in ein Schwein, der Gefräßige in einen Wolf ꝛc. ꝛc. umwandelten. Leicht möchten an dem Aberglauben, daß man sich unsichtbar machen könne, die Erscheinungen Jesus

Schuld haben, und flinke Leute, wie Franzosen und Juden könnten sich noch heute für Doppelgänger ausgeben. Wir sagen noch: „Mir schwanet nichts Gutes,“ und dieser Ausdruck hält die Fabel vom Schwan aufrecht, daß er seinen Tod voraussehe, und präludire mit süßem Gesang, den noch nie ein Ohr gehört hat!

Manche Knaben haben schon die Ausdrücke: „Es werden ihm die Füße lange“ im Dunkeln gefühlt, und Fersengeld gezahlt, und bei dem Ausdruck: „Der Tod sitzt ihm auf der Zunge,“ nach der Zunge geguckt, ob sie nicht die kleine schwarze Gestalt sehen möchten. Die Redensart: „Laß den Rappen laufen,“ nahmen brave Jungen ohnehin wörtlich, und eben so natürlich war, daß Rheinhändler den Mauththurm bei Bingen zum Mäusethurm machten. „Der Tod ist über das Grab geschritten,“ sagten unsere Großmütter, wenn die Kinder zusammenschauerten, und man soll auf keinem Grabe schlafen, d. h. nicht auf den Vetter von Lissabon warten, und wirken, so lange es tagt, und dabei der Entschlafenen und des Grabes lieber gedenken — erregte aber doch bei Kindern unnöthige Furcht und Aberglauben. Morgen widerfährt Ihnen was Angenehmes, sagten die spinnenden Mägde meiner lieben Mutter, gleichfalls am Rocken, wenn der Lichtfunke gegen mich gekehrt war, und dieses Angenehme begann schon in der Nacht durch Träume — und wenn ich neben ihnen über Langs Grammatik oder Cellarius Wörterbuch brütete, sagten sie: „Aus dem Herrn Carl wird gewiß was Rechts,“ meine herrliche Mutter setzte dann mit anscheinender Bescheidenheit bei: „Oder Nichts,“ und hat Recht gehabt. Oder sollte sie gar, da ihr Vater Pfarrer sie mit seinen Söhnen unterrichtete, an das aut Caesar aut nihil gedacht haben, dann hatte sie noch mehr Recht!

Unsere Großmütter waren nicht so dumm, als naseweise Jugend glauben mag, pflegten kleine Klötzchen an ihre Schlüssel zu hängen, die sie neben der großen Ledertasche

hatten, darin nicht selten ein Gebetbüchlein (daher Buchbeutel, woraus man Bocksbeutel oder Ridiculs machte, die so oft deßwegen verloren gehen), und so hingen sie denn auch ihren moralischen Sprüchelchen Klötzchen an, um sie desto besser flüchtiger Jugend einzuprägen: „Wenn du das Messer auf den Rücken legst, schneiden sich die Engelein, sagten sie, wenn man Abends in Spiegel guckt, guckt der Gott sey bei uns heraus.“ „Mache kleinere Schritte, du wirst sonst ein Junge,“ sagten sie dem Mädchen, und dem Jungen: „Wenn du auf einen Baum siehst, worauf ein Mädchen steht, wirst du blind,“ und der Sinn dieser Klötzchen ist unschwer zu errathen. Es ging noch züchtiger zu, als die Mädchen noch an den Bart glaubten, wenn sie sich küssen ließen, und die Knaben noch in den Brunnen hinab sahen, oder auf's Dach nach dem Storchen, ob keine Kinder da wären? Der Glaube, daß Garn, von jungen Mädchen gesponnen, gut sey gegen Hexerei und Gicht, das beste Hosenfutter gäbe und bei Freischießen Gewinn, ja fest mache gegen Hieb und Schuß, gewöhnte zur Spindel, und der Glaube: „Die Katze putzt sich, es kommen Gäste,“ viele Hausschlampampen an reinlichern Anzug.

Die Fraubaasenlehre: „leere Eier muß man zerbrechen, sonst essen die Hexen mit,“ beruht auf der Erfahrung, daß Hennen unzerquetschte Eierschaalen gerne anfressen, und dadurch auch volle Eier fressen lernen, wie der Satz: „Einer Bruthenne muß man die Eier in ungerader Zahl unterlegen,“ denn so liegen sie dichter beisammen. Eine krähende Henne bedeutet Unglück — ja! denn sie krähet nur dann, wenn sie anfängt fett zu werden, und keine Eier mehr legt, was man ja selbst in der Weiberwelt bemerken will. Der Alp holt ein allein gelassenes Kind, und legt einen Wechselbalg unter. Dieser Aberglaube machte die Wärterinnen aufmerksamer, und so wie der Glaube an die Wassernixen

Kinder vom Wasser abhielt, so hielt der Glaube: „Die Hand wächst dem noch aus dem Grabe, der seine Eltern schlägt,“ manchen rohen Naturausbruch in Ordnung. Die Goldmünzen, Spindeln, Ringe, die sogenannten Regenbogenschüsselchen ꝛc. ꝛc., die das Mittelalter von Berg- und Wassergeisterlein (meist für geleisteten Hebammendienst) aufbewahrte in der Familie, um das Glück in die Familie zu bannen, bannten es wirklich oft, wie der vierblätterigte Klee, wie man noch häufig in alten Bibel-, Gesang- und Gebetsbuch-Herbarien finden kann. Nichts beweist besser den Oekonomiegeist unserer guten Alten, als ihre Lehre: „Wer das Salzfäßchen verschüttet, bekommt Verdruß,“ und ist keine Frage: Wer ist klüger, der sich klug dünkt, oder der, der sich dumm stellt? Gewiß blickt der tiefer, der, gleich Voltaire, das Wörtlein Vielleicht für das wahrste Wort in der Menschensprache hält, und hundertmal besser ist, als Ja gewiß! gewiß und wahrhaftig!!

Unsere Alten nahmen bei Gränzberichtigungen Knaben mit, die in perpetuam rei memoriam Ohrfeigen bekamen, da man ehemals wenig schriftlich machte, und nichts besser inculcirt etwas dem Gedächtniß, als eine derbe Ohrfeige. Mein Vater gab mir einst einige derbe, weil ich ihm nicht sagen konnte, wer vor uns hergehe? ohne sie leitete ich meine Kurzsichtigkeit lediglich von zuviel Nachtstudiren ab, und wäre vielleicht stolz darauf, wie ein Contingentssoldat auf seine Wunden für's Vaterland. Sicher sind damals weniger Gränzsteine verrückt, und weniger falsche Eide geschworen worden, als man noch an feurige Männer glaubte, und an's Teufelholen. Wir lachen jetzt darüber, und kommen mit reinen Gründen, aber wahrlich wenn es fraus pia gab, so war es hier der Fall. Eine alte Nachbarin lehrte mich, wenn mir etwas in's Auge fiele, dreimal schnell zu sagen: „Fall mir in den Hintern,“ und es hat geholfen wie die Mönchs-

zettelchen gegen Zahnweh, so lange man daran Glauben hatte, und sie nicht öffnete, denn in einem soll geschrieben gewesen seyn:

Daß dir der Teufel die Zähn' ausschlag
Und dir dafür in die Lücke mach'. —

Der große Haufe ist allerwärts Ochs mit den beiden Hörnern Aberglaube und Intoleranz: nimmt man sie ihm, so kann man ihn weder fassen, noch anspannen, und läßt man sie ihm, so richtet er Unglück an — aber immer ist letzteres doch besser, sobald man dafür sorgt, daß die Ochsentreiber ihre Hörner ablegen. Seit die Ochsenhirten nicht mehr mit Unglaubigen, statt Moslems, nicht mit Heiden, statt der unendlich vernünftigern Alten, nicht mehr mit Beschnittenen, statt Israeliten, und nicht mehr mit Ketzern, statt Andersdenkenden so viel um sich werfen, ist die Welt ruhiger und toleranter, folglich glücklicher geworden. Der große Haufe ist und bleibt ein Wallfisch, der mit einer Tonne spielt, und harpunirt wird, indessen er im Stande wäre, alle Barken der Grönlandsfahrer umzuschlagen, und ihre ganze Ladung mit Mann und Maus zu verschlingen, wenn er wüßte — was eine Tonne ist —

Dat deus immiti cornua curta bovi.

Wir sind unstreitig aufgeklärter, als die Vorzeit, aber leider! scheint mit der Helle des Kopfes Finsterniß in's Herz getreten, und die alte Redlichkeit, Gutmüthigkeit und Herzlichkeit, die wahre Quelle des Frohsinns unserer Alten, dahin zu seyn. Wir sprechen zu viel von Humanität, und handeln zu wenig — Geld — Geld — Geld — mit dem Ehrenpunkt steht es eben so — wir wissen viel, aber fühlen wenig, Gutmüthigkeit und Redlichkeit, weit entfernt, ihren Mann zu fesseln, und zur Erwiederung einzuladen, ladet vielmehr ein, die gute Seele zu fangen, zu überlisten und zu betrügen. Bei denen, die

keiner Einsicht aus Gründen fähig sind, und doch die große Mehrzahl machen, ist selbst die ersprießliche Autorität wegaufgeklärt, auf der ihre Ueberzeugung lediglich beruhte. Man hört noch sprechen: „Es ist ein Biedermann!" Was war der Biedermann der Alten? Ein einfacher stiller Mann, der seinen Pflichten vor allem nachkam, ein redlicher Familienvater und Freund seiner Blutsverwandten, der auch seinem Nächsten gerne unter die Arme griff, wie und wo er konnte — ein solcher ist jetzt um 50 Jahre wenigstens zurück, daher die jüngere Welt über ihn lacht, so, daß sein ganzes Geschlecht leicht aussterben, und bloß der Name im Andenken bleiben könnte. Bieder ist ja ohnehin ein längst veraltetes Wort, und noch gibt es Leute, die es machen möchten, wie die Hansa und der Orden in Liefland, die die von Schlitte auf Befehl Zars Johann IV. zusammengebrachten Gelehrten und Künstler (gegen 200) zur Aufklärung Rußlands, nicht abreisen ließen — ja Schlitte gefangen legten zu Lübeck (1550)!

Es war eine große Armseligkeit, daß der Mann, der außer dem von heiliger Priesterhand angewiesenen Fleckchen sonst noch ein Bäumchen pflanzte, wie ein Mörder, Räuber und Dieb, und eine arme Gefallene gleich einer Hure und Metze mit Verachtung behandelt wurde. Noch steht das schöne gebildete Kammermädchen vor mir, die an einem kleinen Höfchen, zwar von einem Glied dieses Höfchens schwanger wurde — sie wurde schrecklich mißhandelt, und in die weite Welt gestoßen, so wollten es Se. Hochwürden Herr Hofprediger! Jetzt aber gehen wir wieder zu weit, und finden denn auch, daß unsere Aufklärung der Beleuchtung gewisser Städte gleicht, die erst die Dunkelheit recht sichtbar macht. Wir sind so aufgeklärt, daß wir in einer mondhellen Nacht des Winters im Schein des Mondes wärmer zu stehen glauben, als daneben im Schatten, und werden bald eben so viel Sonderbares von Mondstichen, als Sonnenstichen zu sagen wissen, da schon der Psalmist davon spricht:

Daß dich des Tags die Sonne nicht steche,
noch des Nachts der Mond —

und wie weit werden uns erst die nervenkranken Somnambüles noch bringen?

Alles sogenannte Imponiren ist einem geraden Mann von Geist und Herz zuwider, da es so oft verkehrt und von Niemand lieber angewandt wird, als von Hohl- und Schwachköpfen und Männchen von wenig Bedeutung — aber es gibt ein Imponiren, das so gut an Ort und Stelle ist, als Constantins Kreuz am Himmel — die heilige Lanze und die Engel und Apostel in weißer glänzender Kleidung à cheval vor den Heeren der Kreuzzügler und der Spanier. Marius imponirender Blick: „Und du? du willst Marius tödten?“ rettete sein Leben, und der rohe Pandur, der bereits auf Friedrich angelegt hatte, nahm auf des Königs drohendes Du! Du! und aufgehobenen Stock, sein Gewehr beim Fuß, und entblöste sein Haupt. Man weiß, wie des großen Königs Garden, die in dem Vorsaal zu Sous-Souci die längst vergebens nachgesuchte Zahlung in Erinnerung bringen wollten, standen, als der König wie auf der Parade erschien und Richtet euch! rief; sie standen wie Mauern, und auf sein: Rechts umkehrt euch, Marsch! marschirten sie auch mit leerer Hand — wieder ab — vier Wochen später erfüllte jedoch Friedrich ihre Wünsche. Ich bin überzeugt, der Polizeidiener, der mich in einem abgelegenen Winkel der Straße in 15 kr. Strafe nahm, hätte es nicht gewagt, wäre ich nicht im Reisekleid gewesen, und hätte ich ihm imponirt durch ein Er, statt Sie!

Unsere Bauern, die sonst mit ihrem Herrn Pfarrer glaubten, am jüngsten Tage werde jede Hochwürden an der Spitze ihrer Seelenheerde stehen, und solche Christo vorführen, wobei alles auf einen guten Bericht ankommen werde, glauben nicht mehr an dergleichen Dinge zum Nachtheile Sr. Hochwürden, so wie des Herrn Verwalters Edelgestreng, der zur Erndtezeit Feld und Haus damit sicherte,

daß er einen Vertrauten mit einer Garbe hinstellte, der den Vorübergehenden weinend klagte, der Verwalter habe ihn dahin gebannt. Schon der Eipeldauer klagte, daß die Holzhacker, wenn man ihnen nicht gleich gäbe, was sie forderten, einem in Bart hineinsagten: „Wenn's dem Herrn z'viel ist, so hack sich der Herr sein Holz selber," oder die Eierverkäuferin der Frau, die mit dem Preis nicht einverstanden ist: „So legt euch die Eier selber," so weit sey es mit der Aufklärung schon zu Wien gekommen! Wenn man beim blinden Kuhspiel einem ein Wachslicht mittelst Sperrholzes auf die Nase pflanzt, so siehet man eben so wenig, als wenn man sich die Augen verbindet.

So recht! die Läden auf, daß wir dem Tagesschein,
dem Sonnenlicht entgegen lachen —
nur werft, um alles hell zu machen,
uns nicht die Fensterscheiben ein!

Schwerlich gibt es ganz unschädliche Vorurtheile, und bei dem Aufsuchen der Regenbogenschüsselchen geht immer wenigstens Zeit verloren, aber sicherlich gibt es Wahrheiten, die dem großen Haufen höchst schädlich werden können — namentlich politische. Die Nacht ist Niemands Freund, wie wir aus dem Abendsegen wissen, sie ist die Mutter der Gespenster, die nur den Tag verjagt, und den Wanderer überzeugt, daß der furchtbare Riese ein Baum war, unter dessen Schatten sich fröhlich ruht, aber auch zuviel Tag blendet, und thut wehe den Augen, daher Mutter Natur selbst die Dämmerung veranstaltete. Die Frage: Ist das Volk aufzuklären? scheint nur gottlos und ungereimt, denn so lange das Volk das Gute nicht aus Vernunftgründen thut und thun kann, lasse man es immer solches aus Vorurtheilen thun, immer besser als Gewalt. Es war ein Weiser, der das Volk mitleidig gegen Schwalben und Störche machen wollte und sagte: Der Storch bewahrt euer Haus vor Feuer, und die

Schwalbe bringt Segen. — Mit solchen Ansichten habe ich mich bei gewissen Congreß- und Stände-Beschlüssen zu beruhigen gesucht, zufrieden, daß man doch tandem aliquando den Satz anerkannt hat: Le peuple est quelque chose. Vor der Revolution sprach man das Wort Peuple so verächtlich aus, als der Römer sein Vulgus, der Grieche sein δημοσ, der Britte Mob und der Deutsche Volk, ja die ganz ächten und reinen Aristokraten sprachen gar nur von Canaille und Pöbel, von Sansculottes und F... Gereux!

Die Aufklärung berücksichtigt Umstände, die Aufklärerei aber thut das Gegentheil, und die Feinde jener, die Obscuranten und Capitoliumsgänse ꝛc. ꝛc. verwechseln beide. Jener Schulmeister in Schlesiens Gebirgen erklärte das achte Gebot: „Du sollst nicht bösen Leumund machen," sein ganzes Lehramt hindurch: „Du sollst nicht böse Leinwand machen," und da diese Erklärung, die den ersten Theologen unbekannt war, da, wo mehr Leinwand als Leumund gemacht wird, weit mehr nützte, als die authentische von Dr. Luther, so ließ ein hochpreisliches Consistorium die Sache auf sich beruhen, zumalen der Fall weder im Carpzov noch Hartmann zu finden war. Gewisse politische und religiöse Wahrheiten gehören durchaus nicht für das Volk, das Vernünftige muß von Oben kommen, und bis dahin ist es besser, wenn manches nur auf lateinisch gesagt, und recht fleißig zur Kirche gegangen wird. Wir vergaßen diese Regel der Klugheit, und an die Stelle der alten Häuslichkeit und des Herkommens traten Hang zur Geselligkeit, zur Sinnlichkeit und zum Neuen — an die Stelle des Patriotismus politische Deraisonnements, Egoismus und Reizbarkeit, an die Stelle der Religion — Zweifel und Spott, und so erlebten wir das große — Zeitalter Napoleons. Ob mein lieber Condorcet nicht viel zu viel von der Zukunft erwartet? Gleichheit unter den Nationen — größere Gleichheit in der Nation selbst — größere Vollkommenheit der Menschheit? Die Ge-

schichte lehrt, daß sich die Menschheit im Cirkel dreht — daß es stets einen Culminationspunkt der Staaten gegeben hat — Fortschreiten und Rückfall — aus dem Cirkel wird nie ein rechtwinklichtes Quadrat!!

Diejenigen, welche die Erde bauen, brauchen nicht zu wissen, daß sie rund, die Gebildeten mögen wissen, daß sie eine Kugel, Mathematiker aber müssen wissen, daß sie eigentlich eine Sphäroide oder Pomeranze am Himmel ist. Es gehört nur für Newtons im Sturze eines Apfels, wie für die Eratosthenes in dem tiefen am Mittage des längsten Tags erleuchteten Brunnen die Ordnung des Weltalls und die Erdmessung zu finden, andere mögen sich immer an den Apfelbiß und an's Wasser halten, und die Vorsehung walten lassen. Der Pöbel wird stets lachen, wenn man ihm sagt, daß uns die Sonne im Winter näher als im Sommer, und bereits untergegangen sey, wenn er sie noch am Horizont erblickt, und das Rindvieh frißt die Runkelrübe schlechtweg, der Mensch macht sich Salat daraus, und Achart — Zucker. Aufklärung ist Zucker, und Zucker ein gut Ding, aber eine überzuckerte Speise ist fade, widriger und schlechter als eine, die mäßig oder gar nicht gezuckert ist. Der Unfug, den man mit dem Worte Aufklärung getrieben hat, wie mit den Worten Ideal, Spekulation, Tendenz, Genie ꝛc. ꝛc., machte sie beinahe zu Ekelnamen.

Wir sollten nicht beten: „Erlöse uns vom Uebel," denn Uebel ist gar oft Sporn der Thätigkeit und Selbsterweckung — sondern: „Erlöse uns von Unverstand und Unmündigkeit," und zur Unmündigkeit rechne ich auch die Vorlautigkeit unserer lieben Jugend, vorzüglich der studirenden in Dingen, die sie noch gar nicht verstehen können, so wenig als die Weiber, die sich doch so gerne über die Geschäfte ihrer Männer auslassen. Jene Untugenden machen blind, sclavisch, charakterlos und zum Spiel von Wind und Wellen. Pythagoras Schüler mußten sich selbst jeden Tag Rechenschaft geben von ihren

Vor- oder Rückschritten, und das scheint zu viel verlangt: man dürfte schon zufrieden seyn, wenn solches nur bei Jahresschluß geschähe, wie es im Staatskörper, oder in geordneten Familien mit den Rechnungen gehalten wird, die so manchem den Neujahrstag verderben. Aber der Wahn! der Wahn! Wer kennt nicht Schillers Worte des Wahns? das Rechte und Gute wird siegen, das Glück folgt dem Edeln — die Wahrheit erscheint dem Menschen —

Er — ist ein Fremdling und wandert aus,
und suchet ein unvergängliches Haus.

Der Gang der Natur in Entwicklung des Menschengeschlechts ist sonderbar. Wer sich selbst erziehen will, nehme ein Blatt und schreibe: Was habe ich als Werk der Natur seyn sollen? Was hat die Gesellschaft, und was habe Ich aus mir gemacht? Und sind seine Confessions aufrichtiger, als die Jean Jaques und der meisten Selbstbiographler, so wird er verstummen. Der Mensch scheint mehr zum Streben nach Wahrheit, als zur Wahrheit selbst bestimmt zu seyn, seine Wissenschaften gleichen dem Nürnberger Grillenspiel, wenn man einmal dessen Gang und Inhalt kennt, unterhält es nur wenig, und über die Bestimmung des Menschen läßt sich, trotz Spalding, leider! wenig Bestimmtes sagen. Die Idee von dem steten Fortschreiten der Menschheit scheint mehr eine poetische Idee Herders zu seyn, wichtiger gemacht durch Kant's ewigen Frieden, wo der große Denker außer seiner Sphäre herumirrt. Rousseau beweist, daß alles gut war, Herder und Kant, daß alles noch jetzt gut ist, finstere Theologen und Mystiker sehen nur den Verfall in's Schlimmere, es kann nicht mehr ärger werden, der Teufel ist los, und der jüngste Tag vor der Thür — ich finde alles erträglich und hoffe das Beste. Je nachdem das Buch der Natur von uns ausgelegt wird, je nachdem

sind unsere Begriffe, unsere Gefühle, Leiden und Freuden, unser Anschauen des Größten und Kleinsten —

Est bene non potuit dicere, dixit erit!

Man beruhige sich einstweilen beim Imperfektum, obgleich die Philologen sogar ein Plusquamperfectum haben. Geschäftige Thorheit ist der Charakter unserer Gattung — mit einem Wort Abderitismus, wir wälzen wie Sisyphus ewig den Stein, und sind blos beständig in Unbeständigkeit.

Die Geschichte lehrt ewiges Fallen und Steigen seit Jahrtausenden, bei Nationen wie bei Einzelnen. Indier, Aegypter, Griechen und Römer bildeten, Perser, Tartaren und Gothen, Pfaffen und Ritter traten dazwischen, und machten Trümmer: es stehen jetzt Moscheen, wo die Lyceen und Akademien des Plato und Aristoteles standen, das Kreuz und der Halbmond verjagten den Vogel der Minerva, und da, wo Spartaner wandelten, krabbeln jetzt Eidechsen. Wir bauten auf die Trümmer, aber hat nicht schon der Teufel wieder Unkraut gesäet? — Wenn der Zimmermann dem Gevatter Barbier ruft: „Mein Waizen blühet," da er das Dorf im Brand erblickt, und darüber einen Sprung macht, und das Bein bricht, so ruft der Herr Gevatter: „Und meiner ist zeitig." Auf Rohheit folgt Verfeinerung, dann Ueberfeinerung und Verschlechterung, und dann geht es wieder von vorne an. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten, und die Frage nicht so leicht beantwortet: Ist rohe Thierheit oder verfeinerte Schurkerei das Schlechtere? Der Hurone oder Lovelace? Die Veredlung ist oft weiter nichts, als Schein und die Kunst, einige Dinge feiner anzugreifen, als die guten Alten, und seit wir so schön und gelehrt über Tugend sprechen und schreiben, wird sie weniger geübt. — Die Vögel lassen sich immer durch denselben Leim wieder fangen, womit sie schon vor Jahrtausenden gefangen wurden, und Luther hat Recht:

„Die Welt gleicht einem Besoffenen, hebt ihn auf einer Seite in den Sattel, er fällt auf der andern wieder herab — die Welt will des Teufels seyn!“

Wenn die Sonne in — aufging, so ging sie in — wieder unter, kein Jahrhundert brachte Segen ohne Fluch, mit der Kirchen-Verbesserung in Deutschland entstanden in Spanien Ketzergericht, Jesuiten und Negerhandel, und das Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi gilt noch, wie zur Zeit der Achiver, indessen schlägt ein politischer Hufschmid auch wohl die abgelaufenen Eisen wieder auf, obgleich ganz neue besser wären, wenn er sieht, daß die hartmäulige und hartschlägige Mähre nicht halten will.

Darf es den Menschen je verdrießen,
der Wirklichkeit sich anzuschließen?
wir glauben auch ein besseres Leben,
ohne das jetzige aufzugeben.

Der edelste der Menschen, Jesus, wollte ein Reich Gottes auf Erden stiften, reiner und wohlthätiger ging nie ein Werk aus Kopf und Herz seines Urhebers, und was ward daraus? Das ärgste Teufelsreich, aus Gott dem Geiste ein Körper von Mehl und Wasser, aus dem Schöpfer Himmels und der Erden ein Geschöpf des Beckers und der Pfaffen — aus dem Reiche, das nicht von dieser Welt seyn sollte, ein Reich, das alle Welt verschlingen wollte? Und was wurde aus der französischen Revolution?

Desinit in piscem mulier formosa superne,

Und kaum war der scheußliche piscis in's Aethiopische Meer geworfen, so sahen wir wieder Jesuiten, emigrirten Hofadel und andere saubere Dinge. Die fortschreitende Menschheit gleicht dem Müllerthier, das um die Welle geht, es schreitet fort, kommt aber nicht weiter, und Wurmbrand sagte es seinem Sultan Peter voraus. Die Tragikomödie der Revolution begann mit Fortjagung der Junker und

Pfaffen, dann wird der Sultan selbst fortgejagt, im dritten Akt setzen sich die Aufklärer selbst auf den Thron, im vierten jagt das aufgeklärte Volk auch diese zum Teufel, löscht die Lichter, und prügelt sich, bis der Stärkste Ruhe gebietet, im fünften Akt wieder für Pfaffen und Junker sorgt, und auftritt als Sultan comme il faut. Je aufgeklärter eine Regierung aber ist, desto gründlicher und anschaulicher ist die Ueberzeugung: Es ist nicht blos unsere Pflicht, sondern unser eigener Vortheil, dem Vortheil der Bürger gemäß zu regieren — aber Unerfahrenheit, Standesvorurtheil und Leidenschaft widersetzen sich dem so klaren und einfachen Salus populi suprema lex!

Wenn es eine Seelenwanderung gibt, so muß sie von der Wanderung der Thiere in Menschen verstanden werden, und so ließen sich denn die vielen Löwen-, Wolfs-, Ochsen-, Esels-, Schaafs-, Hunds- und Schweins-Naturen erklären, es gibt geborne Lastthiere, wie die Bauern — geborne Hausthiere, wie die Weiber — geborne Affen, wie die Zierbengels, und geborne Pudel, ja ganze Pudelfamilien. Menschen, welche Menschen sind, können nie so feste bauen, daß es Bösewichter, Dummköpfe und Narren nicht wieder einrissen, und der Mensch ist aus der Familie des Tantalus, der die goldenen Früchte zwar sieht, aber nie kostet. Unsere Natur ist einmal beschränkt, und unser Streit darüber ein Damenstreit über die Mode. Gott Lob, Preis und Dank, daß wir aber doch Unrecht hätten, gleich den Freimaurern die Frage des Meisters: „Welche Zeit?“ zu beantworten: „Es ist fast Mitternacht,“ sie ist vergangen, und der Tag herbeigekommen. Jener Prediger sah viel zu schwarz, der die Gemeinde zu ermahnen hatte, das Neujahrnacht-Schießen zu unterlassen, er stellte das Nachtheilige gehörig vor, und schloß: Unsere Zeit ist überhaupt keinen Schuß Pulver werth! Wir hatten ein wildes Europa, ein barbarisches Europa, ein heidnisches und ein christliches, wir werden auch noch

ein vernünftiges Europa bekommen! Sollte Aufklärung nichts weiter seyn, als bloße Variation des Vorurtheils?

Der Mensch in abstracto ist, verglichen mit dem Thier, perfektibel, nicht so die Menschen untereinander: Vervollkommnung ist unsere Bestimmung, Vollkommenheit aber wohl nie unser Los. Der Weltbürger tröstet sich: Wir sind eines Geschlechts und Gottes, alles wird sich einst entwickeln hinter dem Vorhange und Leichentuch. Die philosophische Sprache der Griechen bezeichnet Vollkommenheit und Ende durch gleichlautende Worte, jene τελειωσις, dieses τελοσ. Auf dem wüsten Ocean der Menschengeschichten verliert man Gott, aber man findet ihn wieder auf dem Festlande der Natur in jedem Grashalme und in jedem Sandkorn, wenn wir auch über die Betrachtung, daß Ströme von Blut und Ströme von Dinte seit Jahrtausenden vergossen worden sind, ohne daß diese Flüssigkeiten den Menschen um vieles besser und klüger gemacht hätten, mit Lucas beten möchten: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.“ Ich sehe wenigstens die Morgenröthe besserer Tage, als die Tage von 1789 — 1816 gewesen sind, die das Reich Gottes allein wieder gut zu machen vermag auf einem glücklichern Sterne, und singe in der Dämmerung:

Hüll' in deinen Schattenmantel,
Freundin Dämmerung, mich ein,
laß des Tages Bilder fliehen,
in verschwiegenen Phantasien
will ich singend glücklich seyn,
Ha! auf ihren süßen Schwingen
schwebt der Geist in's Götterreich.

Der Gegensatz der Aufklärung ist der Obscurantismus, und ein recht gediegenes, recht freies und heiteres Werk darüber, wofür Herr Pahl gewiß selbst nicht das seinige ausgeben wird, wäre eine wahre Gabe Gottes, selbst wenn blos

der Satyr das Publikum vor seine Camera obscura stellte. Keine Neuerung! das Alte, das Alte! riefen schon die Sophisten und Pharisäer, die Socrates vergifteten und Jesum kreuzigten, dann kamen die Finsterlinge der heiligen Kirche, und riefen: Zum Feuer mit dem Ketzer! endlich die Finsterlinge des Staats und der Politik und riefen wenigstens: Auf die Festung. Diderot saß ein Jahr lang zu St. Vincennes — weßwegen? wegen trefflicher Pensées philosophiques, und der Scharfrichter hatte allein die Ehre, sich mit diesen philosophischen Gedanken zu beschäftigen, d. h. sie zu verbrennen. Diese Krebse der Hölle kennen nur Pflichten der Völker, keine Rechte der Völker, sie sind mit ihrem Rückwärts der Ruhe und dem Glück der Staaten weit gefährlicher, als die Liberalen, die ehrlich Vorwärts rufen. Ewige Stabilität ist nur dem halbkultivirten phlegmatischen Morgenländer angemessen, wie die lächerlichen Anmaßungen der römischen Curia, von der man im 19ten Jahrhundert gar nichts mehr wissen sollte, nur dem Dairi der Japanesser allenfalls noch zustehen. Verstopfung und Durchfall, beide sind Abweichungen vom Gange der Natur. Das Schreiben ist verboten, das Denken ist noch erlaubt, gäb's der Himmel, daß 's einmal euch's Denken verbieten thäten, meint der Eipeldauer, so wär doch einmal Ruh auf der Welt! Pfeffels reisender Affe wußte den Thieren viel von K. Josephs Toleranz zu erzählen, und daß selbst die Juden mit Christen Schinken essen: „Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie, rief er, aber das Schwein, das offenbar von der Parthie der Obscuranten war, rief:

Mag seyn — (ihm bebten Herz und Knie —)
nur nicht — für fette Schweine!

Ende des dritten Bandes.


3 0000 007 269 628

